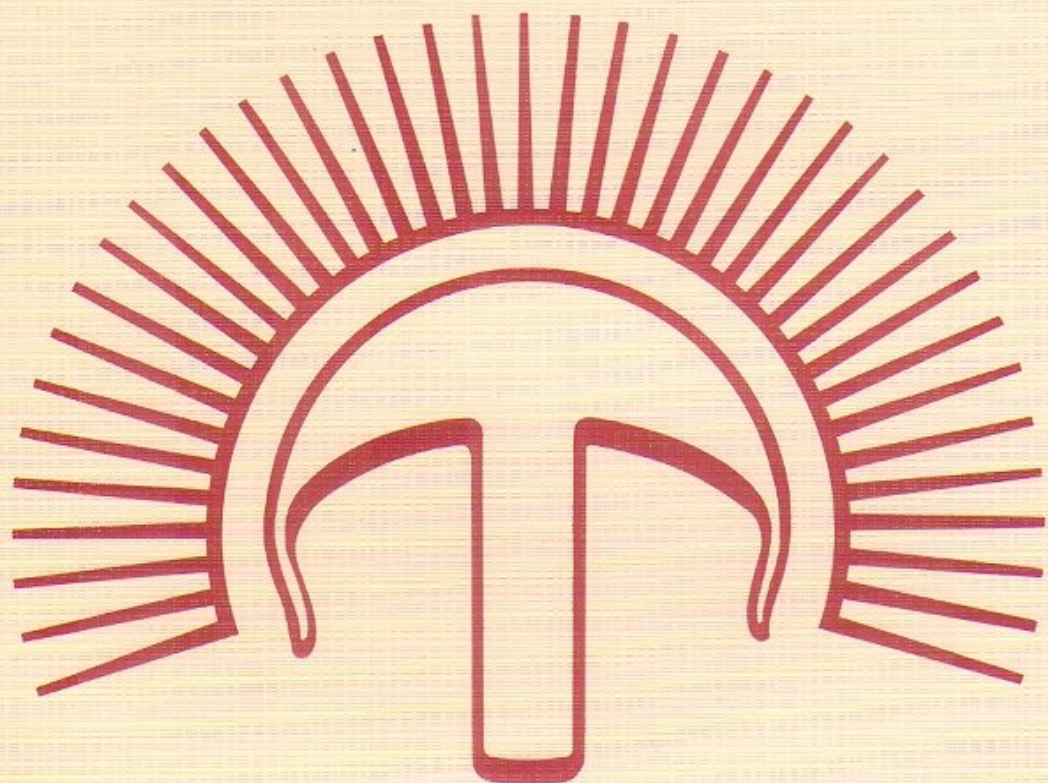


HERMAN WIRTH



**DIE HEILIGE
URSCHRIFT
DER MENSCHHEIT**

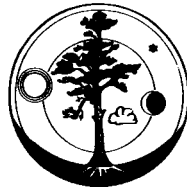
HERMAN WIRTH

**DIE HEILIGE URSCHRIFT
DER MENSCHHEIT**

SYMBOLGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN

DIESSEITS UND JENSEITS DES NORDATLANTIK

—
BAND I



Verlag MUTTER ERDE
In Zusammenarbeit mit dem
ECCESTAN VERLAG

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Copyright 1931, 1932, 1933, 1935, 1936 by Kochler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig. Printed in Germany

Unveränderter Nachdruck. Copyright 1979 by Mutter Erde e.V., D-3551 Frauenberg.

Druck der Fuldaer Verlagsanstalt in Fulda

ISBN 3-88195-100-8

Band I: ISBN 3-88195-101-6

EUGEN DIEDERICH[†] ϕ
dem deutschen Verleger, dem
Bahnbrecher und Freunde
in Dankbarkeit

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Seite I- 4

EINFÜHRUNG

| | |
|--|--------|
| A. Zur Methodik und Systematik der epigraphischen Kulturkreislehre | 7- 10 |
| B. Die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas und der Kalender..... | 11- 18 |

I. DAS JAHR GOTTES:

DIE ATLANTISCHE JAHRESTEILUNG

A. DAS GESICHTSKREISSONNENJAHR

| | Bilderatlas | Textband |
|--|-------------|----------|
| 1. Das arktisch-atlantische und nord-atlantische Sonnenjahr Tafel | 1- 19 | 21- 99 |
| 2. Das Jahr, der Krummstab und das Kreuz | 20- 26 | 99-118 |
| 3. Das nordatlantische Sonnenjahr: die 6 oder 8 Punkte im Kreise | 27- 30 | 118-133 |
| 4. Der 6- oder 8-strahlige Kreis (das 6- oder 8-speichige Rad) | 31- 37 | 134-140 |
| 5. Der Sechsstern | 38- 40 | 140-144 |
| 6. Die fünffache Teilung im nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahr ... | 41- 42 | 144-177 |
| 7. Kalender und Kultstätten | 43- 49 | 177-189 |

B. DAS SONNENLAUFBOGENJAHR

| | | |
|---|---------|---------|
| 8. Konzentrische Kreise, Spirale und Wurmlage..... | 50- 64 | 190-259 |
| 9. Das „Ur“ | 65- 87 | 259-288 |
| 10. Die Kröte..... | 88- 89 | 288-294 |
| 11. Die „zwei Berge“ | 90-101 | 294-332 |
| 12. Die Himmelsleiter | 102-105 | 333-343 |
| 13. Die Schlange, die wintersonnenwendliche, die mitternächtliche | 106-133 | 343-389 |
| 14. Der Fisch | 134-138 | 389-402 |

C. SONNENLAUFBOGENJAHR UND GESICHTSKREIS- SONNENJAHR

| | | |
|--|---------|---------|
| 15. Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum..... | 139-163 | 403-431 |
| 16. Der Mutterbaum und das Mutter- oder Mitternachtshorn | 164-171 | 431-446 |
| 17. Die wintersonnenwendliche Schlange oder die beiden Jahresschlangen am Jahres- oder Lebensbaum..... | 172-179 | 446-470 |
| 18. Die zwei Jahresschlangen: das Zeichen ☉ oder ☿. Der Gottessohn im „Jahr“ oder in den „beiden Schlangen“ | 180-195 | 470-484 |
| 19. Das Zeichen „Himmel und Erde“ ☿ oder ☿ | 196-199 | 484-497 |
| 20. Sprache und Schrift als kosmisches Erlebnis..... | 200-212 | 497-515 |

II. MUTTER ERDE UND DAS LEBEN

| | Bilderatlas | Textband |
|--|---------------|----------|
| 21. Das ältere Zeichen „Leben“ g | Tafel 213–224 | 516–528 |
| 22. Das jüngere Zeichen „Leben“ z | 225–240 | 528–549 |
| 23. Die Füße Gottes und das neue Leben: g oder z | 241–245 | 549–555 |
| 24. Das Zeichen der „Doppelaxt“ M | 246–271 | 556–573 |
| 25. Mutter Erde, die Allernährerin | 272–278 | 574–583 |
| 26. Das Zeichen der Mutter Erde: das gefurchte Ackerbeet | 279–281 | 584–590 |

III. DER GOTTESSOHN

| | | |
|--|---------|----------|
| 27. Die zweifache Armhaltung des Gottessohnes | 282–289 | 593–618 |
| 28. Der „Zweifache“: A) Der Obere und Untere | 290–293 | 618–624 |
| B) Der Vordere und Hintere (Janus) | 294–298 | 624–629 |
| 29. Die dreifache Armhaltung des Gottessohnes und die Dreifaltigkeit | 299–301 | 629–634 |
| 30. Der Jahr- und der Kreuzgott | 302–321 | 634–646 |
| 31. Der „Dorn“-Gott | 322–336 | 646–675 |
| 32. Der „Mensch“ Y , der „Ka“ Y | 337–346 | 675–691 |
| 33. Der „Gehörnte“ | 347–351 | 691–697 |
| 34. Der seine Arme senkende Gottessohn am Π oder am Wasser | 352–356 | 697–704 |
| 35. Der Anker | 357–363 | 704–710 |
| 36. Der „Ul“-Gott | 364–399 | 711–746 |
| 37. Der wintersonnenwendliche Wolf oder Hund und die Schlange | 400–407 | 746–757 |
| 38. Der Gottessohn, der Einhändige oder Einfüßige und der Wolf (bzw. Hund) und die Schlange | 408–413 | 757–767 |
| 39. Der Name Gottes: „ilu“ — „alu“. Der „Hag-alu“ | 414–423 | 767–778 |
| 40. Die vierfache Schlinge oder der vierfache Knoten | 424–429 | 778–783 |
| Anmerkungen | | (1)–(82) |

REGISTER

| | |
|--|-----------------|
| A. Personenregister | (83)–(90) |
| B. Sachregister | (91)–(166) |
| C. Orts-, Länder-, Völkerverzeichnis | (167)–(194) |
| Druckfehlerverzeichnis, Berichtigungen | (195)–(196) |
| Herkunfts- und Quellenverzeichnis | Anlage |
| | zum Bilderatlas |

VORWORT

Die vorliegende Arbeit hätte man in rein wissenschaftlicher Fachausdrucksweise auch eine erste „*Paläo-Epigraphik*“ nennen können. Aber ihr Ergebnis ist noch etwas anderes und — mehr, als wir heute fachwissenschaftlich unter „Epigraphik“ verstehen. Denn die *Epigraphik als Geschichtslehre der Schriftsysteme* war bislang die formale Wissenschaft von einem nutzzwecklichen Werkzeug, einem Mechanismus zur Übermittlung menschlicher Gedanken, menschlichen Geisteslebens, — von der „Schrift“. Es fehlte dieser Schriftgeschichte aber jede tiefere entwicklungsgeschichtliche Erkenntnis und Begründung in Hinblick auf die zeitlich und räumlich ungleich größere Vorstufe der geschichtlichen Schriftsysteme.

Der hier nun erstmalig unternommene Versuch einer systematischen und methodischen Erschließung dieser urgeschichtlichen Vorstufe bringt als *Ergebnis, daß diese Urschriftgeschichte eine Ursymbolgeschichte* ist, eine Lehre und Kunde geistig-sinnbildlicher Zeichen und vergeistigter Sinnbilder. Damit würde diese Urschriftgeschichte aber zu einer *Urgeistesgeschichte der Menschheit* werden. Denn es zeigt sich weiter, daß diese Ursinnbilder, diese Urzeichen, als kalendarische Symbolik die Beurkundung einer Weltanschauung, einer Weltallkunde, einer Kosmologie als ältester Geisteswissenschaft darstellen und gleichzeitig die „Hieroglyphik“, die „*heilige Schrift*“ einer *Urreligion*.

Damit wäre diese Urschrift selber das „heilige Buch“ einer Urmenschheit und ihres Urglaubens, welches Wissenschaft und Glaube, Weltallkunde oder Naturwissenschaft als Gotterkennen und Gott-erleben in organischer Einheit in sich schlosse. Sie wäre dann weltgeschichtlich als *der Ausdruck einer erstmalig zu vollem geistigen Bewußtsein gelangten Menschheit* zu betrachten und zu bewerten. Es erhebt sich dabei wieder die grundsätzliche Frage, ob diese Feststellung, falls sie sich bewahrheitet, für uns auch ein anderes als nur ein wissenschaftliches geschichtliches Interesse hat. Die geschichtliche Entwicklung und Verkettung unserer heutigen brennendsten Weltanschauungsfragen, auch in ihrer äußerlichsten und stofflichsten Augenblicksgestaltung, ist uns allen klar, so verschieden auch die Betrachtungsweisen und Auffassungen sein mögen. Wir denken heute entwicklungsgeschichtlicher als je zuvor. Das Vergangene bedingt das Heutige und durch das Heutige wieder das Künftige, auch in der Gegensätzlichkeit. Wir sind uns auch darüber wohl klar, daß die Möglichkeiten menschlichen Erkennens innerhalb der Endlichkeit und Verhältnismäßigkeit unserer Erscheinungswelt sich nicht geändert haben, was das Letzte und Uranfänglichste der Dinge betrifft. Wenn uns aber letzten Endes dieselben Grenzen gezogen sind, wie jener geistig bewußt gewordenen Menschheit, welche noch unmittelbar in dem kosmischen Rhythmus und mit sehenden Augen dem Weltall gegenüber stand, so gewinnt dieser räumlich und zeitlich ungleich größere Abschnitt menschlicher Geistesgeschichte, *die*

Urgeistesgeschichte, für uns als bisher fehlendes Kettenglied, eine höchst gegenwärtliche Beziehung und Bedeutung. Denn, es erhebt sich die Frage, inwiefern dieser Urgeist, diese Urerkenntnis lebensgesetzlich und entwicklungsgeschichtlich etwa in dem bisherigen Verlauf weiter gewirkt hat? Und welches dann das Wesen dieser Erbmasse in ihren körperlichen, seelischen und geistigen Bestandteilen wäre?

Nehmen wir als Verdeutlichungs- und Vergleichsbeispiel die Geschichte des Christentums. Das Christentum oder die christliche Religion steht heute ebenfalls im Mittelpunkt unserer geistigen Krise als Teil unserer Gesamtkrise. Im Hinblick auf seinen Gegenwarts- oder Zukunftswert wird es ganz oder teilweise bejaht oder verneint. Der Ausgangspunkt dieser Bejahung oder Verneinung ist ebenso verschieden, wie die Auffassung von seiner geschichtlichen Bedeutung, seinem Wesen und Wert seit seiner Entstehung. Für unsere Fragestellung ist eins aber von grundlegender Wichtigkeit: die Zeit, in der das Christentum entstand, verfügte über keine anderen kosmischen Erkenntnismöglichkeiten als die Vor- und Urzeit. Die Neuzeit beginnt in dieser Hinsicht erst mit Kopernikus und Galilei. Aber wie unsere Untersuchung ergeben wird, haben diese geringfügigen Änderungen in unserem Wissen um das Weltall mit der gesamten Erkenntnis, dem Erfassen des großen kosmischen Rhythmus allen Daseins nichts zu tun. Hat nun aber das Christentum, sei es als göttliche Offenbarung oder als menschliche Gotteserkenntnis, Werte von bleibender Gültigkeit geschaffen, so müssen diese Werte ebensogut in der Zeit der hochentwickelten abstrakten Linearschrift des diluvialen Nordatlantik entstanden sein können. Bezeichnend ist es, daß gerade aus denjenigen Kreisen, welche sich als die *Vertreter der geschichtlichen Überlieferung des Christentums betrachten, die urgeschichtliche Vorstufe nunmehr als wichtiges, entwicklungsgeschichtliches Moment* entscheidend in die Wagschale geworfen wird. Der Begriff einer Urreligion als „Urmonotheismus“ ist von seiten der römisch-katholischen Wissenschaft (P. Wilhelm Schmidt) aufgestellt worden, auf Grund einer vergleichenden Untersuchung der späten Quellen, der Mythen mutmaßlicher Urvölker. Unerschlossen bleiben damit immer noch die älteren und ältesten Quellen, die „Kodifizierung“ jener Urreligion, ihrer Kultsymbolik in den vor- oder urgeschichtlichen Denkmälern.

Also *die eigentliche Vorstufe, der zeitlich größte Abschnitt der menschlichen Geistesgeschichte harret immer noch der Erschließung.* Und diese Erschließung kann nur auf dem Wege der Paläo-Epigraphik, der Urschriftgeschichte als Ursymbolgeschichte erreicht werden. Daß dies bisher nicht möglich war, ist die Folge der völligen Vernachlässigung dieses wichtigsten Gebietes durch die vergleichende Kulturgeschichtswissenschaft, sowohl von seiten der vergleichenden Vorgeschichte und Völkerkunde, wie der vergleichenden Religionsgeschichte und Mythologie.

Die Kreislauffolge war, daß den alten philologischen Fachwissenschaften jede Vergleichsmöglichkeit fehlte, da ihr Gesichtsfeld meistens noch durch eine weltgeschichtlich junge landschaftliche und sprachliche Begrenzung des Forschungsgebietes eingeengt war. Dadurch aber blieben in diesen abgegrenzten Fachgebieten wichtigste Denkmäler- und Quellenhinweise unerkannt und unbeachtet; dadurch war es ihren Vertretern unmöglich, die tieferen älteren Zusammenhänge innerhalb und außerhalb des eigenen Fachgebietes mit Sicherheit zu verfolgen. Unsere Kultur-, unsere Geistesgeschichtswissenschaft wird in größeren erdkundlichen Umrissen und Verbindungen denken lernen müssen, ihre Forschungsgebiete entsprechend erweitern, und ihre Forschungsmethoden entsprechend umstellen müssen. So wird z. B. Afrika mit dem Orient, als atlantischer Erdteil und Hinterland, in den nunmehr von mir erschlossenen vorgeschichtlichen Kulturkreis des Nordatlantik einbezogen werden müssen. Man kann nur noch die Fiktion autochtoner afrikanisch-orientalischer Kulturen aufrechterhalten, wenn man weiter die urgeschichtlichen Zusammenhänge nicht beachtet. Dazu muß man z. B. für Ägypten die so reiche epigraphische Vorstufe, das Formelgut der vor- und fröhndynastischen Linear-

schrift, der Grabgefäße von Nagada und Abydos und der Felszeichnungen Nubiens, weil angeblich noch unverständlich, wie bisher einfach beiseite schieben. Dann kann man die zweite Stufe der ägyptischen Religionsgeschichte, die Auflösung jener vordynastischen Höhenreligion in Lokalkulten mit primitiven Einschlügen der afrikanischen Ureinwohner, nach wie vor als erste Stufe zu Anfang setzen.

Das gleiche gilt für den weiteren Orient. Die Nichtbeachtung wichtigster kultsymbolischer Einzelheiten der Megalithkultur Palästinas, die z. B. auch noch in der Sinai-Schrift nachklingen, hat ebenso zur Folge, daß wertvollste Bestandteile der ältesten Überlieferung des „Alten Testaments“ nicht erkannt werden konnten. Von der amoritischen Ja(h)u-Religion bis zu der Entstehung des Christentums in Palästina bildet die vorgeschichtliche Kultsymbolik und ihre Dauerüberlieferung, ihre Kontinuität, die am meisten vernachlässigte und am wenigsten erschlossene Quelle. Und auch hier ist sie gerade wieder die Hauptquelle, die älteste und zuverlässigste.

Die Folge ist jene Häufung von Unerklärlichkeiten und Widersprüchen, welche wie bisher mit Arbeitshypothesen behelfsweise überbrückt wurden, an denen man rücksichtsvollerweise nicht rühren durfte. *Das so geschaffene Geschichtsbild aber ist die Ursache, daß wir nicht zu einer organischen und genetischen Geschichtsbetrachtung kommen konnten:* daß wir in den natur- und lebensgesetzlich widersinnigsten Doktrinen verstrickt blieben, welche uns letzten Endes den Weg zu uns selbst verschlossen oder aufs äußerste erschwerten.

Denn das ist die Frage, um die es sich bei der Begründung der Paläo-Epigraphik als Urgeistesgeschichtswissenschaft im Endergebnis handelt: *die Gewinnung eines einheitlichen Gesamtüberblicks über den Werdegang des menschlichen Seelen- und Geisteslebens von seiner ersten vollen Bewußtwerdung und Erfassung des Daseins bis zur Gegenwart.* Darum suchten auch jene Anhänger der letzten religionsgeschichtlichen Überlieferung der Alten Welt, der christlichen, die Verbindung mit der Urzeit rückwärts über die Mythenforschung aufzunehmen, zur Bestätigung der von ihnen vertretenen bleibenden Gültigkeit dieser Überlieferung für Gegenwart und Zukunft. Damit waren sie bis zur Paläo-Epigraphik, zu „der heiligen Urschrift der Menschheit“ als ältester geschichtlicher, d. h. „schriftlicher Quelle“ gelangt.

Das Ergebnis der paläo-epigraphischen Forschung wird stets sein, daß *das Symbol, das sinnbildliche Zeichen, die älteste geistige und schriftliche Urkunde* ist; ebenso, daß die „schriftliche Quelle“ nicht erst mit einer Folge mehrerer Zeichen beginnt, welche als mechanische Gedankenhilfsmittel nur Lautwerte wiedergeben und in ihrer Verbindung ein Wort, mehrere Wörter, einen Satz, als Mitteilung enthalten.

Das einzelne Zeichen kann ebenso bereits eine „schriftliche Quelle“ sein. Wenn an einem ägyptischen Sarkophag das Zeichen ankh „Leben“ angebracht ist, wird uns sofort klar, daß dies eine Weiheformel in Zusammenhang mit dem Wiedergeburtsglauben, dem Fortleben in einem anderen Leben darstellt. Ein ganzer Vorstellungskomplex schließt an dieses eine Zeichen und seinen Namen oder Lautwert an. Diese Doppelheit, die Duplizität von Symbol und Schriftzeichen, von Namen und (ursprünglich einsilbigem) Lautwert, weist in höchst altertümlicher Form z. B. die germanische Runenschrift der Völkerwanderungszeit als steinzeitliche Dauerüberlieferung noch auf; während diese kultische Überlieferung in den aus gleicher Quelle stammenden alteuropäischen, nordmediterranen Schriftsystemen von Italien und Griechenland dann schon seit Jahrhunderten erloschen ist.

Die Frage ist nun, *läßt sich der Name oder Lautwert, der Sinn, die Bedeutung des einzelnen Zeichens einwandfrei, mit unzweideutiger Sicherheit ermitteln und feststellen?*

Dies zu untersuchen ist die *Aufgabe der vorliegenden Arbeit*, welche ich als erste Fortführung, Ergänzung und Erweiterung meines „Aufgang der Menschheit“ nunmehr der Öffentlichkeit übergebe:

vor allem der geistigen Laienschaft und dem akademischen Nachwuchs als Mittel und Weg zur eigenen selbständigen Nachprüfung und zur Selbstentscheidung. Für die Fachwissenschaften ist hiermit *die fehlende Denkmäler- und Quellensammlung in erstmaliger Zusammenstellung als Arbeits- und Studienmaterial* geschaffen worden. In der methodischen Anordnung seiner streng motivischen Gliederung stellt es ein in sich geschlossenes und nunmehr leicht zugängliches System dar.

Das Werk war ursprünglich als eine vergleichende Untersuchung veranlagt, bei der Nordamerika den Schwerpunkt bilden sollte. Daher ist auch bei der Anordnung des Denkmälermaterials im Bilderatlas die „Neue Welt“ stets als Ausgangspunkt dieser vergleichenden Zusammenstellung angesetzt worden. Bei der Abfassung des Textes zeigte sich jedoch, daß ein ausführliches Eingehen auf die Geistesgeschichte der bisherigen „Alten Welt“ unumgänglich war. Jene verhängnisvolle bis zur Unkenntnis gehende Unklarheit hinsichtlich der Quellen und Denkmäler, welche in gewissen fachwissenschaftlichen Kreisen in unfaßbar unsachlicher Polemik sich äußerte, veranlaßte mich besonders das erste Hauptstück viel weiter auszubauen. Galt es hier doch endlich, die elementaren Grundlagen zu schaffen und ein für allemal festzulegen.

Der anfängliche Titel „Nordamerika, die Neue oder die Alte Welt“, wurde deswegen aufgegeben und durch den jetzigen ersetzt, welcher dem Werke nach Inhalt und Umfang allein völlig entspricht. Der Untertitel „Symbolgeschichtliche Untersuchungen dies- und jenseits des Nordatlantik“ ist als Hinweis auf den Ausgangspunkt und den Aufbau der Untersuchung beibehalten worden. An den beiden Einführungsteilen habe ich geglaubt nichts ändern zu müssen, sondern sie in ihrer abgeschlossenen Fassung lassen zu können.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch nachdrücklich darauf hinweisen, daß ich ebenfalls nur einen Teil, eine Auswahl meines Denkmälermaterials hier bringen kann. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands legt dem freischaffenden Forscher jene praktische Beschränkung auf, welche für Verlag und Buchhandel unumgänglich ist. Verdanke ich doch dem Verlag Koehler & Amelang und seinem Leiter, Herrn Dr. Hermann von Hase, daß ich das Werk in diesem Umfange überhaupt herausbringen kann. Von dem erst auf 1000 Tafeln von mir veranlagten Bilderatlas mußten aus jenen Gründen der Beschränkung unter anderem folgende Teile, auch entsprechend im Texte, ganz fortgelassen werden: „Das Mal- und Ordenskreuz“, „Das Wendekreuz“ (Hakenkreuz), „Die Doppelspirale“, „Das Rhombenkreuz“, „Das Grab- oder Mutterhaus“, „Das Leiden und Sterben des Gottessohnes“, „Der Adler“, „Der Schwan“, „Die Schildkröte“, „Die Echse“ usw. Weitere Abschnitte mußten stark gekürzt werden, wie „Mutter Erde und ihre Priesterin“, „Der Dorn-Gott“, „Der Ul-Gott“ usw. Ich werde diese später veröffentlichen.

Die sämtlichen Zeichnungen des Tafelmaterials verdanke ich der treuen Hilfe und Mitarbeit meiner Lebensgefährtin, Margarete Wirth-Schmitt und meines Schwiegervaters, Prof. E. Vital-Schmitt.

EINFÜHRUNG

A. Zur Methodik und Systematik der epigraphischen Kulturkreislehre

Die Aufgabe dieses Buches ist, einem „unbekannten“ Lande und Volke den ihnen gebührenden Platz in der Menschheitsgeschichte zuzuweisen und zu sichern. Daß wir vor einer weltgeschichtlichen Neuentdeckung Nordamerikas stehen, zeigen uns die ersten Grabungsergebnisse dänischer und nordamerikanischer (kanadischer) Forschungsfahrten in Arktis-Amerika. Sie haben uns eine vor- eskimoide, höher entwickelte Kultur zutage gefördert, die „Thule-Kultur“, welche uns mit einer erdgeschichtlich älteren Urkultur des arktischen Zentral- und Atlantisch-Amerika rückwärts verbindet¹.

Wie in Atlantisch-Nordeuropa finden wir auch hier diese ältere Kultur mit einem höheren Stand des Meeres verbunden. Und die nachfolgende Hebung der Landschollen war gleichfalls die Ursache kultureller und volklicher Wandlungen und Verschiebungen. Die wenigen aber überaus wichtigen geistesgeschichtlichen Ergebnisse dieser ersten Grabungen, ihre *kultsymbolischen* Denkmäler, werfen plötzlich ein helles Licht in das Dunkel jener geschichtslosen, „vorgeschichtlichen“ Felszeichnungen Nord-Amerikas (siehe Hauptstück 42 und 52). Es schließen sich nunmehr Grabungsfunde, Felszeichnungen und die noch mythischen Überlieferungen des nördlichen Amerika zu einem lückenlosen Ganzen zusammen: zu der erhabenen Urkunde ältester menschlicher Geistesgeschichte, dem Epos des „Weißlandes“ im hohen Norden als Herd und Heimat erster menschlicher Höhenkultur.

Wenn hier nun zum ersten Male jene „vorgeschichtlichen“ Felszeichnungen Nordamerikas als geistesgeschichtliche Urkunde der älteren und ältesten Menschheitsgeschichte herangezogen werden, so kann es sich nur um eine beschränkte und vorläufige Erschließung dieses ebenso reichhaltigen wie bedeutenden Quellenmaterials handeln. Denn sie sind uns erst strichweise bekannt. Daß ihnen bisher nie eine systematisch-methodische Untersuchung zuteil wurde, mag auch wohl seinen Grund darin haben, daß eine einheitliche, landschaftlich gegliederte Aufnahme gleicherweise fehlt. Was vorhanden ist, befindet sich zerstreut in den verschiedensten Veröffentlichungen, Zeitschriften, Jahrbüchern usw. wie z. B. in den „Annual Reports“ und „Bulletins“, den „Miscellaneous Collections“ und „Field-work“ der Smithsonian Institution, Bureau of American Ethnology². Meistens war die Aufnahme von Felszeichnungen eine zufällige Nebenbeschäftigung ethnologischer Forschungsreisender. Daher auch vielfach das gänzlich Unmethodische dieser Aufnahmen; es wurden beliebige Einzelheiten herausgenommen, statt die Gesamtheit eines Felszeichnungenkomplexes originaltreu wiederzugeben³. Denn gerade die Zeichenverbindungen zu bestimmten *Gruppen* oder festen *Formeln* bilden für die Felszeichnungenforschung die wesentliche Grundlage der Untersuchungsmethodik. Eine gute photographische Gesamtaufnahme der Einzelteile und eine am Orte daneben angefertigte Abzeichnung sind, nebst Abklatschen und Abgüssen, die einzig mögliche, zuverlässig quellenmäßige Wiedergabe dieser

Denkmäler. Sie ist um so mehr geboten, als die meisten Felszeichnungen mehr oder weniger *palimpsestischen* Charakters sind, das heißt — ihre Eintragungen aus zeitlich verschiedenen Epochen stammen: ältere Eintragungen wurden später vielfach überzeichnet. Eine der ersten systematischen landschaftlichen Inventarisierungsaufnahmen von Felszeichnungen in Nordamerika ist z. B. das Werk von *Julian H. Steward* „Petroglyphs of California and adjoining States“⁴. Und doch umfaßt es nur einen Bruchteil der Schätze an Felszeichnungen, welche in diesen Gebieten noch zu heben sein werden.

Der von mir nunmehr unternommene Versuch, eine *Systematik* und *Methodik* der *Felszeichnungenforschung* zu schaffen, stellt gleichzeitig einen Versuch zur Begründung der *Geschichte der Kultsymbolik* als Wissenschaft der menschlichen Urgeistesgeschichte dar. Das Symbol, das sinnbildliche Zeichen, ist die älteste geistesgeschichtliche Urkunde der Menschheit: es ist die älteste Kodifizierung ihrer „Weltanschauung“ im ursprünglichen Sinne des Wortes, — ihrer Religion. Es ist der Ausdruck des menschlichen Bewußtseins des Übersinnlichen und dessen Erfassung innerhalb des Gedanklichen und Begrifflichen. Wenn hier nun versucht wird, auf der Grundlage der Geschichte der Kultsymbolik die *Urgeistesgeschichtswissenschaft* als autonome Wissenschaft zu entwickeln, so ergibt sich zwangläufig die Notwendigkeit, daß die *Denkmäler ausschließlich für sich sprechen müssen*. Darum wird grundsätzlich so viel wie möglich auf jede sich ergebende mythologische und religionsgeschichtliche Erweiterung verzichtet werden müssen, ganz abgesehen davon, daß ich diese Zusammenhänge erst in meinem anschließenden Werk „Der Urglaube der Menschheit“, als Fortsetzung zum „Aufgang der Menschheit“, systematisch zur Untersuchung und Darstellung bringen möchte.

Hier sollen also die mythologischen Verbindungen nur jeweilig so weit Berücksichtigung finden und erwähnt werden, als gerade notwendig ist, um das gegenseitige Verhältnis klarzulegen. Denn von geistesgeschichtlichem Standpunkt bewertet, verhält sich die Mythe zum Kultsymbol wie eine sekundäre oder Zweitehands-Geschichtsquelle zu einer primären oder Ersthands-Quelle. Die Mythologie wird erst durch die Geschichte der Kultsymbolik, als Inbegriff und Grundlage der epigraphischen Wissenschaft, zu einer „exakten Wissenschaft“ und gelangt damit jenseits des Stadiums der uferlosen, subjektiven Exegese, fraglicher Rätseldeuterei und philologischer Spekulationen.

Gerade vom Standpunkt der Frage des ununterbrochenen Zusammenhanges der Überlieferung, der sogenannten *Kontinuität*, zeigt die Kultsymbolik eine Beständigkeit und Treue der formalen Überlieferung, des Formen- und Formelgutes, wie sie die Mythenüberlieferung nirgends aufweist. Letztere ist in weit größerem Umfange der Zersetzung und Verdunkelung unterworfen, deren Verlauf sich beschleunigt, je weiter man diese mythische Überlieferung durch die „geschichtliche“ Zeit der sogenannten „Kulturvölker“ verfolgt. Nordamerika bietet uns für diese Erkenntnis die beste Nutzanwendung. Wir finden bei den heutigen Indianerstämmen noch eine mehr oder weniger gut erhaltene Überlieferung altertümlicher Mythen, deren Sinn zum Teil völlig verdunkelt ist. Manche ältere Fassung der Überlieferung, wie manche heute gänzlich vergessenen Einzelheiten, sind uns seit dem 16. Jahrhundert durch die Aufzeichnungen europäischer Einwanderer, Eroberer, Siedler, Reisender, Missionare usw. bewahrt geblieben. Völlig verloren ist dagegen fast durchweg bei den heute lebenden Indianern das Wissen um die vorgeschichtlichen Felszeichnungen. Und doch ist in ihren mythischen und kultsprachlichen Überlieferungen noch so manche Einzelheit aus jenen vorgeschichtlichen Felszeichnungen enthalten, die ihnen gar nicht mehr bewußt ist und ebenso von unserer ethnologischen Wissenschaft bis heute nicht erkannt wurde. Wie unsere Untersuchung es dann auch ausweisen wird: — diese älteren Schichten der mythischen Überlieferung lassen sich erst im Lichte der Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen in ihrem ursprünglichen Sinne wiederherstellen und verstehen.

Es ist also gerade umgekehrt wie bisher durchweg angenommen wurde: die Kultsymbolik ist kein

Gebiet vager, willkürlicher Mutmaßungen und Spekulationen⁵, sondern eine streng methodische Tatsachenwissenschaft, welche eben nur auf den Denkmälerbelegen und dem Ergebnis ihrer vergleichenden Gegenüberstellung aufgebaut wird. Da die Dauerüberlieferung der Kultsymbolik, ihre Kontinuität, von dem vorgeschichtlichen Zeitabschnitt durch das ganze sogenannte „geschichtliche“ Zeitalter bis zur Gegenwart heranreicht, sind wir in der Lage, diese Überlieferung in bezug auf Altertümlichkeit und Zuverlässigkeit auch dauernd nachzuprüfen.

Die feste Grundlage für die hier zu befolgende Untersuchungsmethodik bilden die *Zeichenverbindungen*, die *Formeln*. Als epigraphische Untersuchung bringt das vorliegende Werk erstmalig eine Systematik des *Formelgutes* der vorgeschichtlichen Felszeichnungen der Neuen und Alten Welt, zur Begründung einer *epigraphischen Kulturkreislehre*.

Wie unsere Untersuchung weiter ausweisen wird, entstammen diese Zeichenverbindungen, diese Formeln, einer uralten, arktisch-atlantischen kalendarischen Kultsymbolik, welche sich in gleicher Weise dies- und jenseits des Nordatlantik südwärts ausgebreitet hat. Auf diese südlichere Verbreitung im Laufe des Wechsels astralsolarer Zeitalter geht auch die Entstehung neuer kalendarischer kultsymbolischer Zeichen zurück, welche die älteren ablösen, wenn ihre naturgegebenen Voraussetzungen aufgehört hatten. Eine charakteristische Erscheinung ist nun die Verbindung des alten Zeichens mit dem jüngeren Ersatzzeichen, wobei das althergebrachte Zeichen ursprünglich gewissermaßen als *Verdeutlichungs-, Erläuterungs- oder Bestimmungszeichen (Determinativ)* des jüngeren Zeichens verwendet worden ist, später aber das jüngere, nunmehr geläufige Zeichen umgekehrt zur Erläuterung des älteren, nicht mehr gebräuchlichen erscheint.

Wir haben z. B. ein arktisch-atlantisches Zeichen g , als Ideogramm die lineare Verbindung des höchsten und tiefsten Sonnenstandes im Jahre. In der noch volkläufigen Kultsymbolik der nordamerikanischen Indianer ist es uns in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der Bedeutung „von oben und unten kommen“, „Leben und Tod“ usw. überliefert. Es ist das allgemein atlantische Zeichen für „Stirb und Werde“, daher für „Sproß“, „Nachkommenschaft“ usw. (vgl. Hauptstück 21). An Stelle dieses arktischen Ideogramms erscheint als jünger nordatlantisch das q -Zeichen, ursprünglich eine Wechselform für das r -Zeichen, wie wir in den entsprechenden Abschnitten sehen werden. Nun erscheint das g -Zeichen und q -Zeichen in Formelverbindung, wobei das eine Zeichen als Bestimmungszeichen des anderen gedacht ist (Tafel 225). Diese Formelverbindung finden wir vorgeschichtlich alt- und neuweltlich belegt; ebenso die Verbindung des g -Zeichens mit dem Zeichen „Mensch“ Ψ und weiteren anderen (Tafel 215).

Wenn wir nun solche Verbindungen von Wechsel- und Erläuterungsformen in den verschiedenen, räumlich und zeitlich getrennten Kulturen belegen können, nicht nur für einige Zeichen, sondern für die Gesamtheit der Zeichen und Motive jener nordatlantischen, kalendarischen Kultsymbolik, so verliert die Arbeits- oder besser Verlegenheitshypothese der „ethnographischen Parallelen“ jede weitere Gültigkeit und Brauchbarkeit.

Wir stehen nunmehr vor der Notwendigkeit der Aufstellung einer *epigraphischen Chorologie*, einer *symbol- und schriftgeschichtlichen Kulturkreislehre*, wie auch Oswald Menghin in „Grundsätzliches zur Methodik der urgeschichtlichen Einzelwissenschaften“⁶ die volkkundliche Kulturkreislehre bezeichnet: „das analytische Studium der Verbreitung und Vergesellschaftung der Formen, durch das sich die ehemaligen Formengruppen und schließlich auch ihre zeitliche Abfolge rekonstruieren lassen. Diese Betrachtungsweise beruht auf dem *Form- und Quantitätskriterium*, d. h. sie geht von dem unabwieslichen Grundsatz aus, daß das Auftreten gleicher, bzw. genetisch zusammengehöriger Formen in einer entsprechenden Quantität bei noch so großer räumlicher Trennung nicht auf Zufall beruhen kann,

sondern daß solche Formengesellschaften aus einem gemeinsamen Herde stammen müssen. Dieses Verfahren — vielfach Kulturkreislehre genannt — deckt sich prinzipiell vollkommen mit dem der vergleichenden Sprachforschung. Wer seine Brauchbarkeit bestreitet, muß folgerichtigerweise auch die gesamten Ergebnisse der historischen Linguistik aus unserer Erkenntnis streichen.“

Voraussetzung bei unserer Untersuchung ist die Voraussetzungslosigkeit, die grundsätzliche Lösung von allen bisherigen Arbeitshypothesen, Kulturwanderungstheorien, auf geistes- und religionsgeschichtlichem, mythologischem Gebiete, wie sie besonders von der vergleichenden mythologischen Wissenschaft der Alten Welt meistens „ex oriente“ aufgestellt werden. Wir müssen hier wieder von vorn beginnen, mit einem geistesgeschichtlichen Neubau, welcher einzig und allein auf dem Gesamtbefund der Tatsachen errichtet werden darf.

Wir werden am Schlusse unserer Untersuchung die Folgerungen zusammenfassen, wie sie sich zwangsläufig aus diesem epigraphischen Denkmälerbefund ergeben. Wir werden sehen, wie lückenlos sie sich mit den archäologischen und ethnologischen Forschungsergebnissen zusammenschließen. Wir werden es als eine Selbstverständlichkeit betrachten lernen, daß das Meer für diese ältere Stufe der Erd- und Menschheitsgeschichte nicht das trennende, sondern gerade das verbindende Element war.

Nach der orientalistisch-mythologischen und ethnologischen Schule (*F. Röck*, *F. Graebner* und *F. Bork*) gehen die kalendarischen, kosmologischen usw. Zusammenhänge zwischen der Alten und Neuen Welt von dem Orient aus und über Asien. Um die Übereinstimmung zwischen den Weltbildvorstellungen der Zuñi-Indianer des westlichen Nordamerika und der Germanen erklären zu können, werden von *F. Bork* sogar die Wanderzüge sakischer oder skythischer Völker angenommen: sie wären einerseits durch Ostasien über die Behringstraße nach Nordamerika wie andererseits nach Nordeuropa gelangt und hätten beide Erdteile „mit vorderasiatischer Weisheit versorgt“⁷.

Nur die völlige Unkenntnis der urgeschichtlichen epigraphischen Denkmäler, besonders der kalendarischen Kultsymbolik der Felszeichnungen Nordamerikas einerseits, sowie der Mangel an jeglicher epigraphischer Forschungsmethodik andererseits konnte solche Spekulationen entstehen und zur Geltung gelangen lassen. Ganz sicher gibt es Zusammenhänge dieser Art zwischen Ostasien und Mittelamerika. Aber erstens sind sie nicht primärer Art, gehören nicht dem vorgeschichtlichen Zeit- und Kulturabschnitt an; und zweitens sind auch sie unmittelbar auf überseeischem Wege zustande gekommen⁸.

Wir werden im Verlaufe unserer Untersuchung immer wieder vor den Denkmälern jener uralten, südwärts verlaufenden, überseeischen Kulturfahrt aus dem Arktis-Atlantik und Nord-Atlantik zu stehen kommen, deren Zusammenfassung wir am Schlusse vornehmen wollen. An den nordatlantischen Küsten der Alten und der Neuen Welt, wie jenseits an der pazifischen Küste Nordamerikas entlang können wir diese Kulturfahrt vom hohen Norden nach dem Süden an Hand der gleichen Totenschiffdarstellungen mit der gleichen Symbolik verfolgen. Ihre gewaltige Urkunde ist der Kalender und seine kosmische Kultsymbolik, als Ausdruck einer zum vollen geistigen Bewußtsein entwickelten „Weltanschauung“, eines Erlebens und Erkennens Gottes in Zeit und Raum. Denn der Kalender ist die älteste geistige Urkunde des homo sapiens und der Höhenreligion.

B. Die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas

“Of all these things there are many and long traditions. Our people tell them in the winter by the fire: the old people know them; the young forget them and the wisdom which is in them.”

Ausspruch eines Micmac-Indianers bei der Erzählung der uralten Mythen von Glooskap, dem Heilsbringer.
Charles G. Leland: The Alonquin Legends of New England. London 1884. S. 107.

Bevor wir den Versuch unternehmen, uns von irgend einer Seite einen gesicherten Zugang zu der Rätselwelt jener vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas zu bahnen, ist es notwendig, daß wir uns im allgemeinen über den Charakter dieser Felszeichnungen klar werden. Unsere Untersuchung wird uns zeigen, daß sie mit den vorgeschichtlichen Felszeichnungen der Alten Welt, der anderen Küste des Nordatlantik, eine unzertrennliche Einheit bilden: die vorgeschichtlichen Felszeichnungen der beidseitigen Festländer des Nordatlantik erscheinen gewissermaßen als die Hälften eines Buches, das in der Mitte durch- und auseinander gerissen wurde. Der kultische Brauch der Felszeichnungen und Steinritzungen dürfte in der Alten Welt bereits früher erloschen sein als in der Neuen: die skandinavischen*) „Hällristningar“ enden mit dem Ausgang der jüngeren Bronzezeit. Eintragungen der älteren Eisenzeit, auf Grund von Darstellungen der Waffen und sonstiger kulturzeitlich bedingter Gegenstände, finden wir in ihnen wohl nicht mehr. Um die Mitte des letzten Jahrtausends vor Anfang unserer jetzigen Jahreszählung hören sie also auf: es ist die Zeit der sogenannten Klimaverschlechterung und der Beginn der germanischen Völkerwanderung, der nordischen Völkerverschiebung.

Spätestens in der ersten Hälfte desselben letzten Jahrtausends scheint, mit dem Eindringen der Kelten, der gleiche Kultbrauch an der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel aufgehört zu haben, dessen Überlieferung — wie im Norden — auf die gemeinschaftliche Kultsymbolik des Megalith- oder Große Steingräber-Kulturkreises des Nordseegebietes zurückgeht.

Zwar sind uns in der volkläufigen Überlieferung dieses Megalithkulturkreises bis zur Gegenwart manche wertvolle und höchst altertümliche Einzelheiten erhalten, welche im Kultbrauch und Volksglauben an diesen Zeichensteinen haften geblieben sind. Wir werden aber seit der „geschichtlichen“ Zeit vergeblich nach einer Deutung und Erklärung der Symbolik dieser vor- und urgeschichtlichen Kultdenkmäler suchen: jedes sichere Wissen darum scheint dann bereits gänzlich erloschen zu sein. Und was davon noch gelebt haben mag, ist uns weder von den fremdländischen und fremdgeistig-städtischen Schriftstellern des Mittelmeeres, besonders Roms, noch von ihren Nachfolgern, den Schreibenden der römisch-katholischen Kirche überliefert worden. Nur der nordländische Bauer verwahrte in seinem Holzkalender letzte Bruchstücke des heiligen Ahnenerbes, die kalendarische Kultsymbolik des Felszeichnungen-Zeitalters, bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts.

* Unser auf gelehrtem Wege eingebürgertes „Skandinavien“ geht auf „Scandinavia“ in minderwertigen Handschriften des Plinius (N. H. 4, 96) zurück, während die besseren „Scadinavia“ bieten. Über Herkunft und Bedeutung siehe Hoops Reallex. der German. Altertumskunde Bd. 4, S. 87 f.

Die Verhältnisse jenseits des Nordatlantik, in der sogenannten „Neuen Welt“, liegen nun allerdings etwas günstiger. Wir können mit Sicherheit feststellen, daß die Überlieferung der Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen am Anfange des vorigen Jahrhunderts noch lebendig war.

Was z. B. *Henry R. Schoolcraft* uns aus dieser Zeit an volkläufiger Kultsymbolik nordamerikanischer Indianer vermittelt, zeigt noch den Zusammenhang mit den vorgeschichtlichen Felszeichnungen. Und zwar handelt es sich dabei nicht um eine nur formale Kontinuität, eine rein äußerliche Dauerüberlieferung, sondern noch um ein Wissen, eine inhaltliche Kenntnis der Zeichen und ihrer Bedeutung. Wie die Seherin der Chippewa-Indianer von Lake Superior, die *Ogee-wy-ahn-oqut-o-kwa*, die spätere Catharine Wabose, ihre Vision bildschriftlich (piktographisch) wiedergibt, und den Himmelsgott Oshawanegeezhig, und den Gottessohn, den „Little Man Spirit“, den „Gehörnten“, den „Zwiefachen“ mit dem Jahrzeichen \odot darstellt¹ (Atlas Taf. 72^A, Abb. 3, bzw. Taf. 347, Abb. 2), entspricht noch völlig dem Stil der vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas und derjenigen von Atlantisch-Europa der jüngeren Steinzeit! (Vgl. Taf. 303 II und 306 VII.)

Daß tatsächlich noch ein Wissen um Inhalt und Sinn der vorgeschichtlichen Felszeichnungen vorhanden war, beweist jene Erklärung, welche *Schoolcraft* noch zu der Felszeichnung auf dem Sandsteinciff bei San Pete Valley (Utah Territorium), südlich von Salt Lake, nach Leutnant Gunnison, mitteilt (Atlas Taf. 214, Abb. 6): die Gestalt, welche mit dem Haupt das Himmelsgewölbe berührt, ist derjenige, der über das g -Zeichen gebietet und damit Macht über Leben und Tod hat².

Die ebenso von *Schoolcraft* mitgeteilten Darstellungen der Bilderschrift *Kekeewin* und *Kekeenowin*³, welche von den Genossenschaften der *Jeesukáwin* oder *Medáwin*⁴ noch verwendet werden, weisen eine fast völlig naturalistisch-bildliche Darstellungsart auf, in der immer spärlicher Einzelheiten aus der Symbolik der Felszeichnungen auftauchen. So z. B. am Schlusse, die Wiedergabe der Fahrt eines Toten über das Unterweltswasser, zu der Seeleninsel, wo die Schlange mit dem g -Zeichen erscheint (Atlas Taf. 214, Abb. 4). Das Zeichen trägt noch das eine Sonnenantlitz oben und unten das umgekehrte andere, mit überlieferter Deutung: „Ich komme von unten — ich komme von oben — ich sehe den Geist⁵.“

Die Überlieferung befindet sich aber dann bereits in voller Zersetzung und Verdunkelung, welche durch die Berührung mit der europäisch-amerikanischen Zivilisation und unter ihrem Einfluß sich nunmehr in immer beschleunigterem Verlauf vollzieht. Die von *Schoolcraft* mitgeteilte sinnbildliche Schrift, das *kekeewin* oder *kekeenowin* der Ojibway oder Chippewa, wurde auf Holztäfelchen, beidseitig, zwischen parallelen Linien mit einem Steinmesser eingeritzt und gemalt. Der Name geht anscheinend zurück auf eine Wurzel *kikinawadjiton* „ich bezeichne es“ — „ich mache ein Zeichen darauf“ und *kikinoamarwa* „ich lehre, unterrichte ihn“. Die Verwendung von Holztäfelchen für diese sinnbildliche Bilderschrift (Piktographie) hängt mit dem alten Brauch des Jahres- und Stammesgeschichtskalenders in Holztäfelchenform zusammen. Neben den Holztäfelchen finden wir als ältere Form die Kalenderkerbstöcke in Gebrauch, beide ursprünglich mit alten kultsymbolischen Zeichen.

Völlig entsprechend muß der Brauch bei den Germanen seit ältester Zeit gewesen sein, da die Holztäfelchenkalender in den Ländern germanischer Zunge noch lange bis in die Neuzeit, neben den älteren Kerbstäben und den noch älteren Holzscheiben, von dem germanischen Bauern dauernd gebraucht worden sind (vgl. Atlas Taf. 43 und 46). Von Norwegens nördlichen Grenzmarken bis zu den Alpen können wir sie vom Mittelalter an in dieser Weise als volkläufig belegen⁶. Die Vergänglichkeit des Stoffes in unserem nördlichen feuchten Klima erklärt auch hier das Fehlen älterer Denkmäler.

Das Vorhandensein der Kalenderkerbstäbe bei den nordamerikanischen Indianern wird uns frühzeitig bestätigt: im Jahre 1646 machten die Jesuitenmissionare von diesen allgemein unter den Algonkin-

stämmen verbreiteten Kalenderstäben⁷ schon Gebrauch, um den Bekehrten auf gleichem Wege die Gebete und Glaubenssätze der Kirche beizubringen. Wie ja auch die Kultsymbolik der nordgermanischen Bauern-Stabkalender, der sogenannten „Primstäbe“, notdürftig römisch-christlich umgedeutet und ergänzt wurde.

Was die Kalenderkerbstäbe der nordamerikanischen Indianer, die sogenannten „recordsticks“ betrifft, so erscheinen sie in zwei Gattungen:

1. als Einzeljahrkalender, bei denen die Gesamtzahl der Einkerbungen die Tage des Sonnenjahres darstellt und zwar jede Einkerbung eine Nacht (d. i. Tag und Nacht = 24 Stunden);
2. als Stammesgeschichtskalender, der über einen bestimmten Zeitabschnitt läuft: jede Einkerbung stellt ein Jahr dar, mit Zeichen für die wichtigsten zu merkenden Ereignisse.

So berichtet *Dunbar*⁸ von Kalenderkerbstöcken der *Pawnee*, welche die Jahre nach Wintern und die Tage (24 Stunden, niederländisch „etmaal“) nach Nächten zählen, wie es allgemein arktisch-atlantischer und auch indogermanischer Brauch ist. Für den „Tag“ oder die Tageszeit verwenden sie das allgemein nordatlantische Jahreseideogramm, gleichzeitig die Hieroglyphe für „Gott“, „Licht“ usw.⁹ ✱ oder ✳, dessen altweltlicher Lautwert *il-* sich gleicherweise bis Südamerika in Kultsprache und Mythos verfolgen läßt. Dieses Zeichen gehört ebenfalls der kalendarischen Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas an, wie es als Jul- oder Jahrzeichen, als Sinnbild des wiedergeborenen Gottessohnes und des neuen Lichtes in der Wintersonnenwendesymbolik der skandinavischen Bauernholzkalender steht.

Nehmen wir aber die Kalenderkerbstäbe der Pima-Indianer, welche nur „record-sticks“, Jahresgeschichtskalender sind, so finden wir, daß jede Überlieferung bereits erloschen ist. Die Pimas, welche hauptsächlich in den Tälern von Gila und Salt River, Süd-Arizona sitzen, zählen nicht mehr nach Wintern, haben auch keine „Winter-counts“ mehr, da sie den nordischen Winter nicht mehr kennen. Sehen wir ihre Kalenderkerbstöcke (vgl. Atlas Taf. 43, Abb. 3) auf ihre Symbolik durch, wie *Russell* sie mitteilt¹⁰, so finden wir zwar vereinzelte Zeichen der kalendarischen Kultsymbolik der Felszeichnungen wieder, wie ϕ (*Russell* S. 58, 64, 65) und ξ (*Russell* S. 59); sie haben aber ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Das einzige Zeichen, welches noch im alten Sinne verwendet wird, ist λ , die Hieroglyphe des seine Arme senkenden Gottessohnes, des Sterbenden der absteigenden Jahreshälfte, des Totengeleiters, des Gottes des Todes mit dem „Pfeil“ usw., gleichzeitig das Pfeilideogramm in den vorgeschichtlichen atlantischen Felszeichnungen. Dies Symbol wird auch in den Pima-Kalenderkerbstäben noch als Zeichen für das Sterben, den Tod eines Menschen gebraucht (*Russell* S. 40, 47, 48, 50, 51, 56, 58, 59, 62, 64, 65).

Gerade an Hand der Geschichtskalender kann man den Verlauf der Verdunkelung und Zersetzung der Überlieferung, sowie ihren völligen Schwund im Laufe des vergangenen Jahrhunderts am besten beobachten. Außer den Holzkalendern, Stäben und Täfelchen, gibt es noch solche Kalender, welche auf Birkenrinden und zubereiteten Häuten gemalt sind. Auch diese gehören gemeinsam dem arktisch-atlantischen Kulturkreis an. Baumrinde (Birke), Holz und Haut (Fell) sind die arktisch-atlantischen Schreibstoffe. Und die Birkenrinde- und Fellmalerei mit den uralten sinnbildlichen Zeichen der arktisch-atlantischen Kultsymbolik ist z. B. heute noch bei Ostjaken und Wogulen in Gebrauch¹¹.

Diese auf Birkenrinde oder Felle gemalten Geschichtskalender der nordamerikanischen Indianer lassen sich wieder in zwei Gruppen gliedern. Die ältere ist halb mythisch und halb geschichtlicher Art: sie verknüpft die Stammesgeschichte mit dem Mythos der Urzeit, der Welterschöpfung, mit den gewaltigen Naturkatastrophen der Urzeit (Vereisung, Vulkanausbrüche, Sintflut usw.) und der Auswanderung aus der Urheimat. Die jüngere Gattung behandelt ausschließlich die Stammes-

geschichte der Neuzeit: die uns bekannten Denkmäler dieser Art reichen nicht weiter als in das 18. Jahrhundert zurück.

Es ist daher selbstverständlich, daß wir in der ersteren Gattung auch eine ältere Überlieferung der Kultsymbolik, einen noch häufigeren Gebrauch der alten Zeichen erwarten dürfen, als in der zweiten Gattung. Ein klassisches Beispiel dafür ist das berühmte *Walam Olum* „(rot) gemaltes Kerbholz“ der Lenape oder Delawaren, das auf Birkenrinde gemalt und 1820 von Delawaren, welche in Indiana lebten, Dr. Ward übergeben wurde¹². Wir werden diese wertvolle Urkunde mehrfach in unserer Untersuchung heranziehen, besonders aber am Schlusse bei der Zusammenfassung unserer Ergebnisse, hinsichtlich der Frage jener arktisch-atlantischen Urheimat und Urbevölkerung (Hauptstück 52).

Der Anfang, das „Ur“, wird in dem „Walam Olum“ noch mit dem Zeichen \circ dargestellt und der „Große Geist“, *Kitanowit*, mit dem \odot Zeichen, dem Sonnenzeichen im \times „Malkreuz“, der linearen Verbindung der Sonnenwendepunkte des Jahres und der Himmelsrichtungen. Wie es ja allgemein nord-amerikanische Überlieferung ist, daß das „Rechteck“ \dagger der Himmelsrichtungen das Sinnbild des „Erdmachers“, des „Großen Geistes“, des Himmelsgottes ist.

Aber abgesehen von diesen genannten Zeichen (Brinton I, 1—4) und der Darstellung des Kampfes mit der wintersonnenwendlichen gehörnten Schlange (Brinton II, 1—7) enthält auch das „Walam Olum“ weiter keine Bestandteile mehr aus der Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen.

Bei der jüngeren Gattung, dem Stammesgeschichtskalender, ist die Schwundstufe der vorgeschichtlichen Kultsymbolik nicht nur inhaltlich, sondern auch formal erreicht. Nehmen wir zum Beispiel die bildschriftlichen Stammesgeschichten der Dakota, die sogenannten „winter counts“ (*wan'iyetu wo'wapi*), bei denen also die „Jahre“ nach „Wintern“ gezählt sind. Ein bekanntes Stück ist das „Lone dog winter count“, eine Stammesgeschichte der Dakota von „Lone Dog“ (*Shunka-ishmala*) vom Yanktonaistamm, 1876 nach alter Überlieferung oder Vorlage auf Büffelhaut in schwarz und rot gemalt (Atlas Taf. 207, Abb. 1)¹³. Diese „Wintererzählung“ beginnt mit dem Jahre 1800 und umfaßt die Stammesgeschichte über eine Zeitspanne von 71 Jahren.

Vergeblich werden wir darin noch nach irgendwelchen alten Zeichen und Sinnbildern Umschau halten: das Ganze ist neuzeitliche Indianer-„Bilderschrift“ — wenn man sie so nennen will. Sie hat mit dem Stil der Felszeichnungen nichts mehr gemein.

Das einzige, was an dieser „Wintererzählung“ noch alt sein mag, ist die Anordnung der Zeichenfolge, die *spiralförmige* „Schreibung“. Diese Schreibung, welche sinnbildlich die Sonnenlaufbogen des Jahres darstellt, finden wir ebenso bei den stammesgeschichtlichen Kalendern der Kiowa, von denen der nach dem Verfasser genannte *Sét-t'an*- oder „Kleiner Bär“-Jahrkalender mit dem Jahre (Winter) 1832—33 beginnt und sich über 60 Jahre erstreckt; der „Anko“-Jahrkalender dagegen fängt mit dem Jahr 1864 an und erstreckt sich über einen Zeitraum von 29 Jahren, während der Anko-Monatskalender (Atlas Taf. 207, Abb. 2) einen Zeitraum von 37 Monaten umfaßt¹⁴. Der „*Sét-t'an*“-Jahrkalender, welcher dem „*Dohásän*“- („Little-bluff“)-Kalender völlig ähnlich ist, weist dieselbe spiralförmige, sonnenlaufgemäße Schreibung auf, in schwarz und rot gemalt. Die Jahre sind durch einen dicken schwarzen Strich, in Anlehnung an die gebrannte oder gemalte Kerbe der Holzkalender, dargestellt. Von den Zeichen ist scheinbar nur eins der alten Kultsymbolik entlehnt. Es ist das Symbol für den Winter (das Jahr) 1849—50, die Siegesfeier anlässlich der Erschlagung eines Pawnee-Indianers. Das Zeichen stellt das strahlende \circ mit dem darin enthaltenen Kreuz \dagger dar, eine der wintersonnenwendlichen kalendarischen Symbolik entlehnte Zeichenverbindung¹⁵. Hier hat es aber seinen ursprünglichen Sinn restlos eingebüßt und soll den Kreis der Tänzer darstellen, welcher sich nach den zurückkehrenden Kriegern hin öffnet, während das Kreuz in der Mitte ein Feuer verbildlichen soll, das von einem Haufen Büffelabfälle gemacht

ist, um den herum getanzt wird. Gerade dieses uralte wintersonnenwendliche Symbol der vorgeschichtlichen Felszeichnungen, das Kreuz \dagger im strahlenden \odot -Zeichen, das wir in Hauptstück 9 (Atlas Taf. 67 und 72, 73) behandeln werden, ist ein lehrreiches Beispiel, wie jede Überlieferung vom Sinn und Wesen der vorgeschichtlichen Felszeichnungen den nordamerikanischen Indianern in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen war. So „erklärten“ die Thompson-Indianer von British Columbia das gleiche Zeichen auf einem Findling bei Spences Bridge folgendermaßen: das \dagger wäre eine sich kreuzende Spur und das strahlende \odot ein „unvollendetes Korbgeflecht“ (sic!). Das Zeichen des seine Arme senkenden, sterbenden Gottes, das in dem Pima-Kalender noch als Symbol für das Sterben und den Tod eines Menschen verwendet wird und auf dem Stein von Spences Bridge (Atlas Taf. 311, Abb. 1) ebenfalls noch richtig im strahlenden \odot steht, wurde als „Tannenzweig“ gedeutet usw.¹⁶ Es ist das gleiche Bild einer Verdunkelung und völligen Schwundes der Überlieferung, das wir z. B. in Deutschland gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts beobachten können, hinsichtlich der „Erklärungen“ altgermanischer Runenzeichen, welche sich in formaler Überlieferung der Haus- und Hofmarken bis zur Neuzeit erhalten hatten. So deutete der Volksmund das \blacktriangledown -Zeichen als „Krähenfuß“, das \times als „Stundenglas“ usw. usw.¹⁷

Es hat jede Überlieferung, jedes Wissen um den ursprünglichen und wahren Sinn der Zeichen aufgehört. Und darum liefert uns der „Anko“-Kalender¹⁸ der Kiowa-Indianer (Atlas Taf. 207, Abb. 2) ebenso wenig mehr an alter Tradition, wie der Sett'an-Kalender und bestätigt sich das, was Sett'an, „Little bear“, der Neffe des alten Kriegerhäuptlings aussprach, als er seinen Kalender James Mooney schenkte: er hätte den Kalender lange bewahrt; nun sei er aber alt geworden. Die jungen Leute hätten ihre Geschichte vergessen, und er (Sett'an) möchte nun, daß der Kalender nach Washington gebracht würde, um dort mit den anderen aus seinem Stamm gesammelten Sachen verwahrt zu werden, damit das Volk der Weißen sich immer dessen entsinnen möge, was die Kiowa getan hätten¹⁹. Was nun „the white people might always remember“, werden wir an Hand des „vorgeschichtlichen“ Indianerkalenders untersuchen.

Als Ergebnis dieser Betrachtung der kalendarischen und geschichtlichen Bilderschriften der nordamerikanischen Indianer aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können wir feststellen, daß jede Überlieferung der Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen aufgehört hat. Dies gilt also nicht nur für den Sinn, sondern auch für den formalen Gebrauch der Zeichen. Diese 19. Jahrhundert-Bilderschrift ist eine kindlich-primitive, naturalistische Zeichnerie und Malerei von neuzeitlichen und gegenwärtigen Ereignissen²⁰, welche weder der Form noch dem Inhalt nach noch irgend etwas mit der gedanklichen Abstraktion der Kultsymbolik und den linearschriftlichen und ideogramatischen Bestandteilen der vorgeschichtlichen Felszeichnungen zu tun hat. Wenn hie und da noch gelegentlich ein altes Zeichen auftaucht, so hat es längst seinen ursprünglichen Sinn und Zusammenhang verloren.

Und damit sind wir zum Abschluß dieser ersten ermittelnden Voruntersuchung gelangt. Was also die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas von den neuzeitlichen stammesgeschichtlichen Indianerpiktographien des 19. Jahrhunderts unterscheidet, ist eben die Tatsache, daß sie *keine geschichtlichen Darstellungen enthalten*. Dies gilt für den gesamt-nordatlantischen Kulturkreis, also nicht nur für Nordamerika, sondern auch für Atlantisch-Europa. Auch die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Skandinaviens enthalten (mit verschwindenden nebensächlichen Ausnahmen) keine naturalistischen geschichtlichen Darstellungen: sie sind fast ausschließlich *kultischer* und nicht *individualgeschichtlicher* Art. Sie wirken gewissermaßen zeitlos-ungeschichtlich, dienen also ebensowenig wie die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas zur gedächtnismäßigen Befestigung der Erinnerung an irgendwelche Ereignisse, irgendwelche Handlungen von Einzelpersonen. Wie wir sehen werden,

sind die Schiffsdarstellungen der nordatlantischen Felszeichnungen keine Wiedergabe von Kriegsfahrten, von geschichtlichen Ereignissen, sondern von Totengeleitschiffen, wie diejenigen der vordynastischen Felszeichnungen Oberägyptens, Nubiens, die in den Grabbeigaben des Alten Reiches ihre sinnbildliche Überlieferung noch bewahrt haben. Was aber das Wesen dieser kultischen Felszeichnungen selber betrifft, so sind sie, wie sich aus dem Inventar ihrer Symbolik ergeben wird, ausschließlich dem *Toten-* und *Fruchtbarkeitskult* gewidmet, was ursächlich das gleiche ist.

Denn wie die Denkmäler hüben und drüben in reichster Verschiedenheit und doch völliger innerer Gleichheit uns belehren werden — auch des Menschen Leben ist wie ein Jahr — ein Jahr Gottes. Auch der Mensch durchlebt das Frühjahr seiner Kindheit, die Sommermittagshöhe seines Erwachsenseins, seine Reife, und das Spätjahr, den Winter seines Alterns, um dann wieder in die Wintersonnenwende seines Lebens einzugehen, in die Mitternacht, die Mutternacht, aus der er, wie alles Leben, durch Gottes Atem und Licht wieder auferweckt werden wird, wieder auferstehen wird in seinen Sprößlingen, seinen Nachkommen.

Der die Menschen schuf, nach dessen „Bild“ ✱ sie geschaffen sind, nach dem sie „Mensch“ ♀ benannt sind, ist der „Sohn“ jenes Gott-Vaters, des Weltengeistes. Der „Sohn“ ist die Offenbarung des „Vaters“ in Zeit und Raum als der ewige kosmische Wandel, wie er im Jahr umfaßt wird. Der Umlauf des Jahres beruht auf dem Umlauf der Sonne, welche die stoffliche Offenbarung des Gottessohnes als Licht, Feuer und Wärme, aber nicht Er selbst ist. Wie der Gottessohn jährlich sterben muß, geht in die Dunkelheit, in die Mutternacht des Jahres, kosmisch geschaut in den Mutterschoß der Erde, der umschlossen wird von dem Weltenkreismeer, dem Mutterwasser, um wiedergeboren zu werden, wieder aufzuerstehen — also geht der Mensch aus dem Mutterschoß der Erde, wie aus dem Mutterleib und dem Mutterwasser bei seiner Geburt, seiner Wiedergeburt wieder hervor. Dies alles ist ein kosmisches Gleichnis: die menschliche Geburt aus dem Mutterschoß ist ein Gleichnis der Wintersonnenwende, der Mutternacht des Jahres, wie die Wintersonnenwende ein immer wiederkehrendes Gleichnis der Weltschöpfung ist, der Urnacht über dem Urwasser, des „Es werde Licht“.

Der Fels, der „Stein“ ist ein Teil der All-Mutter Erde, trägt ihren Namen, der dann u. a. auch als *Stanna*, *Tanna* usw. uns ebenfalls altweltlich, keltogermanisch usw. überliefert ist. Da Eintragungen auf das Gestein dauernd, diejenigen in die weiche Erde, die Ackerkrume, vergänglich sind, so trug man die symbolische Bitte um „neues Leben“, um „Fruchtbarkeit“ von Sippe wie von Habe, Saaten und Getier, auf den Stein ein. In ihn wurden alle die Votivzeichen wie auch die Totengeleitschiffe eingeritzt, welche die Abgeschiedenen über das große Wasser durch die Unterwelt und das Reich der Toten in ein „neues Jahr“, ein „neues Leben“ führen sollten.

„Stirb und Werde“ ist das Leitmotiv der gesamt-atlantischen Felszeichnungen, die Kodifizierung eines Auferstehungs- und Wiedergeburtsglaubens, eines Wiederverkörperungsglaubens, als einer großen kosmischen Heilsgewißheit, welche auf dem Jahr Gottes, dem uralten arktisch-atlantischen Gott-Erleben und Gott-Erkennen in Zeit und Raum beruhte. Daher gehört die Gesamtheit der Kultsymbolik dieser vorgeschichtlichen Felszeichnungen des Nordatlantik motivisch fast ausschließlich der wintersonnenwendlichen Jul- und Jahressymbolik an.

Wie das Leben, wie jeder Lenz immer gleich und doch ewig neu ist, so ist das Leitmotiv dieser Kultsymbolik im Grunde das gleiche und kehrt doch in größter Mannigfaltigkeit und reichster Wechselbeziehung der sinnbildlichen Zeichen wieder. Sein inneres Wesen als Eigenerlebnis des Menschen bedingt die Beständigkeit seiner Überlieferung. Sippen und Geschlechter können vergehen, Stämme und Völker können wechseln, sofern sie, die neuen Stämme, rassisch irgendwie atlantisches Blut enthalten, den Geist vom Norden empfangen, wird immer wieder dasselbe Motiv in ähnlicher Schreibung an den-

selben Felsen erscheinen. Dies bezieht sich alles auf die *Kultsymbolik*: die Inschriften auf den Holztafeln und Stelen, dem kultischen Schreibstoff des Nordens, sind uns — wie bereits erwähnt wurde — alle restlos vergangen. Die Felszeichnungen selber enthalten *selten* oder *nie Inschriften* (für Nordamerika vgl. z. B. Atlas Taf. 330, Abb. 35 und Taf. 200 Nr. 1 und 201, Nr. 3). Wenn sie aber auch keine „Inschriften“ im üblichen Sinne enthalten, so sind sie doch für die Frage des *Ursprunges* und der *Urgeschichte der Schrift* maßgebend und entscheidend. Unsere Untersuchung wird uns zeigen, wie die sämtlichen altweltlichen *linearschriftlichen Systeme* auf die steinzeitliche kalendarische Kultsymbolik des Nordatlantik zurückgehen. Aus dieser kalendarischen Hieroglyphik ging die atlantisch-europäische *Linearschrift* hervor, deren älteste Denkmäler der zweiten Hälfte der älteren Steinzeit, dem Magdalenien, also spätestens der Epoche von 25000—12000 v. Chr. angehören (Atlas Taf. 200—206).

Nur Nordeuropa, im besonderen die germanische Runenschrift, weist von den alteuropäischen, nord-mediterranen Alphabeten am längsten jenen altertümlichen Zug des doppelten Gebrauches der Zeichen, als Symbol und Schriftzeichen, auf.

Für die *zeitliche Datierung* der Felszeichnungen beidseitig des Nordatlantik, mit der wir uns im Laufe unserer Untersuchung auch befassen werden, ist grundsätzlich zu berücksichtigen, daß die Felszeichnungen überwiegend „Palimpseste“ sind: das heißt — sie enthalten einander überschichtende Eintragungen, die nicht nur über Jahrhunderte, sondern sogar über Jahrtausende sich erstrecken können. Man muß nur eins bedenken: die Orte der Felszeichnungen sind *Kultstätten*, Bitt- und Wallfahrtsorte, Kirchen- und Totenbücher einer *Sippen-* oder *Siedlungsgemeinschaft*, eines Stammes. Es können einmalige Eintragungen von Symbolen Jahrhunderte und länger genügen: wenn irgendwelche Völkermischungen oder Völkerverschiebungen stattgefunden haben, werden aber auch neue Eintragungen erfolgen, zum Teile vielleicht mit anderen Formen der bisherigen Zeichen.

So finden wir in den Felszeichnungen atlantischen Stiles des Sahara-Atlas-Gebietes, in den „Hadschra Maktuba“ Eintragungen, welche sich von der älteren Steinzeit, über die lybische jüngere Steinzeit, die Römerzeit bis zur volkläufigen Kultsymbolik der Berber erstrecken, also bis zu einem noch lebenden Kultbrauch.

Wenn man nun auf Grund der römischen Eintragungen die „Hadschra Maktuba“ als *nicht-vorgeschichtlich* betrachten möchte — so müßte man in jedem ägyptischen Papyrus, der eben „Palimpsest“ ist, überschrieben ist, auch immer nur den jüngsten Text, die jüngste Schrift gelten lassen.

Der gleiche logische Fehler ist z. B. auch bei der Altersbestimmung der vorgeschichtlichen südskandinavischen Felszeichnungen (Bohuslän usw.) gemacht worden. Auf Grund des Vorkommens von Darstellungen bronzezeitlicher Waffen hat man geglaubt, die Entstehung dieser Felszeichnungen auch erst für diese Zeit ansetzen zu müssen, zumal auf den bronzezeitlichen Grabbeigaben die gleichen Darstellungen von Totenschiffen erscheinen (vgl. Taf. 133, Nr. 3, 5, 6, 7, 8 und Taf. 486, Nr. 3 und 5). Die gleichen Motive, sinnbildlichen Zeichen, Totengeleitschiffe usw. kommen aber bereits auf nordeuropäischen Dolmen der jüngeren Steinzeit vor (vgl. Taf. 520, Taf. 202, Nr. 1), ebenso in Irland (Sliabh na Calliaghe, New Grange usw. vgl. Taf. 84, Nr. 36; Lennan Taf. 202, Nr. 2—3) und in Nordwest-Frankreich, im Megalithgräbergebiet der Bretagne, Morbihan, dem alten Armorica (Taf. 21, Nr. 15, 17, 18, 20; Taf. 83, Nr. 7 und 23). Aber nicht nur in Darstellungen der jüngeren Steinzeit, sondern sogar der ausgehenden älteren Steinzeit (mittlere Steinzeit, Mesolithikum, Maglemose): Knochenstück von Hjørring (Taf. 160B, Nr. 2, vgl. Taf. 359, Nr. 4).

Abgesehen davon finden wir in den schwedischen Felszeichnungen große Komplexe, in denen überhaupt kein einziges bronzezeitliches Gerät vorkommt, wohl aber Darstellungen jung-steinzeitlicher Waffen (Taf. 285, Nr. 4, Taf. 21, Nr. 7, Totengeleitschiff von Lökeberg, mit der seitlich geschäfteten Stein-

axt, die sich auch in dem Jahreskreis von Fossum, unten im Süden, im Jul, in der Jahresspaltung befindet; Taf. 328, Nr. 1—2, 4—7 usw.).

Die bronzezeitlichen Darstellungen in den Felszeichnungen und Grabbeigaben beweisen uns nur *die Dauerüberlieferung (Kontinuität) des alten Geistesgutes, der Hieroglyphik einer Religion der Steinzeit*, welche sich trotz der äußeren, der formalen Änderung des Totenbestattungsritus, der aus dem Südosten Europas gekommenen Totenverbrennung, als geistige Konstante behauptet.

Das altsteinzeitliche Haut- oder Fellboot der Arktis-Atlantis hat sich in Irland als „coracle“ bis auf die Gegenwart erhalten. Der germanische Bauer wahrte neben dem Kerbstockkalender das jungsteinzeitliche Steinbeil noch als heilbringenden kultischen Gegenstand. Und der Weltreisende Cook sah noch am Ende des 18. Jahrhunderts die gleichen Einbäume (mit und ohne Ausleger) oder Doppeleinbäume der skandinavischen Felszeichnungen, welche von den Polynesiern, den „Nachfahren“ der atlantischen Kulturbringer des vordynastischen Ägyptens (vgl. Taf. 507—508, 512—514) mit den gleichen jungsteinzeitlichen Geräten hergestellt wurden.

Aber abgesehen von allen archäologischen Tatsachen hätte auch eine andere Erwägung von einer erst bronzezeitlichen Datierung der südschwedischen Felszeichnungen abhalten müssen. Denn entweder wäre dieser Kultbrauch des Felszeichnungen-Ritzens in dieser Zeit dort örtlich entstanden, oder seine Träger wären daselbst erst in der Bronzezeit eingewandert. Letztere Annahme ist auf Grund der Befunde der Siedlungsarchäologie ausgeschlossen. Und andererseits — ist ein Kultbrauch, wie gerade der Totenkult, bei Völkern, die nicht von fremden Eroberern und ihrer Kultur unterjocht wurden, immer etwas sehr Altes, etwas lange Gewordenes und überaus Zähes in der Überlieferung — besonders aber in der Kultsymbolik.

Die Symbolik der germanischen Graburnen Niederdeutschlands der älteren, vorrömischen Eisenzeit weist eine regelrechte Wiederbelebung, eine Renaissance der Totenkultsymbolik des Felszeichnungen-zeitalters auf. Während im Laufe der dazwischen liegenden Bronzezeit die Leichenbrandurnen allmählich jeglicher symbolischer Ornamentik bar geworden waren und nicht mehr „sprachen“. Und auch in Nordeuropa stehen wir vor der gleichen Erscheinung wie in Nordamerika. Die Überlieferung der Kultsymbolik jener vorgeschichtlichen Felszeichnungen ist uns nur in dem bäuerlichen Stabkalender bis um die Wende des 18. Jahrhunderts, sogar vereinzelt bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, formal bewahrt worden.

Mögen Geschlechter, Stämme und Völker und ihre technischen Kulturen gewechselt haben und vergangen sein: unveränderlich geblieben war das Jahr Gottes, sein tägliches und jährliches Erlebnis, wie es die Ahnen einst vor tausenden von Jahren genau so erfahren hatten. Solange durch eine fremdländische, der Gottesnatur entfremdete städtische „Zivilisation“ dieses Erlebnis, diese „Erfahrung“ (von der die Fahrzeuge und ihre sinnbildlichen Zeichen künden) nicht aufgehoben und ausgelöscht wurde, so lange mußte diese kalendarische, diese kosmische Hieroglyphik Gültigkeit behalten.

Und wie der isländische Bauer, gleich dem nordamerikanischen Indianer der unberührten westlichen Gebirgsländer Nordamerikas, am Anfang des vorigen Jahrhunderts noch in gleicher Weise die Jahreseinteilung bestimmte, so hatte er auch bis dahin die gleichen Zeichen der uralten gemeinsamen Vorzeit verwendet.

Mit dem Kalender, jenem unscheinbaren Holzstab aber, den ihm die westeuropäische Großstadtzivilisation nahm, verschwand die letzte Überlieferung der Urzeit, welche die Gegenwart mit der fernsten Vergangenheit der menschlichen Geistesgeschichte noch äußerlich verband.

Wollen wir diesen Weg rückwärts gehen, so müssen wir diesen urzeitlichen Wanderstab durch Zeit und Raum zur Hand nehmen.

I

DAS JAHR GOTTES

DIE ATLANTISCHE JAHRESTEILUNG

Fürwahr, es gibt zwei Formen des Brahman, die Zeit und die Nichtzeit. Nämlich was vor der Sonne da war, das ist die Nichtzeit, das Nichtteilbare, und was mit der Sonne anfang, das ist die Zeit, ist das Teilbare. Die Erscheinungsform des Teilbaren aber ist das Jahr, und aus dem Jahr weiter entspringen diese Wesen, durch das Jahr auch, nachdem sie hier entsprungen, wachsen sie auf, und in dem Jahre gehen sie wieder zugrunde; darum, fürwahr, ist das Jahr der Prajâpati, die Zeit, die Nahrung, das Nest (die Wohnstätte) des Brahman und der Âtman.
Maitrâyaṇa-Upanishad 6, 15.

Die Nahrung, fürwahr, ist der Ursprung dieser ganzen Welt, und der Ursprung der Nahrung ist die Zeit, und der Zeit die Sonne. Dieser Zeit Sichtbarkeit ist dieses, was aus der Dauer der Augenblicke usw. erwachsend, das zwölfteilige Jahr ausmacht. Von diesem Jahr ist die eine Hälfte dem Agni, die andere Hälfte dem Varuṇa geweiht.
Maitrâyaṇa-Upanishad 6, 14.

Eben dieser Prajâpati ist das Jahr, ist sechzehnteilig.

Bṛihadâraṇyaka-Upanishad 1, 5, 14.

Fürwahr, Prajâpati ist das Jahr; in demselben sind zwei Gänge (der Sonne), der nach Süden und der nach Norden.
Praçna-Upanishad 1, 9.

Ein (menschliches) Jahr ist ein Tag und Nacht der Götter; so sind die beiden geteilt: der nördliche Lauf ist der Tag und der südliche die Nacht.

Gesetzbuch des Manu 1, 67.

— und wenn es heißt: „das Jahr ist Prajâpati“, so ist jene Sonne das Jahr, aber jener Purusha in der Sonne, der ist Parameshṭhin, ist das Brâhman, der Âtman.
Mahâ-Nârâyaṇa-Upanishad 63, 19.

Diesen Purusha setzte der (Ur-)Purusha (als Schöpfer) ein. Doch entstehen seine Geschöpfe nicht ohne das Jahr, sondern aus dem Jahre entstehen sie.

Mahâ-Upanishad 1.

A. DAS GESICHTSKREISSONNENJAHR

1. HAUPTSTÜCK

Das arktisch-atlantische und nordatlantische Sonnenjahr

Als Einsteigstelle in die angeblich unzugängliche Geisteswelt der Vorzeit wollen wir jenes Zeichen Φ wählen, das wir in der Symbolik der Kalenderstäbe der Pima bereits belegten (S. 13) und so häufig in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen, auch in stehenden Zeichenverbindungen, dies- und jenseits des Nordatlantik wiederfinden werden. Wie ein Blick auf Atlas Taf. 2 uns zeigt, können wir ebenso in Atlantisch-Nordeuropa, im urgermanischen Gebiete, eine Dauerüberlieferung dieses Zeichens feststellen, welche in der kalendarischen Kultsymbolik der sogenannten „Rimstäbe“ (norw. dial. *Rimstav* usw.) oder „Runenstäbe“ (*Runakafle*) bis zum 19. Jahrhundert reicht¹.

In der Tatsache, daß diese skandinavischen Bauern-Kalenderstäbe „Rimstäbe“ (d. h. *Zeitstäbe*²) oder *Runenstäbe* heißen, liegt ein für unsere Untersuchung wichtiger Hinweis enthalten. Der „Zeitstab“, der Kalenderstab, wäre demnach mit *Runen* geschrieben gewesen. Machen wir gleich die Nutzanwendung und zwar mit jenem Φ -Zeichen als Stichprobe, so können wir in der Tat feststellen, daß dieses Zeichen zu den geläufigen Runen der germanischen Runenreihe der Völkerwanderungszeit gehört. In den angelsächsischen Runenreihen ist es uns mit dem Namen *gear* usw. „Jahr“ überliefert.

Das gleiche Zeichen erscheint als Φ in irischen Abschriften skandinavischer Runenreihen (*Ogam Lochlannach* „skandinavisches Ogham“) mit dem Lautwert *s* und dem Namen *sol* (= „Sonne“)³. Den gleichen Lautwert überliefert Olaus Wormius uns noch als norwegisch für das 17. Jahrhundert. Und in demselben Jahrhundert ist es uns in der Kultsymbolik der lappischen Zaubertrommel (*Runebomme*)⁴ mit der für die Völkerwanderungszeit belegten Bedeutung „Sonne“, *Paive*, *Bæive*, *Beive* usw., erhalten (Taf. 328, Nr. 18—21). Die lappische Überlieferung des 17. Jahrhunderts verbindet das Zeichen in gleicher Weise mit dem Gottessohn der vorchristlichen nordatlantischen Religion wie die schwedische Überlieferung des Bauernkalenders des 16. Jahrhunderts⁵.

Unsere Untersuchung in dem Abschnitt „Der Gottessohn“ wird uns zeigen, wie höchst altertümlich und zuverlässig jene skandinavische Dauerüberlieferung ist, welche für das Φ -Zeichen noch die Bedeutung *Thors belghbunten* bewahrt hatte, „Thor im Balg (= Bauch) gebunden“, d. h. „im Mutterleib eingeschlossen“⁶. Daß diese Bezeichnung sich auf den Wintersonnenwende-Mythos bezieht, wo der Gottessohn mit dem „Licht der Lande“ in das Grab- oder Mutterhaus, in das Mutterwasser, in den Schoß der Mutter Erde eingegangen war, wird unsere spätere Untersuchung lehren (vgl. einstweilen Taf. 284, Nr. 16a—c und Nr. 31). Denn Thor war auch in der Überlieferung der Edda noch „der Erde und Allvaters Sohn“ genannt⁷.

Wenn also der Volksmund die Rune \mathfrak{D} bzw. Φ usw. „Jahr“ und „Sonne“ noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts mit vorchristlicher, kultsymbolischer Beziehung überliefert, wäre es wichtig festzustellen, in welcher Verwendung als Zeitzeichen sie in den Runen- oder Rimstäben erscheint. In der

kalendarischen Kultsymbolik der Runen- oder Rimstäbe steht das Zeichen nun allgemein für die Wintersonnenwende sowie den Mitwinter als *Neujahr* und für die Sommersonnenwende sowie den Mitsummer als *Halbjahr* (Taf. 2 und Taf. 44—45).

Wir können also auf Grund dieser Tatsachen schon feststellen, daß der senkrecht durchgeteilte Kreis das Ideogramm für ein *Sonnenjahr* war, das nach den *Sonnenwendepunkten* in zwei gleiche Hälften geteilt wurde. Wie uns aus der Sagaliteratur hinreichend bekannt ist, wurde das altnordische Jahr in zwei gleiche Hälften geteilt, die sogenannten *misseri* oder *missari*⁸, welche die Bedeutung von „Halbjahr“ und „Jahreszeit“ hatten. Diese beiden „misseri“ waren wieder in zwei Halbtteile, *mál* genannt, untergeteilt. Noch der Bauernstabkalender überliefert uns, daß dies altnordische Jahr in Wintersonnenwende als Jahresanfang und Sommersonnenwende als Jahreshälfte geteilt war.

Diese Jahreseinteilung muß bereits als *indogermanisch* vorausgesetzt werden, weil sie auch noch die astronomische Grundlage des vedischen Kultjahres bildet. Im Rig-Veda wird die Jahres- und Tagesonnenlaufbahn, „der Pfad, den Varuna (der Gott in den Wassern, der Wintersonnenwendliche, Nächtlliche) gemacht hat“, genannt (I, 24, 8): es ist „der Pfad der Aditi am Himmel“, der „nicht überschritten werden kann“ (I, 105, 16). „Die angewiesenen Weltgegenden überschreitet Sūrya (der Sonnengott) nicht.“ Sūrya oder Savitr hat die Zeit für die Kulthandlungen, die Opferfeste geregelt (V, 81, 1). Durch ihren „Lauf nach Norden“ (*uttarāyana*) und ihren „Lauf nach Süden“ (*dakṣināyana*) bewirkt sie (die Sonne) die Einteilung der Zeit in Jahre, Halbjahre und Jahreszeiten. Der „Lauf nach Norden“, die ansteigende Sonnenlaufbahn von der Wintersonnenwende bis zur Sommersonnenwende, zum höchsten Sonnenstand am Himmel, ist „der Brahmanweg“, der *Devayāna*, wo man durch die Sonnenpforte in die Götterwelt eingeht (Maitrāyana Up. 6, 30). Der „Götterweg“ führt in das Halbjahr, wo die Sonne nordwärts geht (Chândogya Upan. 5, 10). Der Gegensatz, der Lauf der Sonne wieder rückwärts in das andere Halbjahr nach Süden, von der Sommersonnenwende zur Wintersonnenwende, der tiefste Sonnenstand, der Eingang in den Schoß der Mutter Erde, ist der *Pitriyāna*, der „Pitris-Weg“, „Väterweg“. Er führt in das „andere Land“, die „mütterliche Erde“, „die sich öffnet zu gütigem Empfange des Toten“, „zur abermaligen Geburt“ (Kaushîtaki-Up. 1, 2).

Wie in Kaushîtakibrah. XIX, 3 ausgeführt wird, beginnt der *Uttarāyana* (= *Devayāna*) mit dem Wintersolstiz, der *Dakṣināyana* (= *Pitriyāna*) mit dem Sommersolstiz. Nach Śatapathabr. II, 1, 3, 1 gehören Frühling, Sommer und Regenzeit zum Uttarāyana und Herbst, Winter und Vorfrühling zum Dakṣināyana (Kirkel, S. 26).

Daß nicht die jüngste, subtropische Heimat der arischen Inder die astronomische Grundlage dieser Jahresteilung bildet, sondern eine ehemalige subarktische, ja arktische Urheimat, hat *Bal Gangādhara Tilak* in seinem bahnbrechenden, viel zu wenig beachteten Werk „The arctic home in the Vedas“ (Poona and Bombay 1903) überzeugend dargelegt, hauptsächlich allein schon auf Grund der Rig-Veda-Überlieferungen. Ich habe auf dieses Werk im „Aufgang der Menschheit“ (S. 69 ff.) eingehend hingewiesen. Die „lange Dunkelheit“ (*dīrghāh tamisrāh*, II, 27, 8, vgl. X, 124, 1), die dreißigtägige Dämmerung, welche in Varunas Stätte, im Süden, in den Wassern, der Wintersonnenwende-Stelle verweilt (I, 123, 8), die am Horizont herumziehende, die Sonne bringende Dämmerung („immer und immer zu demselben Ziele eilend . . . rolle nun wie ein Rad einher“, III, 61, 3), weisen ausdrücklich auf die arktische Urheimat hin, nach *śveta dvīpa*, dem „Weißland“, hoch im Norden, jenseits von Himalaya, von Meru- und Hari-gebirge, wie die Überlieferung in Mahabhārata lautet. Dort wäre der Sitz Narayanas, des Gottessohnes, des Purusha, des göttlichen Urmenschen, der in der Sonne und im Jahre ist. Dort wäre der alte reine Glaube der Ahnen, der „Bhaktas“. Wir kommen auf diese Überlieferungen von der arktischen Urheimat am Schlusse unserer Untersuchung noch ausführlich zurück.

Auf dieses arktische bzw. Polarjahr von *einem* Tag und *einer* Nacht (= 6 helle und 6 dunkle Monate) zielen solche Stellen wie Mahabhārata 163, 37—38 u. 164, 11—13 ursprünglich' nin: „Tag und Nacht sind zusammen *einem* Jahre gleich für die Bewohner jenes Ortes“ (am Berg Meru) und (Gesetzbuch des Manu I, 67) „Ein Jahr ist ein Tag und eine Nacht der Götter; so sind die beiden geteilt: der nördliche Lauf (der Sonne) ist der Tag (= Sommer) und der südliche die Nacht (= Winter).“

Eine solche Jahreseinteilung wie die altnordische und die altindische, die Zweiteilung nach dem Nord- und Südlauf der Sonne, beruht auf der Beobachtung des Sonnenlaufes, d. h. der Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangspunkte am Gesichtskreis oder Horizont in ihren äußersten Entfernungen. Wie diese Beobachtung vorgenommen wurde, ist uns ebenfalls aus dem alten Volksbrauch genügend überliefert⁹. In Norwegen wie auf Island und den Färöern teilte man den Horizont oder Gesichtskreis in 8 gleiche „Hauptseiten“. Nach bestimmten hervorragenden Geländepunkten, Berg- oder Felsgipfeln, Hügeln, Klippen, Schären, Klüften, Tälern, Wasserfällen, Bäumen oder Baumgruppen usw. wurden die Auf- und Untergangspunkte der Sonne am Horizont oder Gesichtskreis vermerkt. Wo solche natürlichen Merkmale fehlten, wurden sie künstlich durch Errichtung von kleinen Steinpyramiden als *Eiktamark* oder *Dagsmark* geschaffen, wie z. B. in Alt-Island von dem Freysgoden Rafnel für „Midafaten“ (6 Uhr). Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war dies geläufiger, bäuerlicher Brauch in jenem altnordischen Kulturkreis, auf den Färöern wie auf Island und auch in Norwegen: z. B. in Söndfjord, W. Norwegen, Stift Bergen. Wie *Arntz* in seinem „Account of Söndfiord“ vom Anfange des vorigen Jahrhunderts noch berichtet, waren diese Sonnenbeobachtungen sehr genau und wiesen nicht viel Unterschied von der Uhrzeit auf¹⁰. Dasselbe galt von den „Tagmarken“ auf Island und den Färöern.

In Island hatte jeder einzelne Hof oder jedes Gut sein eigenes *dagsmark* (Mehrzahl *dagsmörk*). Noch der englische Islandreisende und Sagensammler Dr. Henderson berichtet (1814—15) von dem Hof Grimstade auf der Grenze von Nordland und Österland, daß dort der Berg Herdabreid als „Middags-Dagsmærket“ galt, also das, was im Alpengebiet der „Mittagskofel“ ist, wo die Sonne in ihrem höchsten Stande zur Mittagszeit über dem betreffenden Berge steht. Nur wenige Isländer wären im Besitz einer Uhr gewesen, und die einzige „solskive“ („Sonnenscheibe, Sonnenuhr“), deren sie sich bedienten, war der natürliche Horizont, den sie in 8 gleiche Teile, „Dagsmærker“ genannt, einteilten, nach verschiedenen Bergspitzen oder Höhen. Wo diese fehlten, führte man Steinpyramiden an der betreffenden Stelle auf. Die meisten dieser Pyramiden stammten noch von den ersten Siedlern aus Norwegen und wären von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt und gebraucht worden¹¹.

Das künstlich hergestellte „dagsmörk“ wurde nach Björn Haldárson um einen angenommenen Mittelpunkt, eine Stange oder einen Stein, errichtet. Ja, sogar tragbare Vorrichtungen dieser Art waren im Gebrauch (S. 63), richtige „Tagesringe“. Ein solches Meßinstrument muß Leif Eriksson gehabt haben, auf seiner Amerikafahrt 1003 n. Chr., wo er von „Vinland“ auf Grund seiner Sonnenbeobachtung berichten konnte, daß „sól hafði thar eyktarstadh ok dagmalastadh um skam-degi“, d. h. die Sonne hat „eyktarstadh“ und „dagmalastadh“ am kürzesten Tage des Jahres (vgl. Textabb. 1b, S. 24). Es sind dies die WSW- und OSO-Punkte des Horizonts; die Sonne ging zur Wintersonnenwende dort auf und unter. Nach astronomischer Messung wäre es ungefähr Point Judith, südlich von No Man's Land, die von den Isländern *Hopsvatn* „Hoffnungswasser“ genannte Bucht, 41° 24' 10''¹².

Die Herstellung der „Tagmarken“ geschah folgendermaßen: man teilte zunächst den Horizont nach den 4 „Hovedkanter“ oder „Hovedhjørner“, den „Hauptkanten“ (Hauptseiten) oder „Hauptecken“ ein (N—S—W—O). Die 4 Sektoren wurden wiederum in die Hälfte geteilt. Diese so erhaltenen

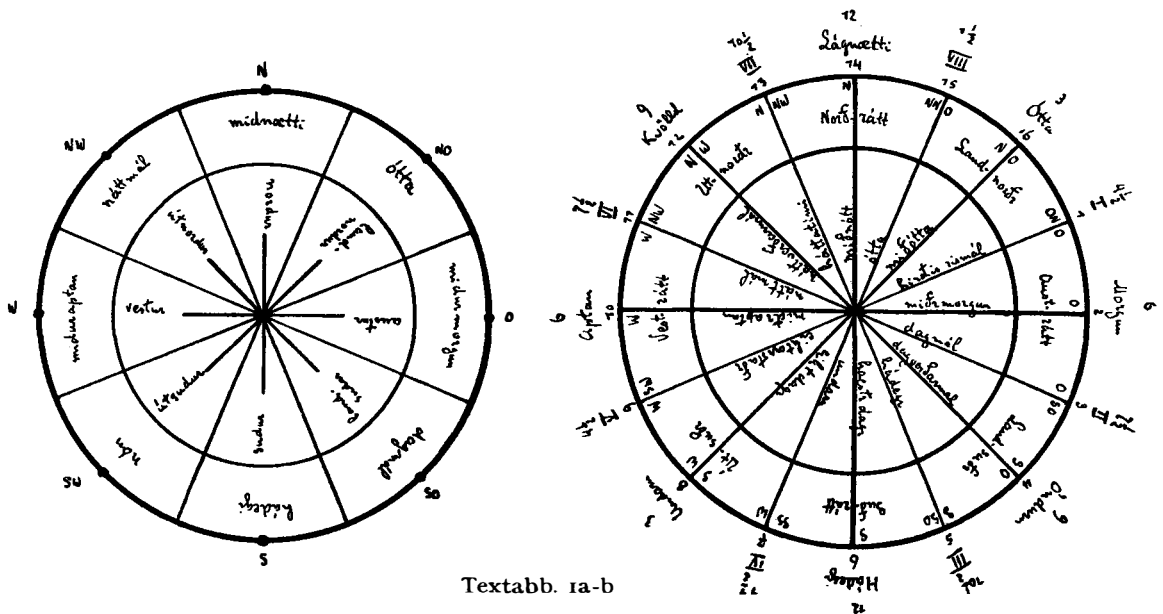
8 Sektoren hießen *att* oder *ætt* plur. *ættir* „Himmelsgegenden“. Die Namen der 8 *ættir* in der norwegischen Sagazeit waren:

| | |
|---------------|-----------------|
| (N) | |
| Nordhr | |
| Utnordhr (NW) | Landnordhr (NO) |
| Vestr (W) | Austr (O) |
| Utsudhr (SW) | Landsudhr (SO) |
| Sudhr | |
| (S) | |

Die Benennung ist charakteristisch für die natürliche Lage Norwegens: NO heißt „Land-Norden“ und SO „Land-Süden“ im Gegensatz zu NW „Außen-Norden“ und SW „Außen-Süden“, d. h. außerhalb des Festlandes im Wasser, im Meere. Für die kosmisch-mythologischen Zusammenhänge wird die Tatsache, daß das Meer im Westen und Süden erscheint, für uns noch von Wichtigkeit sein. Die 8 *ættir*, „Himmelsrichtungen“, trugen als Zeiteinteilung den Namen *eikt*. Diese 8 *att* (*ætt*) oder *eikt* bildeten nun den *solarhringr*, den „Sonnenring“, den Sonnenkreis, den Gesichtskreis, den Björn Haldárson (Atli. S. 60) noch erklärt als „*Solarhryngnum, edr Dege og Noottu samann*“, „Sonnenring oder Tag und Nacht zusammen.“ Es ist das griechische *nuhtemeron* (νυχθημερον), das niederländische *et-maal* = 24 Stunden, altfriesisch *etmêl*, „Zeitdauer“ von 12 oder 24 Stunden, mittelniederländisch *et-mael*, *at-mael*.

Wie die nordische „*eykt*“ seit der Sagazeit, so galt auf den Färöern noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die *ökt* oder *ögt* 3 hora-Stunden (*trihorium* nach Björn Haldárson). Die „*eykt*“ war wieder in *hálfa*, „Halbteile“ untergeteilt, *half-eikt* oder *stund* genannt. Diese „Stunde“ ist die „groz Stund“ von 1½ hora-Stunden, wie sie auch in Deutschland noch nachweisbar ist¹³.

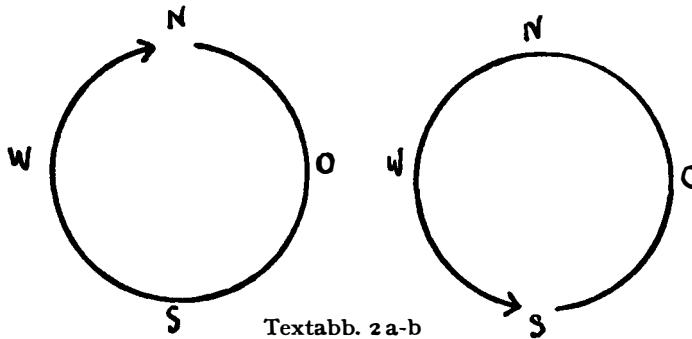
„Eiktamark“ oder „Dagsmark“-Einteilung
nach Björn Haldárson nach Finn Magnusen



Die weitere Erörterung der Namen der 8 „Eiktir“ (*midnætti, ótta, midurmorgen, dagmál, hádegi, nónn, midur-aptan, náttmal*), sowie der 16 halben „Eiktir“, liegt außerhalb des Rahmens unserer Untersuchung. Hervorgehoben werden muß, daß also die Tageseinteilung im Norden von „Mitternacht“ (*midnótt, midnætti*) ausgeht, über den Osten oder die Morgenseite geht, im Süden, im „Hochtag“ (*hádegi*) die Mittagshöhe erreicht und durch den Westen oder die Abendseite wieder zurückläuft. Dies bezieht sich auf die *Tageseinteilung* (Stundenrechnung). Die *Jahreseinteilung* (Monatrechnung) geht vom Süden als der *Wintersonnenwende-, Mittwinterstelle* aus. Es ist die *Mitternachtsstelle* des Jahres, der Punkt des tiefsten Sonnenstandes. Von dort verläuft die Jahreseinteilung der „*solskive*“ durch den Osten als aufsteigende Jahreshälfte, hat im Norden als höchstem Sonnenstand des Jahres ihre Halbteilung (Mitsommer-, Sommersonnenwende) und kehrt durch den Westen als Abendseite und sinkende Jahreshälfte zur *moður-att*, zur „Mutter-att“, Mutter-Himmelsrichtung, dem Süden, zurück (der vedische „Väterweg“). Dort ist die Lebens- und Lichtwende des Jahres, in der *modra-necht*, der „Mutternacht“ des Jahres, wie nach Beda die „heidnischen“ Angelsachsen die „*sacrosancta nox*“, die „Weihenacht“, das Jul nannten. *Falla in moður-att*, „in die Mutter-Himmelsrichtung fallen“, „auf die Erde fallen, niedersinken“, war der sinnbildliche Ausdruck für „sterben“, wie der Skarphedin es dem Sigmund zuruft, im Augenblick, wo er ihn erschlägt (Njallsage 70). Denn zur Wintersonnenwende sank die Sonne im Süden in das Wasser, in den Schoß der Mutter Erde, in den auch der Mensch in die Wintersonnenwende seines Lebens eingeht, um in seinen Nachfahren wiedergeboren zu werden.

Für das richtige Verständnis der altnordischen und nordatlantischen Tages- und Jahreseinteilung ist also grundsätzlich zu berücksichtigen, daß der Tages- und Jahreslauf der Sonne in umgekehrtem Verhältnis zueinander stehen, wie folgendes Schema zusammenfassend verdeutlichen mag.

Tageslauf der Sonne und Jahreslauf der Sonne in Island und Norwegen



Daß die „Tag(es)marken“ in der altnordischen Welt gleichzeitig auch oder ursprünglich an erster Stelle zur *Jahreseinteilung* verwendet wurden, geht klar aus der oben (S. 23) erwähnten Sonnenbeobachtung des Leif Eriksson (1003 n. Chr.) zur Julzeit hervor, wofür die Bezeichnungen des „*dagsmark*“ (*eyktarsta r* und *dagmalastaðr*) verwendet werden.

Der Priester *Jon Dadason* gibt noch in seinem Buch „*Gandreid*“ (1672, Cap. 24; Björn Haldáron S. 48) die Verwendung des „*Dagsmark*“ für die Jahreseinteilung an: „Wo die Sonne am 21. April aufsteigt, ist „*landnordur*“ (NO); wo die Sonne am 10. März aufsteigt, ist „*austur*“ (O); wo die Sonne am 25. Januar aufsteigt, ist „*landsudur*“ (SO); wo die Sonne untergeht am 25. Januar, ist „*utsudur*“

(SW); wo die Sonne niedergeht am 10. März, ist „vestur“ (W); wo die Sonne niedergeht am 21. April, ist „utnordur“ (NW).“

Wir werden uns in Hauptstück 7 noch mit diesen nordischen Steinsetzungen von 6, 8 oder mehr Steinen um einen Mittelpunkt befassen. Sie waren die Beobachtungsstätte für den Jahres- und Tagesonnenlauf, die Kultstätten, die Grabstätten und die Dingstätten und blieben in letzterer Eigenschaft noch im vorigen Jahrhundert auf dänischen Inseln in Gebrauch.

Die Beobachtung der Sonnenwende oberhalb des Horizontes auf Grund des tiefsten Sonnenlaufbogens war natürlich nur bis zum Polarkreis möglich. Innerhalb des Polarkreises verschwindet die Sonne, je weiter man nördlich kommt, um so länger unter den Horizont. Zur Beobachtung der „*Sol-hvarf*“ „Sonnenwende“ während der Mittwinternächte können eben nur der Umlauf des Mondes und der Sterne als Zeitmesser verwendet werden, wie es auch in Arktis-Amerika geschieht (s. unsere Anmerkung 30). Eine wertvolle diesbezügliche Nachricht wird uns durch Prokop in seinem „Gotenkrieg“ II, 15 übermittelt, wo er von der Rückkehr eines Volksrestes der Heruler über Dänemark nach Thule (Norwegen) berichtet, nachdem sie von den Langobarden besiegt worden waren. Wir erfahren dort, daß die Thuliten (Norweger, Nordskadinavier) die Wintersonnenwende als das höchste aller Feste feierten. In Prokops Beschreibung von Thule heißt es: „Zur Zeit der Sommersonnenwende geht die Sonne 40 Tage lang nicht unter, sondern bescheint ununterbrochen das Land. 6 Monate hernach, zur Zeit der Wintersonnenwende, ist sie überhaupt nicht zu sehen (vgl. Jordanis „Gotengeschichte“ Kap. 3); die Insel ist dann in endloses Dunkel gehüllt. — Die anderen 40 Tage geht also nach ihrem (seiner Gewährsmänner) Zeugnisse die Sonne nicht unter, sondern spendet den Menschen dort im Osten und Westen Licht. Wenn sie dann das erste Mal wieder verschwindet und darauf wieder am Horizonte erscheint, wie man sie vordem aufgehen sah, so rechnet man dort einen Tag und eine Nacht. Kommt aber die Zeit der Nächte, so kann man nach dem ununterbrochenen Laufe des Mondes und der Sterne die Tage berechnen. — Ist die Zeit von 35 Tagen während der langen Nacht verstrichen, dann werden einige Leute auf Bergesgipfel entsendet. Sehen diese von da aus die ersten Strahlen der Sonne, so melden sie nach unten, daß in fünf Tagen die Sonne wieder erscheinen werde. Auf diese frohe Botschaft hin feiert das ganze Volk Feste, und zwar noch im Dunkeln. Und dies ist das höchste Fest der Bewohner von Thule (ἡ μέγιστη τῶν ἑορτῶν)¹⁴.

Diese Mitteilungen Prokops, welche ihm auf Nachfragen durch Reisende, die von dort kamen, weiter bestätigt wurden, enthalten für uns wertvollste Einzelheiten:

1. daß das Hauptfest des altnordischen Jahres die Wintersonnenwende war und diese durch Beobachtung des neuen Sonnenaufganges festgestellt wurde;
2. daß dies Fest fünf Tage vor dem neuen Sonnenaufgang begann (über die 5 Vor-Jultage [*Fyrejuls dagar*] vgl. unser Hauptstück 41—44);
3. daß während des Verschwindens der Sonne in den 40 Tagnächten die Zeit nach dem Laufe des Mondes und der Sterne bemessen wurde wie in Arktis-Amerika (vgl. unsere Anmerkung 30).

Als Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung nach Bedeutung und Ursprung der Rune und des Kalenderzeichens \ominus bzw. ϕ usw. „Jahr“, können wir nunmehr folgendes feststellen:

Das Zeichen des senkrecht in der Mitte durchgeteilten Kreises ist das Ideogramm des altnordischen Gesichtskreissonnenjahres, der solarhringr „Sonnenring“, in seiner Teilung Süd-Nord als Achse des Jahres. Diese Achse verbindet die Punkte des Sonnenaufganges und Sonnenunterganges in den Sonnenwenden.

Norden: höchster Sonnenstand des Jahres, Sommersonnenwende = Halbjahr, gleichzeitig Mittsommerstelle.

Süden: tiefster Sonnenstand des Jahres, Wintersonnenwende = Neujahr, gleichzeitig Mittwinterstelle.

Es ist dies eine Jahresteilung, welche nur am Polarkreis, zwischen 60 und 67,5 n. Br. entstanden sein kann. Diese astronomische Breite umfaßt als Gebiet etwa Nordrußland, Mittelskandinavien, Färöer und Island, S. Grönland, die nördliche Hälfte des Hudson Bay-Gebietes, die Northwest Territories Canadas, Alaska und Nordasien, Sibirien (Beringstreet-Eskimo, Jakuten, Jenisseigebiet; Ostjaken-Wogulen). Dieser *arktisch-atlantische Kreis* wird immer wieder Ausgangspunkt und Grundlage unserer vergleichenden Untersuchung sein.

Ganz abgesehen von dem archäologischen, epigraphischen Fundbestand könnte also das Zeichen \oplus als Jahrzeichen niemals in südlicher Breite entstanden sein, weil schon in der Breite des Nordseegebietes nicht mehr das \oplus , sondern das \otimes -Zeichen das Jahresideogramm ist (Atlas Taf. 3). *Denn nur in dieser nördlichen Breite, welche an den Polarkreis grenzt, geht die Sonne zur Wintersonnenwende im Süden auf und unter und entsprechend zur Sommersonnenwende im Norden. Und nur dort berührt die Sonne in ihren Auf- und Untergangspunkten den ganzen Gesichtskreis.* Zwischen dem 55. und 50. Breitengrad liegt der wintersonnenwendliche Auf- und Untergangspunkt im SO und SW, und der sommersonnenwendliche im NO und NW, und berührt die Sonne in den Auf- und Untergangspunkten ihres Jahreslaufes nur den Sektor SO—NO, bzw. SW—NW und zurück, dagegen den Teil SW—SO und NO—NW überhaupt nicht mehr.

Die graphische Darstellung, das Ideogramm des arktisch-atlantischen Gesichtskreisjahres, das Linearzeichen \oplus usw., kann also niemals südlicher, mediterraner Herkunft sein: das Ideogramm des späteren orientalischen Jahres mit seiner Teilung in der Frühjahrsleihe wäre \ominus und nicht \oplus .

Als Abschluß unserer Voruntersuchung zur Entstehung und Bedeutung des \oplus -Zeichens müssen wir noch einmal auf die „Rim“- und „Runenstäbe“ zurückgreifen, und zwar zunächst auf das norwegisch-dialektische *rimstav* „Kalenderstab“, das ein germanisches (angelsächsisches, althochdeutsches, altnordisches usw.) *rim* „Zahl, Reihe, Reihenfolge, Rechnung, Berechnung“, später „Reim“ enthält. Dieses *rim* steht im Ablautsverhältnis zu einem gleichfalls germanischen Stamm *ram-* (althochdeutsch, altnordisch *rama*, mittelhochdeutsch, mittelniederdeutsch *rame*, mittelniederländisch *raem* usw.), der die Bedeutung von „Einfassung“, „einfassendes Gestell, Rahmen“, „Kreuzgestell“, „Stütze“, „Säule“ und „Kreuzsäule“ hat. Was diese „Einfassung“ ursprünglich in übertragenem Sinne ist, geht aus mittelhochdeutsch *ram* „Gesichtskreis“ (!) und *ze rame* „vor den Augen“ und mittelniederländisch neuniederländisch *ramen* „einschätzen, feststellen, zielen“, altfriesisch *ram(m)ia* „überlegen, bezwecken“ noch klar hervor. Der „Rahmen“, die „Einfassung“ ist der eingeteilte „Gesichtskreis“, der althochdeutsche *jâres umbihring* oder *jâhrhing*!

Die kreuzförmige Grundteilung des Gesichtskreises als Jahresring des Gottessohnes in der arktisch-atlantischen Urreligion (vgl. Taf. 3, Nr. 2, Taf. 5, 13, 14, 313, 314 usw.) ist also als Urbedeutung im gotischen *hramjan* „kreuzigen“ (griechisch *kremannumi* „ich hänge auf“, *kremamai* „ich hänge, schwebe“) enthalten. Zu der gleichen Grundwurzel gehört auch altnordisch *rþð* „Reihe, Wall von Steinen“, mittelniederdeutsch *rat* „Reihe, Zeile“, wie das gemeingermanische Wort „Rand“, das im Althochdeutschen *rant*, angelsächsisch *rond*, altsächsisch *rand*, altnordisch *rond* „Schild“ und „Rand des Schildes“ (= „Kreis, Scheibe“ und „Rand der Scheibe oder des Kreises“) bedeuten kann, wie altfriesisch *rond* „Schramme“, „Strich“. Grundbedeutung ist: „eingeritzter Kreis, Strich, Kerbe“, vgl. litauisch *rantos* „Jahrringe an den Hörnern der Rinder“, *rentinỹs* „hölzerne Einfassung“ *rintỹs* „Kerbe“, *renczũ* „ich kerbe“ (Franck. van Wyk 534; Falk und Torp II, 869, 900; Möller: Vgl. indogerm. semit. Wörterbuch 207).

Auch hier liegt also semasiologisch das „Sehen“ des „Gesichtskreises“, seine „Einschätzung“ und

„Einteilung“ und Übertragung auf ein rundes Holzgestell, das kreuzweise eingeteilt und am Rande mit Kerben versehen war, noch klar vor uns.

Das ist also die „Reimscheibe“, der spätere „Reimstab“.

Betrachten wir nun noch einmal den anderen Namen — *Runenstab*. Der Name „Runenstab“ für den Kalenderstab und die Verwendung der Rune „Jahr“ ϕ für Neujahr und Halbjahr, also für die Zerteilung des Jahres, legt die Frage nahe, ob etwa die germanische Runenreihe noch weitere Beziehung zum Jahreskalender gehabt hat. Denn die Tatsache, daß die Rune ϕ in den ältesten angelsächsischen Runenreihen schon mit der Bedeutung „Jahr“ überliefert ist, schließt von vornherein die Annahme aus, daß diese kalendarische Verwendung der Runen im Runenstabkalender angeblich erst im christlichen Mittelalter entstanden wäre, als man die Runenreihe auch für die 19 Zeichen des Mondzyklus benutzte¹⁵. Das Zeichen „Jahr“ ϕ , der senkrecht mittendurch geteilte Kreis, ist das zwölfte Zeichen der „langen Runenreihe“ von 2×12 oder 24 Zeichen. Diese wird bisher irrigerweise die „ältere Runenreihe“ genannt, weil sie anscheinend vor der kurzen nordischen Runenreihe von 2×8 oder 16 Zeichen in gemeinsamem Brauche der Nordseegermanen war. Nimmt man die Runenreihe nun als mutmaßliche Folge der Kalenderzeichen eines altnordischen Jahres, so wäre die Rune ϕ diejenige, die im Norden an der oberen Seite des Gesichtskreises oder der „Solskive“, der „Sonnenscheibe“, des runden und älteren hölzernen Kalenders (Atlas Taf. 46) stehen müßte. Nun besitzen wir glücklicherweise in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Südschwedens, in Bohuslän, bei Fossum eine Wiedergabe des „solarhringr“ (Atlas Taf. 285), mit der wir uns wiederholt beschäftigen werden (Hauptstück 27). Es ist die Darstellung einer Scheibe, welche ringsherum mit Symbolen versehen ist, d. h. die sonst auf der Scheibe eingeschnittenen Symbole sind in der Felszeichnung außerhalb der Scheibe, am Rande herum geritzt, um sie besser sichtbar werden zu lassen. Durch diese Symbole ihres Umkreises wird ihr hohes Alter und die Verwandtschaft mit dem nordamerikanischen Komplex unzweideutig sichergestellt (vgl. Atlas Taf. 286 und Taf. 242). Für uns ist von besonderem Interesse, daß oben, im Norden, in der Halbteilung des Jahres das ϕ -Zeichen erscheint und unten, im SSW das \mathfrak{R} -Zeichen, *genau an derselben Stelle*, wo in der langen *Runenreihe der germanischen Völkerwanderungszeit* die betreffenden Runen ϕ und \mathfrak{R} stehen, wenn man die Runenreihe als Folge der Kalenderzeichen des Gesichtskreissonnenjahres entsprechend kreisförmig herumschreibt (Taf. 285, Nr. 5).

Das \mathfrak{R} -Zeichen ist die 23. und vorletzte Rune, wäre also die vorwintersonnenwendliche Rune. Wir werden im Verlaufe unserer Untersuchung (Hauptstück 22) sehen, daß auch in Nordamerika das \mathfrak{R} -Zeichen, die wintersonnenwendliche „Schlinge“, in der die Sonne „gefangen“ wird, tatsächlich in den mythischen Überlieferungen und ihrer kosmisch-kalendarischen Symbolik an der gleichen Stelle, im SW des Gesichtskreises erscheint.

Auch die anderen Symbole, wie z. B. die seitlich am Stiel geschäftete Steinaxt im Süden in der „Jahresspaltung“, in dem Jul oder Neujahr, stellen das hohe Alter dieser kultsymbolischen Darstellung weiter sicher. Denn es handelt sich um eine *jungsteinzeitliche* Axt (vgl. dieselbe Axt auf dem Schiff von Lökeberg, Taf. 285, Nr. 4 bzw. Taf. 21, Nr. 7). Und auch die Verbindung der Axt (oder sogenannten „Doppelaxt“) mit dem \mathfrak{R} -Zeichen ist ein uraltes nordatlantisches Wintersonnenwendesinnbild, das auf eine gemeinsame neu- und altweltliche, steinzeitliche Kulturepoche zurückgeht, wie uns die spätere Untersuchung zeigen wird (vgl. Taf. 256—258). Desgleichen das dreifingerige Armpaar, das sich hinter der südlichen Jahresspaltung durch die Axt, aus dem Kreis hervorstreckt, auch in Verbindung mit dem \mathfrak{R} -Zeichen (vgl. Taf. 286).

Die gleiche Axt als Jahreskreisspalter und Jul- oder Neujahrssymbol erscheint ebenfalls noch im

Runenstabkalender (vgl. Taf. 285, Nr. 6 und 7, bzw. Taf. 44 und 45) als uraltes nordisches Winter-sonnenwendesinnbild der Vorzeit (Taf. 322 und 328).

Der Gesamtkomplex der Symbole des jungsteinzeitlichen „Solarhringr“ von Fossum, in ihren gegenseitigen Zusammenhängen, kehrt mehr als dreitausend Jahre später in der Runenreihe der germanischen Völkerwanderungszeit wieder, und nach weiteren tausend Jahren noch in der Symbolik des Runenstabkalenders. *Die Grundlage dieser Dauerüberlieferung ist der uralte kalendarische Brauch.*

Denn auch die germanische Runenreihe der Völkerwanderungszeit, die „lange Runenreihe“ (von 24 Runen), wie die kurze Runenreihe (von 16 Zeichen) der Sagazeit, kennt noch die Einteilung in drei *ættir* oder Himmelsgegenden. Diese entspricht der jüngeren Dreiteilung der Jahreszeiten bei den südlicheren Germanen (Tacitus, *Germania* 26), Frühling, Sommer und Winter, neben welchen die immer bleibende alte Zweiteilung des Jahres „Winter und Sommer“ erscheint (vgl. Taf. 18, Nr. 1–8). Diese drei „Himmelsrichtungen“ oder „Himmelsgegenden“ (= Jahreszeiten) wurden nach den Anfangsrunen Ψ *Frøys ætt*, H oder \star *Hagals ætt* und \uparrow *Tys ætt* genannt¹⁶. Auf der bei Vadstena in Schweden gefundenen Geleitmünze (Atlas Taf. 419, Nr. 3) ist die Dreiteilung durch Doppelpunkte angegeben.

Der „*Fulhark*“, die Runenreihe, welche auch auf der Geleitmünze von Vadstena in *Rundskrift* mit der uralten Formel *luwatwva* „zweifach“ oder „zweimal“ erscheint (vgl. Hauptstück 39), wird daher als die Folge der Kalenderzeichen eines urnordischen Gesichtskreis-sonnenjahres anzusprechen sein. Dies ist sein Ursprung: die Verwendung als Schriftzeichenreihe, als „Alphabet“ ist eine sekundäre, eine nutzwertige Anwendung. Die Runenreihe war ein Kalender: ihre Überlieferung ist der „Runenstab“, ursprünglich die „Runenscheibe“, die „Sonnenscheibe“ des nordischen Bauern.

Gehen wir nun auf das andere Ufer des Nordatlantik in den gleichen arktischen Kulturkreis über.

Naturgemäß müssen wir in diesen länger unberührt gebliebenen Gebieten auch eine längere Dauerüberlieferung erwarten können. Tatsächlich finden wir z. B. in Alaska bei den Eskimo noch die *Holz-scheibe* als Jahres- und Tageskalender in Gebrauch (Atlas Taf. 47, Nr. 1 und 2), die also noch völlig unserem älteren nordischen Kalender, der *Solskifu*, der „Sonnenscheibe“ entspricht. Diese Holz-scheibe ist ursprünglich die Übertragung des Gesichtskreises oder Horizontes. Die Tage des Jahres werden am Rande, wie auf dem Stück im Museum zu Oslo (Anno 1550), durch Kerben vermerkt¹⁷. Das norwegische Stück zeigt aber bereits die Verdunkelung der Spätzeitüberlieferung: die Scheibe ist *beidseitig* gebraucht, jede Seite für eine Jahreshälfte, statt daß die 365 Kerbeinschnitte an *einer* Seite auf den Umkreis, den „Solarhringr“ verteilt sind.

Die einseitige Verwendung der Holz-scheibe finden wir dagegen wohl noch bei dem *sislak* der Alaskaskimo. Auch dieser Holzkalender, welcher von den Eskimo ursprünglich wohl aus der alten arktisch-atlantischen „Thule“-Kultur Nordamerikas übernommen wurde, zeigt eine Umgestaltung und Einrichtung für die christliche Zeitrechnung, welche sich in der siebentägigen Wocheneinteilung äußert. Auf Atlas Taf. 47, Nr. 1 ist ein solcher Wochenkalender abgebildet: der Stift in der Mitte der Scheibe wird entsprechend den Wochentagen nacheinander in die sechs Löcher des inneren Kreises und dann in das siebente, mittlere (Sonntag) gesteckt. Der Umkreis mit den vier Hauptpunkten („Hovedkanter“) und ihrer Unterteilung zeigt noch deutlich das Schema des nordischen „eiktamark“ oder „dagsmark“, die 8 *att* oder *eykt*. Unten am Griff als Anfangsstelle erscheint das Zeichen \oplus .

In dem Stück vom Fort Alexander am Nushagak (Atlas Taf. 47, Nr. 2) ist der Kreis durch zwölf Radien geteilt, und jeder Radius (niederländisch „straal“) stellt einen Monat dar. Die Zahl der Tage ist durch Löcher wiedergegeben, in denen ein Stift entsprechend weitergerückt wird. Januar fängt am Griff an, Februar ist der folgende Radius links (mit 28 Löchern) usw. In der Mitte befindet sich wohl ein

Wochenkalender, wie bei Taf. 47, Nr. 1. Die wichtigsten Kirchenfesttage waren ursprünglich durch ein ☉-Zeichen (!) vermerkt.

Die beiden Kalender stellen die Umgestaltung eines alten vorchristlichen Holzkalenders für das christliche Kalenderjahr durch die russischen Missionare dar. Dem Namen nach sind die Eskimo am Nuskagak russisch-katholisch. In Wirklichkeit ist zwischen den „christlichen“ und „heidnischen“ kein Unterschied zu bemerken¹⁸.

Daß die Eskimo nicht die Ureinwohner Nordamerikas und — wie sie selber wissen — nicht die Schöpfer jener uralten höher entwickelten „Thule“-Kultur waren, soll am Schlusse unserer Untersuchung auf Grund der neuen Grabungsergebnisse noch erläutert werden.

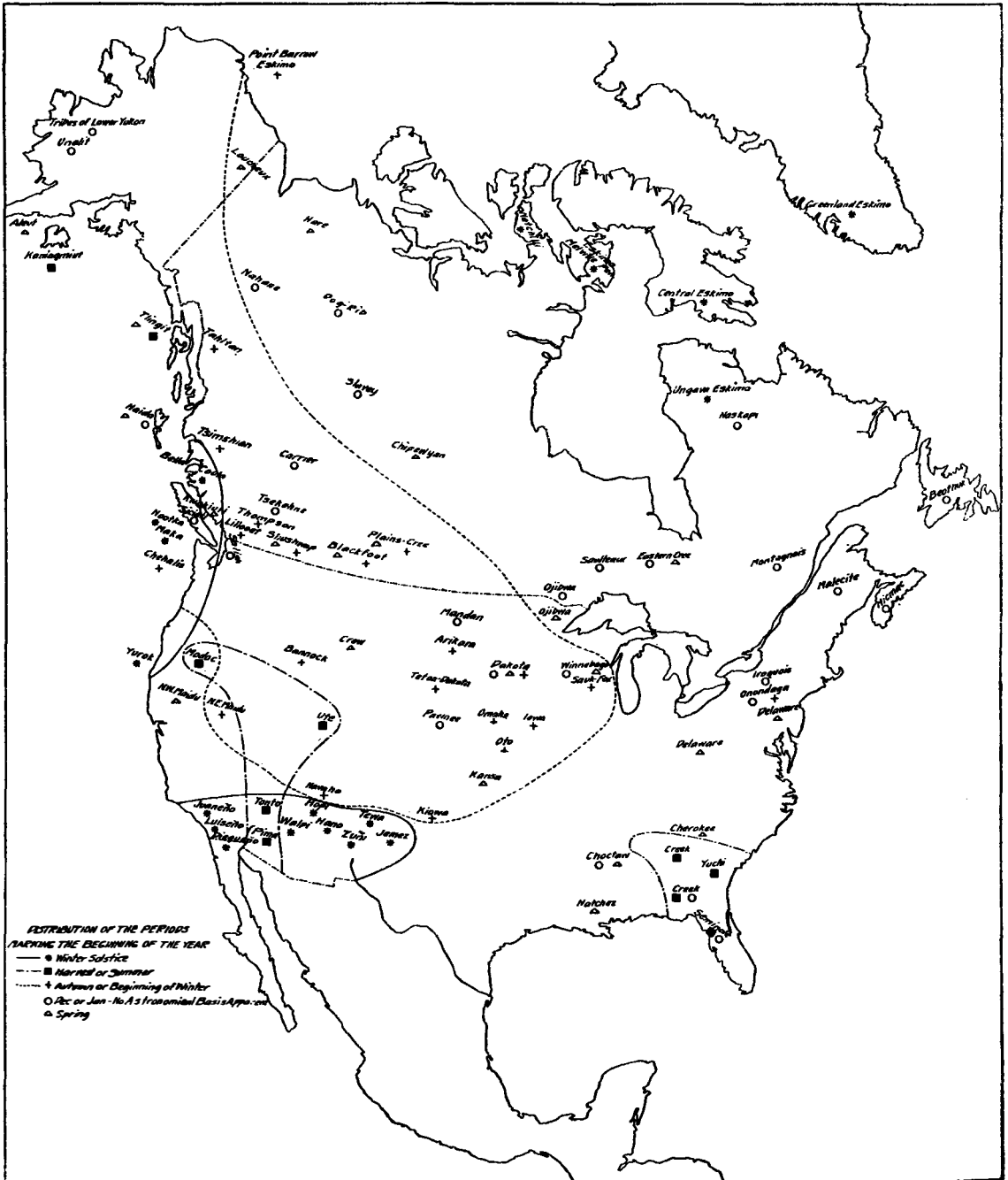
Hier erhebt sich nun die Frage: welche Jahreseinteilung können wir bei den Eskimo und Indianern Nordamerikas in möglichem Zusammenhang mit den vorgeschichtlichen Denkmälern, den Felszeichnungen feststellen?

Leona Cope hat in seiner Schrift „Calendars of the Indians North of Mexico“ in dankenswerter Weise eine vergleichende Zusammenstellung der Jahreseinteilung und Monatsbenennung, auch der Eskimo, gegeben¹⁹. Wenn wir seine „Map Nr. 2“, „Distributions of the periods marking the beginning of the year“ (unsere Textabbildung Nr. 3) ansehen, so können wir feststellen, daß die Jahreseinteilung nach den Sonnenwenden, mit Jahresanfang in der Wintersonnenwende, sich von dem Hudson Bay bis nach Kalifornien nachweisen läßt.

Die allgemein nordamerikanische Bezeichnung für „Jahr“ ist *Winter* und gezählt wird nach Wintern und Nächten. *Und die Wintersonnenwende ist die astronomische Grundlage der Jahreseinteilung.* Die gleiche Grundlage finden wir altweltlich bei Germanen und Kelten. Es ist eben die naturgegebene Grundlage für eine Bevölkerung, welche ursprünglich aus der arktischen Winternacht stammt. Sinkt doch die Sonne im nördlichen Thule oder Skandinavien — wie wir aus Prokops Bericht schon erfahren — 40 Tage unter den Gesichtskreis, in die Wässer, in den Schoß der Mutter Erde hinab. Die Menschen dieser nördlichen Breite können daher nur nach *Nächten* zählen, und die Wintersonnenwende ist das größte einschneidende Ereignis des Jahres. Erst mit dem neu erstandenen Licht, mit dem neuen „Lichtgang“ (griechisch *lykabas* „Lichtgang“, „Jahr“) wird das Wiedererwachen des Lebens beginnen. Die Wintersonnenwende als Ausgangspunkt und Anfang der Monateinteilung und Monds- oder Monatsbenennung finden wir sowohl bei den Eskimo, als bei den Indianern der Nordpazifikküste und des Südwestens. Nirgends aber wird die Tag- und Nachtgleiche in die Zeitrechnung einbezogen. Auch hier finden wir das ursprüngliche, einheimisch-arktische ☉-Jahr.

Auch die Indianer der Südwestküste, besonders die für uns so wichtigen Pueblo-Indianer mit ihrem hochentwickelten System des Gesichtskreissonnenjahres, rechnen noch nach den äußersten Punkten der Sonnenbahn am Horizont, genau so wie etwa die Kwakiutl der Nordwestküste. Die Nootka (Pueblo) nennen diese Beobachtung der Sonnenwendepunkte *ho' pa'lnk^{em}* „to look after the sun“. Der Beobachter stellt einen Stock vor sich hin, während ein anderer Mann einen zweiten Stock, in einer Linie mit dem ersten Stock und dem Punkt des Sonnenaufganges stellt. Die Beobachtung dauert mehrere Tage. Der Zeitraum, in dem die Sonne verharrt („sits down“) während der vier oder fünf Tage, bevor sie ihre Rückwanderung antritt, heißt der Sonnenstillstand.

Diese Beobachtung durch Visierung des Sonnenschattens mittels zweier Stöcke findet man häufig bei den nordamerikanischen Indianern (u. a. Nascapsee, Cope S. 125). Auf dieser aus der Naturbeobachtung hervorgegangenen Praxis beruht auch das System des altnordischen „dagsmark“, des Pfahl- oder Steinkreises. Die gleiche Beobachtung des Sonnenschattens für die Jahreseinteilung finden wir bei den



Textabb. 3: Der Jahresanfang in dem Kalender der nordamerikanischen Indianer (nach Cope).

Eskimo Grönlands und des Ungava District: die Schatten, welche von den Felsen geworfen werden, zeigen den Eskimo, wann die Sonne den Punkt des tiefsten Standes erreicht hat²⁰.

Die *Zweiteilung* des Jahres in eine *Sommer-* und *Winterhälfte* durch die *Solstiz-* oder *Sonnenstillstandspunkte*, bzw. die Sonnenwendepunkte, tritt daher auch bei den Eskimo von Grönland, Ungava und den Zentral-Eskimo, den Nootka-, Tewa- und Jemez-Indianern (Pueblo) auf; auch als Zweiteilung der Jahresmonate in eine Sommer- und Winterreihe, wie bei den Bella Coola, Makah, Luiseño, Diegueño, Hopi, Zuñi und Hano. Schließlich findet man einen der beiden oder beide Sonnenwendepunkte als nicht-lunare Perioden zum Zwecke der Jahresregelung verwendet, wie bei den Aleuten-Eskimo, den vier Kwakiutl-Stämmen (Nimkish, Koskimo, Mamalelekala und Nakwartole) und den Bella Coola²¹.

Wie die kartographische Aufnahme Cope's (Textabb. 3) zeigt, können wir das Sonnenwendejahr oder die Zweiteilung des Jahres von Arktis-Atlantis-Nordamerika an der Pazifikküste entlang bis zu den Pueblo-Indianern verfolgen. Daß diese Jahreseinteilung naturgegeben und naturbedingt eine arktische Schöpfung ist und niemals im Süden entstanden sein und sich nach dem Norden verbreitet haben kann, bedarf danach keiner weiteren Erörterung.

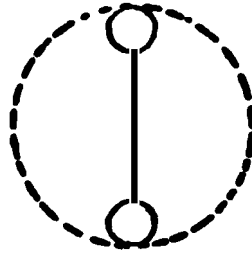
Von großer Wichtigkeit ist aber nun die Tatsache, daß ebenfalls die graphische Darstellung dieser Jahreszweiteilung, *das Ideogramm des Gesichtskreisjahres* in seiner senkrechten Teilung durch die arktischen Wintersonnenwendepunkte N—S $\bigcirc \phi$ usw., *in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas durch die Gebirge der Westküste bis zu den Pueblo-Indianern des Südwestens sich verfolgen läßt*. Und nicht nur dieses Jahreszeichen, sondern *sämtliche anderen Zeichen der nordeuropäischen Runenreihen und Runenstäbe, auch in ihren sämtlichen kalendarischen Verbindungen zu stehenden Formeln lassen sich in diesen vorgeschichtlichen Felszeichnungen, sowie vereinzelt noch in der volkläufigen kalendarischen Kultsymbolik nordamerikanischer Indianerstämme bis zur Gegenwart nachweisen*.

Damit wird von vornherein die Annahme hinfällig, daß das Zeichen \bigcirc usw. sich in Nordamerika naturgegeben ebenso aus der Beobachtung des Sonnenlaufes am Polarkreise als Ideogramm entwickelt haben könnte und mit dem altweltlichen, europäischen \bigcirc keinen Zusammenhang oder gemeinsamen Ursprung zu haben brauchte.

Die Entstehung des Ideogrammes ist auch in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas noch klar erkennbar. Die Darstellung in Süd-Nevada, Grapevine Canyon, zeigt den Gesichtskreis mit den beiden Sonnenwendepunkten im Norden und Süden (Taf. 2, Nr. 42); es ist die gleiche Darstellung wie in den *jungsteinzeitlichen* Felszeichnungen von Atlantisch-Südwesteuropa, Covatillas (Spanien, Taf. 2, Nr. 57), welche überdies die lineare Verbindung dieser beiden Punkte und dazu die beiden Punkte der Tag- und Nachtgleiche im Osten und Westen des Gesichtskreises aufweist. Die entsprechende Darstellung, bezeichnenderweise ohne die Gleichpunkte der späteren mediterran-orientalischen Jahresteilung, finden wir im Nordosten Kaliforniens, Modoc Lavabeds (Taf. 213, Nr. 2). Diese jungsteinzeitliche Jahressymbolik geht teilweise aber auf eine ältere Überlieferung des Kultbrauches aus der sogenannten älteren Steinzeit (besser — Knochen- und Hornkulturzeit), dem Magdalenien, zurück. Die zeitliche Zwischenstufe böte die Darstellung von Mas d'Azil im Pyrenäengebiet (Taf. 2, Nr. 56).

Daß die Bedeutung der Ideogramme Taf. 2, Nr. 42 und 57 den nordamerikanischen Indianern noch in der Neuzeit geläufig war, ergibt sich aus der Bedeutung des aus diesem Ideogramm abgeleiteten, selbständigen Zeichens g bzw. f usw., das wir in Hauptstück 21 (vgl. Taf. 213) erörtern werden. Wie in der Einführung (S. 12) schon erwähnt wurde, war den Mysteriengenossenschaften, den Meda oder Midē der Ojibway-Indianer, die Bedeutung des Zeichens g noch geläufig: „von oben und unten kommen“ „Leben und Tod“²². Der kosmische Zusammenhang ist hier noch klar erkennbar.

Norden
oben
Mittsommer oder Sommersonnenwende
höchstes Wachstum = Leben



Süden
unten
Mittwinter oder Wintersonnenwende
Winterstarre = Tod.

Textabb. 4

Formgeschichtlich wäre zu bemerken: allgemein atlantisch sind die unter Nr. 1—12, Taf. 2, wiedergegebenen Wechselformen des Ideogrammes des Gesichtskreisjahres und zwar: Nr. 1—3 die *runde* Grundform, Nr. 4—6 die entsprechenden *eckigen* Formen, welche durch die Holzritztechnik entstanden²³, Nr. 7—14 die so charakteristischen *Spaltungsformen*, von denen Nr. 7—9 die runde Grundform, Nr. 10—12 die entsprechenden eckigen Formen darstellen. Weniger gebräuchlich sind: Nr. 13—14 (vgl. Hauptstück 31). Die Spaltungsformen ergeben sich als graphische Darstellung aus der Vorstellung der Teilung des Jahreskreises in den Wendepunkten Süd und Nord: sie erscheinen als zwei geschlossene Halbkreise (Segmente) (Nr. 7—9, 26a, 27, 28, 41a, 44, 45, 52, 53, 54, 60, 62, 64—67, 72) oder als zwei offene Halbkreise, Bogen (Nr. 29, 31, vgl. Taf. 21, Nr. 1—4 und Taf. 44).

Wie die Jul- oder Jahrsymbolik der Runenstabkalender deutlich zeigt, wird das Jahr in der Wintersonnenwende *gespalten* (Taf. 2, Nr. 25—31, Taf. 44, Taf. 285, Taf. 322, Nr. 1—5, 11, 17 usw.). Dieser Begriff ist den nordamerikanischen Indianern noch ebenso in den wintersonnenwendlichen Monatsbezeichnungen geläufig, wie die vorgeschichtlichen Felszeichnungen ihn als Gedankenbildzeichen aufweisen (Taf. 2, Nr. 44, 45, 46). Die Kwakiutl nennen die Wintersonnenwende *ts! ā'tap! a* „Spaltet beide Wege“, wie die NW. Maidu Kaliforniens den ersten Monat des Jahres *bompene* „zwei Pfade“ benennen.

Das gleiche Bildzeichen für den gespaltenen Gesichtskreis oder Jahreskreis gilt natürlich ebenso für das Halbjahr, die Sommersonnenwende, den Mittsommer. Daher finden wir das ☉-Zeichen und seine Halbierung (auch mit der Axt) in den nordischen Stabkalendern in dem Vor- und Nach-Sommersonnenwendemonat verzeichnet (Taf. 2, Nr. 33—39). Das ☉-Zeichen und die Axt stehen noch am 25. und 29. des Juli (*Sólmánadr* „Sonnenmonat“). Die Thompson-Indianer von Spences Bridge (British Columbia) nennen den 9. Monat (unseren Juli) *texwauzsi'kěntin* „Mittelzeit“, in Hinblick auf die Sommersonnenwende. Die StsEe'lis (Chehalis) von British Columbia nennen die Schaltzeit (August) *umts-E'muksEl* „das Zusammenkommen oder die Begegnung“ (englisch „meeting“, niederländisch „ontmoeting“) „der beiden Enden des Jahres“, was im Altnordischen *missera-mot* „Jahreshälftenbegegnung“

hieß. Auch in der Sagazeit fand die Schaltung auf Island nach dem 3. Sommermonat als die „aukanætr“ (Mehrunächte) oder die „sumarauki“ („Sommermehrung“) statt, an Stelle der vorgeschichtlichen Schaltung in der Wintersonnenwende (vgl. Hauptstück 41, 42 und 44).

Überwiegend gelten aber die Wintersonnenwende und die Wintersonnenwendemonate XII (Dezember) und I (Januar) als die eigentliche und Hauptjahresmitte.

Die Lillooet von British-Columbia nennen den Nachwintersonnenwendemonat *stexwauzi'ken* „Mittelmonat“, den die Nahane (ein Athapaskenstamm, wohnhaft in British Columbia und Yukon Ter.) *sa-l'se'slhie* „Monat der Jahresmitte“ bezeichnen, die Uintah Ute *togut.omun.agat.ogute* „Mittwintermond“, die Yuchi (S.O.Waldland) *hóctA'd'äkyä* „Mitte des Winters“, die Ojibway von Nipigon (Ontario) *anamkoda'di'z* „neues Jahr“ oder „Beginn des Jahres“ usw.

In Zusammenhang mit dem Begriff „Jahr“ und „Jahresmitte“ ist noch ein zweites Zeichen dieser gemeinsamen kalendarischen Symbolik zu erörtern, das Rechkreuz †. In den angelsächsischen Runenreihen erscheint das Rechkreuz als Wechselform für das ϕ -Zeichen *gear* usw. „Jahr“, d. i. die 12. Rune der Runenreihe des sogenannten „Themsemessers“, eines kleinen, in der Themse gefundenen kultischen Holzschwertchens (Atlas Taf. 2, Nr. 20, vgl. Taf. 205, Nr. 7, wohl als Jahresspaltungssinnbild ein „Neujahrswunsch“ = „neues Leben“ (vgl. Hauptstück 31 und Atlas Taf. 44). Die Gleichstellung dieses Rechkreuzes † mit dem Gesichtskreisjahr-Ideogramm beruht auf der uralten Praxis der Vierteilung des Jahr- oder Gesichtskreises nach den vier „Hauptkanten“, den Himmelsrichtungen, welche wir oben für Nordeuropa in Zusammenhang mit dem „Dagsmark“ bereits kennen lernten (S. 23—24). Von Nord- bis Südamerika erstreckt sich diese kosmische Bedeutung des Rechkreuzes †. Es ist das Schema, nach dem der Himmelsgott, das Höchste Wesen, die Welt geschaffen hat, daher auch Sinnbild des „Erdmachers“ (vgl. Taf. 279, Nr. 2), bei den Winnebago-Indianern, nicht anders als bei den Cora-Indianern der mexikanischen Sierra Madre, ebenfalls in Verbindung mit dem Sonnenlauf)²⁴.

In der Symbolik der Runenstabkalender steht das Rechkreuz dann auch folgerichtig in der Winter- und Sommersonnenwende (Taf. 2, Nr. 30, 31, 36, 37). Daß das Rechkreuz also das „Jahr“ (= die Gesamtheit des Gesichtskreises bzw. des Sonnenlaufes am Horizont durch die vier Himmelsrichtungen) darstellt, ist uns auch aus den vorgeschichtlichen Felszeichnungen von Atlantisch-Europa genügend belegt. Das Rechkreuz † und der Gesichts- oder Jahrkreis \odot usw. erscheinen in festen *Formelverbindungen*,²⁵ welche ebenfalls in den ältesten Schichten als *jungsteinzeitlich* datiert werden können (Atlas Taf. 2, Nr. 15—16; Taf. 6; Taf. 7, Nr. 1, 2; Taf. 8, Nr. 13—14; Taf. 10, Nr. 5—7 vgl. 11—12; Taf. 18, Nr. 17—26; Taf. 306 (VIII); Taf. 307, 313, 314). Diese Formelverbindung von Kreuz und Jahreskreis oder dem gespaltenen Jahr erstreckt sich von Nordamerika wieder bis Südamerika (Taf. 2, Nr. 50—52) und entsprechend in der archaisch-chinesischen Linearschrift, wo der Zusammenhang unverkennbar deutlich wird (Taf. 2, Nr. 40a—c): hat die Verbindung dort sogar noch die Bedeutung *chung* „Mitte“! Die eckige Form des gespaltenen Jahrzeichens (Taf. 2, Nr. 41a—b) steht in dem altchinesischen Kalender noch als Zeichen für den 4. Monat oder den mittleren Frühlingsmonat (März), Name *Mau* oder *Mao*, also in jahreszeitlicher Verwendung für die Frühjahrgleiche.²⁶ Diese jahreszeitliche Einteilung neben der astronomischen und in Verbindung mit letzterer findet man genau so in dem nordischen Runenstabkalender, wie bei den nordamerikanischen Indianern. Der altnordische Reim- oder Runenstab teilt astronomisch das Jahr in die beiden *missari* der Sonnenwendepunkte, jahreszeitlich aber in die Sommer- und Winterhälfte. Die *Winterseite* begann mit dem 14. Oktober (älter isländisch 23. Oktober) als erster *Vintrnat* (Winternacht) und die *Sommerseite* mit dem 14. April. Am 12. März findet man in den Runenstäben dann auch noch die Axt (in der alten, jungsteinzeitlichen Form wie Taf. 285, Nr. 2, 4, 7a, vgl. Taf. 325)

mit dem gespaltenen Jahreszeichen, eine runde Scheibe oder ein Rad usw.: sie bezeichnen die Tag- und Nachtgleiche.

Die gleiche Überschichtung und Verbindung des astronomischen Jahres mit dem Jahreszeitenjahr finden wir, wie gesagt, genau so in Nordamerika. Die *Lillooet, Shuskwap, Thompson*-Indianer (British Columbia) fangen (wie im Runenstabkalender) mit der Monatszählung Ende Oktober an: der November ist der erste Wintermonat; der Januar ist also der dritte Monat, heißt aber bei den Lillooet, wie oben bereits erwähnt wurde, *Stexwanzi'ken* „Mittelmonat“ d. h. des Sonnenwendjahres \odot (Cope S. 154).

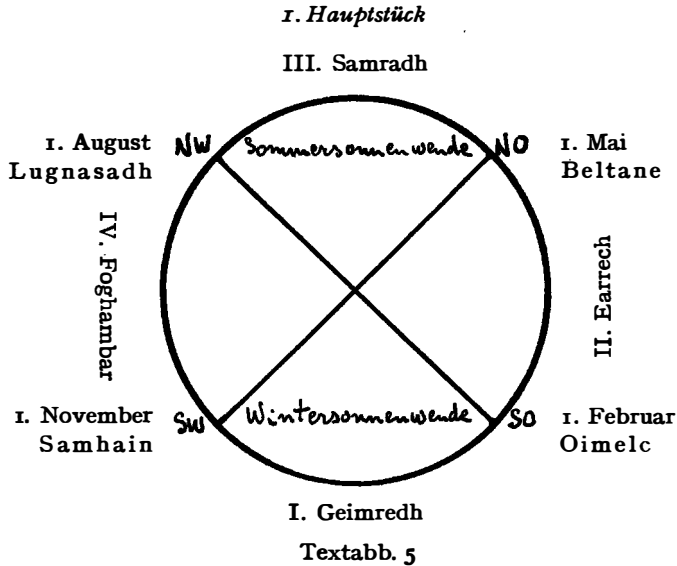
Wie eng der altchinesische Kalender in seiner Kultsymbolik ursprünglich mit dem arktisch-atlantischen zusammenhängt, wird der Verlauf unserer Untersuchung gelegentlich noch zeigen. Auch die altchinesische Jahreskreiseinteilung in 8 *Kua*, welche den 8 *ættir* des altnordischen „solarhringr“ entspricht, die Verbindung von Himmelsrichtungen und Jahreszeiten, die kosmische Farbensymbolik in ihrer Beziehung zum Jahreszeitenwechsel usw. lassen den Hintergrund des alten arktischen Gesichtskreisjahres noch klar erkennen. Auf die Erörterung dieser Einzelheiten, sowie der altchinesischen Zeit- und Jahreseinteilung, muß in diesem Werke verzichtet werden, da sie außerhalb des Rahmens unserer jetzigen Untersuchung liegt²⁷.

Die Zusammengehörigkeit des altgermanischen, altchinesischen und altnordamerikanischen Weltbildes (Zuñi u. a.) geht auf den gemeinsamen Ausstrahlungspunkt der Arktis-Atlantis zurück. Von dort bis Südamerika und Ozeanien im Pazifik und im Atlantik um Südafrika herum, ins Rote Meer und bis an den Obernil und Nubien (Prädynastische Linearschrift Ägyptens. Taf. 2, Nr. 69—73) und den Persischen Golf, erstreckt sich der epigraphische Kulturkreis des arktischen Jahrideogrammes und seiner Spaltungsformen.

Das Sonnenjahr-Ideogramm des senkrecht in den Wendepunkten durchgeteilten Gesichtskreises ist ein arktisches Ideogramm, kann nur am Polarkreis, also oberhalb 60° n. Br. entstanden sein. Für eine Bevölkerung, welche aus dieser Heimat südlich sich verbreitet, mußte das Ideogramm, die Jahres- teilung des Gesichtskreises, eine andere werden. Denn schon in der Breite der vorgeschichtlichen süd- schwedischen Felszeichnungen (Bohuslän) und der Nordsee, etwa zwischen 60 und 55° n. Br. ist der Sonnenuntergangspunkt zur Wintersonnenwende aus dem Süden nach Südwesten hin weggerückt, und der Sonnenaufgangspunkt nach Südosten hin, entsprechend die sommersonnenwendlichen Unter- und Aufgangspunkte der Sonne aus dem Norden nach Nordwesten und Nordosten hin.

In der südlichen Nordseebreite, 55—50 n. Br., in der auch Irland liegt, befinden sich die betreffenden Sonnenauf- und Sonnenuntergangspunkte zur Winter- und Sommersonnenwende ungefähr im SW und SO, bzw. im NW und NO. Die Sonne berührt in ihrem Auf- und Untergange während ihres Jahres- laufes nicht mehr den ganzen Horizont, sondern nur den Sektor SO—NO bzw. SW—NW aufwärts und wieder abwärts. Der Sektor SW—SO und NW—NO bleibt unberührt (Taf. 3, Nr. 10).

Für eine Bevölkerung mit einheitlicher Geisteskultur, wie die Kultsymbolik der Megalithgräberzeit des Nordseekulturkreises aufweist, ergab sich bei südlicherer Beheimatung die Notwendigkeit, die Kalendernotierung der neuen Breite entsprechend zu gestalten. Das Schema dieses Kalenders bildete, wie wir gesehen haben, der auf die Holzscheibe übertragene Gesichtskreis. Bei einem Festhalten an dem Brauche, die Monate und Tage in Kreisfolge am Rande der Holzscheibe einzukerben, mußte eine Einteilung erfolgen, wie die bisher unerklärliche Anordnung der Hauptfeste des altirischen, vorchristlichen Kalenders dann auch tatsächlich aufweist.



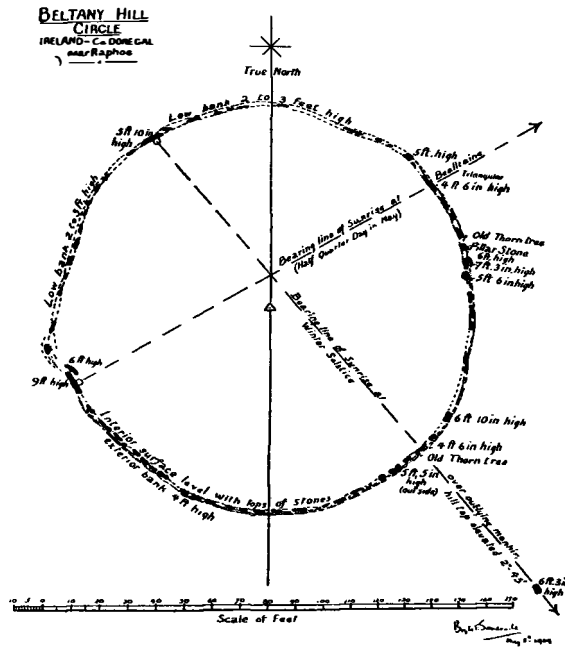
Die altirische Jahreseinteilung weist zunächst noch die alte, arktische Zweiteilung der Jahreszeiten auf: Winter—Sommer. Das Jahr zerfällt in eine *Winterhälfte* („*Geimredh*“) und eine *Sommerhälfte* („*Samradh*“). Diese Zweiteilung ist wieder unterteilt, so daß sich vier Viertel ergeben, wie die altirischen Texte überliefern²⁸. Die Gliederung ist nun:

- | | |
|--|---|
| A. Winterhälfte „ <i>Geimredh</i> “ | 1. Viertel. <i>Geimredh</i> , beginnt mit dem <i>Samhain-Fest</i> (1. November), |
| B. Sommerhälfte „ <i>Samradh</i> “ | 2. Viertel. <i>Earrech</i> oder <i>Oimeic</i> (1. Februar), 3. Viertel. <i>Samradh</i> , beginnt mit dem <i>Beltane-Fest</i> (1. Mai), 4. Viertel. <i>Foghambar</i> oder <i>Brontroghain</i> , beginnt mit dem <i>Lugnasadh-Fest</i> (1. August). |

Samhain (1. November) war „Winteranfang“ und *Beltane* (1. Mai) „Sommeranfang“. Die Feste liegen also der Himmelsrichtung nach auf den neuen Sonnenwendepunkten (Auf- und Untergangspunkten) des Gesichtskreises bzw. der Holzscheibe, wurden aber dadurch in der Kreisschreibung der Monatsfolge entsprechend zeitlich verschoben. Die jungsteinzeitlichen *Tuatha* („*Deutschen*“) Irlands haben also an der Kalendernotierung auf dem Rande der Holzscheibe festgehalten und entsprechend den neuen Punkten der Sonnenwende am Gesichtskreis ihre Feste im Jahresring neu eingeteilt.

In Südkandinavien muß schon sehr früh der Kalenderstab anstelle der Kalenderscheibe getreten sein. Die Notierung auf dem Kalenderstab gestattete die Zweiteilung, Winter- und Sommerseite, und den Jahresanfang in der Wintersonnenwende, dem Jul, beizubehalten. Dies war bei der Kreisnotierung auf der Scheibe nicht mehr möglich, so lange man die Holzscheibe noch als Gesichtskreis betrachtete. Daß die Verbindung zwischen Gesichtskreis und Kalenderscheibe dann auch gelöst und letztere wie der Kalenderstab — beidseitig als Winter- und Sommerseite benutzt wurde, zeigt uns das Stück von Oslo (Atl. Taf. 46).

Wie wir in Hauptstück 7 sehen werden, besitzt Irland wie Schottland noch eine Anzahl wichtiger Denkmäler, jene Steinkreisetzungen, welche als Jahres- und Tagessonnenuhr, Dingstätte und kultische Ehrengrabstätte einst Verwendung gefunden haben mögen. Eine für uns hier wichtige ist z. B. Beltany Hill Circle bei Raphoe in Co. Donegal (Irland).



Textabb. 6

Der Steinkreis, der ursprünglich ungefähr aus 80 Steinen bestand, erhebt sich auf dem künstlich gebneten Gipfel eines Hügels. Im WSW stehen zwei gewaltige Megalithen, 6 und 9 Fuß hoch. Von dem höchsten Stein geht die Visierlinie über einen anderen hervorragenden Stein von dreieckiger Gestalt, welcher im ONO Punkt des Kreises steht und ganz mit Schalen- oder Näpfchenzeichen bedeckt ist. Die Verlängerung dieser Linie läuft über eine am Horizont sich abhebende Hügelspitze, welche jetzt eine Windmühle trägt, früher vielleicht einen Megalithen, einen stehenden Stein. Der Azimut dieser Linie ist genau die Sonnenaufgangsstelle am Bealltaine (6. Mai). Und es ist von Bedeutung, daß der Hügel heute noch den Namen dieses großen Mai- und Sonnenanfangsfestes des altirischen Kalenders trägt, dessen zeitliche Bestimmung durch die Sonnenlaufbeobachtung einst auf dem „Beltany-Hill“ in seinem Steinkreis stattgefunden haben mag²⁹.

Für die Orientierung im Gesichtskreis ist im ganzen arktisch-atlantischen zirkumpolaren Kulturkreis der *Nacht- und Sternhimmel* maßgebend. Es sind der *Nordpunkt*, die Himmel- und Weltachse, um die sich das Weltall dreht, und seine Hauptgestirne, der Polarstern als „Weltennagel“, sowie der „große Bär“ bzw. die Polgestirne früherer Jahrtausende, welche die genaue Orientierung ermöglichten. Daher ist auch der Norden allgemein die heilige Richtung³⁰.

In Verbindung mit der großen Weltachse Nord—Süd, der alten arktisch-atlantischen Jahresachse der Sonnenwenden, welche die Grundlinie für die Einrichtung des „dagsmark“ war (Björn Haldárson S. 47) entsteht ein Ideogramm des 6speichigen Rades (Taf. 3, Nr. 11). Seine Ergänzung durch die Gleichelinie Ost—West ergibt dann das 8speichige Jahresrad (Taf. 3, Nr. 12), die 8 *att* oder *eykt* des „dagsmark“.

Man sieht, wie diese altnordische Tages- und Jahresuhr für die ganze Breite von Irland bis in den Polarkreis brauchbar war (Taf. 3, Nr. 12): sie ist eine praktische Verbindung des arktischen Jahresideogrammes (Taf. 3, Nr. 1 und 2) und des nordatlantischen (Nr. 10). Wie ja auch der Übergang des

⊕ oder ⊕-Jahres zum ⊗-Jahr in der Natur bei einer Nord-Südfahrt ein so allmählicher und gleichmäßiger ist, daß das eine unmerkbar in das andere hinüberleitet.

In dem Jahresschema des 8speichigen Rades mit den 8 „*ettir*“ oder *eyktir* war die Vereinigung beider Jahresschemen des arktisch-atlantischen und nord-atlantischen Gesichtskreissonnenjahres enthalten.

Wenden wir uns nun den „Pueblo“- (Städte, Dörfer bauenden) Indianern zu, die in Süd-Kolorado, Zentral-Utah, New-Mexico, Arizona und dem angrenzenden mexikanischen Gebiet sesshaft sind. Das Pueblovolk umfaßt die Tano-, Keres- (Queres) und Zuñi-Sprachstämme New Mexicos und die Hopi der Shoshone-Sprachgruppe in NO-Arizona. Im besonderen werden wir uns hier mit den Zuñi und Hopi zu befassen haben, die das arktische Gesichtskreissonnenjahr auch als voll entwickeltes System besitzen, die Hopi überdies mit rein ritual-kultischer Benennung der Monate. Gemeinsam ist ihnen die Benennung des Gesichtskreissonnenjahres sowie die Zweiteilung des Jahres in den Sonnenwenden, wobei nur die Monate der ersten Hälfte des Jahres benannt werden, diejenigen der Jahreshälfte des ansteigenden Sonnenlaufes von der Wintersonnenwende bis zur Sommersonnenwende: die Monatsnamen der zweiten Jahreshälfte, des wieder absteigenden Lichtes sind nur eine Wiederholung derjenigen der ersten Hälfte (vgl. Aufgang der Menschheit, S. 268—269).

Die Zuñi teilen das Jahr (*te'pikwa'i'i*) in zwei Jahreszeithälften von je sechs Monaten (*te'lakwa'i'i*); der Monat wird wieder in drei Teile geteilt, jeder Teil *tepinta as'tem'la* „ein Zehner“ genannt. Die Monatsnamen sind naturbeschreibend. Der letzte oder wintersonnenwendliche Monat heißt *i'kopu* „zurückwendend“ oder „zurückblickend“. Hier weilt „Sonnenvater“, bevor er seinen Himmelsweg wieder zurückschreitet.

Die Religion der Zuñi gipfelt in dem monotheistisch-kosmischen Glauben an das Höchste Wesen *A'wonawil'ona*, den Weltgeist, den Anfang und Inbegriff des Lebens, Daseins und Raumes. Unmittelbar mit ihm verbunden ist der allgemein nordamerikanisch noch belegbare Begriff des „Gottessohnes“, wie er bei den Lappen ebenfalls noch klar überliefert ist: er heißt bei den Zuñi *Yā-tokīa*, der „Lichtträger“, der „Sonnenvater“. Er war immerdar und wird immerdar sein, der große Gott über allen anderen vermenschlichten Göttern, der Geber von Licht und Wärme und durch das Höchste Wesen Geber des Lebens, wie der Gottessohn (*Radien* oder *Jubmal barn* oder *Radien kidda* „Herrscher-Sohn“, „Himmelskind“ usw.) bei den Lappen.

Er ist der „Träger des Lichtes“. Die Sonne selber wird als ein Schild von brennendem Kristall gedacht, von ihm getragen auf seiner täglichen Wanderung von Osten nach Westen. Die Gebete werden an den unsichtbaren und esoterischen Träger des Schildes gerichtet³¹.

Das Jahr beginnt, wenn die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht hat und beim Untergang im SW das Ende des *Towa yällännē* oder „Kornberges“ berührt. Dann ist Wintersonnenwende, der kürzeste Tag und die Zuñi sagen „*yā tokīa* („Lichtträger“) *i'tiwannan* (Mitte) *kwī* (Ort, Stelle) *te'chi* (erreicht hier). Der „zurückblickende“ oder „zurückwendende“ Monat *i'kopu* war also auch ursprünglich die „Mitte“ des Jahres ⊕. In dem nun ansteigenden Laufe der ersten Jahreshälfte geht die Sonne in *A'yonawa yäl'lännē* am Mond vorbei (Mondlaufbeobachtung in Verbindung mit Sonnenlauf!) und geht zur Sommersonnenwende an einem Punkte nordwestlich von Zuñi, *Yäl-lā'han'na* „Großer Berg“ genannt, unter. An dieser selben Stelle geht sie vier Tage lang unter. Dann ist Sommersonnenwende.

Das Gesichtskreissonnenjahr der Hopi ist ein lunisolares Jahr. Die kalendarische Einteilung auf Grund des Sonnenlaufes am Horizont für die Jahreseinteilung (und der Mondphasen für die Monateinteilung) liegt in Händen der Sonnenpriester *tawa-wympkiyas*. Diese sind sehr erfahren in der Sonnen-

laufkunde und bestimmen durch Beobachtung der Punkte am Horizont, an denen die Sonne auf- und untergeht, die Zeiten des Jahres für die kultischen und landwirtschaftlichen Verrichtungen.

Das Jahr zerfällt wieder in zwei Hälften, welche durch die Sonnenwendepunkte am Horizont geteilt sind. Die Monatsnamen der einen Jahreshälfte werden in der anderen wiederholt. Die Auf- und Untergangspunkte der Sonnenwenden am Horizont heißen:

| | |
|-----------------|------------------|
| <i>kwinłwi</i> | <i>hopokyüka</i> |
| (NW) | (NO) |
| <i>tevyü-ña</i> | <i>tátyüka</i> |
| (SW) | (SO) |

Zwei von diesen werden „Sonnenhäuser“ (*tawa-ki*) genannt, *tátyüka* (SO) und *kwinłwi* (NW): ersteres, die Sonnenaufgangsstelle zur Wintersonnenwende, ist das Wichtigste.

Die sonnenlaufkundigen Priester stecken nun den Horizontumfang zwischen den Auf- und Untergangspunkten der Winter- und Sommersonnenwende *Táwaki*, 21. Dezember, Punkt der Wintersonnenwende (SO bzw. SW) und *Túyüka*, 21. Juni, Punkt der Sommersonnenwende (NO) ab und geben den betreffenden Punkten nach besonderen landschaftlichen Merkmalen, Bergen, Hügeln, Geländeeinschnitten usw. bestimmte Namen³².

Das Jahr beginnt, wenn die Sonne (*tawa*) in dem Wintersonnenwendehaus *Tawaki* (*hütca* „Öffnung“) steht. Es ist dieser Punkt am Horizont, welcher den SO-Punkt *tátyüka* oder die Stelle des Sonnenaufganges zur Wintersonnenwende bezeichnet. Obwohl im allgemeinen die Zeit der Zeremonien der Sommerhälfte des Jahres bestimmt wird durch die Beobachtung des Sonnenaufganges, wird das *Hauptfest* des Jahres, die „allgemeine Versammlung“ (*Soyaluña*), das Julfest und Wintersonnenwende-Thing, nach dem Sonnenuntergangspunkt im SW festgesetzt. Die *Soyaluña*-Zeremonie im *Kya*-Monat (Dezember) enthält unter anderem den großen Sonnentanz, mit Opfern vor dem Bilde der „gehörnten Schlange“, *Palülükoñuh*, die der Sonne und dem Leben der Natur mit dem Tode droht und nun versöhnt werden soll. Der große dramatische Tanz der Krieger hat die Aufgabe, die Sonne von ihrem Zug nach dem Süden zurückzuholen: der Leiter der *Tataukyamû* trägt das *Schild* mit dem *Sonnenbild* (vgl. Taf. 12, Nr. 9), hat eine Kopftracht von Regenwolksymbolen und wehrt ihn angreifende Krieger, die die Sonne bedrohende dunkle Wintermacht, ab. Mit diesen „Sonnenschildern“ werden wir uns gleich weiter befassen.

Als Einzelheiten sind hier hervorzuheben: das große Hauptfest des Jahres zur Wintersonnenwende, *Soyaluña*, das dem Julfest als altgermanischem Hauptfest des Jahres entspricht, auch was die vorhergehende Zeremonie des „neuen Feuers“ (Kele) betrifft; das Opfer für ein fruchtbares Jahr, wie es auch in Skandinavien und Island zum Julfest gebraucht wurde (Yngl. S. 8); der Kampf mit der wintersonnenwendlichen Schlange, die das „Jahr“ ☉ gefangen hält, und — wie wir sehen werden — von dem Gottessohn überwunden werden muß (vgl. Taf. 128 und Taf. 110, Nr. 2 und 16), ein ebenso urgermanisches wie uramerikanisches Motiv. Die wintersonnenwendliche Kultfeier der „gehörnten Schlange“, *Palülükoñuh*, im letzten Jahresmonat leitet den ersten Monat des neuen Jahres, den *Pa*-Monat (*Pamüryawû*), ein.

Wichtig ist weiter die Kosmologie der Hopi-Priester: die Lehre von einer Ober- und Unterwelt, welche letztere als Gegenwelt der Erdoberfläche angesehen wird, in der auch die Jahreszeiten im umgekehrten Verhältnis zur Oberwelt, der Erde, stehen. Wenn es oben Winterzeit ist, ist es unten Sommer, — „und“ erläutert der Priester, „wenn wir auf der Oberwelt die Kulthandlungen des Winter-*Pa*-Monates begehen, ist das Volk der Unterwelt mit der Innehaltung der Schlangen- oder Flötenriten beschäftigt und umgekehrt. Das ist der Grund, weshalb wir die Schlangen- oder Flöten-*pahos* (Gebetstäbe) herrichten,

während der Winterjahreszeit, obgleich dieser Tanz nicht vor dem entsprechenden Monat des folgenden Sommers gefeiert wird“³³.

Der gleiche kosmische Dualismus, wohl als ur-toltekische Überlieferung des Nordens, finden wir in Alt-Mexiko (Sahagun 6, Kap. 29): „Denn, wenn es hier Nacht wird“, so erzählten die Alten, „so wird es im Totenlande hell; dann erwachen und erheben sich die Toten“. Wörtlich die gleiche Überlieferung finden wir in Alt-Ägypten, in Zusammenhang mit der nächtlichen Fahrt des Ra im Sonnenboot durch das unterweltliche Totenreich des Osiris (siehe Hauptstück 13, 49 und 50).

Eine besondere Eigenheit des Hopi-Ritualkalenders ist das Auftreten der sogenannten *ka-çina's* (*katschina's*). Es sind mit sinnbildlichen Masken verhüllte Angehörige der kultischen Genossen- oder Bruderschaften, welche von der Wintersonnenwende an, mit Beginn des *Pa*-Monates, in den monatlichen Kultriten amtieren. Diese Katschina-Kulthandlungen begleiten die Jahreshälfte des aufsteigenden Lichtes und enden mit der Sommersonnenwende im sommerlichen *Kya*-Monat (Juli) mit der letzten Katschina-Feier, *Nimán Katschina* (Aufgang der Menschheit S. 269). Mit der Rückwärtswendung von *Tawa*, der Sonne, „unserem Vater“ scheiden die Katschinas wieder aus und in der nunmehr folgenden absteigenden Jahreshälfte, von der Sommer- bis zur Wintersonnenwende, werden die Zeremonien von nicht maskierten Angehörigen der Schlangen- und Flötengenossenschaft hauptsächlich vollzogen.

Das Wort „Katschina“ besagt in der Hopi- oder Moki-Sprache ein „übersinnliches Wesen“, „ein Geist“, eine „Seele“, auch ein *vergöttlichter Ahne*“ (*deified ancestor*). Nach den Hopi sind die „Katschinas“ identisch mit den *kóko* oder *ká'-ká'* (nach Cushing) der Zuñi. Sie sind die Vermittler zwischen den Menschen und dem höchsten Wesen und seinen Vertretern, den Göttern, und sollen aus der Unterwelt (*át-kyaa*), also der Wintersonnenwende, gekommen sein, wo auch ihre „Mutter“ *Hahaiwiúqti* und die „gehörnte“ oder „gefederte“ Schlange weilt.

Wir werden uns wiederholt mit der Symbolik der Katschinamasken zu befassen haben. Motivisch ist hier vorläufig hervorzuheben: der kosmische Ursprung des Ahnenkultes, welcher sowohl im Wiedergeburtsglauben des nordatlantischen Kulturkreises, als in dem Glauben einer Mittlerschaft der Ahnenseelen zwischen dem Höchsten Wesen und den Menschen zum Ausdruck kommt. Von dieser Grundlage aus wird man an den Begriff und das Wesen des Ahnenkultes in den altweltlich-atlantischen Kulturen aufs neue herantreten müssen.

Schließlich seien hier noch die Tewa-Indianer erwähnt, welche ebenfalls zu den „Pueblos“ gehören. Das Gebiet der Tewa, die einen Teil des Tano-Sprachstammes bilden, umfaßt heute Upper Rio Grande Valley in Nord-New Mexico. Ihre Kosmologie ist mit der der Zuñi und Hopi aufs engste verwandt und weist die gleichen älteren monotheistischen Züge auf, welche in dem Glauben an ein Höchstes Wesen 'opa „Welt“, „Weltall“ „Universum“ gipfeln. Wort und Begriff sind verwandt mit *pápu* „Himmel“. 'Opa umfaßt alles Dasein. Es ist das „Leben“ und wird verehrt als *opa-sey* „Weltenmensch“, „Weltenmann“, altnordisch *veraldar godr*, „Weltengott“, lappisch *veralden olmay* „Welten Mensch“, s. Taf. 301B., Nr. 10)³⁴.

Der „Gottessohn-Gestalt“, dem Sonnenträger, dem *Yá-tokña* der Zuñi, *Tawa* der Hopi, entspricht die Sonne *t'ay* der Tewa, ein Wort, das mit *t'a* „Tag“ verwandt ist. Wir werden es als einen uralten atlantischen theophoren Wortstamm *tu-, ta-, tau-(tau-), ti, tiu* usw., Name des Gottessohnes, in unserem Abschnitt III. Hauptstück 39 erörtern.

Als *T'an'endo* („Sonne“, „alter Mann“) ist er auch der Himmelswanderer, der in weiße Hirschhaut gehüllt ist und dessen Antlitz durch eine Maske *t'an'a* oder *t'ambi'ä* (*t'ay* „Sonne“- und 'ä Maske, *bi* Possessivum) bedeckt wird.

Auch bei den Tewa beruht Jahreseinteilung und Kalender auf dem Gesichtskreissonnenjahr: die

Einteilung des Gesichtskreises erfolgt nach den *Sonnenaufgangspunkten* an den Bergen des *östlichen Horizontes*.

Da, wo die Sonne ihr wintersonnenwendliches Haus (*pa'a-ri* oder *pa'a-ge* „Sonnenplatz“) am Horizont erreicht, „die Sonne still steht“, *t'än nawiy* oder *nät'aywi* (*t'ay* „Sonne“, *nä* „es“, „er“, *wiy* „stehen“), beginnt das „neue Jahr“, *pajo tsambi*ⁱ (*pajo* „Jahr“, *tsambi*ⁱ „neu“).

Dieses astronomische Jahr ist, wie das altnordische Jahr, ebenfalls mit einem Jahreszeitenjahr verbunden. Beide sind zweiteilig, wie die altnordischen „missari“. Es ist der große kosmische Dualis des alten arktisch-atlantischen Jahres: Sommer (*pajo-geri*) von April bis September; und Winter (*te'nuri*) von Oktober bis März, entsprechend der Einteilung des Runenstabkalenders.

Wie die anderen Pueblo-Indianer kennen die Tewa auch eine Einteilung in sechs Himmelsrichtungen oder Hauptgegenden; Nord, West, Süd, Ost, oben und unten, und ihre kosmisch-symbolischen Farben.

Es ist von amerikanischen Ethnologen schon hervorgehoben worden, daß die Pueblo-Jahreseinteilung mit ihrer Wintersonnenwende-Kultsymbolik Züge aufweist, welche auf eine Herkunft aus nördlicherer Himmelsgegend hindeuten. Und wie uns die Karte Copes (Textabb. 3) auch gezeigt hat, führt die rückwärtige Verbindungslinie dieses Wintersonnenwendjahres durch die westlichen Gebirge der Pazifikküste hinauf in das Gebiet der Thule-Kultur um die Hudsonbay.

Wir werden auf dieser Fährte nun unsere Aufmerksamkeit den etwaigen *epigraphischen* vorgeschichtlichen Denkmälern zuzuwenden haben.

Oben ist schon erwähnt worden, daß die volkläufige Kultsymbolik der Pueblo-Indianer, z. B. die der verwandten Sia (ein Keres-Stamm am Nordufer des Jemez-Flusses, New Mexico), die wintersonnenwendliche gehörnte Schlange noch das Zeichen „Jahr“ \odot im Maule tragend darstellt (Taf. 110, Nr. 2 vgl. Taf. 117, Nr. 2). Wie auch in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Südkadaviens der Lichtträger und Hammer- bzw. Axtgott im Kampf mit der Schlange erscheint, welche das „Jahrzeichen“ \odot mit dem Schwanz umschlungen hält (Taf. 110, Nr. 16). Das von uns später zu erörternde allgemein nordatlantische Motiv des Kampfes des Gottessohnes mit der wintersonnenwendlichen (gehörnten) Schlange ist bei den Hopi auch in den Katschina-Zeremonien der „Gehörnte-Schlange“-Feiern enthalten (Taf. 128, Nr. 1), wo der Sonnengott-Katschina, Macibol oder Caleko, mit ihr kämpft, genau wie im germanischen Bauernkalender (Taf. 128, Nr. 2), einem oberdeutschen Holzkalender, Anfang 16. Jahrhundert: Symbol zum 24. oder 25. Januar.

Die Zuñi stellen die wintersonnenwendliche „gehörnte“ oder „gefederte“ Schlange *Ko'loowisi* oder die beiden „Jahr“-schlangen mit einem gleichfalls uralten nordatlantischen Jahresideogramm \mathfrak{S} auf dem Leib dar, das noch in den ältesten Runenreihen als Wechselform zu \odot „Jahr“ belegt ist, als eine Spaltungsform dieses Zeichens (Taf. 182, Abb. 1 und 3, vgl. Taf. 3, Nr. 6a—b und 8d—e).

Daß die Jahr-Zeichensymbolik der wintersonnenwendlichen „gehörnten“ Schlange dem arktisch-atlantischen Wintersonnenwendmythos angehört, wird unsere eingehende Untersuchung im Hauptstück 13 und 18 ergeben. Als Etappe der südwärts verlaufenden Wanderung dieser Symbolik finden wir dann u. a. die gehörnte Schlange mit dem „Jahr“-Zeichen \odot in der „Sonnenscheibe“, deren Rand Strahlen oder Kerben trägt, in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen am Columbia River bei Spearfish (Vancouver, Washington; Taf. 110, Nr. 1, vgl. Taf. 117, Abb. 1). Die Felszeichnung von Spearfish am Columbia River ist die unmittelbare Verbildlichung der heute noch bei den Kwakiutl-Indianern auf Vancouver-Inland überlieferten Mythen von der wintersonnenwendlichen, gehörnten Schlange *Sisiutl*, welche wir im Hauptstück 13 behandeln werden. Es sind dieselben Kwakiutl, deren Jahres-

teilung und Jahresanfang noch auf dem Gesichtskreissonnenjahr beruht: die Feststellung der Winter- sonnenwende erfolgt bei ihnen durch Beobachtung des äußersten Punktes, welchen die Sonne beim Aufgang erreicht, wie bei den Pueblo-Indianern. Und die Wintersonnenwende selber nennen die Kwakiutl, wie bereits erwähnt wurde, *ts! á' ikp! a* „spaltet beide Wege“, d. i. \odot .

Durch Kalifornien (Taf. 110, Nr. 3, 4, 9, 11, 13), Nevada (Taf. 110, Nr. 6, 8, 12) läßt sich die Wande- rung dieser Symbolverbindung nach dem Süden (New Mexico, Taf. 110, Nr. 5) verfolgen.

Die durchlaufende Gebirgskette der Westküste gibt uns naturgemäß eine ununterbrochener Kette epigraphischer Denkmäler als die Ostküste, wo z. B. der Gottessohn mit der Kreuzhaltung der Arme, d. i. der „Kreuz“- \dagger oder „Jahr“-Gott, mit der Schlange, die das \odot -Zeichen teilt, in den Fels- zeichnungen an der Nordwestseite von Machias Bay, Maine, erscheint (Taf. 110, Nr. 7). In den vor- geschichtlichen Felszeichnungen Kaliforniens und Nevadas verdienen zwei Eintragungen unsere erhöhte Aufmerksamkeit: es sind diejenigen von Desert Queen Well, S. Kalifornien (Taf. 4, Nr. 1) und Grapevine Canyon, S. Nevada (Taf. 4, Nr. 2)³⁵.

Beide stellen das Jahreszeichen \odot dar, letztere in der rechteckigen Wechselform, aus dem an beiden Seiten eine Hand sich herausstreckt. Der Zustand der Verwitterung der letzteren Felszeichnung (Nr. 2) läßt die Fingerzahl der Hand rechts nicht mehr genau unterscheiden. Neben dieser eckigen Form kommen in derselben Gruppe auch die runden Urformen des „Jahr“- Zeichens vor (vgl. Taf. 484, Nr. 7).

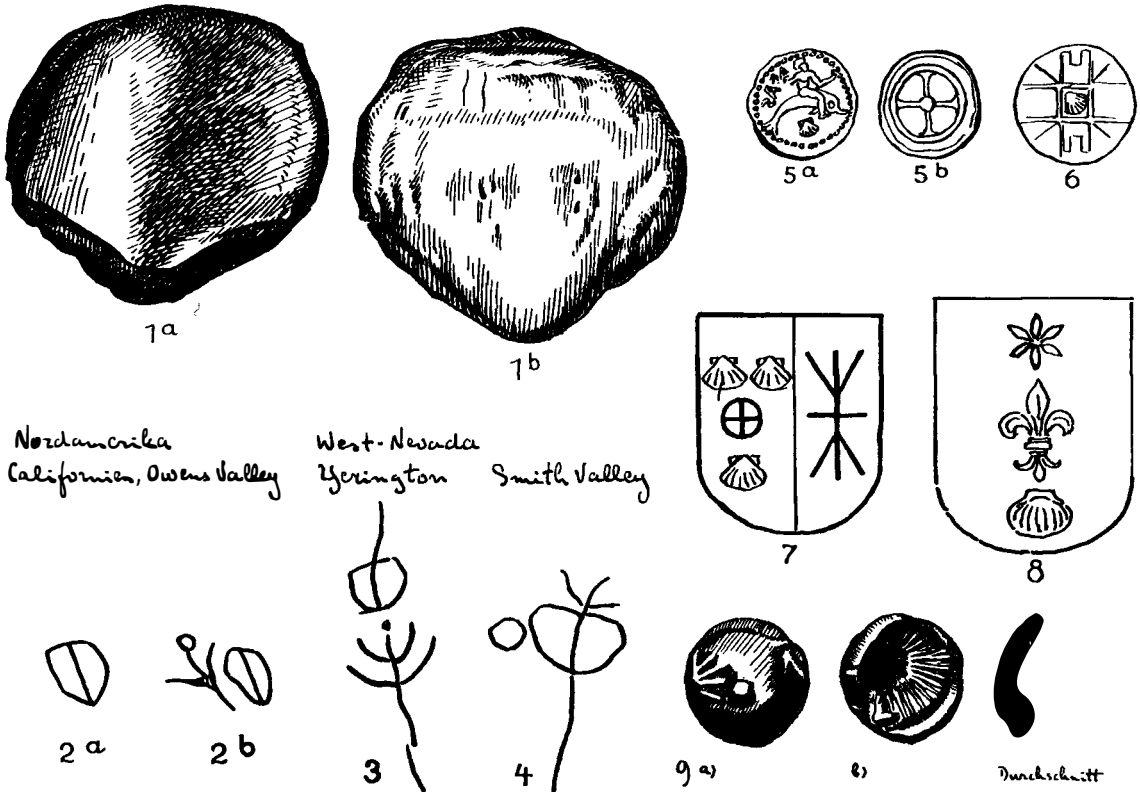
Die Frage ist nun, was diese eigenartige Symbolverbindung zu bedeuten hat? Hier gibt uns ebenfalls die heutige Volksüberlieferung klare Antwort, ohne daß den Trägern dieser Überlieferung der Zusam- menhang mit den vorgeschichtlichen Felszeichnungen selber noch bekannt oder bewußt ist.

Zwischen den beiden zuletzt genannten Felszeichnungen von Kalifornien und Nevada und derjenigen von Washington am Columbia River sitzen in SW. Oregon die Eukshikni oder Klamath-Indianer und die stammverwandten Modoc-Indianer. Eine besondere Eigentümlichkeit ihrer Jahreseinteilung war, daß sie althergebracht ihre Mondsmonate nach den Fingern der beiden Hände zählten. Dieser Brauch ist aber schon längst der Verdunkelung und Vergessenheit anheimgefallen und heute durchweg von einer Jahreszeitenrechnung oder dem europäischen Kalender ersetzt worden³⁶. Das alte Jahr umfaßt $12\frac{1}{2}$ Mondsmonate. Man zählte erst mit dem Daumen beginnend die eine Hand durch (1. bis 5. Monat), dann wieder mit Daumen beginnend die andere Hand (6. bis 10. Monat) und schließlich noch einmal Ringfinger und kleinen Finger (11. und 12. Monat, etwa Juni bis Juli). Die Namen lauten: 1. *tóχowatka* „im Daumen-Monat“; 2. *spéluishtka* „im Zeigefinger-Monat“; 3. *tátχélam* „im Mittelfinger-Monat“; 4. *gáptchélam* „im Ringfinger-Monat“; 5. *gáptsatka* „im kleinen Finger-Monat“. Für die absteigende Hälfte und Wintersonnenwende lautet die Beschreibung im Klamath-Text (Gatschet I, S. 75): „In dem Mittelfingermonat fallen die Blätter; in dem Ringfingermonat schneit es; im kleinen Fingermonat schneit es heftig; im Daumenmonat ist der See gefroren: es schneit; im Zeigefingermonat regnet es stark: man tanzt im Tanzhaus“ usw.

Besonderes Interesse hat für uns der Name des Mittelfinger-Monates: *tχálam*, *tátχélam*, *tχátχalam* (griechisches χ spricht wie *ch* in „ach“) bedeutet in der Klamath-Sprache: 1. „in mitten, zwischen“; 2. „der Mittelfinger“; 3. „der Monat auf dem Mittelfinger gezählt“, ungefähr März oder Oktober; 4. „der Westen“. *Der Mittelfinger der einen Hand bzw. der dazu gehörende Monat* hatte also in der *Jahres- einteilung etwas mit der Himmelsrichtung des Gesichtskreises zu tun*. Dies wird bestätigt durch *tχalamtana gu'hliank* = 1. „passing through the midst (of the circle)“; 2. „to the west of, westward from“. Daß das Jahr als „Kreis“ gedacht wurde, geht aus der Bezeichnung des Jahresrestes („remainder of the year“) *illólash* hervor, des verbleibenden halben oder weiteren Mondmonats, der Schaltung (im August

oder vor dem Herbst). Das Wort kommt von *illóla, illólóla*“, das Jahr geht herum, geht zu Ende, ist vollständig, ist vorbei“.

Daß die Klamath ursprünglich auch das Rundjahr, das Gesichtskreissonnenjahr, geteilt in den Sonnenwenden, und daher auch den Scheibenkalender gekannt haben und besessen haben, geht aus folgendem sehr merkwürdigen Zusammenhange klar hervor: *shápash, sáppësh, shápesh* (von *shápa, sápa* = „bekannt machen, anzeigen“, also wörtlich = „Anzeiger“, d. h. der Zeit), heißt: 1. „die Sonne“, 2. „der Mond“, 3. „der Monatsmonat“, 4. „die Kniescheibe“. Es erhebt sich die Frage, was in aller Welt die Sonne, der Monat, mit der Kniescheibe zu tun haben. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, daß wir uns die Kniescheibe einmal näher betrachten:



Textabb. 7

Nr. 1 zeigt uns eine rechte Kniescheibe (patella) a) von hinten, b) von vorn. Rauber-Kopsch, „Lehrbuch der Anatomie des Menschen“ (Leipzig 1914, S. 176), beschreibt sie folgendermaßen: „ein abgeplatteter dreiseitiger Knochen, dessen Spitze, apex patellae, nach unten ragt. Die vordere Fläche ist rau, die hintere bildet eine überknorpelte Gelenkfläche, Facies articularis, welche durch eine senkrecht verlaufende Fiste in zwei ungleiche Hälften geteilt wird“.

Die Kniescheibe sieht also wie ein „Jahr-Zeichen“ \odot aus, das nach unten zugespitzt ist, in seiner äußeren Gestalt der Form einer Kamm-Muschel (pecten) ähnelt, wie die Kniescheibe auch im altnordischen heißt: *kné-skél*-, „Knie-(Muschel) Schale“, (*skél* = englisch *shell*). Demnach hätte das Knie im Klamath einen *kultsprachlichen*, kosmisch-symbolischen Namen, als ein das solare Jahr-Zeichen ver-

körpernder Gegenstand und *beruhte sein Name, wie so viel anderes, Kultsprachliches, was wir kennen lernen werden, auf jenem uralten theophoren Wortschatz des nordatlantischen Jahres Gottes*. Dieser *kultsprachliche, theophore Wortschatz* ist der Ausdruck einer „Weltanschauung“ im vollsten Sinne des Wortes: *die Gestalt irgendeines Dinges der Erscheinungswelt, auch Tier, Pflanze, Gerät usw., seine Form, irgendein Merkmal, eine Eigenschaft usw., welche einem der Sinnbilder dieser kosmischen Jahreslaufsymbolik ähnelt oder es gewissermaßen verkörpert, bestimmt die kultsymbolische Benennung dieses Dinges*.

Die große kultsymbolische Bedeutung des Knies bzw. der Kniescheibe in dem nordatlantischen *Wiedergeburtsglauben* (daher „Knie“ = „Vererbung“ = „Geschlecht“: lateinisch *genu*, „Knie“ und *genus* „Geburtsabstammung, Abkunft“, griechisch *genos* „Geschlecht“ usw., eine große indogermanische Wortippe), beruht auf dem Jahresmythos, dem Φ Zeichen, dem Sinnbild der ewigen Licht- und Lebenswende und Wiederkehr. Denn das Jahr ist von Gott, und das Leben der Menschen ist wie ein Jahr Gottes, und der „Mensch“ Ψ ist aus dem Jahr Gottes Φ , wie es epigraphisch noch klar in der nordischen Runenschrift in der Verwendung dieser beiden Zeichen als Wechselformen bzw. in gleicher Bedeutung zutage tritt (Tafel 2, Nr. 17—23, vgl. Taf. 304, V.). In unserem alten genealogischen oder geschlechterkundigen Sprachgebrauch ist diese Bedeutung von „Knie“ auch klar bewahrt: mittelniederländisch *cnie*, neuniederländisch *knie*, mittelniederdeutsch *knē*, altfriesisch *knī*, *knē*, *knīū*, angelsächsisch *cnēo(w)*, altnordisch *knē*, spätlateinisch *genu*, russisch *kolěno* bedeutet „Geschlecht“, „Verwandtschaftsgrad“.

Sehen wir uns die vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nevadas an, in denen das zwei Hände-Jahresideogramm überliefert wird, so finden wir dort tatsächlich das Knie-Jahresideogramm, nach unten zugespitzt, oben etwas abgeplattet, aus dem wie in Smith Valley (Textabb. 7, Nr. 4) das „Mensch“-Zeichen Ψ hervorgeht, und daneben die Sonne; oder das „Mensch“-Zeichen steht daneben (Nr. 2b, Californien, Owens Valley), auch in der Verdoppelung, der „Zweifache“ (Nr. 3, West-Nevada, Yerington).

Die epigraphische und kalendarisch-kultsprachliche Überlieferung wird nun durch die mythische ergänzt und bestätigt. In einer der wenigen und fast völlig verdunkelten Mythen der Klamath von *K'múkamtch*, ihrem Höchsten Wesen, heißt es, daß er den Sohn der Le-tkakáwash rettete, die sich ins Feuer gestürzt hatte und verbrannte. Es scheint sich bei letzterer Gestalt um eine kosmische Mythe, den abendrötlichen Himmel bei Sonnenuntergang (zur Wintersonnenwende), zu handeln. *K'múkamtch*, „the old Man of the fore-fathers“, „the primeval Old Man“, überlegt nun, wie er das Himmelskind mit sich nehmen soll: er setzt es erst auf (in) seine *Stirn* und dann auf (in) sein *Knie* und trägt es so heim. Seine Tochter öffnet die Kniegeschwulst, aus dem das Kind geboren wird und *Ai'shish*, („the one secreted“ or „concealed“) genannt wird.

In den alten, noch nicht verdorbenen Überlieferungen der Modoc und Klamath lake-Indianer ist *K'múkamtch* der Schöpfer und oberster Lenker der Welt und der Menschen, der Stämme und Rassen, dessen Macht auch in der Sonne sichtbar wird³⁷.

Der kosmisch-symbolische Mythos, daß Gott „durch Denken schafft“, daß die kosmische Ordnung das „Denken Gottes“ darstellt, ist an den verschiedensten Stellen in Nordamerika zu belegen. Epigraphisch wird dieser Mythos in den vorgeschichtlichen nordatlantischen Felszeichnungen der Alten und Neuen Welt so ausgedrückt, daß die lineare Hieroglyphe Gottes (oder der Gottessohn) das Jahr-Zeichen Φ als Haupt trägt, aus dem der Gottessohn, der „Mensch“ Ψ (oder die Menschen, die „Mannus“-Kinder) hervorgehen. Denn das „Jahr“, das τ a, der kosmische Umlauf und die ewige Wiederkehr, ist die große sittliche Weltordnung. (Vgl. Taf. 304 und 305.)

Neben dem Motiv der „Spaltung“ des „Haupt-Gottes“ \mathcal{D} (daher **D** oder **P** als „Haupt“, vgl. Taf. 330) aus dem die „Weisheit“ geboren wird, erscheint das Motiv der „Spaltung“ des „Knies“ Gottes, und

schließlich der Geburt aus der Seite, der Lanke, oder unter dem Arm, der Achselhöhle, kosmisch-symbolische Mythen, welche wir alle in dem Abschnitt „Gottes Sohn“ denkmälermäßig erörtern werden.

Das „Knie“, die Kniescheibe enthält das „Jahr“ ☉, die Sonne (*shapash*). Wenn man sich eine Darstellung des Quetzalcoatl als Kalendergott, Gott im Rade oder Gesichtskreis, wie auf jenem Tonrelief aus dem Museo Nacional von Mexico betrachtet, so zeigt sich, daß seine Hände sich in den Sommersonnenwendepunkten (NO—NW.), seine *Knie* (und Füße) mit den beiden Sonnen des Auf- und Unterganges sich in den Wintersonnenwendepunkten (SW-SO) befinden. Vgl. Taf. 119, Abb. 5a und z. B. die Felszeichnung von Tulare County, Californien (Taf. 330, Nr. 33), den Gott mit dem gespaltenen Jahr ☉, sowie die solare Maske der Alaska- und Bering Strait-Eskimo, des Gottes, der in den acht Punkten des Gesichtskreises (der 8 *ættir* oder *eyktir*) ist, dessen Knie in den Wintersonnenwendepunkten (SSO—SSW) stehen, wie die Hände mit den Stigmata (Sonnen) in den Sonnenwendepunkten (NNO—NNW), Taf. 27, Nr. 1. Wenn nun das Knie, die Kniescheibe, als Sinnbild des „Jahr-Gottes“, die Wintersonnenwende daher die Wiedergeburt, das Leben, das Geschlecht enthält, so wird uns auch jener Traum des Thorgils in der „Geschichte der Leute aus Flöi“³⁸ erklärlich: „Ich sah, wie aus meinem rechten Knie fünf Lauchstauden hervorsproßten, und aus diesen wiederum viele andere Stauden. Eine davon ragte mir über den Kopf. Die war so schön, daß sie mir goldfarbig erschien.“ Thorleif deutet ihm den Traum, daß er fünf Kinder zeugen wird und von ihnen sich manche Geschlechter über Island verzweigen werden; die glänzende Lauchstaude deutet auf einen besonders berühmten Mann hin (den späteren Bischof Thorlak den Heiligen).

Daß aus der *kné-skél*, der „Knie-(Muschel)Schale“, das Geschlecht (angelsächsisch *cnēo-ris* „Knie-Reis“) hervorsproßt in der Gestalt der Lauchpflanze, weist ebenfalls auf einen uralten arktisch-atlantischen Jahresmythenkomplex hin, den wir in den Hauptstücken 15 („Lebensbaum“), 39 („Name Gottes“) und 43 („Elch-Hirsch“) noch untersuchen werden. In den Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit erscheint die Formel *laukar* oder *linar laukar*, „mit Leinen und Lauch“, in fester Verbindung mit dem wintersonnenwendlichen Gottessohn, dem *alu* oder *hag-alu*, dem *tau*, dem Herrn des † und ✕, dem Geber des neuen Lebens 8.

Auch was diese Lebenspflanze betrifft, handelt es sich um die kosmische Schau einer Pflanzengruppe, zu der auch die Binse und Segge, die „Ilge“ (Elchsegge, Wasserschwertlilie) gehören, jene letztere Pflanze, die aus der Wassertiefe aufwächst und zur Sommersonnenwende in goldgelber Sonnenfarbe aufblüht. Drei Kelchblätter ihrer Blüte entsendet sie nach oben und drei nach unten: daher ist die „Ilge“ in den angelsächsischen Runenreihen, als Name der ✕ Jahr- oder Gottess rune *il*, *ilcs*, *ilix*, *eolhx*, *eolh(x)secg* oder *secc*, „Elchsegge“, die 15. Rune der „langen Reihe“, gehört also zum zweiten *att*, zur zweiten oder Sommer-Himmelsrichtung. Die kosmisch-symbolische und kalendarische Bedeutung der Lauch-, Segge- und Binsen-Pflanze als Lebenspflanze verbindet nun wieder aufs engste nordamerikanische Indianer und Urgermanen: vgl. u. a. den finnischen Fruchtbarkeitsgott *Sämpsä* (etymologisch = „Simse, Semse“), der im Schiff mit seiner Muttergattin fährt. Auch die Klamath-Indianer haben eine mythische Überlieferung, daß sie von dem *tchák*, dem heiligen Dornbusch oder der Simse (Binse, Segge) abstammen: *tchák* bezeichnet sowohl eine Art Simse als auch „Knabe“, „Bube“, *tchákiaga* (dim.) „Kleiner“, „Jüngster“, *tchákiaksh*, den NO-Wind; also eine Beziehung zum sommersonnenwendlichen Punkt des Gesichtskreises, wie die ✕ „Elch-Segge“, die im NW, dem Sonnenuntergangspunkt der Sommersonnenwende steht (Taf. 209, Nr. 4, vgl. Taf. 285).

Die ✕, anscheinend eine sommersonnenwendliche Wechselform der ✕ Rune, des Ideogrammes des nordatlantischen Gesichtskreisjahres (siehe Hauptstück 39), steht wie gesagt als 15. Rune der langen Reihe gegen Ende des zweiten „att“, der zweiten oder Sommer-Himmelsrichtung. Die nächstfolgende Rune, welche den Sommerteil schließt, die 16. der langen Runenreihe, 1 die *s*- oder *sig*-Rune,

ist die 11. Rune der kurzen Runenreihe, nordisch ó oder þ *sól* „Sonne“, die nunmehr abwärts sinkende Sonne der absteigenden Jahreshälfte, also die „Jahr-Sonne“ (Taf. 2, Nr. 24a—b). In der altisländischen Überlieferung der Zeit des Thorgils hieß sie *kné-sól*, „Knie-Sonne“³⁹, bei Bure *sol knäbogh*, bei Stjernhelm *soll knäbogh*, *sool högst Himmel*, also die Sonne im höchsten Himmelsstande, die nun in die „Kniebeuge“ geht. Dies entspricht dem Klamath *shapash* = „Sonnen-Knie“.

Daß die Kniescheibe als Sonne und Jahrscheibe im altnordischen *kné-skél*, „Knie-(Muschel-)Schale“ (= englisch *shell*) genannt wird, weist wie so viele andere noch zu erörternde Fälle auf eine tief sinnende Naturbeobachtung hin, die alle Dinge in dem Gesamtverband des Kosmos, als Teil und Gleichnis desselben sah. Die Kniescheibe hat tatsächlich Ähnlichkeit mit dem Umriß einer Muschel, d. h. der Kamm-Muschel-Schale (*pecten*). Und nun wird es uns erklärlich sein, warum wir von der Nordsee bis zum Ägäischen Meer vor- und frühgeschichtlich *die Kamm-Muschel (pecten) mit der Jahressymbolik verbunden finden*, eine Überlieferung, welche in die späteren Mythen noch hineinreicht.^{39a}

Die Kamm-Muschel, welche also die Form der Kniescheibe oder des Jahres-Gottes verkörpert, deren Rippen wie Sonnenstrahlen aus dem zugespitzten unteren Teil aufgehen, spaltet sich auch wie das Jahr in zwei Hälften. Sie stellt also auch jene „zwei einander zugewandten Schalen“ (Atharvaveda XX, 94, 8), „die zwei einander zugewandten Becken“ (Rigveda III, 55, 20), „die beiden Hälften“ (Rigveda II, 27, 15) dar, womit in der nordatlantischen Kosmologie Himmel und Erde \subset bzw. \supset (vgl. Hauptstück 19) und das Jahr D bzw. DD bezeichnet werden. Ähnlich dem Mythos vom kosmischen „Ei“, „das da lag, solange wie ein Jahr ist, und darauf sich spaltete“ in Himmel und Erde (Chāndogya-Up. III, 19). Wir finden daher sogar in der Verdunkelung der mythischen Überlieferung der Antike die Kamm-Muschel mit der Aphrodite, der Meeresschaumgeborenen, verbunden, einer Hypostase der altägäischen Mutter Erde, welche die Liebe, die „Minne Gottes“ verkörpert (vgl. Hauptstück 30, Taf. 305). Als die altmitteländische „liebende Mutter Erde“ hat Aphrodite noch die unterweltlichen Beziehungen. Und aus der gleichen uralten wintersonnenwendlichen Kultsymbolik erklärt sich auch die Verwendung der *pecten*-Muschel im Totenkult, als Grabsymbol, als Wiedergeburtzeichen = Jahresspaltung, neues Jahr, neues Leben.

Wenn wir uns nun als kleine Auswahl aus der Vielheit der Denkmäler Taf. 317, Nr. 1 und weiter Textabb. 7 (S. 43) ansehen, so finden wir:

Taf. 317, Nr. 1. Zusammenstellung der in einer Steinkiste, im minoischen Knossos, Kreta (2. Jahrtausend v. Chr.) gefundenen Kultgegenstände: das Rechteck + aus grau geädertem weißem Marmor, die Priesterin der Mutter Erde mit der Schlange (vgl. Hauptstück 25) und die bemalten Kamm-Muscheln. Für die Zusammenhänge zwischen Kreta und Amerika, was die Kultsymbolik der Muschel betrifft, siehe Hauptstück 16.

Textabb. 7, Nr. 5. Münze von Taras, Calabrien (ca. 520 v. Chr.).

a) der mythische Kultheros von Tarent auf dem Delphin reitend, unter ihm die *Kamm-Muschel*.

Taras ist hier eine Hypostase (Sondergestaltung) von Apollo und Poseidon, der späteren mythologischen Verbesonderung des wintersonnenwendlichen Gottessohnes in den Wassern zu einer selbständigen Elementen- und Jahreszeiten-Gottheit. Daher führt er auch die *untere* Hälfte A bzw. H usw. des Jahreszeichens ✱ , den sogenannten „Dreizack“. Taras wird auch Sohn des Poseidon und Gemahl der Minos-tochter Satyra (Satura) genannt, womit die Beziehung zu dem minoischen Kreta auch hergestellt wäre. Wenn sein Name der „Überschreiter“ bedeutet, so wäre, wie mit dem „Hyperboräer“-(= „Hinüberbringer“-)Namen, die wintersonnenwendliche Bedeutung auch gesichert (Roschers Lexikon der griech. u. röm. Myth. V, S. 91ff.).

b) Rückseite: Das Jahresradkreuz als Rechtskreuz.

Nr. 6. Münze von Zankle, Messana, Sizilien (ca. 550—493 v. Chr.): die Kamm-Muschel im Himmelsrichtungskreuz mit Andeutung der \times Sonnenwendpunkte.

Wie alt die hier vorliegenden nordischen Heimatüberlieferungen des ägäischen Kulturkreises sind, geht aus dem Befund des alttingvöonischen Kulturkreises hervor. Bemalte und durchbohrte Kamm-Muscheln wurden in friesischen Terpen gefunden (Museum Leeuwarden und Leiden). Von den großfriesischen Wappen führe ich hier aus den vielen Beispielen zwei an:

Nr. 7. Wappen von Jan ten Broeke, Bürgermeister und Hopmann von Steenwyk (17. Jahrhundert): drei Kamm-Muscheln mit dem Jahresradkreuz und das \times Zeichen mit dem Kreuz.

Nr. 8. Altfriesisches Wappen des Geschlechtes von Livekama: die Kamm-Muschel mit der „Ilge“, der „Elch-Segge“ (= \times Rune) und dem 6zackigen Stern, der ornamentalen Stilisierung des \times -Zeichens.

Nr. 9. Goldene sogen. „Schüsselmünze“ aus Stradonie in Böhmen. Keltisch.

a) Buckelrevers: Hand mit Sonnenkugel (vgl. Taf. 437 u. 438);

b) Innenseite: Muschelschale-Darstellung. Es handelt sich anscheinend noch um eine letzte Überlieferung eines uralten, diluvialen atlantischen Muschelgeldes, dessen Spuren wir z. B. so reich noch in West-Afrika, Südasien und Polynesien (kauri-Muschel), gewissermaßen auf den Fahrtenspuren des nordatlantischen „Mensch“-Schiffes finden. Bei der Muschel, sei es als strahlender Schale (pecten usw.) oder schnecken- oder spiralmäßig gewundenem Gehäuse (kauri usw. vgl. Taf. 245, Nr. 6), handelt es sich gleicherweise um ein solares Sinnbild. Während die keltische Münze selber noch pecten-ähnliche Muschelform hat, tragen die griechischen Münzen (Nr. 5 und 6) nur noch die Abbildung einer Muschel als ferne verschollene Erinnerung. Wie die mexikanische Hieroglyphe für Gold (Taf. 425, Nr. 4) noch das Sonnenjahreslauf-Ideogramm darstellt, so hängt cymrisch *awr*, irisch *ór* französisch *or*, altpreußisch *ausis*, sabinisch *ausom*, lateinisch *aurum* von derselben indogermanischen Wurzel ab wie lateinisch *aurora* „Morgenröte“ und unser germanisches „Osten“, als Sonnenaufgangs-, Morgenrötestelle. Darum wird in wintersonnenwendlichen und Sonnenaufgangs-Kultriten hüben wie drüben das spiralförmige Muschelhorn als „Juhorn“ geblasen (Taf. 27, Nr. 6; 168 Nr. 1 und 3).^{39b}

Hiermit ist der Kreislauf um den Nordatlantik im „Jahr-Gottes“ (= \dagger bzw. \oplus und \times bzw. \times usw.) = Kniemuschel, aus der das neue Leben als Lauch-, Binse- oder Segge-Pflanze sprießt, geschlossen. Kehren wir zu der „Knie-Sonne“ der Klamath-Indianer und den Felszeichnungen der Westküste, unserem Ausgangspunkt zurück.

Das alte, längst verschollene „Shapash“-Jahr der Klamath- und Modoc-Indianer erweist sich epigraphisch und lexikologisch als ein Gesichtskreissonnenjahr mit einem Scheibenkalender, dessen jüngste Schicht ein lunisolares Jahr ist. Die Verbindung des Mondjahres mit dem Sonnenjahr kann bei ihnen auch nur die Folge einer südlicheren Beheimatung sein nach Abwanderung aus einer arktischen Heimat. Solche Erinnerungen an alte Zeiten, wo der Sonnenlauf einmal ein anderer war, kann man in den Sagen und Mythen nordamerikanischer Indianer mehrfach finden, als letzte Erinnerung an längst verschollene Wanderzüge. So berichtet eine Überlieferung der ebenfalls im Oregon, an der Coos-Bay, ansässigen Coos-Indianer von einer „langen Nacht“, in der es *zehn Tage dunkel geblieben* wäre. Die Sonne (*tqā'lis*) wäre *südwärts* gegangen und im Süden *wieder aufgegangen und zurückgekehrt*. Dann hätte sie am Himmel stillgestanden, wie am Mittag, und es wäre kein Abend geworden. Nachher wäre sie sehr langsam wieder weitergewandert und schließlich untergegangen. „Den nächsten Tag“ wäre sie dann im Osten hervorgekommen und seitdem käme sie immer von dort⁴⁰.

Die Erinnerung an die im Süden versinkende Wintersonne und die zehntägige Winternacht sowie die

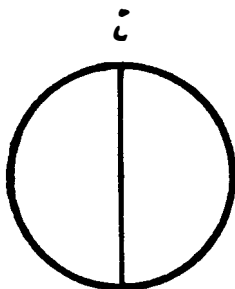
nicht untergehende mittsommerliche Sonne weist klar auf eine ältere Heimat innerhalb des Polarkreises hin, aus der die Coos, wie die Klamath, einst nach dem Süden ausgewandert sein müssen.

Daß wir bei den Klamath-Indianern gerade an Hand ihres kalendarischen Wortschatzes und gewisser kultsymbolischer Benennungen von Gegenständen die Zugehörigkeit zur arktisch-amerikanischen Thule-Kultur nachweisen können, werden wir in Hauptstück 36, „Der *ul*-Gott“, ermitteln.

Im Zusammenhang mit dieser *ul*-Formel, dem Namen des seine Arme senkenden, wintersonnenwendlichen Gottessohnes \uparrow , des „Jahr“-Gottes, dessen Sinnbild das arktische *ullo*-Messer mit den sich senkenden Spitzen der Schneide \uparrow war, ist es von großer Bedeutung, daß die Klamath-Indianer auch die „Jul“-Formel für die Sonnenwenden als Ganz- und Halbjahrteilung, bzw. für Winter- und Sommerwende bewahrt haben. Im Klamath heißt *gi-ula* oder *ki-ula* „verstreichen, vergehen, vorbei sein, vergangensein“, *pata giula* „der Sommer ist vorbei“ und *li'ldam giula* „der Winter ist vorbei“.

Jede Zufälligkeit eines Gleichklanges ist hier ausgeschlossen, da das Wort in der Wurzelerweiterung *gi-ulxa*, *g'ulëka* „hervorgehen, herausgehen, geboren werden“ bedeutet und auch in den Monatsnamen der nordamerikanischen Indianer der Julmonat noch der Geburtsmonat des Gottessohnes ist: wie z. B. bei den Ojibwa, *mu'hnedoo keezisoons* „kleiner Geist-Monat“ (der Gottessohn, der „kleine Geist“ als Jahrgott, siehe Atlas Taf. 328, Nr. 24, vgl. Taf. 303, II, „Der Jahr-Mensch“ im „Jahr“-Zeichen und Taf. 348, Nr. 1–5, welche die epigraphische Fassung des kosmischen Mythos enthalten). Der Name *nanubushe kisis* für den Nachjulmonat weist auf den Gottessohn und Heilbringer *Nanabozho* (= *Gloskap* usw.) ausdrücklich hin, mit dem wir uns im Abschnitt III, „Der Gottessohn“, befassen werden.

Die *ki-ul*, *gi-ul* Formel ist von mir im „Aufgang der Menschheit“ behandelt worden (S. 264–267). Ich habe auf die von Rudbeck noch überlieferte doppelte Verwendung der Form *Hiul*, sowohl für den Sommersonnenwendemonat (Juni) wie für den Wintersonnenwendemonat (Dezember), den *Hiule-månad*, hingewiesen. Beda († 785) überliefert in seiner Schrift „de temporum ratione“ Kap. 13 nun den Namen *Giuli* für den Vor- und Nachwintersonnenwendemonat (Dezember und Januar) der heidnischen Angelsachsen, welche auch *se ærra géola* und *se æfterra géola*, der „Vor“- und „Nach“-Julmonat hießen, wie im gotischen *fruma juleis*, „der erste der beiden Julmonate“, als Name für den November erscheint. Daß der Vor- und Nachsonnenwendemonat den gleichen Namen haben, wie im angelsächsischen „*Lida*“ für Juni und Juli, ist ohne weiteres verständlich. Denn für das arktisch-nordische \odot Jahr bildet der Monat vor und nach der Sonnenwende und Jahresteilung den Sonnenstillstand, als die Wage



u u
Textabb. 8

des Jahres. Daher die *Duplizität*, die *Doppelheit der Namen der Sonnenwende- und Jahresteilungsmonate*, auf die wir bei der Behandlung des Zeichens Ω , des „Zwei Berge“-Zeichens (Hauptstück 11) noch zurückkommen. Und wie das Zeichen „Jahr“ \dagger bzw. \odot , ϕ oder \S usw., sowohl die Ganzjahrteilung der Wintersonnenwende wie die Halbjahrteilung der Sommersonnenwende bezeichnen kann, so wechseln auch entsprechend die Namen. Gerade dies letztere, die *Wiederholung der Namen der Sonnenwendemonate* weist auf ein hohes Alter und einen gemeinsam arktisch-atlantischen Ursprung hin, welcher Nordeuropa und Nordamerika verbindet.

Das hohe Alter der Übereinstimmung ergibt sich aus der Tatsache, daß der altkyprische Monat *Julos* (Ἰούλος) ungefähr auf den 22. Dezember bis 23. Januar fiel; daß im Dialekt von Basse Bretagne und Cornouaille die Sonne noch *hiaul* und *houl* heißt, während das in Bretagne überlieferte *Goel-Aoust*, *Gul-austus*, *Gwyl-Awst* „Fest des Augustus“, den romanisierten Namen des alten Erntedankfestes darstellt, das im Irischen *Lugnasad* und christianisiert „Lammas“ hieß. (Siehe Textabb. 5, S. 36).

Das vor-indogermanische Wort **ki-ul* (*ki-ur*, *gi-ul* usw.) ist gewiß identisch mit dem angelsächsischen *hweohhol*, *hwēol*, *hweogol* usw.; englisch *wheel*, niederländisch *wiel*, mittelniederdeutsch *wēl*, altnordisch *hjóll*, *hvel* „Rad“. Nur infolge einer unhaltbaren indogermanischen Lautlehre, welche eine starre Wurzelform (was Konsonant- und Vokalwert betrifft) voraussetzt, ist dieses Wort von dem „Jul“-Wort getrennt worden. Das „Jul“-Rad oder Jahresrad Ⓚ bzw. ⊕ oder ⊗ bzw. ⊗ oder ⊗ ist eines der wichtigsten Sinnbilder der Jul- oder Jahressymbolik der Runen-Stabkalender (Atlas, Taf. 44 u. 45).

Daß *gi-ula* im Jahr der Klamath-Indianer ebenfalls die Sommer- und Winterwende bezeichnet, weist nachdrücklich auf ein altes arktisches Gesichtskreissonnenjahr hin. Dies wird bestätigt durch folgende weitere Einzelheit ihrer zwei-Hände-Monatszählung. Der Mittelfinger der einen Kalender-Hand *txalam* usw. wies — wie wir gesehen haben — auf den Westabschnitt als Himmelsrichtung hin. „Westen“ heißt aber in der Klamathsprache ebenso *tinólísh* „Sonnenuntergang“, „Westen“, von *tinóla* „unter den Horizont gehen“, „untergehen“; *shápash a tinóla* „die Sonne geht unter“. Letzteres ist wieder eine Zusammenziehung von *tina illóla* „ein Jahr vollenden, beenden“ von *tina* „a single time, one time, once“ und *illóla* „the year goes round, the year comes to an end, is over, past, completed“ (Gatschet, II, S. 406 u. 93).

Als Ergebnis der bisherigen Untersuchung können wir nunmehr folgern: die beiden Felszeichnungen von Desert Queen Well in Südkalifornien und von Grapevine Canyon in S. Nevada (Taf. 4, Nr. 1 u. 2) versinnbildlichen als Ideogramm in gleicher Weise das alte Gesichtskreissonnenjahr der Klamath-Indianer, dessen Monate an den Fingern der beiden Hände nach den Himmelsrichtungen gezählt wurden, wobei je eine Hand für eine Jahreshälfte galt.

Diese Jahresteilung der Klamath, 2 Hände + 1 + 1 = zehn + „eins-bleibt“ („elf“) und „zwei-bleibt“ („zwölf“), habe ich im „Aufgang der Menschheit“ schon grundsätzlich erörtert (S. 532—534 und besonders 558—574). Das *duodecimale* Zahl- d. h. Kalender-System ist die jüngste oder südlichste Form des nordatlantischen Kalenders, bei einem Sonnenuntergangspunkt im WSW. Als Zahlssystem beruht es auf einem uralten arktischen *decimalen* System (= „zwei Hände“), das mit „eins bleibt“ (urgerm. **ain-liða* „elf“) und „zwei bleibt“ (urgerm. *twa-liba* „zwölf“) ergänzt wurde.

Die alte dezimale Zählung der Monate, welche von einem duodezimalen System überschichtet wurde, findet man bei den Nordweststämmen und nahe verwandten Völkern, den Northern Plateau- und N. Kalifornienstämmen und den Eskimo von Südalaska. Bei den Yurok sind z. B. die Monate 1—10 gezählt: die folgenden drei tragen nur beschreibende Namen, keine Zahl. Das Yurok-Jahr beginnt mit der Wintersonnenwende. Die Tlingit sollen auch noch eine alte Monatszählung bis 10 oder 11 gehabt haben. Ebenso zählen die Lillooet, Shushwap und Thompson-Indianer (Lower Thompson- und Spences Bridge-Stämme) die Monate bis 10 oder 11, wobei nach dem 10. Monat der „Rest des Jahres“ als 11. und 12. Monat (remainder of the year) folgt, oder der 11. Monat noch gezählt wird und der 12. den „Rest“ darstellt (Cope, S. 142—143 u. S. 153—154). Die Stseëlis zählen die Monate bis 10, dann folgt UmtsE'muksEi, „das Zusammenkommen oder Begegnen der beiden Enden des Jahres“ (was dem altnordischen *missera-mot* entspricht), August, bzw. September, als Rest des Jahres, das indogermanische „eins bleibt“, „zwei bleibt“.

Zwischen diesem arktisch-dezimalen und südlichen duo-dezimalen Kalender- und Zahlssystem liegt das octonarische oder Achtelsystem des nordatlantischen Kalenders, des „dagsmark“ mit seinen 8 *dtt* oder *eykl*, welche aus der Halbierung der Vierteilung nach den Himmels- und Sonnenwendepunkten hervorging, wie das indogermanische „acht“ wortgeschichtlich auch einen alten Dualis, die Zweiheit einer Vierheit, einer Tetradenrechnung darstellt. Nach der 8-Zahl fängt dann allgemein indogermanisch

die „neue“ Zahl, das „neun“ an. Daher kann auch eine vierfingrige Hand (mit Weglassung des Daumens) in den beiden Jahreshälften erscheinen, wie vielleicht in der Felszeichnung von Grapevine Canyon, S. Nevada (Taf. 4, Nr. 2). Der älteste Rechenapparat des Menschen sind seine zwei Hände und Füße. Dies ist auch noch im indogermanischen „zehn“ erkennbar, das nach bisheriger Lautlehre von einer Wurzel *dek'mt*, d. i. *de* = „2“ und *k'mt* „Hand“ stammt.

Wie unsere kultsymbolische Untersuchung zeigen wird, sind Hand und Fuß als Zählmittel gleichbedeutend. Die Eskimo zählen dann auch die beiden Hände (1—10) und die beiden Füße (11—20) und 20 heißt „ein ganzer Mensch zu Ende gebracht“⁴¹: z. B. Westgrönland *inuk nã^mŕ-onyo*, von *inuk* „Mensch“ (Eskimo) und *na^wwa* „zu Ende bringen“, oder schlechtweg „ein Mensch“, „ein Eskimo“, *inuk*⁴².

Das Eskimowort für „zehn“ ist uns in dem Grönland-Eskimo des 17. Jahrhunderts als *tel-limen* „10“ zu einem *te-lima* „5“ überliefert, das heute als *tã-limat* noch allgemein volkläufig ist⁴³. Es ist ein uraltes atlantisches Zahlwort, das in seiner südlichsten Verbreitung als *lima* oder *rima* „5“ (Wechsel von *l* und *r*, der sogenannten *liquidae*, im Vorindogermanischen) noch im polynesischen und indonesischen Sprachkreise erhalten ist, wie im altnordischen *lam*, *arm*, (Skaldskap), altirischen *lam* „Hand“. In Verbindung mit dem Präfix *pa* † (das wir als kalendarisches wintersonnenwendliches Zeichen im Hauptstück 45 erörtern werden (vgl. Taf. 469A, Nr. 3) liegt es als lateinisches *palma* „flache Hand“, *palmus* „Flächenmaß“ (!), althochdeutsch *folma* „Hand“, angelsächsisch, altsächsisch *folm* „flache Hand“, griechisch *palamē* vor, ebenso in jenem rätselhaften von den Römern aus dem Germanischen entlehnten Worte *limes* „Rain“, „Querweg“, „Steig“ als „Grenzscheide“, „Grenzmark“, „Grenze“.

Es ist das gleiche Wort wie das angelsächsische *rim* „Zahl“, althochdeutsch *rīm* „Zahl“, „Reihe“, „Reihenfolge“, irisches *rīm* und *áram* „Zahl“, griechisch *arithmos*, das in unserem „*Rimstaf*“, dem Kalenderstab, ursprünglich die Kalenderscheibe, enthalten ist.

Also der Kalender war eine nach den Fingern der Hand oder der Hände gezählte Folge der Monate. Seine naturgegebene Einteilung ist daher die dezimale oder vigesimale. Denn charakteristisch für das atlantische Jahr ist die Teilung des Großmonates in zwei Halbe⁴⁴.

Auch in der Klamath-Monatsrechnung kommt dies noch zum Ausdruck. So wird z. B. von *txalam*, „Mittelfinger“, „Monat des Mittelfingers“, „Westen“, durch *-pani* die Halbierung dieses Monats, *txalampani* „halbwegs“, „in der Mitte von“, „in der zweiten Hälfte des Mittelfinger-Monates“ gebildet.

In dem arktisch-atlantischen Gesichtskreis-Sonnenjahr steckt „ein ganzer Mensch“ ⊕ , „10“ oder „2 × 10“. Daher diese epigraphische Darstellung des „deus in rota“, des „gekreuzigten Gottes“ im Rade, der mit Händen und Füßen im ⊕ steht, wie in jener selben Felszeichnung von Desert Queen Well, Südkalifornien (Taf. 16, Nr. 1). Wir werden die Geschichte dieses arktisch-atlantischen Jahres mit seinem 10- oder 20fach geteilten Kreis an Hand seiner kalendarischen Kultsymbolik im Hauptstück 12 (Die Himmelsleiter), Hauptstück 36 (Der „U1“-Gott) und im IV. Abschnitt, Hauptstück 41 bis 45, noch eingehend erörtern.

Seinen Ausklang in Nordamerika bilden die Kalenderzahlssysteme der Azteken und Mayas. Das aztekische Jahr von 18 Monaten und 20 Tagen und 5 Jahreszusatztagen, Epagomenen, aztekisch *nemontemi*, „unnütze Tage“, Maya *xma kaba kin*, läßt eine zwanziger Teilung erkennen und eine ebenfalls uralte Zweiteilung des Jahres in ein Winter- und Sommerhalbjahr⁴⁵.

Es wäre hier dann die Monats- und Tageszählung anscheinend umgewechselt worden: statt 20×18 und 5 Tage, also 18×20 und 5 Tage, da das Gesichtskreis-sonnenjahr auf dieser südlichen Breite naturgemäß außer Gebrauch geraten mußte. Daß aber das Gesichtskreis-sonnenjahr einst die Grundlage der Jahreseinteilung bildete, geht klar aus den großen Anlagen der Sonnenwarte in Uuaxactun (Guatemala) hervor, welche auf den Wintersonnenwendepunkt (22. Dezember), den Punkt der Frühling- und Herbst-

gleiche und den Sommersonnenwendepunkt (22. Juni) ausgerichtet sind und aus der Zeit 97—235 A.D. stammen, wie die amerikanischen Untersuchungen, die archäologischen und astronomischen, ergaben⁴⁶.

Bei den Mayastämmen von Guatemala, wo wir auch die gleiche Jahresteilung von 18×20 und 5 Zusatztagen, *tzapi k'y* (*tzap* „Unglück“ oder *tz'ap* „schließen“), finden, bilden die Basis des Zahlensystems noch die 10 Finger und die 10 Zehen des Menschen (!), ein vigesimales System, wie das der Mayas von Yucatan⁴⁷.

Das alte zwei-Hände-Gesichtskreisjahr liegt alteuropäisch noch dem altrömischen Zehner-Jahr zugrunde, dem der mythische König Numa die zwei Monate Januar und Februar hinzugefügt haben soll. Wenn der 10. Monat und letzte Monat des altrömischen Jahres ursprünglich X der „Decem-ber“ war, so ist es von Wichtigkeit, daran zu erinnern, daß in den atlantischen Schriftsystemen Altarabiens (Thamudisch, Safaitisch, Sabäisch, Lihjanisch) das Kreuz + oder × mit dem gleichen Lautwert *t* erscheint, wie in der atlantischen Schrift der Libyer Nordafrikas, dem Numidischen, Berberischen und im sogenannten Nordsemitischen oder Altphönizischen. Der Name des + oder × Zeichens, des letzten Buchstabens dieses sogenannten phönizischen Alphabetes, das ursprünglich 20 Buchstaben umfaßt haben wird (wenn man Ergänzungslautzeichen wie *ḥ* und *ṣ* wegläßt), lautet *tau* (bzw. *tau* oder *taw*).

Im „Aufgang der Menschheit“ (S. 533f.) habe ich schon darauf hingewiesen, daß im Polynesischen *tau* „Jahr“ bedeutet und zwar ursprünglich ein Jahr von zehn Monaten, das nach der alten Maori-Überlieferung später von einem weisen Manne in zwölf Monate geteilt wurde. In Maori bedeutet es aber auch die „Schleife“, die „Schlinge“ (Ø) und die „Türe“, alsdann „vor Anker liegen“, Einzelheiten, die alle ursprünglich auf die vorjulzeitliche Kalendersymbolik des nordatlantischen Jahres der Steinzeit hinweisen. Wir werden diese in Hauptstück 35 („Der Anker“) und Hauptstück 49 („Das Menschenschiff und die Söhne des Menschen“) untersuchen. Die oben erwähnten polynesischen Symbole stehen genau so im nordischen Runenstabkalender. Was das Wort *tau* betrifft, so ergeben die polynesischen Sprachen noch folgende Zusammenhänge: Samoa *tau* „vor Anker liegen, ankommen“, „enden“, *tau-saga* „Jahreszeit“ (von 6 Monaten); Tahitisch *tau* „Jahreszeit“, „Anker“, „Anruf im Gebet“; Hawaiisch „Jahreszeit“ (im besonderen Sommer, „warme Jahreszeit“), „Mitternacht“, „Untergangsstelle der Sonne“, „Ruheort“; Tongaisch *tau* „Jahr“, „Jahreszeit“; Rarotongisch *tau* „Jahreszeit“, „sich niederlegen“; Marquesanisch *tau* „Jahr von 10 Monaten“, „Rast“, „sich niederlassen“.

Neben *tau*, diesem alten kalendarischen Wort für die Zehnerzahl als Jahresteilung, hat das Polynesische eine Erweiterung dieser *t*-Wurzel zu einer *t-k*-Verbindung (**t* „zwei“ und **k*-[zwei] „Hände“, vgl. Hauptstück 32) in *tekau* „zehn“ und „20“: Maori *tekau* = „10“; Marquesanisch = „20“; Manga-revisch *takau* „ein doppeltes 10“; *takao* „20“, während in Tahitisch *taau* ebenfalls „20“ oder „10 Paare“ bedeutet. Dies würde darauf hinweisen, daß das *tau* „Jahr“, die dezimale Jahresteilung, auch die Halbteilung der Monate in $20 =$ „zwei Hände und Füße“ kannte.

Daß dieses Zehnerjahr ebenfalls durch einen „Rest des Jahres“ (remainder of the year) zu einem duodezimalen ergänzt wurde, beweist Maori *tinga-huru* „10“, synonym *nga-huru* = „10“ oder „10 te“; Rarotongisch *ngauru*, ein altes Kultwort, das ursprünglich „Versammlung“ (eine Erinnerung an das Hauptfest des Jahres zur Wintersonnenwende) bedeutet und gleichfalls den 11. und 12. Monat, die duodezimale Ergänzung des dezimalen Jahres bezeichnet. Alle diese Worte sind uraltes nordatlantisches, kalendarisches Sprachgut, das wir in Hauptstück 9 (das „Ur“), Hauptstück 19 (Das Zeichen „Himmel und Erde“, das *n-k* ∞) noch erörtern werden.

Der ganze polynesische Komplex wird erst dann klar, wenn man auf den steinzeitlichen, nordatlantischen Ursprung dieser Kultur zurückgeht, welche einst auf dem Meeresweg, um Afrika herum, vom Roten Meer und dem Persischen Golf, nach Indonesien und Ozeanien gelangte (Hauptstück 48—51).

Der altnordische Anker war das steinbeschwerte Holzkreuz + bzw. × (Taf. 359, Abb. 6). Das sogenannte „Anker“-Zeichen, die Hieroglyphe des seine Arme senkenden Gottessohnes vor der Wintersonnenwende \uparrow bzw. \downarrow oder \uparrow usw., als Jahrgott in Verbindung mit dem + oder \oplus Zeichen, ist um Jahrtausende älter, als der spätere Metallanker, der durch seine Form ein theophores Sinnbild wurde, auch in dem Synkretismus der frühchristlichen Symbolik (Hauptstück 35, Taf. 357—360).

Das Zeichen des seine Arme senkenden Gottessohnes, des vorwintersonnenwendlichen \uparrow oder \uparrow , bzw. „Pfeil“ und „Bogen“, oder der *Anker* erscheinen am 23. November im Runenstabkalender (verchristlicht „S. Clemens“, *Ankar Klenkjar*, „Anker Clemens“ genannt), die Jahrzeichen \times und \oplus am 30. November (verchristlicht „St. Andreas“), wie \otimes am 25. November (verchristlicht „St. Catharina“) und bezeichnen den Anfang der Wintersturmzeit, den Anfang des Winters als Jahreszeit, \bullet die Schiffe in den Heimathäfen die Winterquartiere bezogen haben müssen.

Wir werden in Hauptstück 39 an Hand der nordischen Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit den \uparrow oder \uparrow Gott, den *Tiu*, *Tiur*, *Tyr*, den *Tau* (Atlas, Taf. 419, Nr. 4 u. 5), den Herrn des \uparrow oder + und \times (Atlas, Taf. 422, Nr. 8; Taf. 423, Nr. 3, 4, 5; Taf. 424, Nr. 6 u. 7) kennen lernen. Er ist der „Zehnte“, altnordisch *tiu*, das identisch mit *tau* ist und den Namen Gottes, den *t*-Stamm als „Jahr-Gott“ vocaliter, ablautmäßig oder lautwechselnd darstellt: *i* (\dot{i} , γ) = Sommersonnenwende- und Mittsommerlaut, *u* (ψ , w) und *a* = Wintersonnenwende- und Mittwinterlaut und zwar *u* vorwintersonnenwendlich und *a* nach-wintersonnenwendlich. Der Name Gottes als Jahr-Gott wird also nach den Vokalen lauten: *i-u* (\dot{i} -*u*, \dot{i} - ψ) oder *i-a* (\dot{i} -*a*) oder *u-a* (ψ -*a*) (siehe Textabb. 8, S. 48).

Es gibt neben dem einfachen *t*-Stamm als Name für „Gott“ und „Zehn“ noch weitere Verbindungen dieses *t*-Stammes im Indogermanischen, welche ebenfalls vor-indogermanisch, bzw. nordatlantisch sind. Dies ist die oben im Polynesischen bereits erwähnte *t-k* Verbindung (ursprünglich „zwei Hände“) und eine *t-n* Verbindung, und ihre gegenseitige spätere Verbindung, welche im gotischen *taihun*, althochdeutsch *zehan*, altfriesisch *tiân*, angelsächsisch *tien*, altsächsisch *tehan* vorliegt, wie in Samoa *tino* „10“, *tino-lua* „2 × 10“, Fiji *tini* „10“, wozu wir nach allen epigraphischen Übereinstimmungen auch das oben erwähnte Klamath-Wort *tina* „eins“ im Sinne von „Zeiteinheit“, „Jahr“ (*tina illola* „ein Jahr vollenden“) rechnen dürfen. Die atlantisch-westafrikanische Etappe bildet *Vai tan* „10“.

*Es ist das Jahr jenes Gottessohnes, der im \oplus oder \otimes war, das Jahr des „Menschen“, der „zwei Hände“ (und „zwei Füße“), in dem der Gottessohn als „der Zehnte“, der *tau*, der *tiu*, + oder \times , der Gott des letzten oder wintersonnenwendlichen Monatszeichens des Jahreskalenders war.*

Auf den bisher gewonnenen Grundlagen wollen wir uns die Denkmäler der arktischen und nordatlantischen Jahresteilung weiter ansehen, wie sie in Taf. 4—19 im Auszug zusammengestellt sind:

Tafel 4. Für die *arktisch-atlantische* Jahreseinteilung gibt also die senkrechte Zweiteilung des Gesichtskreises \oplus (Nr. 1—2) die Jahresteilung in 10 Doppelmonate, bzw. 2 × 10 Halbmonate = zwei Hände und zwei Füße; daher 10-strahlige Sonne, 10-speichiges Jahresrad (Nr. 3—7 und 9), bzw. 18-strahlige Sonne (Nr. 8) = Jahr von 20 × 18 Tagen und 5 Schalttagen (die „eine“ Hand Gottes); Jahres- oder Lebensbaum mit 2 × 5 oder 2 × 10 Ästen (Nr. 9—13); die nach den vier Himmelsrichtungen oder Hauptpunkten des Jahres strahlende Sonne, die Sonne am Rechtskreuz (S—N = Wintersonnenwende und Sommersonnenwende) Nr. 14—24, vgl. Nr. 11.

Die Maya-Hieroglyphe *kin* „Sonne, Tag“ (Nr. 24) geht wie das altchinesische Zeichen *jih* „Sonne“ (Nr. 16a—c) und das lappische Sonnenzeichen *Paive*, *Baive* usw. (Nr. 14a—d) auf die gleiche arktisch-atlantische Urform zurück, wie sie uns auch in Nordamerika von den Felszeichnungen bis auf die noch

volkläufige Kultsymbolik der *Haida*-Indianer von Alaska und British-Columbia (Nr. 17—23) erhalten ist.

Auch der Mythos des „Gottes im Baume“ und des vom „Baum geborenen Menschen“ (Nr. 10—12) verbindet die vorgeschichtlichen Felszeichen und die Mythen von Nordamerika und der „Alten Welt“ zu einem gemeinsamen Kulturkreis (vgl. Hauptstück 15—17).

Über die epigraphische Entstehung des Jahres-, Gottes-, Welten- und Lebensbaum-Zeichens, als Ideogramm des Gesichtskreissonnenjahres, d. h. der linearen Verbindung seiner Hauptpunkte, vgl. Taf. 3, Nr. 14 und 15. Taf. 4, Nr. 13 zeigt die Sonne mit dem 10- und 8-ästigen Jahresbaum: für letzteren vgl. Taf. 17.

Tafel 5. Das arktisch-atlantische Jahresideogramm, das Kreuz im „Rahmen“ (= Gesichtskreis), das Radkreuz. Besonders schön ist die Formelverbindung der Felszeichnungen von Grapevine Canyon, Südnevada (Nr. 1), welche das punktierte Jahrzeichen, d. h. das Jahr \odot mit der auf- und absteigenden Sonne in der betreffenden Jahreshälfte, mit dem Jahresradkreuz zeigte (vgl. Taf. 8).

Für die Formel Jahr und Fuß oder Füße Gottes (Nr. 13, 14, 15, 18) vgl. Taf. 241—245.

Für den „einfüßigen“ Gott mit dem Jahresrad (oder Sonnenschild), Nr. 16, vgl. Taf. 408—413.

Für das Zeichen „Leben und Tod“, „von oben, unten kommen“ usw. \mathfrak{g} , das aus dem \odot Jahrzeichen entstanden ist (Nr. 13, 18, 19) und dessen beide Sonnenkreise häufig mit dem Jahreskreuz, gewissermaßen als „Determinativ“, Bestimmungs- oder Erläuterungszeichen, belegt werden (Nr. 18, 19), vgl. Taf. 213—215.

Für die Verbindung des Fußes oder der Füße Gottes mit dem \mathfrak{g} Zeichen (Nr. 13 u. 18) vgl. Taf. 242.

Für die Verbindung des Jahresradkreuzes mit dem Linearzeichen des Gottessohnes, der die Arme als Kreis emporhebt (Nr. 17), vgl. Taf. 303, Nr. III.

Für das Kreuzzeichen (= „Jahr“) oder den Gottessohn mit der Kreuzhaltung der Arme mit dem Jahrkreis oder Jahresradkreuz (Nr. 13, 19, 20, 22—27) vgl. Taf. 307—314.

Die Gruppe von Pedra Lavrada, Brasilien (Taf. 5, Nr. 20a—b), der Gottessohn als Jahr- oder Kreuzgott und das Menschzeichen mit dem Jahresradkreuz, ist der nach-wintersonnenwendliche Teil des Jahrestriptychons (vgl. Taf. 299).

Zum grundsätzlichen Verständnis jener hieroglyphischen, linearzeichenmäßigen Darstellungen, mit denen die allgemein nordatlantische kosmische Vorstellung vom „Gottessohne“ in der Jahreslaufsymbolik graphisch wiedergegeben wird, muß ich hier auf die Einföhrungstafel Nr. 1 hinweisen. Ich greife damit auf unsere Untersuchung in Abschnitt III (Hauptstück 27—37) vor. In seinem Jahreslauf erscheint der Gottessohn, dessen stoffliche Offenbarung als Feuer, Licht, Wärme und Zeitmesser auch die Sonne ist, in drei sinnbildlichen Armhaltungen. Zwei davon bilden den Dualis, die Zwiefachheit des Jahres: der Gottessohn, der um die Wintersonnenwende Auferstandene, Wiedergeborene, der in der aufsteigenden Jahreshälfte, wird mit *erhobenen Armen*, — der zur Winternacht und Jahreswende sich Senkende, in der absteigenden Jahreshälfte, mit *gesenkten Armen* dargestellt. Die eckigen Wechselformen sind aus den runden Urformen durch die Holzritztechnik entstanden. Neben dem Ideogramm des Menschen, der seine Arme emporhebt Ψ bzw. Υ usw. (altnordisch *maðr*, angelsächsisch *man* „Mensch“) steht als gleichbedeutende Wechselform auch das Ideogramm des Armpaares allein Υ bzw. Ψ usw. (altnordisch, ägyptisch *k[a]*). Für die *Jahresmitte* (Sommer- und Wintersonnenwende) erscheint die Kreuzhaltung der Arme, auch das Rechteck allein + (= angelsächsisch *gear* usw. „Jahr“). Dies gilt für Sommer- und Wintersonnenwende, überwiegt aber in bezug auf die Verwendung im wintersonnenwendlichen Sinne. Daneben weisen die wintersonnenwendlichen Darstellungen auch den

Gottessohn mit Jahrzeichenhaupt und Jahrzeichenhaltung der Arme auf \oplus ; oder er erscheint „armlos“, weder als Υ noch als \uparrow , sondern als \mid , „eins“ und Teiler des \oplus . Von den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen bieten uns die wintersonnenwendlichen Kulthöhlen Spaniens, Cueva de Bacinete und de las Figuras, zwei schöne Beispiele dieses Jahrestriptychons: A) in figuraler Darstellung, B) in linearzeichnerischer Übertragung. Beachte die Verbindung von $+$ und \oplus in letzterer Darstellung; darüber der Urdolmen, das Grab- oder Mutterhaus (zwei stehende Steinplatten mit einem Deckstein), darunter die Axt der Jahres- und Grabhausspaltung.

Tafel 6: Die angelsächsischen Runenreihen zeigen als Wechselformen für das Zeichen *gear* usw. „Jahr“ das \oplus bzw. $\phi\phi$ usw. Zeichen und das Rechtskreuz (Themsemesser, vgl. Taf. 205, Nr. 7). Daß es sich um uralte, aus dem arktisch-nordischen Kulturkreis stammende Jahresideogramme handelt, ergibt sich aus der Formelverbindung des Kreuzzeichens $+$, als Zeichen der vier Himmelsrichtungen und der Jahresmitte, mit dem Jahreskreiszeichen \oplus (auch \otimes) in den Felszeichnungen des Megalithkulturkreises (Kulturkreis der großen Steingräber), der Atlantisch-Europa umfaßt. Dieser jungsteinzeitliche Kulturkreis, dessen Träger die nordatlantisch-europäischen *Tuatha* („Deutschen“, Urganen, vgl. „Aufgang der Menschheit“, S. 166 ff.) waren, verbindet das weitere Nordseegebiet, Irland und die Südwestküste von Atlantisch-Europa zu einem einheitlichen kultischen Komplex, bei gelegentlich abweichenden Formen technischer Kultur. Diese örtlich-selbständigen Formen der Zivilisation sind aber für die Frage der Dauerüberlieferung der Geisteskultur völlig unmaßgeblich und gleichgültig. Technische Kulturformen, Zivilisationen können sich grundlegend ändern als Fortschritt technischer Errungenschaften, die Dauerüberlieferung der Geisteskultur braucht sich darum nicht zu ändern: sie steht über der Zivilisation. Siehe die Geschichte des Christentums als Religion.

Wenn ein Geistesgut, eine Weltanschauung, die organische Eigenschöpfung einer Menschenart, einer Rasse und ihrer zugehörigen Völker ist, so wird sie solange als vollwertige Erbmasse vorhanden bleiben, solange die rassische Kontinuität vorhanden ist.

Räumlicher und zeitlicher Abstand von Kulturen und ihren Trägern, eingetretene Unterschiede der Zivilisation, brauchen die bleibende Verwandtschaft der Geisteskultur ebensowenig wie die des Blutes aufzuheben. Am dauerhaftesten ist die formale Kontinuität der epigraphischen Überlieferung, der Kultsymbolik als Hieroglyphik, auch wenn die ihr zugrunde liegende geistige Überlieferung sich längst zersetzt und verdunkelt hat, wie die blutsmäßige Zusammengehörigkeit in der Rassenmischung.

Das Alter der germanischen Runenschrift, ihr Ursprung aus der *Tuatha*-Kultur des großen Nordsee-Kulturkreises wird symbol- und schriftgeschichtlich aus der Formel \oplus und $+$ schon klar. Sie verbindet die Heimat der *Tuatha Dé Danann*, Irland, geistesgeschichtlich-epigraphisch aufs engste weiter mit der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel in der jüngeren Steinzeit und Steinkupferzeit bis zur älteren Bronzezeit.

In bezug auf die weiteren Zeichenverbindungen von *Tafel 6* ist zu bemerken:

Für die Verbindung des seine Arme senkenden winterlichen Gottessohnes (Nr. 1—3) mit dem Jahrzeichen vgl. Taf. 366 u. 367.

Für die Verbindung des Kreuz- und Jahrzeichens mit dem Ω -Zeichen, dem Ideogramm des kleinsten Sonnenlaufbogens zur Wintersonnenwende (Nr. 9) vgl. Taf. 65 u. 67.

Für das Krummstabzeichen mit Sonne und „Jahr“ (Nr. 10a) vgl. Taf. 21 u. 22; für das wintersonnenwendliche \ddagger *pa*-Zeichen, das Jahresanfangszeichen im Zeitalter des „Widders“ als Wintersonnenwendesternbild (ca. 8000—6000 v. Chr.), vgl. Taf. 472 u. 473.

Für die eigenartige wagerechte Halbierung des \oplus -Jahrzeichens, eine jahreszeitliche Trennung = oben und unten, Sommer und Winter, Himmel und Erde \odot (Hauptstück 19): s. Taf. 8.

Tafel 7: Kreuz + und Jahr ☉, bzw. Jahrkreuz ⊕ bilden in dem arktisch-atlantischen und nordatlantischen epigraphischen Kulturkreis jene Formel des wintersonnenwendlichen Gottessohnes, die Nordamerika und Europa zusammenfaßt (s. Taf. 306—316). Wie oben (S. 21 und 38) bereits erwähnt wurde, werden auf alten lappischen Zaubertrommeln (*Runebomme*) dem Gottessohn, dem „Herrscherkind“ (*Radien barn*) oder „Himmelskind“ (*Jubmal barn*), diese beiden Zeichen noch als Symbole beigelegt (vgl. Taf. 7, Nr. 1, nach der Runebomme des hundertjährigen Finnlappen Anders Poulsen und seinen persönlichen Erklärungen, 15. Dez. 1693). Kreuz und Jahr ist die Hieroglyphe des wintersonnenwendlichen Gottessohnes, des Jahrgottes, in jener bereits erwähnten (Taf. 1) jungsteinzeitlichen Felszeichnung in der Kulthöhle (!) von Bacinete, Südandalusien. Der Kreuz- und Jahrgott befindet sich dort im Grab- oder Mutterhaus, dem Dolmen (portugiesisch *orca*, vgl. lateinisch *orcus* „Unterwelt“, „Aufgang der Menschheit“, S. 339—340); unter ihm die Axt der Jahr- und Grabspaltung (vgl. Taf. 285, Nr. 1, 4, 6).

Es ist der gleiche wintersonnenwendliche Gottessohn, der in dem Triptychon einer anderen jungsteinzeitlichen Kulthöhle Südandalusiens, Cueva de las Figuras (Nr. 3), das Jahrzeichen als Haupt trägt und die Arme in Kreis- oder Jahrhaltung in die Seite stemmt.

Eine ähnliche jungsteinzeitliche Triptychondarstellung, den Gottessohn in den drei *ættir* „Himmelsrichtungen“ (= „Jahreszeiten“) seines Jahreslaufes, enthält die Felszeichnung von Ryxö, Brastad (Bohuslän), Südschweden. Sie zeigt die beiden Schiffe der beiden Jahreshälften (vgl. Taf. 522); auf dem linken steht der Gottessohn mit den sich senkenden Armen, in der Mitte zwischen diesem und dem nächsten Schiff steht der „armlose Gott“ (vgl. Taf. 301), der wintersonnenwendliche, der weder ↑ noch ↓ ist, sondern |. Aus seiner Seite geht der wiedergeborene Gottessohn, der mit der *Kreuzhand*, hervor und betritt das neue Schiff der aufsteigenden Jahreshälfte, an dessen Ende er als der Himmelskönig mit den erhobenen, segenspendenden großen Händen steht, der Herr des Mittsommers und der Sommersonnenwende, des Halbjahres ☉ und +, der 12. angelsächsischen Rune, von der es im angelsächsischen Runenlied heißt:

☉ (ger) byþ gumena hiht, ðonne god laetþ,
halig heofenes cyning hrusan syllan
beorhte bleða beornum and ðearfum.
(Gesegnetes) Jahr ist der Menschen Hoffnung: wenn Gott läßt,
der heilige Himmelskönig, die Erde geben
herrliche Früchte Reichen und Darbenden.

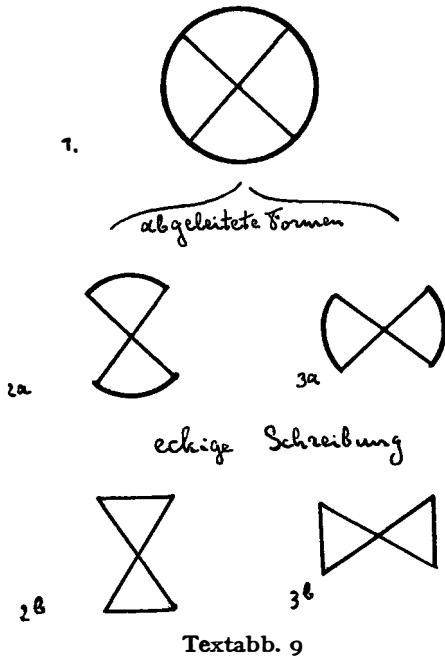
Daß der armlose Gott der wintersonnenwendliche „Jahr“-Gott ist, beweisen die kultischen Felsreliefs von Jazylykaja bei Boghazkoi, die von den Chatti (Hettitern) um 1300 v. Chr. herrühren, ein Volk, welches in seiner Herrschicht zu den Indogermanen oder Ariern zu rechnen ist. Das Felsrelief von Jazylykaja stellt wohl eine Prozession von Jahreszeitengöttern, im besonderen den wintersonnenwendlichen Teil derselben dar (vgl. Taf. 266, Abb. 2). Das Sinnbild des armlosen Gottes mit dem *Jahrhaupt*, dem „gespaltenen“ (Taf. 7, Nr. 5), wird von einer Gestalt emporgehoben, die eine *Doppelaxt* trägt.

Das Zeichen „Jahr“ und seine Spaltungsformen (Nr. 6—8), auch in Verbindung mit dem Zeichen des seine Arme senkenden vorwintersonnenwendlichen Gottessohnes als Formel (Taf. 367, Nr. 16—17), ist in der hettitischen Linearschrift geläufig. Für die zeitlichen Zusammenhänge ist daran zu erinnern, daß es in den Schriftzeichen der Spinnwirtel Trojas (Nr. 9—10) ebenfalls auftritt. Diese epigraphischen Zusammenhänge zeigen die Fahrt oder Wanderung der nordatlantischen Kultur, welche einerseits auf dem Meereswege aus dem Westen über Kreta nach Vorderasien gelangte, andererseits aus Südost-

europa, aus dem jungsteinzeitlichen bandkeramischen Kulturkreis über den Hellespont und die Paßwege des Kaukasus, wie z. B. mit den Hettitern, einwanderte.

Das Symbol im Felsrelief von Jazylykaja, der „armlose Gott“ mit dem gespaltenen Jahrhaupt, ist ein Ausläufer jener jungsteinzeitlichen kalendarischen Kultsymbolik von Atlantisch-Europa, welche auf der Diagonale Südschweden (Ryxö) und Spanien (Cueva de Las Figuras) denkmälermäßig belegt ist. Der „armlose Gott“, der „Gott mit dem \odot Jahrhaupt“, der „Kreuzjahr“-Gott im Grabhaus, ist eine und dieselbe Gestalt. In dem Felsrelief von Jazylykaja trägt sein Symbol — wie erwähnt — eine andere Gestalt mit einer Doppelaxt. Wir werden dieses letzte, ebenfalls wintersonnenwendliche Symbol des jüngeren nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahres, seine epigraphischen und kultgegenständlichen Denkmäler

Nordamerikas und der Alten Welt in Hauptstück 24 untersuchen. Hier sei nur kurz erwähnt, daß die Doppelaxt als Kultobjekt, welche uns aus Kreta wie aus Vorderasien als Sinnbild der Mutter Erde und ihrer Priesterin bekannt ist, die gegenständliche Übertragung eines Symboles ist, und zwar aus dem nordatlantischen Jahresideogramm \otimes entstand. Epigraphisch ist die Entstehung des „Doppelaxt“-zeichens folgende gewesen:



Die Form (3b) \blacktriangledown ist die allgemein gebräuchliche; die 2 b-Form steht noch im Stabkalender und zwar sowohl für die Sommer- wie für die Wintersonnenwende (vgl. Taf 2, Nr. 29 u. 38). In der langen Runenreihe erscheint das Zeichen als 24. oder letzte Rune (Taf. 7, Nr. 16, vgl. Taf. 209, Nr. 4) mit der Bedeutung angelsächsisch *dæg*, altnordisch *dagr* „Tag“ („Licht“). In den angelsächsischen Runenreihen erscheint es ebenfalls in der Bedeutung von *man* „Mensch“, „Mann“ (Nr. 15 a—b). Aus der Schreibung Taf. 7, Nr. 15 b ist die junge germanische Rune $\mathfrak{M} = m$ („Mann, Mensch“) abgeleitet, welche nach der in der kurzen oder nordischen Runenreihe bewahrten arktisch-atlantischen Überlieferung Ψ *maðr* „Mensch“, „Mann“ lautet (Nr. 13 c) und als Wechsel-

form wieder das „Jahr“-zeichen (Nr. 13 a—b) aufweist. Diese Gleichung wird bestätigt durch die St. Galler Abschrift der kurzen Runenreihe, wo der anscheinend angelsächsische Abschreiber die Sonnen- und Jahrrune (Nr. 14 b) mit der Bedeutung *man* („Mensch“) gibt und darüber das \mathfrak{M} Zeichen als Wechselform setzt („Aufgang der Menschheit“, S. 453)⁴⁹.

Wir haben demnach, rein schrift- und symbolgeschichtlich betrachtet, das Ergebnis, daß sowohl das arktisch-atlantische Sonnenjahrideogramm (Nr. 13 a—b, 14 a), wie das aus dem nordatlantischen Sonnenjahrideogramm (Textabb. 9, vgl. Taf. 7, Nr. 11 e—g) abgeleitete Zeichen (Nr. 14 b, 15 a—b) den *Menschen* bezeichnet, den seine Arme emporhebenden Auferstehenden, Auferstandenen. (Nr. 13 c.)

Der Mensch Ψ ist vom Jahr Gottes, von der Sonne, vom Lichte Gottes: denn \odot und \oplus bedeuten im Altnordischen auch „Sonne“, wie \mathfrak{M} im Angelsächsischen *dæg* „Tag“. Diese wintersonnenwendliche Rune (vgl. Taf. 285, Nr. 5 bzw. 209, Nr. 4) kommt in angelsächsischen Runenreihen auch in einer Verdoppelung vor (Taf. 7, Nr. 17 b—c, Stephens I, Nr. 13, 15, 33, 34, 40), welche neben der Wechselform für das einfache Zeichen (Nr. 17 a, Stephens I, Nr. 5, 9, 15, 23, 34) mit dem Namen *stan* und *sund, sunt* erscheint.

Stan („Stein“) ist uns als Name der Mutter Erde „in den Wassern“, als „Quellengöttin“, auch in den

gallischen Denkmälern überliefert; während *sund* (*sunt*) eine trennende „Meerenge“ bedeutet, ein Wort, das sowohl mit dem altgermanischen „Sonne“ (angelsächsisch *sunna* usw.) wie mit „Süden“ (althochdeutsch *sundana* „von oder im Süden“, altnordisch *sunnan* „von Süden“ usw.) verwandt ist („Aufgang der Menschheit“, S. 525).

Da wo die Sonne in den „Stein“, in die Mutter Erde, in die Wasser, in den „Sund“ (im Süden“), eingeht, da ist das Jahr, die Wintersonnenwende. Und dort wird der Gottessohn, der „Mensch“, wie seine Kinder, die „Menschen“ wiedergeboren.

Daß das **M** oder **X** hüben und drüben des Nordatlantik ein Wintersonnenwende- und Grabsymbol, ein Symbol der Mutter Erde ist, aus dem die Sonne und der „Mensch“ aufgeht, werden wir in Hauptstück 24 (Taf. 246—271) untersuchen. Wichtig ist, daß in der altchinesischen Linearschrift dasselbe Zeichen der „Doppelaxt“ (Taf. 7, Nr. 21 d) als Variante zu dem „Jahr“zeichen (Nr. 7, Nr. 21 a—b) auch in der Formelverbindung Kreuzjahr (Nr. 21 c) erscheint, mit der Bedeutung *chung* „Mitte“. Das punktierte Jahrzeichen, das arktisch- wie nordatlantische (Nr. 20 a—b, vgl. Nr. 11 c, e, f, g), das wir in der nächsten Tafel behandeln werden, hat die Bedeutung von *mu* „Mutter“ und entspricht lautlich und epigraphisch dem kyprominoischen Zeichen *mu* (Nr. 19), der wintersonnenwendlichen Ablaufform von *mo*, dem Jahresideogramm (Nr. 18 a—c).

Demnach wäre die wintersonnenwendliche „Mitte“ des Jahres die *Mutterstelle*?

Eine ganz besondere Bedeutung gewinnt nun für uns die Nachricht Bedas († 735), in seiner bekannten Schrift „de temporum ratione“, Kap. 13, über das Jul- oder Jahrfest der „heidnischen“ Angelsachsen: „Die alten Angeln begannen das Jahr mit dem 24. Dezember (ab octavo calendarum Januarum die), an dem wir jetzt die Geburt des Herrn feiern und nannten diese uns heilige Nacht in ihrer Volkssprache *modraneht*, das heißt „Mütternacht“, wie wir vermuten wegen der heiligen Handlungen, die sie in ihr vornahmen.“

Die „Nacht der Mütter“ wäre also die Julnacht, die altisländisch *höku-nott*, *höggunott*, *hauknott*, *haukanott*, „Hügelnacht“ hieß („Aufgang der Menschheit“, S. 462). Es ist die Nacht, in der die Grabhügel sich öffnen, die Toten auferstehen. Diese Überlieferung stammt aus der Zeit der Megalithkultur, der großen Steingräberhügel der Tuatha, die daher *fir side* „Hügelleute“ heißen, wie die Grabhügelbewohner in der eddischen Überlieferung „die *alten* Menschen in den Hügeln der Heimat“ (Hárbarzliod 44—45) genannt werden. Darum heißt der Grabkammerhügel, der tumulus, im Megalithkulturgebiet der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel *mamóa*, *mamua*, *mama*, *mamoinha*, *mamóla*, *mamula*, ursprünglich „Mutter“, „Brust“⁵⁰. In der Volksüberlieferung des Megalithkulturkreises ist bis heute die Erinnerung an die Priesterin der Mutter Erde, die an dem großen Sippengrab, dem Dolmen, der Grabkammer, dem Grabkammerhügel ihres Amtes waltete, an die „weiße Frau“ und die „weise Frau“ unserer Märchen bewahrt geblieben. *Ban tuath*, „Mütter des Volkes“, „Mütter der Deutschen“ hießen sie im Altirischen. Ein kymrischer Name für die „weißen Frauen“ ist *Y maman* „die Mütter“, wie gewisse Hügel in der Clwydian Kette *Y Foel Faman* „Hügel der Mütter“ heißen. Entsprechend heißen zwei Hügel in der Grafschaft Kerry (nach Cormac) „die Brüste der Anu“, der *Danu*, *Dana*, nach der sich die nordeuropäischen Nordatlantiker *Tuatha Dé Danann* „Volk der Göttin Anu“, der Mutter Erde, nannten⁵¹.

Die Julnacht, die „Mittwinternacht“ ist das heilige kosmische Erlebnis der Licht- und Lebenswende. Daher liegt dort ursprünglich das Totenfest, kommen dort die Lebenden im Hauptfest des Jahresringes zu ihren Toten, den Ahnen, wie die Ahnen auferstehen in der Julnacht, um wiedergeboren zu werden in den Nachfahren. Dieser tiefe kosmische Sinn des altnordischen Totenfestes ist klar in seiner Kultsymbolik bewahrt, mit der wir uns in Hauptstück 15—17 und 22 noch befassen werden.

Auch die Inuit, die Eskimo von Alaska (Nortonsund) feiern im Winter einen Zyklus von sechs Festen, welcher mit dem Bitt- und Wunschfest (*ajagaq*) eingeleitet wird und weiter die drei Totenfeste in sich schließt.

Dies gilt für das arktische \odot Jahr. In dem nordatlantischen \times Jahr muß sich auch eine Verschiebung dieses hohen Festes bemerkbar machen. Tatsächlich ist denn auch das altirische Totenfest auf den SW Punkt des Gesichtskreisalters, den Sonnenuntergangspunkt zur Wintersonnenwende, verlegt worden. Das große altirische Totenfest ist das am 1. November stattfindende *Samhain* (vgl. Textabb. 5, S. 36), entsprechend dem skandinavischen *Disablot* zu Winteranfang (Ende Oktober), welches also in seinem Namen noch die Erinnerung an die *disir*, die Nornen, die Priesterinnen der Mutter Erde bewahrt. Es ist dasjenige Fest, welches die Kirche Roms mit „Allerheiligen“ am 1. November vergeblich zu verdrängen versucht hat, und mit „Aller Seelen“ am 2. November wieder herstellen müssen. In den alten Runenstabkalendern erscheint vom 11.—15. November auch das Symbol einer weinenden Frau.

Eng verbunden scheint von jeher dieses Totenfest mit dem Dank- und Bittfest gewesen zu sein, das nach Ablauf der Sommerjahreshälfte, mit Beginn der Winterjahreszeit (Oktober-November) die Kult-handlungen dieser Jahreshälfte einleitete, wie das altnordische vorchristliche Opferfest *til árs ok friðar* „für ein gutes Jahr und den Gottesfrieden“.

Bei den nordamerikanischen Indianern finden wir ebenfalls das Jahresdankfest bei den Lenape (Delawaren), Ost-Algonkin, deren heilige Stammesgeschichte, das „Walam Olum“, in der Einleitung (S. 14) schon erwähnt wurde. Es wurde von den Unami und Minsi begangen, von den Unami im Herbst, wenn die Blätter fallen (Mitte Oktober), von den Minsi bei Beginn des Winters und dauerte 12 Tage und 12 Nächte (vgl. die „heiligen zwölf Nächte“ der germanischen Julzeit). Die 12. Nacht war die *Frauenmacht*, in der die Geistervisionen rezitiert wurden. Im Laufe des Rituals besprengen zwei Frauen die Anwesenden, beginnend von der Nordseite des Tempels, aus einer kleinen Birkenschüssel mit roter Farbe, die uns bereits aus dem altsteinzeitlichen Totenkult von Atlantisch-Europa bekannt ist. Auch in Skandinavien war die rote Besprengung (mit Blut) noch gebräuchlich. Das „Besprengen“ bei den Lenape besteht darin, daß die eine der beiden Frauen den Anwesenden mit dem Finger einen roten Fleck auf die linke Wange macht, die andere dem Betreffenden das Haupt mit Fett salbt. Auf die gleiche Weise werden die zwölf „Mising“-Gesichter besprengt, die an den Pfosten des Jahresfesthauses geschnitzt sind und den kosmisch-kalendarischen Zusammenhang dieser Jahresfeste zum Ausdruck bringen: sie vermitteln die Gebete zu dem Höchsten Wesen „Gišelemu^{ka}ong in dem höchsten Himmel“ — wie es in der von dem Häuptling gehaltenen Ansprache heißt. „Und wir danken unserer *Mutter, der Erde*, die wir *Mutter* nennen, weil die Erde uns trägt und alles, dessen wir bedürfen.“

Der universelle Zug dieser uralten kosmischen Religion, ihrer nicht chauvinistisch-stammesmäßigen Begrenzung, wie sie für die orientalischen Nationalreligionen charakteristisch ist, kommt in den Worten des Häuptlings zum Ausdruck: „Die Feier der Delawaren hilft jedermann in der Welt, denn sie bitten um gute Ernten und jegliches Gute“⁵².

Bei den zu den Ostzentralalgonkin gehörenden Westcree findet die jährliche Trauerfeier für die Verstorbenen zur gleichen Zeit im Herbst statt und wird ebenfalls von *Frauen* veranstaltet und geleitet. Das Zelt, in dem die Totengedenkfeier stattfindet, ist *nach Süden* geöffnet. Die Priesterin leitet die Feier mit einem Gebet zu den Geistern ein. Die gemeinsame Mahlzeit wird schweigend eingenommen. Die nachfolgende Totenklage währt die Nacht hindurch bis zum Morgen⁵³.

Daß der Süden, die *Mutterseite* (vgl. altnordisch *moður-ætt* „Mutterhimmelsrichtung“) heißt, ist uns für die Ostalgonkin durch die Lenape-Überlieferung verbürgt, welche den Süden auch mit dem Namen der Mutter Erde *Nó'oma* „Großmutter“ bezeichnen⁵⁴: „Mein Großvater, Licht der Welt! Alte

Nachtfrau, meine Großmutter“, nennt der Arapaho-Oberpriester in dem Gebet am Vorabend der großen Sonnentanzfeier die Mutter Erde: „möge das wachsende Korn ihnen (den Stammesangehörigen) nicht fehlschlagen und möge alles, was sie in den Boden senken, reifen, damit sie Speise und Nahrung haben für ihre Kinder und Freunde.“ — Und später heißt es: „Mein Vater, Mann da oben, du Schöpfer, du Geber der Speisen, höre! Sei nahe uns armen Wesen, die geistiger und körperlicher Segnungen bedürftig sind. — Meine Großmutter, Alte Nachtfrau! mache eine gute Nacht für uns. — Mein Großvater, Sonne, möge dein Tag uns allen Gutes bringen“⁵⁵.

In diesem Gebetsanruf der Arapaho „Mein Großvater (oder Vater), Licht der Welt“ klingt der alt-nordische Spruch des Runenliedes wieder:

☉ (sól) er landa ljóme, —
luti ek helgum dóme.
„Sonne ist Licht der Lande, —
ich beuge mich vor dem Heiligtum“⁵⁶.

Fassen wir das Ergebnis dieser vorläufigen epigraphischen und mythologischen Voruntersuchung zusammen, so können wir sagen:

Die Mutter- oder Mitternacht-Stelle des Jahres ist die Süd-stelle des Gesichtskreissonnenjahres, das Jul oder Jahr, das große Totenfest, da wo die „südliche sinkende Sonne“ (*at sólu suðrhollu*, *Atlak-wiða* 30) in die Mitte des Jahres \ominus bzw. \oplus und $+$ oder \otimes bzw. \mathfrak{M} oder \times eingeht, um wieder aufzuerstehen. Wie Rudbeck (*Atlantica* II, S. 227—228) mitteilt, war es alter Volksbrauch, vor dem Haustor, das — auch auf Island — nach Süden ging, zwei Fichten kreuzweise \times (*decussatim*) zu errichten. Dieses wintersonnenwendliche Sinnbilderschiene in den Runenkalenderstäbchen sowohl für den ersten Vorjultag (*Fyrejuls dagen*), welcher der 19. wäre nach Eingang der Sonne in den Steinbock, als auch für den Tag des Julfestes, welcher der 21. wäre, von jenem Zeitpunkt an gerechnet (vgl. Atlas Taf. 44): *Fur ár wánda in Furu* (*Solen ár wánder in Furu trå*) „die Sonne ist in die Fichte gewandert“. Diese „sacrosancta nox“, wie Beda sie nennt, die heilige Nacht des Mutterschoßes der Erde, hielt die höchste Kultfeier des Jahres in sich, deren Kulthandlungen auch bei den Nordgermanen von den Frauen oder Priesterinnen vollzogen wurden.

Es ist die Nacht der Wiedergeburt und Auferstehung der Toten, des Gottessohnes wie der Menschen.

Tafel 8: Das „Jahr“-Zeichen mit den beiden Punkten, den Sonnen der beiden Jahreshälften, das *punktierte Jahrzeichen*. Die Darstellung von Grapevine Canyon, S.Nevada (Nr. 1) wurde schon unter Taf. 5, Nr. 1 erwähnt. Es ist jene besondere Schreibung des Jahrzeichens mit den Sonnen der betreffenden Jahreshälften (*missari*), der auf- und absteigenden Sonne, der Sommer- und Winter-sonne. Wir haben in Taf. 7, Nr. 11 c die angelsächsische Parallele (Taf. 8, Nr. 2) berührt, die in der Runenreihe in dem „*Liber loci Benedicti de Whalley*“ mit dem Lautwert *esch* wiedergegeben wird (Stephens III, S. 10, Nr. 70) an Stelle von *g* oder *gg* (Name *gear* usw. „Jahr“) für das ϕ Zeichen (vgl. „Aufgang der Menschheit“, S. 262). Wie das Zeichen des in den Sonnenwendepunkten N—S mitten durchgeteilten Gesichtskreises ϕ und das Himmelsrichtungenkreuz $+$ in den angelsächsischen Runenreihen das arktisch-atlantische Jahresideogramm darstellen, so finden wir dort entsprechend das „Malkreuz“ \times , die lineare Verbindung der Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangspunkte zur Winter- und Sommer-sonnenwende, für das nordatlantische Jahresideogramm (Taf. 8, Nr. 3 b, c; Taf. 7, Nr. 11 e, f, g, vgl. Taf. 3, Nr. 13 a—b).

Das punktierte Jahrzeichen erscheint unter den Schriftzeichen der trojanischen Spinnwirtel (Taf. 8, Nr. 4), in der ägäischen Keramik der Pulasata, der Polsate-Leute, der „Philister“ in Palästina, mit dem

Schwan (Nr. 5, vgl. Anm. 15). Wir finden es in den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen der Pyrenäenhalbinsel (Nr. 10—13), wie in Irland auf dem Stein von Clonfinlough, Cloclmanoise, (Nr. 14e).

Für die bereits in Taf. 7 erwähnte Zugehörigkeit der archaisch-chinesischen Linearschrift zum arktisch-atlantischen Kulturkreis sind besonders die Varianten des Jahres- bzw. Jahresmittezeichens wichtig (Taf. 8, Nr. 8a—c). Wir sehen die runde und eckige Schreibung des Jahrzeichens, erstere (Nr. 8a) mit den beiden Punkten außerhalb des Kreises, die Sonne im SO und NW (Sonnenaufgang zur Wintersonnenwende — Sonnenuntergang zur Sommersonnenwende), und mit dem Kreuz der Jahresmitte oben und unten (8c), in der Bedeutung von *chung* „Mitte“. Wir haben bei der Behandlung von Taf. 7 ebenso bereits kurz festlegen können, daß diese „Mutternacht“ oder „Mütternacht“ genau so in den kalendarischen Kultfeiern der Nordgermanen wie der nordamerikanischen Indianer als Jahresfeier, in Beziehung zum Winteranfang oder zur Wintersonnenwende wiederkehrt. Wir haben ebenso feststellen können, daß in der kypro-minoischen Schrift das gleiche punktierte \times Jahrideogramm (Taf. 8, Nr. 7) wie im Altchinesischen, mit dem gleichen „Mutter“ lautwert *mu* wiederkehrt, während die vorhergehende Ablautform *mo* das Jahrzeichen \odot , auch in eckiger Schreibung (Nr. 6a—b) oder in der Halbierung (Nr. 6c) zeigt⁵⁷.

Eine Eigentümlichkeit des altchinesischen „Mutter“- (= Jahresmitte-) Zeichens ist — daß das Zeichen entweder durch eine Krummstab-ähnliche Figur geteilt wird (Nr. 9a), oder diese Figur auch die Gestalt einer Schlange annehmen kann (Nr. 9b). Für die erstere Zeichenverbindung vgl. Taf. 20—22, Hauptstück 2; die letztere wurde oben (S. 41) bei der vorläufigen Behandlung von Taf. 110 als arktisch-atlantisches Wintersonnenwendesinnbild erwähnt.

Diese charakteristische halbierte Schreibung mit der Punktierung finden wir entsprechend, bei zeitlicher und räumlicher Rückwärtsverfolgung, in den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen der Pyrenäen-Halbinsel (Nr. 10—12) und in Irland, auf dem Stein von Clonfinlough, Parish Cloclmanoise, Kings County (Nr. 14e), auch ohne Punktierung (Nr. 14d), neben den Vollformen (Nr. 14a—c). Wichtig ist, daß dort das Jahrzeichen immer in Verbindung mit dem $+$ -Kreuz als Formel erscheint, also auch die nordamerikanische, atlantisch-europäische und altchinesische epigraphische Gemeinschaft (Nr. 1, 2—3, 8c, 13) bestätigt.

Der wagerecht mittendurch geteilte Gesichtskreis \ominus ist ursprünglich wohl als jahreszeitliche Teilung aufzufassen: die untere Hälfte ist die Winterhälfte (1. Oktober bis 1. April), die obere die Sommerhälfte (1. April bis 1. Oktober), wie ungefähr in dem nordischen Stabkalender. Aus dieser Teilung des Gesichtskreises in der Wagerechten, der Ost-West-Linie, entwickelte sich gedankenbildlich das *Gleichenjahr*, Jahresteilung in der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings und Herbstes.

Und es ist für die geographische Breite bezeichnend, daß wir diesen Übergang von der \odot bzw. $\odot\odot$ Halbierung zur \ominus bzw. \ominus Halbierung des Jahres in dem *südlichen* Teil des nordatlantischen Kulturkreises finden, also auf jener Breite, wo das Gesichtskreisjahresjahr naturgemäß für die monatliche Einteilung des Jahres immer weniger brauchbar geworden war. Denn die Sonne berührte in diesen Breiten (45—40° n. Br.) in den Auf- und Untergangspunkten ihres Jahreslaufes nur noch den kleinen Sektor WSW—WNW bzw. OSO—ONO des Gesichtskreises hin und zurück.

Daher erscheint in dieser Breite, in dem altsteinzeitlichen atlantischen Kulturkreis des Pyrenäengebietes, in dem Jahrzeichen \odot zum ersten Male die Andeutung des östlichen und westlichen Gleichpunktes (Taf. 2, Nr. 56 Mas d Azil, Ausgang der älteren Steinzeit, (ca. 10000 v. Chr.), welche wir in der jungsteinzeitlichen Kultsymbolik der Pyrenäen-Halbinsel weiter verfolgen können: Covatillas (Taf. 2, Nr. 57, vgl. Taf. 213, Nr. 3). *Hier liegt der natur- und kulturgeschichtliche Übergang des uralten arktisch- und nordatlantischen Wintersonnenwendjahres \odot zum jüngeren mediterran-orientalischen Glei-*

chenjahr Θ , das also viel später an Stelle des alten Wintersonnenwendjahres trat. Sowohl das altsumerische wie das vordynastische altägyptische Jahr beruhte ursprünglich auf dem Wintersonnenwendjahr der einst vom Norden eingewanderten Kulturbringer, wie unsere epigraphische Untersuchung noch weiter zeigen wird. Entsprechend den Verhältnissen und Anforderungen dieser südlichen Breite werden Frühjahr und Herbst die natürliche Teilung, und wird daher die nicht mehr erlebte Nordlandnacht der Wintersonnenwende durch die Lichtgleiche des Frühjahrs ersetzt.

Zu den Zeichenverbindungen Taf. 8, Nr. 11—13 wäre noch zu bemerken:

Nr. 11: die aufsteigende Sonne (b), mit dem Stab oder Strahl, ist als Determinativ beigefügt worden.

Nr. 12: das Lebenszeichen („von oben und unten“) g trägt in dem oberen Kreis das punktierte Jahrzeichen (vgl. Taf. 213 u. 217), in dem unteren Kreis die Strichelung (= „Erde“, vgl. Taf. 279—280).

Nr. 13: für die Formel Kreuzjahr (auch in der Halbierung) und den seine Arme senkenden Gottessohn \uparrow vgl. Taf. 366—367.

Tafel 9. Der Gottessohn als Jahrgott oder der Jahres-, Gottes- oder Lebensbaum zwischen den beiden Sonnen der Jahreshälften.

Wie die Sonnen der beiden Jahreshälften Θ , die auf- und absteigende, in dem Jahrzeichen als Kreise oder Punkte geschrieben werden, so erscheint der Gottessohn als Jahrgott zwischen den beiden Sonnen seines Jahreslaufes, in der bekannten kosmisch-symbolischen Armhaltung:

der abwärtssteigende \uparrow , bzw. \Uparrow oder \uparrow ;

der aufwärtssteigende Ψ , bzw. Ψ oder Υ ;

in der Jahresmitte +.

Es zeigt sich auch hier, daß die punktierte Schreibung der sogenannten jüngeren nordischen Runen auf eine uralte volkläufige Überlieferung zurückgeht, gewissermaßen deren *Renaissance* darstellt, nachdem die „lange Runenreihe“, welche von mir als die südlichste und jüngste nordatlantische Runenreihe angesprochen wird („Aufgang der Menschheit“, S. 559—560), infolge der Christianisierung der West- und Südgermanen außer Schriftgebrauch geriet. In einer Oxfordhandschrift „The Ormulum“ (13. Jahrh. ?) ist eine Runenreihe, genannt „Alphabeticum Anglicum“ (Stephens I, S. 112, Nr. 50), enthalten, welche die punktierte *t*-Rune \uparrow mit dem *g*-Lautwert zeigt, welchen sonst die Rune ϕ *ger, gear* „Jahr“ in den angelsächsischen Runenreihen hat (Taf. 9, Nr. 20—21). Daß die \uparrow Rune, die *Tiu* usw. „Gott“-Rune, die Jahrgott-Rune ist und in fester Formelverbindung mit dem ϕ Zeichen als arktisch-atlantisches kalendarisches Kultsymbol der Steinzeit erscheint, werden wir in Taf. 366—367 untersuchen.

Auch hier sehen wir wieder die uralte Überlieferung, welche sich hinter der punktierten „jüngeren“ nordischen Runenschrift verbirgt. Denn der Gottessohn, der seine Arme senkt, zwischen den beiden Sonnenpunkten, ist in dem jungsteinzeitlichen atlantischen Kulturkreis hüben und drüben belegt (Taf. 9, Nr. 1—6).

Für die Zeichenverbindung:

Nr. 1. der Zwiefache, der Obere und Untere, der \uparrow , der von der Sommersonnenwende sich nun abwärts senkt und der Ψ , der unten aus der Wintersonnenwende hervorgeht: siehe Hauptstück 28, Taf. 291; für das Kammzeichen, die „Schalthand“ Gottes: Taf. 440, Hauptstück 41—42.

Nr. 4. der Gottessohn, der \uparrow zwischen den beiden Äxten, ein wintersonnenwendliches kalendarisches Sinnbild, s. Taf. 331.

Nr. 7. der Gottessohn der Jahresmitte + und der Lebensbaum mit dem Kreuz im „Rahmen“, s. Taf. 158—160;

mit dem Zeichen der Mutter Erde, dem gefurchten Ackerbeet, s. Taf. 279—280;

mit dem Lebenszeichen und der Schlange, s. Taf. 219 u. 308.

Nr. 8. der + Gott und der umgekehrte, d. h. unterweltliche ∇ Gott, das „Anker“zeichen, s. Taf. 357—358.

Nr. 9. der + Gott am Ω , dem kleinsten Sonnenlaufbogen zur Wintersonnenwende, s. Taf. 67.

Nr. 12. der + Gott mit dem Lebenzeichen, „von oben und unten kommen“, mit dem Kreuz, s. Taf. 307—308.

Nr. 13. der „Zweifache“, der Gottessohn in der Wintersonnenwende, der Vor- und Rückwärtsblickende, der Zweiköpfige („Janus“) zwischen den beiden Jahresbogen \bigcirc , vgl. Taf. 294, Nr. 4 und Hauptstück 18, Taf. 180.

Nr. 15. der Jahres-, Gottes- oder Lebensbaum im \bigcirc , s. Taf. 152 u. 164.

Nr. 22. der gehörnte Gottessohn (der spätere babylonische Gilgamesch) in der Jahresspaltung \wp , vgl. Taf. 333.

Tafel 10. *Das Jahrzeichen als Grabsymbol.* Vorgreifend ist oben (S. 56) schon erwähnt worden, daß das aus dem Malkreuz, dem nordatlantischen Jahresideogramm entstandene Zeichen der sogenannten Doppelaxt \times bzw. \bowtie an beiden Seiten des Nordatlantik als Grabsymbol auftritt. Die letzte oder wintersonnenwendliche Rune der langen Runenreihe, die „Tag“rune, welche mit dem Sonnenkreis in der Mitte, in den nordischen und altenglischen (angelsächsischen) Holzkalendern, den Runenstäben und den „clogs“, als Wintersonnenwende-, Jul- oder Jahrsymbol wiederkehrt, steht gleicherweise auf den alten Holzgrabstelen der Ojibway-Indianer (Taf. 255, Nr. 1a—c) wie auf unseren germanischen vorchristlichen und christlichen Grabstelen und Grabsteinen (Taf. 255, Nr. 3—4, Taf. 254, Nr. 1—2) und erscheint ebenso noch in dem Synkretismus der frühchristlichen Grabsymbolik des Orients (Taf. 255, Nr. 5—6, Taf. 271, Nr. 4—5).

Die südschwedischen Felszeichnungen von Bohuslän geben uns einen Hinweis für das Alter dieses Brauches, den wir demnach mindestens in die jüngere Steinzeit zurückdatieren müssen. Taf. 10, Nr. 1—8 zeigt uns die hölzernen Grabstelen, wie sie als Motivzeichen den auf der See und in der Fremde verschollenen Sippengegnossen geritzt sein und auch an den großen Steingräbern gestanden haben mögen. Wir sehen die einfache Form des Gesichts- oder Jahreskreises \bigcirc (Nr. 1—4), die senkrechte Teilung \oplus (Nr. 5), das Jahresradkreuz $\opl�$ (Nr. 6—7), auch in Verbindung (Nr. 8) mit dem Jahresideogramm der drei konzentrischen Kreise (Nr. 8—9), das wir erst in Hauptstück 8 erörtern werden (s. Taf. 51).

Besonders wichtig ist die Felszeichnung in der Domäne Backa, Kirchspiel Brastad, weil der seine Arme Senkende und seine Hieroglyphe \uparrow beidseitig von der Grabstele als Totengeleitsinnbilder dargestellt sind (Nr. 8). Als Denkmal einer Dauerüberlieferung, welche sich in diesem Nordseekulturreis der Tuatha der jüngeren Steinzeit, der Ingväonen der Tacituszeit, *über ungefähr 5000 Jahre* erstreckt, konnte ich die Holzgrabstele mit dem \uparrow Zeichen auf dem alten Friedhof des Moordorfes Wanneperveen, im friesisch-sächsischen Übergangsgebiet, Amt Vollenhove an der Zuiderzee, 1924 noch belegen. (Taf. 372, Nr. 3—4.) Wir werden im Hauptstück 36 (Der „Ul“-Gott) den arktisch-atlantischen Ursprung und die Bedeutung des \uparrow Zeichens in der wintersonnenwendlichen, kalendarischen und Totenkultsymbolik untersuchen. In der jüngeren Steinzeit erscheint es als Grabsymbol in dem nordischen Megalithgräber-Kulturreis und läßt sich ohne Unterbrechung bis auf die Grabstelen der Völkerwanderungszeit verfolgen (vgl. Taf. 368, 369, 374, 375 usw.).

Das Alter der Dauerüberlieferung jener Grabsymbole des Friedhofes von Wanneperveen, welche über die bronzezeitlichen Belege des Nordseekulturreises weit in die jüngere Steinzeit hinaufreicht und noch weiter zurückreichen muß, wird bestätigt durch die Tatsache, daß auf denselben Holzgrabstelen

auch das Widderzeichen erscheint. Wir werden die Formelverbindung des „Widder“zeichens mit dem \uparrow Zeichen als eine vorgeschichtliche nordatlantische, gemeinsam nordamerikanische und altweltliche, in Hauptstück 46 untersuchen (s. einstweilen T. 482—490).

Zwischen den jungsteinzeitlichen und bronzzeitlichen Darstellungen von Grabstelen in den süd-schwedischen Felszeichnungen und den neuzeitlichen Denkmälern von Wanneperveen besitzen wir einen interessanten Beleg aus demselben altingvönischen Gebiete, die stelenförmigen Grabgruben um Urnengräber in der Nekropole bei Wessinghuizen, Gem. Onstwedde, Prov. Groningen, Niederland (Taf. 10, Nr. 10). Sie sind Latène-zeitlich, also etwa um 500 v. Chr. anzusetzen⁵⁸.

Die gleiche Kontinuität der Überlieferung finden wir in dem alten Felszeichnungen- und Megalithgräbergebiet der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel. Es handelt sich hier um Steinstelen, die naturgegebene Form in einem felsigen und holzarmen Land. Umgekehrt verdrängt erst in der römischen Eisenzeit im Norden die steinerne Grabstele allmählich die hölzerne. Solche Stelen mit kreisförmigem Aufsatz (Taf. 10, Nr. 11—14) sind uns nun bereits aus vorrömischer, keltiberischer und römischer Zeit der Pyrenäenhalbinsel überliefert, die ich in einer späteren Schrift über das Hakenkreuz behandeln werde⁵⁹. Ähnliche Grabstelen mit rundem Scheibenaufsatz kennen wir aus einer umbrischen Nekropole bei Bologna vom Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr.: Atlas, Taf. 488, 6c zeigt die 16speichige oder -strahlige Sonne im Kreise (das altnordische Jahr der halbierten 8 ættir oder eyktir); Taf. 488, Nr. 6a u. a. die 6 Punkte um den Mittelpunkt im Kreise, das Ideogramm des nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahres.

Die in Taf. 10, Nr. 11—14 wiedergegebenen „estelas“ der Pyrenäenhalbinsel, vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, verkörpern also die gleiche Dauerüberlieferung der Zeit der Megalithgräberkultur wie die Holzgrabstelen von Wanneperveen im Amt Vollenhove. Sie zeigen das Himmelsrichtungen- und Jahreskreuz (S—N, O—W), dessen Enden jeweilig mit dem Sonnenzeichen, dem Kreis, mit oder ohne Mittelkreis oder Mittelpunkt, oder mit dem Jahrzeichen \odot als Erläuterungs- oder Bestimmungszeichen belegt sind (11a—b, 12a). In dem Himmelsrichtungenkreuz + erscheinen die Sonnenauf- und Sonnenuntergangspunkte der Sonnenwenden (SO—SW, NO—NW) des nordatlantischen Jahres durch Sonnen- oder Jahrzeichen (6spitziger Stern) angedeutet (Nr. 12a u. 13a). Oder das Himmelsrichtungenkreuz + wird durch vier \oplus gebildet, und vier \otimes deuten bezeichnenderweise die Sonnenauf- und Sonnenuntergangspunkte der Sonnenwenden (SO—SW, NO—NW) an: in der Mitte das 8speichige Rad, das „dagsmark“-Zeichen, das Ideogramm des nordatlantischen Jahres (Nr. 14), wie die 6speichigen, 6zackigen, 6spitzigen „Sterne“, die ornamentale Stilisierung des \ast Zeichens, auf den Kehrseiten der Stelen (Nr. 12b u. 13b), welche uns ebenfalls auf den frühgeschichtlichen, vorchristlichen Stelen überliefert sind⁶⁰.

Daß die Grabstelen des atlantischen Europa und seines nordischen Megalithkulturkreises in der Dauerüberlieferung die *Jahressymbolik* aufweisen, bestätigt die epigraphische Gleichung (Taf. 2, Nr. 17—24) „Sonne“ und „Jahr“ = „Mensch“. Des Menschen Leben ist wie ein Sonnenjahr Gottes. Und so gewißlich wie alles Leben der Schöpfung in dem ewigen Kreislauf der Weltordnung aus der Winter- und Todesnacht des Jahres von dem Sohne Gottes, dem Lichtträger, wieder auferweckt wird, so gewißlich steht der Mensch aus der Mutternacht seines Lebens, seines „Jahres“, zum neuen Leben in seinen Nachfahren wieder auf. Da nun der Tod und das Grab die Wintersonnenwende des großen menschlichen Lebensjahres (Kindheit-Erwachsenalter = Frühling-Sommer-Winter) ist, das „Stirb und Werde“, darum erscheint auch dort die Jahrsymbolik. Denn die Wintersonnenwendestelle ist die „Jahr“stelle, da wo der Kreislauf endet, sich schließt und wieder sich teilt und aufs neue

beginnt. Daher finden wir dort als „Jahr“zeichen, auf den Grabstelen wie im Holzkalender, das Gesamt-ideogramm des Jahres und seine Spaltungs-, Teilungsformen.

Und darum erscheint in derselben älteren, germanischen Eisenzeit, welche auch die Jahresgrabstelesinnbildlich als Urnengrabgrube anwendet, in dem gleichen altingvåonischen Gebiete des alten Polsetelandes der Gottessohn, der Lichtbringer, mit den erhobenen Armen, oder seine Rune Ψ , der „Mensch“, mit dem Sonnen- oder Jahreskreis auf diesen Urnen Nord- und Niederdeutschlands (vgl. Hauptstück 32, Taf. 344).

Tafel 11. *Der Gottessohn mit dem Sonnenjahresrad.*

Vorgreifend auf unsere Untersuchung in Abschnitt III, „Der Gottessohn“, besonders Hauptstück 30, „Der Jahr- und Kreuzgott“, wird hier ein ikonographischer bzw. epigraphischer, bild- und schriftgeschichtlicher Überblick der Darstellungen des Gottessohnes mit dem Jahresrad in den Felszeichnungen dies- und jenseits des Nordatlantik gegeben.

Der Gottessohn trägt das Jahresrad in den Händen (Nr. 12, 13, 23, 28—35); oder auf dem Leib, bzw. befindet sich darin (Nr. 1—4, 27); oder geht gewissermaßen daraus hervor (Nr. 5, 6, 8, 9); oder das Jahresrad erscheint als sein Determinativ, sein Bestimmungszeichen, sein Symbol, ihm beigefügt (Nr. 7, 10, 11, 14—22, 24—27, 30).

Die Formen des Jahreskreises oder Jahrrades sind:

das arktisch-atlantische \oplus bzw. \oplus : Nr. 1—4, 6, 9, 11, 12, 14, 15, 17—20, 22, 24—27, 31—35;

das nord-atlantische \otimes : Nr. 14, 16, 21—23, 28—30;

das verbundene arktisch- und nordatlantische \otimes bzw. \otimes : Nr. 5—8, 10, 13, 19, 27.

Der Gottessohn erscheint als der seine Arme Hebende, der Auferstandene und Auferwecker, der „Mensch“ Ψ usw.: Nr. 1, 10, 11, 18, 21—23, 25, 28—30 (vgl. Hauptstück 32);

als der seine Arme Senkende, der Sterbende und Totengeleiter, der vorwintersonnenwendliche, der Jahrgott, der \uparrow usw.: Nr. 5—8, 12, 26, 27, 31—35 (vgl. Hauptstücke 34 u. 35);

als die Verbindung beider, der „Zwiefache“, der „Obere und Untere“: Nr. 2, 6 (vgl. Hauptstück 28);

als der Gott der Jahresmitte, der „Kreuz“gott mit Kreuzhaltung der Arme \dagger : Nr. 13—17, 19—20 (vgl. Hauptstück 30);

als der „Armlose“ und „Gehörnte“ (Nr. 24);

als der Lebensbringer mit dem \mathfrak{g} Zeichen: Nr. 5, 14 (zwischen den Sonnenpunkten), 15—16 (vgl. Hauptstück 21, 30 u. 34);

mit der Schlange und in den Wassern: Nr. 5—7, 14, 17, 30 (vgl. Hauptstück 13 u. 34);

im Sonnen- und Jahresschiffe fahrend: Nr. 11, 18, 22 u. 30.

Für die Darstellung in der Felszeichnung von Santa Barbara County, Kalifornien (Nr. 11) vgl. Taf. 505, Nr. 1 u. 2; für die nordafrikanische Darstellung im Sahara-Atlas, Aïn-La-Hag (Aïn-Ed-Douis) Nr. 30, vgl. die Darstellung von Coyote Wells, Südkalifornien (Taf. 506, Nr. 33), welche derjenigen von Wese, Kirchspiel Bro, Stångenäs, in Bohuslän, Südschweden, unserer Nr. 18 entspricht: das Schiff mit dem Sonnenzeichen.

Für das Jahressonnenschiff des Gottessohnes vgl. Taf. 522—525.

Tafel 12. *Die kultischen Sonnenschilder der Nordatlantiker.*

Wie oben (S. 38) bereits kurz erwähnt wurde, trägt nach der Zuñi-Überlieferung der *Yä-tohã*, der „Lichtträger“, der „Sonnenvater“, auf seiner täglichen Wanderung längs seiner Himmelsbahn einen *Schild* von brennendem Kristall. Dieser Sonnenschild ist uns aus der eddischen Überlieferung gleichfalls bekannt, so in Grimnismál 38 (Übersetzung G. Neckel):

Swalin („Besänftiger“) heißt der Schild, der vor der Sonne steht, der glänzenden Gottheit.
Brandung und Berge verbrennten zumal, sank er von seiner Stelle.

und in Sigdrifomál 15 heißt es von den Runen:

Auf dem Schild sind sie geritzt, der steht vor dem scheinenden Gott,
auf Arwarkrs Ohr und Alswidrs Huf,
auf dem Rad, das da rollt unter Rögnirs Wagen,
auf Sleipnirs Zähnen — —

A skildi — *þeim er stendr fyrir skínanda goði* „auf dem Schild — der steht vor dem scheinenden Gott“. Wer dieser Gott mit dem Sonnenschild ist, das auch in der Spätüberlieferung (*Þórs-drápa*) noch *himintarga* „Himmelsschild“ genannt wird, hat die kultsprachliche Überlieferung der Edda-Zeit, trotz völliger Verdunklung, uns noch klar bewahrt: *skjaldar-ás* „Schild-Gott“ wird *Ull*, der winterliche Gott, genannt, den wir in Hauptstück 36 als ein uraltes arktisch-atlantisches mythisches Motiv werden kennen lernen. Er ist der Jahrgott, der Inhaber des Sonnenschiffes in einer vorgeschichtlichen epigraphischen Überlieferung, deren reiche Denkmäler sich bis Peru erstrecken.

Wie bei Taf. 11 schon kurz erwähnt wurde, *fährt* der Gottessohn im Tages- und Jahresschiff. Dies ist die alte ursprüngliche Vorstellung der meerfahrenden Nordatlantiker, die uns in den zwei Booten (Tag- und Nachtschiff) des Ra in Ägypten ebenfalls noch vorliegt und bis Ozeanien sich verfolgen läßt. Die *Wagenfahrt* ist erst eine jüngere Darstellung der Bronzezeit des europäischen Festlandes.

Nach der Überlieferung der „Dichtersprache“ *Skáldskaparmál* (49) heißt der Schild sowohl „Sonne“ (*sól*) wie „Schiff des Ull“ (*skip Ullar*) und das Schiff „Ulls Asche“ (*askr Ullar*), „Asche“, ursprünglich allgemein germanisch für „Boot“. Daher heißt der *Schild* auch „Schiffssonne“ (*skip-sól*).

Ull, der „winterliche Gott“, der hier weiter völlig versagenden Spätüberlieferung der Eddazeit, ist der vorwintersonnenwendliche Gottessohn und identisch mit Tyr wie mit Thor, dem nachwintersonnenwendlichen Gottessohn der Mutter Erde, dem Berg- und Felsspalter und Wintermächte-Besieger, zu dessen Stiefsohn er in der Edda gemacht worden ist.

Sehen wir uns nun die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Darstellungen in den Felszeichnungen Südschwedens (Bohuslän) an (Taf. 12, Nr. 1—8), so finden wir den Axt- oder Speergott mit dem solaren Schild. Der Sonnenschild wird entweder als Kreis mit Mittelkreis oder Mittelpunkt dargestellt, oder mit Mittelkreis und Mittelpunkt (Nr. 1, 2 a, 3): dieser Mittelkreis wird in *Skáldsk.* 49 „die Nabe des Rades“, d. h. des Sonnenschildes genannt. Denn nach *Skáldsk.* 56 ist *sól*, die Sonne, das „schöne Rad“ (*fagra hvæl*). Oder wir finden den Sonnenschild als Jahresrad \oplus (Nr. 2 b, 5, 6, 7) dargestellt; oder als Jahresideogramm der drei konzentrischen Kreise, der drei Sonnenlaufbögen des Jahres (Nr. 4 und 8, vgl. Hauptstück 8), welches die Darstellung von Fintorp, Tanum (Nr. 8) mit dem \oplus verbindet.

Für die Darstellung der Felszeichnung von Fossum (Nr. 7), des Gottes mit dem gespaltenen Jahreshaupt \mathcal{D} , des *thurs áss* „Riese-Gott“, des *ðorn ós* „Dorn-Gott“ s. Hauptstück 31, u. a. Taf. 330⁶¹. Völlig verständlich, als Zeugnisse einer uralten gemeinsamen kosmischen Mythe, wirken nun die Darstellungen des Gottessohnes in dem Schiffe mit dem Sonnenjahresrad oder dem Sonnenschild, welche wir in Felszeichnungen der Alten Welt und der Neuen Welt (Taf. 11, Nr. 11, 18, 22, 30) bereits kennen lernten und in Abschnitt V (Hauptstück 49 u. 50, vgl. Taf. 506, 522—525) weiter untersuchen werden.

Der Gottessohn im Schiffe mit dem Kreuz- oder Jahr-Zeichen in der Felszeichnung von Santa Barbara County, Taf. 11, Nr. 11 (für das „Kreuz“-Schiff vgl. Taf. 316) ist mit dem Sonnenjahresschild \oplus dargestellt, das die vier Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangspunkte der Sonnenwenden (SO—SW, NO—NW) enthält. Ein ähnliches Ideogramm finden wir in den südschwedischen Felszeichnungen der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit (vgl. u. a. Taf. 16, Nr. 21, Håkebytorp, Tanum und Taf. 241, Nr. 19, Egnahem, Norrköping).

In der Dauerüberlieferung der noch volkläufigen, kalendarischen Kultsymbolik nordamerikanischer Indianer erscheint dieser Sonnenschild z. B. in den Wintersonnenwende-Kulthandlungen der Hopi, von dem „Kalehtaka“- (Krieger-) Sonnenpriester der Oraibi getragen (Taf. 12, Nr. 9). Entsprechend finden wir es als Kriegsschild noch bei den Pima-Indianern Arizonas: Taf. 12, Nr. 10, vgl. Taf. 181, Nr. 2, nach Originalaufnahme des im Berliner Mus. f. Völkerkunde vorhandenen Stückes, IVB 1545; ein weiter daselbst vorhandener Sonnenschild (Taf. 181, Nr. 3) trägt das Zeichen „Jahr“ \S (vgl. Taf. 3, Nr. 6 b u. 8 d), das wir in Hauptstück 18 (vgl. u. a. Taf. 180 u. 181) behandeln werden.

Tafel 12 a. Wie die oben erwähnten Eddastellen (Sigdr. 15, Grimm. 38, Skaldsk. 49 usw.) klar zeigen, ist neben der Mythe von dem Sonnenschild mit dem Sonnenwagen (Sigdr. 15) eine andere, noch reichhaltigere, von dem Sonnenschiff vorhanden. Letztere ist die *ältere* Schicht. Dies geht schon daraus hervor, daß wir in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas und der bisherigen Alten Welt wohl die Darstellungen des Jahresschiffes mit dem Gottessohn und der Sonne finden, und zwar in einer Reihe von übereinstimmenden Einzelheiten, was die Kultsymbolik betrifft, nirgends aber in Nordamerika der Sonnenwagen erscheint. Auch die älteste, auf nordatlantische Überlieferungen zurückgehende Kultsymbolik des Orients, die altsumerische und altägyptische, zeigt das *Schiff* des Sonnengottes und nicht den Sonnenwagen. Der Wagen dürfte auch sicher nicht jungsteinzeitlich sein, sondern erst der Bronzezeit angehören. Das Nachwirken der Bezeichnung „fahren“ in den germanischen Sprachen für die Fortbewegung mit Pferd, oder Pferd und Wagen, zeigt die kulturgeschichtlich jüngere Stufe des gezähmten Reit- und Zugtieres. Der Schiffswagen, lateinisch *carrus navalis*, nach dem unser uralter nach-wintersonnenwendlicher Umzugsbrauch der „Faselnächte“ auch „Carneval“ heißt, bewahrt noch die Erinnerung an diesen Übergang des Sonnenschiffes auf den Wagen, der uns gleicherweise in der Darstellung eines chaldäischen Siegelzylinders erhalten ist (Taf. 160B, Nr. 9).

Als charakteristisches Beispiel möchte ich hier den bekannten Fund, den sogenannten Sonnenwagen von Trundholm (Seeland, Dänemark) heranziehen, der aus der zweiten Periode der nordischen Bronzezeit (etwa 1700—1400 v. Chr.) stammt (Taf. 12 a, Nr. 1). Ich komme auf dieses Denkmal ausführlich in einer Sonderuntersuchung „Des Rosses Ruhebett“ zurück. Die beiderseitig ornamentierte Scheibe ist nur einseitig mit Gold belegt, also dem Zuschauer zugekehrt, während die „vor der Sonne stehende“ Seite dunkel ist. Sie steht, wie das Roß, das durch einen Zügel mit einer an der Scheibe abgebrochenen Öse verbunden war, auf einem Rädergestell. Der Goldbelag weist einen inneren Ring von acht konzentrischen Kreisen um einen als Mittelpunkt auf. Diese acht Kreise um den Mittelkreis sind wieder von einem zweiten Ring von 16 Kreisen umschlossen, von denen jeweilig zwei überklammert und durch S-Spirale mit dem nächsten Paar verbunden sind. Die 16 Kreise gliedern sich in 2×8 untereinander fortlaufend verbundene Kreise.

Es liegt hier sichtbar die Jahres- und Tageseinteilung des „dagsmark“ oder „eyktamark“ vor, dessen Monats- und Stundenzeichenreihe ja aus $2 \times 8 = 16$ Zeichen bestanden haben muß. Eine solche Zeichenreihe eines Runenscheibenkalenders wäre die *kurze* oder nordische *Runenreihe* von 16 Runen, welche die „jüngere“ Runenreihe genannt wird, weil sie im 9. Jahrhundert an Stelle der „langen Runenreihe“ allgemein im Norden in den Denkmälern auftritt. Wie wir im Laufe unserer Untersuchung wiederholt werden feststellen können, handelt es sich bei diesem Erscheinen der „kurzen Runenreihe“ um eine Wiederaufnahme, eine Renaissance eines alten volkläufig gebliebenen Schrifttums, das uns in verschiedenen Denkmälern belegt ist, während die große Menge der eigentlichen Denkmäler (Holzstäbe, Holztäfelchen, hölzerne Grabstelen usw.) auf immer vergangen und daher verloren sein dürfte. Erst als die jüngste und südlichste nordatlantische Kalenderzeichenreihe, die „lange Runenreihe“ von 2×12 Zeichen = 24 Runen, durch die Christianisierung der Süd- und Westgermanen ihre allgemeine

Gültigkeit im Schriftgebrauch verlor und durch die lateinische Schrift der Kirche verdrängt wurde, tritt im Norden die alte Schriftzeichenreihe, allerdings in einer von der langen Runenreihe beeinflussten Umgestaltung, wieder in Erscheinung (s. Hauptstück 11 u. Taf. 90 B).

Der äußere Ring der Scheibe von Trundholm wird von 27 Kreisen gebildet, welche die Tage des Mondmonats innerhalb des Sonnenjahres darstellen können. Wie ja auch bei den Klamath-Indianern *shápash* „Sonne“, „Mond“ und „Monat“ bezeichnet und die eddische Überlieferung (Skaldsk. 49) den Schild ja auch *sól eða túngl* „Sonne oder Mond“ nennt. Eine ähnliche Goldscheibe wurde in Moordorf bei Aurich gefunden (*Jacob Friesen*: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim-Leipzig 1931, S. 70, Taf. 25, Abb. 1). Sie ist aus reinstem Gold gearbeitet und trägt im Mittelfeld das Jahresideogramm der acht Punkte um den Mittelpunkt, von dem ein Strahlenkranz ausgeht. Darum schließt sich ein nochmaliger Kreis von acht Punkten, ebenso von einem Strahlenkranz umgeben, welcher wieder von einem Lichtzackenrand eingefasst ist.

Völlig entsprechende bronzezeitliche Goldscheiben sind uns auch aus Südirland, aus dem Lande der Tuatha Dé Danann bekannt: so Taf. 12 II, Nr. 2, gefunden in Kilmuckridge, Grafschaft Wexford, mit dem Rechtskreuz der vier Himmelsrichtungen \oplus , dem Grundriß des „dagsmark“ oder „eyktamark“; Taf. 12 II, Nr. 3 mit zehn Kreisen um einen Mittelkreis, die alte arktisch-atlantische Jahreseinteilung der „zwei Hände“. Letztere im British Museum befindliche Scheibe weist überdies noch die beiden Ösen auf, eine zum Anbringen der Scheibe auf der Wagenachse und eine weitere für den Zügel, wie sie bei dem Wagen von Trundholm ursprünglich auch vorhanden war.

Ein Roß, das zwischen zwei durch eine Achse zusammengehaltenen Scheiben mit je fünf Kreise steht, wahrscheinlich iberischer Herkunft, wurde zu Calcaete (Barcelona) gefunden (Taf. 12 II, Nr. 4). Wir werden in den zwei Scheiben die beiden Hälften (missari) des dezimalgeteilten alten, arktisch-atlantischen Jahres zu sehen haben, die obere und untere Hälfte des Sonnenlaufes, des Himmel- und Erdlaufes in der Sommer- und Winterhälfte des Jahres. Wie es in Rigveda X, 89, 4 von der Weltachse heißt: „Dem Indra will ich Lieder . . . entsenden, der wie mit einer Wagenachse durch seine Kräfte nach beiden Seiten gefestigt hat Himmel und Erde“. Indra aber ist der Gott mit der Donnerkeule, der Axtgott der Felszeichnungen, der die Sonne aus der Macht der wintersonnenwendlichen Schlange (Vrtra), aus der Dunkelheit, aus den Wassern befreit, sie am Himmel emporsteigen und scheinen läßt⁶². Nach späterer Überlieferung habe *Prajápati* eine goldene Scheibe gebildet und an Indra befestigt, jene Scheibe, welche auch als Attribut des Sonnengottes Vishnu *sudarçana* „lieblich anzusehen“ genannt wird, das *ajagra hvel* „schöne Rad“ der Edda (Skaldsk. 75). Indra ist auch derjenige, der das Sonnenroß (*etasá*) antreibt (R. V. VIII, 1, 11, vgl. IX, 63, 8), welches das „Rad der Sonne“ bringt (I, 121, 13; V, 31, 11; VII, 63, 2). Und wie das Roß in der vedischen Kultsymbolik zur Verkörperung der Sonne, des Feuers und Lichtes geworden ist, daher auch der jüngeren sternzeitalterlichen Erscheinungsform des Gottessohnes, des Agni, so wird es auch bei der Zeremonie der Errichtung des Feueraltars angeredet: „Im Himmel ist deine höchste Geburt, in der Luft dein Nabel (Mittelpunkt), auf Erden dein Heim“ (Vājasaneyi Saṁhita 11, 12).

Diese Saṁhita-Stelle wird gewissermaßen durch das Kultsymbol von Calcaete (Taf. 12 II, 4) versinnbildlicht. Für das heilige Rad (*cakra*) als altindisches Jahressymbol vgl. Hauptstück 4, Taf. 36. Ein Roß mit einer ähnlichen Radkreuzscheibe wie die irische von Kilmuckridge, welche überdies in jedem Viertel ein hufeisenförmiges Zeichen (Sonnenlaufbogen) aufweist, erscheint auf einer gallischen Münze aus der Zeit des Vercingetorix (Taf. 12 II, Nr. 5). Die vier Sonnenlaufbogen in den vier Himmelsrichtungen werden ganz ähnlich auf vorgeschichtlicher Keramik von Middle-Tennessee, Cumberland River Valley, Nashville, Gordon town site dargestellt⁶³, welche vielleicht Alt-Sioux-Symbolik enthalten,

Taf. 13, Nr. 1—3. Nr. 1 u. 2 zeigen das Himmelsrichtungenkreuz im Rade: jeder der vier Hauptpunkte ist noch durch ein besonderes Radkreuz in drei konzentrischen Kreisen (vgl. Taf. 10, Nr. 8 u. 9, Taf. 12, Nr. 8) betont. In den SO—SW und NO—NW-Ecken stehen die Bogen, wie bei Taf. 12 II, Nr. 5. Auf dem Gefäß Taf. 13, Nr. 3 geht das Wachstumszeichen (vgl. Taf. 149, Nr. 1 c, d; Taf. 467 A, Nr. 9 u. 10) aus den vier Sonnenwendepunkten (SO, SW, NO, NW) hervor: dazwischen, S—N, O—W, stehen die Bogen.

Als Ergänzungsstück zu jener keltischen Münze Taf. 12 II, Nr. 5 möchte ich eine norische, donaukeltische Silberdrachme mit Apollo-Kopf und Roß heranziehen, welche das Roß mit dem acht-speichigen Stern zeigt: jede Speiche endet in einem Sonnenkreis. Unter dem Roß befindet sich der Sonnenlaufbogen Ω , mit der Sonne darin (vgl. Taf. 69).

Das Roß als Sonnen- und Jahreslaufsinnbild ist ein altweltliches: es fehlt naturbedingt in der vorgeschichtlichen kalendarischen Kultsymbolik Nordamerikas. Daß Sonnenroß und Sonnen*wagen* in der vedischen Kultsymbolik die *jüngere* Schicht darstellen, welche eine ältere Sonnenschiffsymbolik überdeckt, ist auch dort noch klar erkennbar. Atharvav. XVIII, 1, 26 heißt es von dem Sonnengott Sūrya: „Du hast, o Sūrya, dein Schiff mit hundert (dezimale Einteilung!) Rudern bestiegen.“ Und Atharvav. V, 44, VI, 95, 2 und XIX, 39, 7 wird die Sonne mit einem *goldenen Schiff* verglichen: „Es bewegte sich an dem Himmel ein goldenes Schiff mit goldenem Tauwerk⁶⁴.“

Die rückwärtige Verbindung dieser indogermanischen Mythe vom Gottessohn, der Sonne und dem Sonnenschiff führt auf den Spuren der arischen Völkerwanderung an die Ostsee, wo die lettischen Volkslieder die Verbindung mit der eddischen Überlieferung und den vorgeschichtlichen skandinavischen Felszeichnungen herstellen und diese wieder zu den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas führen.

Was weint die Sonne
so bitter traurig?
Ins Meer versunken
ein *golden Boot* ist!

Wein nicht, o Sonne,
Gott baut ein neues,
halb baut er's *golden*,
und halb von Silber.

Es geht die Sonne am Abend unter
und fällt in ein *goldenes Schifflin*;
am Morgen geht die Sonne auf,
das Schifflin bleibt hinter ihr auf den Wellen.

Sonnentochter sank ins Meer,
und die Krone sah man blinken.
Auf dem Berg stand *Gottes Sohn*,
schwang ein *golden Kreuz* er.

Die Sonnentochter watete im Meere;
man sah nur noch das Krönchen.
Rudert das *Boot*, ihr *Gottessöhne*,
rettet der Sonne Leben (oder „Seelchen“)!

In den lettischen Liedern ist Gott (*dēws*, litauisch *dēwas*, *dēws*) der Vater der Sonnenjungfrau, der Sonne (lett, litauisch *saule*), welche „Gottes Tochter“ ist (litauisch *Dēwo dukte* oder *dukryte*, lettisch *Diewo dukte*). Daneben erscheinen der „Gottessohn“ oder auch die Gottessöhne (lettisch *dēwa deli*, litauisch *dēwo sunelei*), in der Dualform als der wintersonnenwendliche „Zweifache“ (vgl. Hauptstück 28) oder in seiner astralen Verkörperung als Morgen- und Abendstern: Tezcatlipoca und Quetzalcoatl in Mexiko; oder die griechischen Dioskuren Kastor und Polydeukes mit ihrer Schwester Helena, die Kinder des Tyn-dareos (Τυνδ-άρ-εος, Τυνδ-άρης), des „Stoßenden“, ein Name für den Himmels-gott, den Beweg-er der kosmischen Drehung und daher auch der Sonne. Wie in der Edda (Gylfag. 11) *Sól* „Sonne“ die Tochter und *Mani* „Mond“ der Sohn des *Mundilfōri* oder *Mundilfari*, des „Weltfahrers“, „Weltbewegers“ sind.

Von ihnen heißt es *Vafþrūðnismál* 23:

Mundilferi heitir, hann er Mána faðir,
ok svá Solar it sama;
himin hverfa þau skolo hverian dag
ǫldom at ártali.

Mundilfari heißt er, der ist des Mondes Vater
und so der Sonne auch;
Am Himmel kreisen sollen sie jeden Tag
der Menschheit zur Jahr-zählung.

Das *sól-hvarf*, die „Sonnenwendung“ am Himmel, *á vetr* „im Winter“ und *á sumar* „im Sommer“ (*Rímbegla* 90) regelt die *ár-tali* „Jahr-zählung“, die Schöpfung *Mundilfari*'s, des „Weltbewegers“, wie die verdunkelnde Überlieferung der Edda noch den Namen des weit entrückten Himmel- und Welten-gottes der fernen Ahnen bewahrt hat.

Daß auch die Helena die „Gottestochter“, *Dios kuré*, wie die nordische *Sól* ist, geht klar aus den Angaben bei Homer (Il. III, 425, Od. IV, 184 usw.) (Διὸς κόρη, κόρη Διὸς αἰγιόχοιο), Διὸς ἐκγεγαῖα) hervor. Ihr Name Helena (Ἑλένη) stammt nach Curtius (Grundz. d. gr. Ethym. 2, 129) von einer Wurzel *hel* (ἔλ) verwandt mit *sel* (für σφελ), entspricht altnordisch *sól*, aus einer indogermanischen Wurzel **saṃ* „glänzen, leuchten“, die durch den Gottesnamen -l- oder -n- als Suffix erweitert wird: altnordisch *sól* (f), gotisch *sauil* (n), griechisch *helios* (ἥλιος, ἥλιος, kretisch *á F élios* < **sâvelio*), lateinisch *sol* (m), gotisch *sauil*, litauisch *saulė*, kymrisch *haul*, altindisch *sūar* (n), *sūrjas* (m), awestisch *hvarə* „Sonne“, neben der „Sonne“-Sippe, althochdeutsch *sunna* (f), gotisch *sunno* (f. n.), angelsächsisch *sunne* (f), alt-sächsisch *sunna* (f) usw.

Altirisch *suil* heißt „Auge“ (Sonnenaug). Daß die Sonne das Auge Gottes oder des Gottessohnes (Hesiod. Op. 267 „Dios ophthalmos“, Ovid Met. 4, 228 „mundi oculus“) und zur Wintersonnenwende in den Wassern, im „Brunnen“ verloren ist (Odinn, Horus usw), ist ebenfalls ein uralter atlantischer Mythos. In der jüngeren vedischen Überlieferung sind Sonne und Mond zusammen „Auge des höchsten Brahma“ (Atharvav. X, 7, 33), in der älteren Überlieferung des Rig-Veda ist die Sonne „Varuṇa's Auge“, des Gottes, der in den Wassern ist, oder das „Auge Mitras und Varuṇa's“ als des nach- und vorwintersonnenwendlichen, des „zweifachen“ Gottes, des Hellen und Dunklen, des Morgendlichen und Abendlichen. „Verehrung dem Auge des Mitra und Varuṇa, dem weithin sichtbaren gottgeborenen Glanz, dem Sohn des Himmels, der Sonne singt“. Ebenso ist im Awesta die Sonne *hvarə* (= vedisch *svar*, wovon *sūrya*, die Sonne, der Sonnengott) das Auge Ahura Mazda's⁶⁶.

Wie in *Vafþrūðnismál* 23 ist *Surya* der Tagesmesser (R. V. I, 50, 7). Neben ihm als Himmels-gott und

Himmels- oder Gottessohn, Sohn des *Dyaus* (R. V. X, 37, 1), finden wir eine weibliche Gestalt, *Sūryā*, die „Sonnentochter“ der lettischen Lieder (*Saules meita*), die „Gottestochter“ (*Dēwo duktele, dukruž'ele*), die nordische *Sól*. *Sūryā* erscheint in engster Verbindung mit den Götterzwillingen, den *Aśvins*, wie die Gottessöhne der lettischen Lieder mit der Sonnentochter, oder die Helena mit den Dioskuren. Die *Aśvins* teilen den Sonnenwagen der *Sūryā* mit ihr, aber haben nach älterer Überlieferung das *hundert-rudrige* (!) Schiff, mit dem sie den in der Mitte des Ozeanes (*samudre*), in den Wassern (*apsu*) verlassenen Gottessohn *Bhujyu*, retten, der drei Tage und drei Nächte darin verweilte (R. V. I, 116, 3—5). Es handelt sich um den uralten Wintersonnenwendemythos des Gottessohnes, der auch wie der *Bhujyu* am Fuße des „mitten im Meere hervorgewachsenen“ Jahres- oder Weltenbaumes sich befindet, dessen Stamm der *Bhujyu* in der Not umklammert hatte. Er ist der gleiche wie der von den *Aśvins* gerettete *Vandana*, der wie ein im Schoß der Todesgöttin (*Nir-ṛiti*) Entschlafener, wie die *Sonne im Dunkeln* ruhte (R. V. I, 117, 5).

Der ganze nach dem Süden gewanderte indogermanische Mythos führt aber auf die Fahrtenspur des *Schwanbootes* als Geleitschiff des Gottessohnes nach der Hyperboräergegend des Nordsee- und Nordatlantikkreises, als Ursprungsgebiet, zurück. Die Helena soll aus dem „Ei“ geboren sein, das Leda von Zeus, der mit Tyndareos gleich zu setzen ist, in Schwangestalt empfangt, wie die Leda selber in Schwangestalt von den Inseln der Hyperboräer kam [vgl. Anm. 15, S. (8)]. Es ist das allgemein-nordatlantische „Weltenei“-Motiv der „zwei Schalen“ ☉ bzw. ☾, von dem es in Chāndogya-Upanishad III, 19, 1—3 heißt: „Diese Welt war zu Anfang nichtseiend; dieses (Nichtseiende) war das Seiende. Dasselbe entstand. Da entwickelte sich ein Ei. Das lag da, *so lange wie ein Jahr ist*. Darauf *spaltete es sich*; die beiden Eierschalen waren die eine von *Silber*, die andere von *Gold*. Die *silberne ist die Erde, die goldene der Himmel dort*. — Was aber dabei *geboren wurde, das ist die Sonne* . . .“⁶⁷. Darum fährt die Sonne in den lettischen Liedern (S. 68) mit einem goldenen Tagesschifflein am Himmel und mit einem silbernen zur Nachtzeit durch das Weltmeer und die Unterwelt der Mutter Erde, da wo der Gottessohn mit dem „Kreuz“ (= „Jahr“-)Zeichen am Berge steht. Um diesen Berg, den Meru, vollzieht nach der brahmanischen Kosmologie die Sonne ihren Tages- und Jahreskreislauf. Das Zurücklassen des goldenen Schiffes bei Sonnenaufgang, in dem zweiten der abgedruckten lettischen Lieder, ist bereits eine Verdunkelung des Mythos in seinem ursprünglichen Sinne.

Das weiße Sonnenroß *Dadhikrā*, die Verkörperung des Agni, des Gottessohnes, der in den Wassern, im „Baume“ war mit der Sonne, wird im Rigveda auch *Schwan* genannt (IV, 40, 5). Der goldene oder *weiße* Schwan ist der Geleitvogel der Seligen zur Sonne als Brahma (*Taittirīya Brāhmaṇa* III, 10, 9, 11) und an vielen Stellen in den Upanishads.

Von dem Sonnenschwan, dem Gottesgeleitvogel heißt es *Cvetāçvatara*-Up. 1, 6): „In diesem großen Brahmanrad, das alles beseelt, umschließt, ein Schwan schweift.“ Das „Brahmanrad“, *samsāra* ist „der zum Ausgangspunkt zurückkehrende (*sam*) Lauf (*sar*), die „Seelenwanderung“. Wie Odins Welten- oder Jahresroß „achtfüßig“ ist, so erscheint der Schwan (*Cālikā*-Up. 3) als „der Vogel, strahlend, achtfüßig, . . . glutflamend, wandernd zweifältig (d. i. nach Norden und Süden = ☉), . . . ein jeder sieht ihn und sieht ihn nicht“. „Sonnenweiß“ (*solhvita*) heißt die wintersonnenwendliche „Billings Maid“, um die Odin „im Rohr“ (= „in den Wassern“) wirbt (*Havamal* 97). Und weiß ist die Himmels- und Lichtfarbe, welche der Schwan als Geleitvogel des „Old Man“, des Weltenschöpfers, von ihm erhielt, da er das einzige Wesen ist, das ihm in sein Himmelshaus folgte, wie die Überlieferung der Thompson River Indianer von British Columbia lautet [s. Anm. 15, S. (12)]. Die Schwäne sind aber auch die Geleiter des goldenen Sonnenwagens der *Aśvins*, oder „Rossherren“, wie ihr Name lautet (R. V. IV, 45, 4 vgl. VIII, 8, 2; IV, 44, 45).

In der vedischen Überlieferung wird die Sonne, das Sonnenrad, der Sonnenwagen von einem, sieben (d. i. $6 + 1 = 7$; vgl. die Roß-Symbolik der griechischen Grabgefäße des geometrischen Stiles) oder zehn Rossen am Himmel in seinem Tages- und Jahreslauf fortbewegt. Es handelt sich um eine rein kosmisch-kalendarische Vorstellung, Roß = Monat = Sonnenhaus. Zehn Rosse kennt noch die eddische Überlieferung (Grimm. 30, Gylf. 15)⁶⁹.

Die *zwei* Rosse vor dem Sonnenrad in Sigdr. 15, *Arwagr* („Frühwach“) und *Alswinn* („Allschnell“) werden ursprünglich, wie die *zwei* Schiffe, die beiden Hälften des Tages- und Jahreslaufes (Tag-Nacht = Sommer-Winter) versinnbildlicht haben (vgl. Grimm. 37, Gylf. 11).

Daß ursprünglich keine realistische Vorstellung diesem kosmischen Sinnbilde zugrunde lag, werde ich in meiner Schrift „Des Rosses Ruhebett“ weiter ausführen.

Das Roß ist als kosmisches Symbol auch Verkörperung des Windes als Atem Gottes, der aus seinem Schnauben spricht (Tacitus, Germania cap. 10); und *Wind* ist ursprünglich ebenfalls identisch mit dem Begriff *Himmelsrichtung*, daher wieder mit dem „Monat“ des nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahres, das auch hier die Grundlage dieser gesamten kosmischen Symbolik bildet⁷⁰.

Auch die vedische Überlieferung kennt als älteste Schicht nur ein *einziges* Sonnenrad, und der Sonnenwagen wird ausdrücklich als „einradig“ (*ékacakra*) bezeichnet und von *einem* Roß, das sieben Namen hat, oder von *sieben* aufgeschirrt wird, gezogen. Dieses Rad ist dreinabig, *trinābhi* (= drei Jahreszeiten, drei konzentrische Kreise), „nicht alternd“ *ajāra* und „unaufhaltsam“ *anarvá* (R. V. I, 164, 2; Atharvav. IX, 9, 2). Nach Sigdrif. 15 ist auch nur von *einem* Rad die Rede, welches sich unter Rognirs Wagen dreht (a þvi hvéli, er snýz und reið Rōgnis). *Rōgnir* „Herrscher“ aber ist ein Name für Odin und *Rōgnis reið* eine Bezeichnung für den *Odinswagen*, mittelniederländisch *Woenswaghen* (= Wodans Wagen), mittelhochdeutsch *Himelwagen*, dessen vier Stellungen nach den vier Himmelsrichtungen nächtlich die Jahreseinteilung \oplus bezeichnen, wie die Sonne am Tage [vgl. Anm. 15 (S. 15)]. Wenn mit Gustav Neckel (Edda-Ausgabe, Heidelberg 1927, S. 188), statt *reið Rōgnis* „Rōgnirs Wagen“, *reið Hrungnis* zu lesen ist, so sind wir in den vollen Wintersonnenwendemythos versetzt. Denn dieser „Wagen“ des Winterriesen Hrungnir war das Sonnenschild, das er unter seine Füße legte, um sich gegen den „in die Erde hinabgefahrenen“ Thor (ϕ Thor belghbunden) im Kampfe zu schützen (Skaldsk. 1). Daher heißt das Schild (Skaldsk. 49) die „Füße Hrungnis“ (*þóta Hrungnis*) oder *Skíp Ullar*, das „Schiff Ulls“ (= *sól* „Sonne“), des winterlichen Gottes der Edda, einem anderen Namen für den wintersonnenwendlichen Gottessohn im ϕ . Wir kommen auf diesen Mythenkomplex und seine Symbolik ausführlich im Hauptstück 31 und 36 zurück.

Nach dem oben Ermittelten werden wir daher den Sonnenwagen von Trundholm als Denkmal einer indogermanischen kosmischen Mythologie ansprechen können. Das Rädergestell, auf dem Roß und Rad (als Prozessionswagen?) ruhen, hat mit der Symbolik nichts zu tun. Es handelt sich hier nur um den „Schild, der steht vor der scheinenden Gottheit“ (Sigdr. 15) und das Roß allein.

Eine helle und eine dunkle Seite der Sonnenscheibe, wie bei dem Sonnenwagen von Trundholm, tritt übrigens bereits in der älteren brahmanischen Kosmographie als spekulative Erklärung von Tag und Nacht auf. Der Verfasser der folgenden Stelle leugnet Sonnenauf- und -untergang: abends im Westen angekommen, dreht die Sonne sich um und läuft mit der dunklen Rückseite der Erde zugekehrt wieder nach Osten zurück, wo sie wieder aufgeht. Die helle Seite der Scheibe bewirkt den Tag, die dunkle die Nacht. Aitareyabrahm. III, 44, 7 ff.: „Sie dort geht niemals auf noch unter. Wenn die Leute von ihr glauben, daß sie untergeht, so dreht sie sich alsdann um, nachdem sie das Ende des Tages erreicht hat; die Nacht bewirkt sie (alsdann) nach unten (mit ihrer dunklen Seite) und den Tag nach oben (= dem Licht der Gestirne, mit ihrer hellen Seite). Wenn dann die Leute von ihr glauben, daß sie am Morgen

aufgeht, dreht sie sich um, nachdem sie das Ende der Nacht erreicht hat; den Tag bewirkt sie nach unten (mit ihrer hellen Seite) und die Nacht nach oben (mit ihrer dunklen Seite).“ (Kirfel, S. 25.)

Was nun die Beziehung des Sonnenrosses zum Jahreslauf betrifft, so wissen wir, daß Odins Roß *Sleipnir*, das in Sigdr. 15 miterwähnt wird, *achtfüßig* war, wie in der russischen Sage vom Helden Joruslan der König *Feuerschild* (vgl. *caeli clipeus* „Himmelschild“ für Sonne bei Ennius, altnordisch *himin-targa*), der unverbrennbar ist, jenseits des stillen Wassers auch auf *achtfüßigem* Rosse reitet⁷¹.

In dieser 8-Füßigkeit des Sonnen- und Himmelsrosses dürfen wir das Schema des ☼ oder ☼, des *dagsmark* oder *eyklamark*, erblicken, das auch die „Nabe“ des Sonnenschildes von Trundholm bildet. Das Wasser, der Sund, die Südstelle ist die kosmische Wintersonnenwendestelle, da wo das „Jahr“ ☼ ist. Bei Stjernhelm (S. 157) finden wir noch die letzte Spur des alten kosmisch-kalendarischen Mythos aus der Zeit des Sonnenwagens von Trundholm, wenn er berichtet: „Das wird aus alter Kunde weiser Männer (Menschen) und *der Zeiten Erfahrung* (!) gemeldet: daß Odin seine Rosse in ☼ Belghbunden (Thor) abschrirte“. (*Ta sägs af gamul saga wysa mannum oc tida þróvarum: at Odin betar sina Hestar i ☼ Belghbunden.*)

Da wo das acht-speichige „*dagsmark*“ zu Ende ist, da ist das „Jahr“. Und dort, wo sein Sohn in den Mutterleib, in den Schoß der Erde eingegangen ist zur Wiedergeburt, im ☼ schirrt Allvater die Jahresrosse oder das Jahresroß ab. Auf der Insel Moen warf man, wenn eingeerntet wurde, die letzte Hafergarbe auf den Acker mit den Worten: „Das ist für Odin, das soll er haben *Julabends für sein Roß*“. Es ist dies der verschwindende Kultbrauch des alten Opfers für ein gutes Jahr, das (nach Yngl. 8) Odin einst selber geboten hatte, ihm zur Mittwinter- oder Julzeit zu bringen, wenn im Runenkalender das ☼ steht.

In Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wird dann auch die Stelle *Hávamál* 145 verständlich:

sva þundr um reist fyr þjóða rök:
þar hann upp um reis, er hann aþtr of kom.

So ritzte Thundr zur Richtschnur der Völker:
da erhob er sich, wohin heim er kam.

Thundr ist ein Name für Odin (Grimn. 54). Die Runenreihe, das heißt — die Zeichen des Jahres, des kosmischen Umlaufes, des „*rta*“, schuf der Weltengott „zur Richtschnur der Völker“: und da erhob er sich wieder, wohin er heimgekommen war, nämlich im ☼, nach seiner Weltenordnung, dem Gesetz der ewigen Wiederkehr.

Von größter Wichtigkeit ist, daß diese Stelle im *Hávamál* im Anschluß an jene andere steht oder eingefügt ist, in der von dem Hängen des Gottessohnes am „windigen Baum“, am Welten- oder Jahresbaum im „Windmonat“, dem Vorjulmonat (nach den Runenkalenderzeichen dem 𐀀 „od“-Monat=Odins Monat), die Rede ist, wo er „dem Odin gegeben ist“. Dort löst sich der Gottessohn, abwärts blickend, mit den letzten Runen der Jahresreihe 𐀀 𐀁 vom Jahresbaum und tritt dann im ☼ aufs neue den Kreislauf „von Wort zu Wort“, von Rune zu Rune, wieder an. Wir kommen auf diese Stelle verschiedentlich noch eingehend zurück.

Die ganze Stelle *Hávamál* 138—141 und 145 weist also ausdrücklich auf den Kreislauf hin. Nur in diesem Sinne ist sie verständlich. Die im Jahreskreislauf um die Scheibe (= den Gesichtskreis) geschriebenen Runen (= Monatszeichen des Kalenders) führen „von Wort zu Wort“ wieder dahin, woher der Gott gekommen und wo er wieder aufersteht, im ☼ oder ☼, im „Jahr“. Der Sonnenschild ist eine

Scheibe. Nach Sidgr. 15 stehen nun auf dem *Sonnenradschild* die *Runen geritzt*. Nach dem Sonnenschild des Trundholmwagens ist die Einteilung 8 bzw. 8 doppelte = 16 Sonnenkreise (= die 16 *halfeyktir* des *eyktamark*). Als Kalenderscheibe oder „Runenscheibe“ muß sie daher 2×8 oder 16 Zeichen enthalten, *die Zahl der kurzen oder nordischen Runenreihe*. Daß der Sonnenschild als Kalenderscheibe die Runenreihe, die Schrift enthielt, geht aus den „Kennnamen“ (*kenningar*) für den Schild hervor. Sie lauten bezeichnenderweise (Skalsdk. 75): rit „Schrift“ und *veðr-glaðr* „Wetter“- oder „Wind-Frohe“ (Glatte, Glänzende). In Gylf. 15 ist Sleipnir das erste und Glad das zweite der 10 Rosse, in Grimn. 30 Glad das erste der Zehnzahl der Jahres-Rosse.

Der Sonnenschild, der Himmelschild, ist der „Wetter“- oder „Wind“-Schild = Himmelsrichtungenchild, auf dem die Himmelsrichtungenzeichen, die 8 *ættir* oder 8 *eyktir*, die Runen, die Kalenderzeichen des Gesichtskreisjahres geschrieben stehen. Diese aber müssen ringsum am *Rande* der Scheibe oder des Schildes eingekerbt, „eingeritzt“ (Sidgr. 15) sein, wie der Schild altnordisch selber *rönd* („Schild“, „Rand des Schildes“) heißt, angelsächsisch *ronð*, altsächsisch *rand*. Wir haben oben (S. 27) gesehen, daß diese ganze indogermanische Wortsippe in ihrer Wortbedeutung ausdrücklich auf den Jahreskreis, seinen Ring und die Einkerbungen des Randes hinweist.

Wie das vedische Sonnen- und Jahresrad „nicht alternd“ (*anarvá* R. V. 164, 2) heißt, so wird der Sonnenschild in Skalsdk. 75 *eilífnir* „ewig lebend“, „immer während“ genannt.

Auf diese *Randschrift* und *Rundschrift*, mit der wir uns in Hauptstück 20 noch an Hand der Denkmäler befassen werden, gehen die weiteren „Kenningar“ für „Schild“ (Skalsdk. 75) zurück: *borði* „Borte“ und *tvi-byrðingr* „zweibortiges, zweirandiges Schild“ (zu *byrða* „weben“), wie ja die kosmische Symbolik die Motive der altnordischen sinnbildlichen Webeornamente in rhythmischer Wiederholung bildet. In die *Randschrift* um Scheibe oder Schild sind die Zeichen des Sonnenlaufes geritzt, gekerbt, gewebt. Darum nennt der Skalde Tind Hallkelsson das Schild „Schildband der Sonne“ oder „Schildfessel der Sonne“⁷². Es enthält die Zeichen und den Glanz der Sonne: es ist *skirr* (englisch *sheer*, mittelniederl. *scier*) „scheinend, glänzend“, das *fagra-hvel*, das „schöne Rad“ der Sonne (Skalsdk. 75), „des Seerosses-Sonne“, wie Thorbjörn Hornklofi in der *Glymdrapa* vom Schild am Schiffsbord dichtet⁷³, in alter kultsprachlicher Überlieferung der Ahnen aus der Zeit der hällristningar, der Felszeichnungen.

Das Sinnbild des Sonnenwagens ist eine sehr junge Schöpfung der indogermanischen Bronzezeit. Auch in der ältesten Schicht des betreffenden Mythos wird das Roß die Sonnenscheibe oder den Sonnenjahresschild des Gottessohnes nicht gezogen haben, sondern war nur Sinnbild des Windes, des Lufthauches als Atem Gottes, der auch im Tageslauf bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sich über den Wassern erhebt. Wie es Chandogya-Upanishad 4, 2, 3 (Deußen S. 119) heißt: „und wenn die Sonne untergeht, so geht sie ein in den Wind.“ Diese kosmische Bedeutung auch des Opferrosses kommt noch in *Bṛihadāraṇyaka-Up.* I, 2, 7 voll zum Ausdruck: „Darum bringt, als ein allen Göttern geweihtes, dem Prajāpati (der das Jahr ist) dies Opfer dar. Wahrlich, jener ist das Roßopfer, welcher dort (als Sonne) leuchtet: sein Leib ist *das Jahr*“. Und I, 1, 1: „Die Morgenröte wahrlich ist des Opferrosses Haupt, *die Sonne sein Auge*, der *Wind sein Odem*, sein Rachen das allverbreitete Feuer, *das Jahr ist der Leib des Opferrosses*. Der Himmel ist sein Rücken, der Luftraum seine Bauchhöhle, die Erde seines Bauches Wölbung“ usw. und I, 1, 2: „*Der Ozean ist sein Verwandter, der Ozean seine Wiege*.“

Der Übergang des Sonnenschiffes zum Sonnenwagen muß daher seit der Abwanderung von der Meeresküste, an der Nordsee stattgefunden haben. Auf der südöstlich verlaufenden arischen Völkerwanderung wurde das Sonnenschiff immer mehr in die Ferne der Nordlandheimat entrückt, ohne ganz aus den mythischen Überlieferungen zu verschwinden.

Als Atem Gottes, der über den Wassern daherfährt, ist das Roß, das windschnelle, windschnaubende, eng mit dem *Wasser* verbunden. Die Überlieferung der kosmischen Kultsymbolik in der Antike zeigt uns das Roß-Wasser-Sinnbild als Roß-Schlange oder Roß-Fisch, das Roß mit dem Schlangenleib und Fischeschwanz, den *hippokampos*. Der *hippokampos* erscheint als Sonnenuntergangs- oder Wintersonnenwendesinnbild auch häufig auf den altitalischen (etruskischen usw.) Grabstelen. Die über die Meereswellen dahereilenden Windrosse waren darum von alters her dem Poseidon, dem Gott in den Wassern, als Gespann gegeben (Il. 13, 24, 19), wie auf den griechischen Vasenbildern die Rosse, welche den Sonnenwagen des Helios ziehen, aus dem Wasser emporsteigen. Daher rührt der kultsprachliche, ablautliche Zusammenhang zwischen den Worten für „Wasser“ und „Roß“ im Indogermanischen: angelsächsisch *eh* (= *hest* „Roß“), althochdeutsch angelsächsisch *ehu*, altnordisch *jódr*, das Götterroß, altirisch *ech*, lateinisch *equus*, *ecus*, äolisch *ikkos* (ἰκκος), attisch *hippos* (ἵππος), altindisch *ásva-h* = „Roß“ und — althochdeutsch *â-*, *-aha*, altsächsisch *aha*, angelsächsisch *ēa*, nordisch *ā*, gotisch *ahva*, deutsche Flußnamen „*Aa*“, „*Ache*“, lateinisch *aqua* „Wasser“, altindisch *ásva-* „Wasser“ usw. Und auch noch das Himmelsroß des griechischen Olympos, der *Pegasus* (Πήγασος, dorisch Πάγασος), entstammt dem kosmischen „Brunnen“ *pegē* (πηγή, dorisch πᾶγά vgl. πᾶγασσθαι „baden in der heiligen Quelle“).

Schrift- bzw. symbolgeschichtlich überliefert uns die germanische Runenschrift noch diese bronzezeitliche Angleichung. Die 19te Rune der langen Runenreihe **M** heißt angelsächsisch *eh* „Roß“. In einer Handschrift des Vatikans (Codex Urbin. 290 membr. fol.), welche aus dem Kloster Brunweiler bei Köln stammt (Ende 10. Jahrh.) und 2 Runenreihen der „nordmanni“ enthält, wird dieselbe **M**-Rune *lāgo* „Wasser“, „See“ (hochdeutsch *Lache*) genannt⁷⁴. Dieser Name ist sonst mit der **Γ**-Rune, der 21. Rune, als *lagu the leohto* „die leuchtende Lache“ (= See, Meer) verbunden, wie es in dem „Abcedarium nordmannicum“ der St. Gallener Handschrift heißt. Daß die Runenreihe in der Vatikanischen Handschrift auf eine gute alte Überlieferung zurückgeht, beweist die Tatsache, daß die *odil*-Rune **Q** dort noch als **Q** erscheint, der einzige uns bekannte Beleg in den Runenreihen. Die Rune **M** ist ursprünglich auch ein urgeschichtliches, nordatlantisches Wasserideogramm, mit dem wir uns in Abschnitt 11 und 34 weiter befassen werden. Epigraphisch bestätigt die germanische Runenreihe noch die Verbindung von Wasser und Roß.

Wie alt diese Gleichung „Roß“ = **M**-Rune ist, ergibt sich aus jener schon erwähnten Darstellung einer Kalenderscheibe mit ringsherum gezeichneter Symbolik, in der Felszeichnung von Fossum, Amt Tanum, Provinz Bohuslän, Südschweden (Taf. 285, Nr. 1). In dieser am „Rande“ wiedergegebenen Jahreslaufsymbolik erscheint links an der Herbstseite, im Westen, das Roß, also genau dort, wo in der „langen Runenreihe“ in Jahreskreisschreibung (Taf. 285, Nr. 5) noch die **M**-Rune, *ehu* „Roß“ oder *lāgo* „Wasser“ steht. Wir haben oben (S. 28) bereits gesehen, daß auch die **Q**-Rune, wie die **Q**-Rune, in der jungsteinzeitlichen Kalenderscheibe von Fossum genau an derselben Stelle stehen, wie in der „langen Runenreihe“ der Völkerwanderungszeit. Da nun aber die **Q**-Rune in bestimmten winter-sonnenwendlichen Formeln, Symbol- und Zeichenverbindungen, bereits in der jungdiluvialen „Magdalenien“-Kultur von Atlantisch-Südwesteuropa belegt ist (vgl. Taf. 458, Nr. 29—30 u. Taf. 440, Nr. 19), so muß die „lange Runenreihe“ ebenfalls als diluvialzeitlich angesetzt werden. Wie ich im „Aufgang der Menschheit“ schon angenommen habe, ist sie die *jüngste*, nordatlantische Kalenderzeichenreihe einer aus dem Arktis-Atlantis nach Süden vorgedrungenen Rasse (vgl. Textabb. 10).

In den Kulthöhlen der Magdalenien-Kultur von Südwesteuropa tritt dann auch erstmalig die Roß-Wasser-Symbolik auf (s. Hauptstück 44, besonders aber meine spätere Veröffentlichung „Des Rosses Ruhebett“).

Als Treiber des Schiffes wurde das „Wasser-Wind-Roß“ später zum „Schiff-Roß“, wie es die kosmisch-mythische Überlieferung der Edda noch in Verbindung mit dem Sonnenschiff oder dem Schiff mit dem Sonnenschild kultsprachlich überliefert. Nach Skaldsk. 51 wird das Schiff „Hengst der See oder des Wetters“ (*hest saevar eða veðrs*), „Seeroß“ (*brimhestr*), „Wellenroß“ (*baru jákr*), „Sonnenbord-Roß“ (*sólborðs goti* oder *hestr*) genannt, entsprechend bei Homer *halos hippoi* (ἅλως ἵπποι Od. 4, 708).

Das Wasserideogramm **M**, angelsächsisch *lagu* „Wasser“ oder *ehu* „Roß“ ist uralt-nordatlantisch identisch mit dem Schlangenideogramm, wie die Wasserschlange ein allgemein arktisch-atlantisches wintersonnenwendliches Symbol für den kleinsten Sonnenlaufbogen des Jahres \cap zur Wintersonnenwende ist; siehe Hauptstück 9 (das „Ur“) und 13 (die „Schlange“). Die wintersonnenwendliche gehörnte Schlange mit der Jahreslaufsymbolik erscheint noch auf den Frauenbooten (*umiak*) der Beringstreet-Eskimo (T. 133, Nr. 1), wie die (gehörnte) Schlange vorgeschichtlich in den Felszeichnungen beidseitig des Nordatlantik mit den Wintersonnenwende- und Totengeleitschiffen in gleicher Weise verbunden ist (vgl. T. 132 und 133). Auch in der Saga-Zeit ist der Schlangename noch mit dem „Wellenroß“, als *ormr* „Wurm“, *snekkja* „Schnecke“ und *dreki* „Drache“ verbunden.

Das Wasserschlange-Motiv haftet daher auch dem „Wellenroß“ an, das aufs Land ging und zum Wagenzieher wurde. Das Roß vor dem Sonnenschild von Trundholm trägt den Schlangenzaun am Halse, den wir in Dauerüberlieferung bis zur symbolischen Ornamentik der Volkskunst des germanischen Nordseekreises belegen können (siehe das Denkmälermaterial in meiner späteren Veröffentlichung „Des Rosses Ruhebett“).

Die wintersonnenwendliche Schlange, die Schlange in den Wassern, ist die kleinste tödliche Windung der „Wurmlage“, des Schlangenwindungensystems der Sonnenlaufbogen des Jahres (siehe Hauptstück 8). Als Jahreslauf- und Monatssinnbild trat das Roß altweltlich an Stelle des alten nordatlantischen Sinnbildes der *Schlange*, mit dem wir uns in Hauptstück 8, 13, 17 und 18 befassen werden.

Wie die Darstellung der Felszeichnung von Santa Barbara County, Kalifornien (Taf. 11, Nr. 9, vgl. Aufgang der Menschheit, Bildb. XI, Nr. 2) zeigt, liegt um das Himmelsrichtungen- und Jahressonnenrad eine Schlangenlinie am Rande herum. Das Radkreuz trägt den achtästigen Jahres- oder Gottesbaum, den „Baum-Mensch“, bzw. derselbe geht aus dem Radkreuz hervor. Die gleiche Symbolik des Jahres- oder Welten-„Baumes“, der aus dem \oplus oder \odot oder \otimes hervorgeht, finden wir mit dem *Roß* verbunden auf den keltischen Münzen, welche wir in Hauptstück 15 (vgl. Taf. 146, Nr. 7–10) behandeln werden. Tragisch verdunkelt erscheint der lichte kosmische Mythos der Ahnen in dem Wodanismus der Wikingerzeit, im Namen des Weltenbaumes mit den drei Wurzeln und drei Ästen \ast , des alten *mimameiðr* („Mutterbaum“) als *Yggr-drasil* „Roß des Ygg“, des „Schrecklichen“, des Odin, das als Sleipnir ja die 8 „Füße“ hat.

Wie die vorgeschichtliche Felszeichnung von Santa Barbara County das Welten- oder Jahresrad mit dem Wasser- oder Schlangensrand zeigt, so erklären auch die Arapaho das Sonnenrad mit der darumgelegten Strumpfbandschlange als Symbol der Sonne und Sinnbild des Menschen. Es wurde aus einem jungen Mann „Lang-Stock“ von dem Weltenschöpfer gemacht. An die 4 Hauptpunkte der Himmelsgegenden setzte er, der Erdmacher, die vier alten Männer und u. a. auch den Morgenstern (Kreuz). Das jetzt von den Arapaho beim Sonnentanz verwendete Sonnenrad besteht aus einem rechteckigen Stück Holz, das an einem Ende einen roten Schlangenkopf und am anderen Ende einen Schlangenschwanz als Schnitzerei aufweist. Von außen ist es schwarz gefärbt, was die Erde darstellen soll, von innen rot, was die Arapaho, die Menschen, bezeichnen soll. Es stellt das gesamte Weltall dar, wie der Radkreis allein die Meeresschlange, die die Erde umschlungen hält⁷⁵.

Das viereckige Sonnen- oder Weltenrad, viereckig wegen der vier Himmelsrichtungen der Welt-

oder Erdschöpfung und des Sonnenlaufes, erscheint als uralter arktisch-atlantischer kosmischer Mythos entsprechend in der vedischen Überlieferung. Die „runde Scheibe“ der Erde (Śatapathabr. VI, 7, 1, 26 und VII, 1, 1, 37) heißt R. V. X, 58, 2 „viereckig“ und wird umschlossen „mit dem Ozean, mit dem er diese (d. i. die Erde) nach allen Seiten umgibt“ (Śatapathabr. VII, 1, 1, 13). „Mittels der Gebirge und Flüsse stellt er diese (Erde) fest“ (Śatapathabr. XI, 8, 2); „wie mit einem Maßstab stehend im Luftkreis hat er ausgemessen die Erde mit der Sonne“ (R. V. V, 85, 5). „Das Maß fürwahr ist diese (irdische) Welt, denn diese Welt wurde, sobald sie entstanden war, gemessen; das Vormäß fürwahr ist die Luftraumwelt... das Gegenmaß fürwahr ist jene Welt, denn jene Welt wurde, sobald sie entstanden war, an der Luftraumwelt gegengemessen“ (Śatapathabr. VIII, 3, 3, 5). „Zum Heile gehe uns die weitschauende Sonne auf, zum Heile seien uns die vier Weltgegenden, zum Heile seien uns die festen Berge, zum Heile uns die Flüsse, zum Heile uns die Wasser —“ (R. V. VII, 35, 8, vgl. Atharvav. XIX, 10, 8). „Deinen Geist, der zu den vier Enden der Welt weit hinweggegangen, den machen wir zurückkehren zu dir, daß hier du wohnest, hier du lebest“ (R. V. X, 58, 4)⁷⁶.

Das ist der Sinn der heiligen Weltordnung des von der Wasserschlange umschlossenen Radkreuzes, des „solarhring“, auch der Arapaho-Indianer. „Unser Vater, Mann da oben“, das höchste Wesen der Süd-Arapaho, schafft die Erde nach Durchwanderung (= Messung) des Welt- und Wasserraumes, Nordwest-Nordost-Südost-Südwest, indem er den Lehm aus der Urtiefe entsprechend nach Südosten, Südwesten, Nordwesten, Nordosten ausbreitet. Es ist der Grundriss der \otimes Welt- und Jahreinteilung der südlichen Breite, welche an Stelle der arktischen \oplus getreten ist (siehe Taf. 13, Nr. 1—3). „Wo immer ihr sein werdet, erinnert euch, daß ihr mich dies tun saht. Wann immer ihr unternimmt eine Sache zu tun, erinnert euch an dies und über allem erinnert euch an mich in jedem Ding“, sagte dieser „Mann“⁷⁷.

Unser Verhängnis wurde es aber, daß wir diese Erinnerung verloren, daß unsere Wissenschaft von dieser Grundlage des Daseins, dem Jahr Gottes als Weltenordnung, keine Kenntnis mehr hatte, achtlos an jenen Denkmälern und Zeugnissen einer geistig und seelisch höheren Vergangenheit vorübergehen mußte, in der selbtherrlichen Verblendung einer bereits sterbenden Zivilisation, die keine Weltanschauung mehr besaß.

Diese „Weltanschauung“ des „Maßes“ Gottes in Zeit und Raum, der sittlichen Weltordnung, des \uparrow , des \oplus und \otimes des Nordlandes, bildet die Grundlage jenes rätselhaften, von der vergleichenden mythologischen Forschung seit kurzem ermittelten Himmelsgott-Glaubens, der den Polarkreis als gemeinsames geistiges Band zu umschließen scheint und nach dessen Herkunft und Zusammenhang die Forscher noch tasten⁷⁸.

Daß diese kosmische Religion ihre Verbreitung einst auf dem Meereswege fand, werden uns die gleichen Darstellungen der wintersonnenwendlichen und Totengeleitschiffe, mit der gleichen kosmisch-kalendarischen Kultsymbolik, in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas und Nordeuropas zeigen.

Die Bootfahrt der Himmelsgestirne ist sowohl im Mythen- wie Wortschatz der nordamerikanischen Gestirne überliefert. Nach der Überlieferung der Foxes (Meskwaki) in Tama (Jowa) heißt es von *Giši Manitu*: „Er ist der Erste, der Schöpfer, und wohnt in einem goldenen Boot, das wir die Sonne nennen“⁷⁹. Bei den ostalgonkinischen Stämmen ist neben dem zentralalgonkinischen Ausdruck für „Sterne“ (delaw. *alaⁿg we*, fox *anagw^a*) im Virginischen noch ein zweiter Name vorhanden: *pumahump*, nach Loewenthal für *nip(ah) umahumpes* „fährt nachts in einem fort Boot“. Entsprechend heißt der Mond im Delawarischen *nipahum*, im Mohikanischen *nipahump*, welcher Name zu Cree *nipahuw* „er fährt nachts

im Kanu“, Nipmuc *nin nipaam* „ich rudere nachts“, virginisch *umpskwas* (aus *nipahump-skwa-s(a)* verkürzt) „die kleine Frau, die (zur Nacht) Boot fährt“⁸⁰.

Das Boot steht als Träger der Mythen im Anfange der Schöpfungsmythen. Es ist das, was nach den Wishosk Zentralkaliforniens der „Oben-Alter-Mann“ (*Gudatrigakwill*) zuerst durch Denken schafft, das Boot und dann den Menschen selbst⁸¹.

Zusammenfassend mit den oben ermittelten altweltlichen Überlieferungen und vorgreifend auf unsere späteren Einzeluntersuchungen können wir die gleichen Bestandteile in Nordamerika belegen. Die Schlange *Wau-kau-thee*, die große Regen- bzw. Wasserschlange war ursprünglich ein Teil des guten Gottes und Weltenschöpfers *Manito-ah*, der in dem goldenen Sonnenboot über den Himmel fährt. Die Regenschlange löscht durch eine Sintflut die alles versengende Feuerglut, welche aus den Wunden des vom „Kaninchen“ verwundeten *Manito-ah* ausströmt. Erst wenn die Heilung des Gottes wieder fortschreitet und das Boot *Manito-ahs* wieder Licht und Wärme spendet, findet die „Neuschaffung“ der Welt statt. (Motiv: Jahreszeitenwechsel und Wintersonnenwende-Mythos: Wintersonnenwende als wiederkehrendes Sinnbild der Welterschöpfung aus dem Dunkel des Wassers)⁸².

Auch die eddische, lettische bis vedische Überlieferung von einer Sonnenmaid und ihrem Bruder, dem Mond, finden wir bei den Eskimo wie bei den Cherokee, einem Irokesen-Stamm, der die Sonne *Unelanuhi* „Zuteiler“, „Zumesser“, als Regler des Jahres nennt⁸³, wie in der Überlieferung des Rigveda der Sonnengott Savitr̥ oder der spätere Viṣṇu als Zumesser und Zuteiler des Welten- und Erdenraumes erscheinen.

Verfolgen wir nun unsere Untersuchung der ältesten Quellen, der Kultsymbolik, als Kodifikation, als Urniederschrift dieser Urreligion des hohen Nordens.

Tafel 13: Die vorgeschichtlichen Keramikfunde von Tennessee (Nr. 1—3) haben wir oben (S. 67/68) als Denkmäler jener Welten- und Jahreseinteilung des ⊕ und ⊗ schon gewürdigt. Als Beispiel für die zirkumpolare Ausstrahlung der arktisch-atlantischen, kalendarisch-kosmischen Kultsymbolik in Asien möchte ich hier eine Schamanentrommel aus dem Altai-Gebiet heranziehen (Nr. 4—5), als Gegenstück zu der Jakuten-Schamanentrommel (T. 314, Nr. 3). Die uralten kalendarisch-kultischen Beziehungen der Schamanentrommel, welche im Kultbrauch sich ebenfalls um den ganzen Polarkreis findet, wurden oben (S. 55) bei Erörterung der „Runebomme“ der Lappen (T. 7, Nr. 1) schon erwähnt. Diese Beziehung ist bei den nordasiatischen Völkern noch unmittelbar erkennbar. Bei den Korjaken finden wir das sogenannte Fest des Herumgehens mit der Trommel, das jährlich nach dem Wintersonnenstillstand, mit Opfer für das Höchste Wesen, gefeiert wird. Die Jakuten- und Altai-Trommel zeigen beide die Gottesgestalt des Welterschaffers und Jahrgottes in Rechtskreuzform der vier Himmelsgegenden, wie auch die Lappentrommel als Grundriß das Rechtskreuz aufweist, mit Kreis oder Raute in der Mitte, welches die Bedeutung „Sonne“ (*Paive*, *Bæive* usw.) hat (vgl. T. 4, Nr. 14c—d). Die Trommel, welche bei den Korjaken zu den Schutzgeistern des Hauses gehört, wurde von dem „Meister da oben“ (*Gičhól-etī' nuīla'n* oder dem „Einen da oben“ *Gičhól'an*) bei seinem Schöpfungswerk verwendet. Die Trommel, welche also das Abbild der Weltordnung ist, entlieh von ihm der „Groß-Rabe“ und brachte sie den Menschen. Als Inbegriff der Weltordnung, des Jahres, der ewigen Wiederkehr, ist die Trommel daher, wie der Sonnenschild als Kalender, der Inbegriff des ewigen Lebens.

Der Gesang eines Rentier-Korjakenweibes von der Taigonos Peninsula, ein Gebet zum Schöpfer (*Tenantō'mwan*) lautet:

„Du sagtest: ‚machtet Trommel‘. Wohl! Wir werden leben, die Rentiere werden nicht aussterben! Ebenso mögen nachher (nach unserem Tode) unsere Kinder leben.“

Mit diesem Höchsten Wesen der Korjaken, das auch „Welt“, „Weltall“ (*Na'iiñnen*) genannt wird, ist die Sonne eng verbunden, wird auch mit ihm identifiziert. Das Höchste Wesen ist sonst eine bereits völlig verschollene Überlieferung in der Korjaken-Mythologie, wie sein Sohn, der Wolkenmann *Ya'hal* oder *Ya'hala'n*, ursprünglich der Himmelswanderer. Wie bei den Lappen gehen die Menschenseelen, nach dem Tode, zu dem „Einen dort oben“ und werden von ihm durch den Gottessohn in die Sippe zur Wiedergeburt zurückgesandt⁸⁴.

Auch bei den Jakuten finden wir den „Herr-Licht-Schöpfer“ (*Ayi'-Uru'ñ-Toyo'n*), der auch in der Sonne verkörpert ist. Sein Name als „Himmel“, *Tañara'*, ist jetzt auf den Christengott und die griechisch-katholischen Heiligenbilder übergegangen⁸⁵. *Tañara'* ist ein Name, der den göttlichen Beschützer bezeichnet, und auch für die Schutzgeister des Hauses gebraucht wird, zu denen auch die Trommel gehört, auf der Gott als Welten- und Jahreskreuz verkörpert ist, wie die Trommel das Weltenbild versinnbildlicht. Diesen Namen finden wir als Bezeichnung des Hilfsgeistes, *Tungra*, bei den Alaska-Eskimo, als *Tunera* bei den Südeskimo von Alaska, als *Tängri*, *Tengre*, Name der höchsten Gottheit bei den zentralen Alttürken (in der Orkhorn-Inschrift *özä täñgri asra jir'* in der Höhe der Himmel, in der Tiefe der Erde“). Er ist derselbe wie der ostjakische *Tārn* „Geist des Feuers“; bei den Tschuwaschen an der Wolga *Tōra*, *Tōr*; altnordisch *Thorr*, altenglisch *Thunar*, althochdeutsch *Thonar*, altkeltisch *Tanarus*⁸⁶. Daß der altnordische „Thor“ im ϕ , im „Jahr“ gebunden, daher der Gott des \oplus und \otimes sein muß, haben wir schon mehrfach erörtert (vgl. Taf. 11, Nr. 3, 4, 18—26) und werden wir in Hauptstück 31 denkmäler- und quellenmäßig feststellen können (siehe Taf. 328).

Die Trommel hat nach dem Glauben der arktisch-asiatischen Völker eine Stimme: es ist die Stimme Gottes im Himmel, *Tañara'*, des „Einen da oben“, der auch in einer Mythe der „Donnerer“ genannt wird, wie der germanische Sohn Allvaters, Thor-Thonar. Die Trommel, das Abbild der Weltordnung, in deren kosmischer Symbolik Gott verkörpert ist, stellt in Händen der Schamanen als der „Schriftkundigen“ auch die Verbindung zur Unterwelt dar. Bei den Korjaken heißt die Trommel daher *ya'yai*, jukaghirisch *ya'lgil*, der „See“, das Wasser, in das der Schamane eingeht, um zur Unterwelt zu gelangen, wie der Eskimo-Schamane in die Meerestiefe der Unterwelt zu Sedna hinabsteigt. Jakuten und Mongolen betrachten die Trommel als Schamanen-Roß, womit er zu den Geistern im Himmel hinauf oder zu denen in der Unterwelt hinabsteigt.

Dieselbe Bedeutung als Weg, der zum Himmel und zur Unterwelt führt, hat die Runebomme der Lappen-Schamanen, kraft der darauf eingetragenen „Runen“: vgl. Taf. 72 B, „Das strahlende Ur“, Nr. 17—22; Taf. 301 B, „Der strahlende Gott“, Nr. 7—10, wo der *Weralden Olmay*, der „Welten-Mensch“, oder der *Radien ačče* „Herrscher-Vater“, *Radien barn* „Herrscher-Kind“ oder *Iumal barn* „Himmel-Kind“ als Herren des $+$ und \times oder \ast bzw. \otimes erscheinen, wie der Himmelsgott auf unserer Altaitrommel Taf. 13, Nr. 4 Vorderseite, Nr. 5 Rückseite: an seinen Armen trägt er die 2×4 Messingrassel (= die 8 ættir des *solarhringr*) und steht zwischen den beiden \otimes als Zeichen der beiden Jahreshälften. Die Rückseite zeigt das Weltenkreuz $+$ S—N und O—W, und in den Sonnenwendepunkten SO—SW, NO—NW des \otimes Jahres, das in der Kreuzesmitte hängt, je noch einmal ein \otimes Zeichen.

Tafel 13, Nr. 6—7. Daß in dem Nordseekreis der „Jahr“-Gott, der Gott der Rune \oplus und $+$ bzw. \oplus , der „Gekreuzigte“, der im Gesichtskreis Eingeschlossene ist, geht noch klar aus der Dauerüberlieferung der Kultsymbolik hervor, besonders der Jul- oder Jahrkuchen, wozu als altes Jul auch St. Nikolas zu rechnen ist⁸⁷.

Ein schöneres Beispiel jener alten Jul- und Jahrkuchen, des Gottes im „Rahmen“ (= Gesichtskreis), sind die beiden friesischen (Nr. 6 und 7), welche ich in Sneek nach alten Stöcken des 18. Jahrhunderts

abformte, die sich im Besitz des jungen, seine Heimat und sein Volk mit warmem Herzen liebenden Bäckermeisters van Elselo befinden. Das Stück Nr. 6 ist besonders wertvoll, weil der Gottessohn, der „Mensch“, seine Hieroglyphe Υ an der Stirn trägt, bzw. die „Mensch“-Rune aus seinem Haupte, (dem „Denken Gottes“) hervorgeht, wie es vorgeschichtlich in den bronzezeitlichen Idolen der Nuraghen-(Steintürme-) Kultur Sardinien für den Gott im Rade gleichfalls belegt ist (Taf. 314, Nr. 5). Denn so heißt es von ihm, dem aus dem Jahre Auferstehenden, Auferweckenden, dessen Gebildbrot man für ein gutes Jahr auf den Acker vor der Frühjahrsbestellung trug, im altisländischen Runenlied⁸⁸:

Υ (maðr) er manns gaman
ok moldar auki
ok skipa skreytir.

„Mensch“ ist der Menschen Freude
und der Erde Vermehrer
und des Schiffes Schmücker.

Er, dessen Rune die Schiffe der arktisch- und nordatlantischen vorgeschichtlichen Felszeichnungen schmückt (Taf. 505—508), sein Brot, sein „Leib“, ist der „Erde Vermehrer“.

Man beachte die Sonne inmitten des Kreuzes bei Nr. 7 und die Bogen in den Sonnenwendepunkten SO—SW, NO—NW, wie in Nr. 1 und 3 unserer Taf. 13.

Tafel 14. *Der Jahreslauf des Gottessohnes, des Kreuzgottes im Rade.*

Nr. 1 und 2. Als Gegenstücke zu den friesischen St. Nikolas- oder Jahrkuchen (Taf. 13, Nr. 6—7) zwei Anhänger aus der Völkerwanderungszeit, im Museum in Leeuwarden. Der schöne Goldschmuck (Nr. 1) zeigt an den Enden der Kreuzesbalken und in der Mitte des Kreuzes die Sonnenkreise.

Nr. 3. *Säkaka* „Säekuchen“ von Norrby Kirchspiel, Uppland (Nordiska Museet, Stockholm). Julbrot, das auf den Acker für ein „gutes Jahr“ (*tíl árs*), für eine gute Ernte gelegt wurde, im Sinne der Bedeutung der „Jahr“-Rune, ϕ und \otimes , im angelsächsischen Runenlied⁸⁹:

ϕ (ger) byþ gumena hiht, ðonne god laeteþ,
halig heofenes cyning hrusan syllan
beorhte bleða beornum and ðearfum.

„Jahr“ ist der Menschen Hoffnung, wenn Gott läßt,
der heilige Himmelskönig, die Erde schenken
herrliche Früchte Vornehmen (Reichen) und Darbenden.

Die vier Enden der Balken des Himmelsrichtungenkreuzes tragen, wie die Kreuzesmitte, je den Sonnenkreis: in den Sonnenwendepunkten SW—SO, NW—NO je einen Spiralkreis.

Nr. 4. Jahrkuchen. Abguß vom Stock im Kunstgewerbemuseum Hamburg. Jahreskreis in Sonnenwenden (S—N) durch Kugel (= Sonne) geteilt. Vier Wenderäder in X Anordnung und ein fünftes als Mittelpunkt.

Nr. 5. Spange von Bossette. Merovingische Grabbeigabe. Eine ähnliche Spange wurde auf dem merovingischen Friedhof von Cormettes (Mus. de St. Omer) gefunden. Vier Gesichter in + Anordnung um ein fünftes als Mittelpunkt: der Jahreslauf des Gottessohnes. In den SW—SO, NW—NO Ecken je ein Bogen (vgl. Taf. 12a, Nr. 5; Taf. 13, Nr. 1—3, 7). Der Bogen in der SW-Ecke ist doppelt = $\Omega\Omega$ (siehe Hauptstück 11): dort in der Wintersonnenwende (S) wächst der Jahres- oder Lebensbaum neu

empor, aus dem Bogen in der SO-Ecke (Sonnenaufgang zur Wintersonnenwende) aufwärts, aus dem Bogen in der NW-Ecke (Sonnenuntergang zur Sommersonnenwende) wieder abwärts. Drei konzentrische Kreise (= Jahr) umschließen das Ganze (vgl. Hauptstück 8).

Nr. 6. Spange, gefunden zu Gilton Town (Kent). In der Mitte als Achse das * „Jahr“-Zeichen (vgl. Taf. 3, Nr. 11 und 14b). Die vier Sonnenkreise in + Anordnung darum. In den SW—SO-, NW—NO-Ecken die Bogen mit dem altatlantischen Treppenmotiv der Mutter Erde, für das ich auf meinen „Urglauben“ verweisen muß.

Nr. 7—8. Kultsymbolische Schmuckplättchen. Völkerwanderungszeit (Mus. f. Völkerkunde Berlin, Prähist. Abt.).

Nr. 7 gefunden Inzing, Truchteltingen, Nr. 8 Pfahlheim. Das Ideogramm der beiden Arme Ψ , das Zeichen $k(a)$, in + Anordnung im Rade; bei Nr. 8 inmitten des Kreuzes der Sonnenring (siehe Hauptstück 32 und Taf. 18, Nr. 31—37).

Nr. 9. Sitzmatte von den Aru-Inseln, Indonesien (Mus. f. Völkerkunde Berlin, Ind. Abt.) mit alter kosmischer Symbolik.

In der Mitte der vierspitziige Stern als Stilisierung des Himmelsrichtungenkreuzes + im Rade, vom χ überschritten, an dessen Enden in den Ecken je wieder ein vierspitziger χ Stern steht: die acht Jahrespunkte, von denen vier von den vier Armpaaren in + Anordnung gewissermaßen getragen werden.

Wir werden mehrfach auf die Symbolik dieser Kultmatten der Aru-Inseln, als Belege der Dauerüberlieferung atlantischer Kultsymbolik in Indonesien, zurückkommen.

Nr. 10 und 11. Tatauierungen von den Bank-Inseln (Neue Hebriden, Ozeanien): Nr. 10 das Himmelsrichtungenkreuz in Sternform (wie Nr. 9), an den Enden die Sonnenkreise; oder (Nr. 11) die vier Gestalten des Sonnengottes in + Anordnung mit den emporgehobenen Armen (wie Nr. 7, 8 und 9) und der dreiteiligen, dreifingerigen Hand (siehe Hauptstück 32). In der Mitte wohl die Jahresteilung und die Sonnenwendepunkte WSW—OSO, und WNW—ONO.

Tafel 15. *Kultsymbolische Denkmäler des arktisch und nordatlantischen Jahres: A. Arktisch-atlantisches Jahr.*

Nr. 1. Kultgegenstand, gefunden im Torfmoor bei Balkåkra, unweit Ystad, Schonen (Mus. Stockholm). Der Boden, der von Bronze ist, trägt ein Ornament von fünfstrahlenden konzentrischen Kreisen. Die inneren Seiten waren offenbar von Holz und von einem durchbrochenen Band (Löcher in Kreuzanordnung) umgeben, das einen Kreis von 10 \oplus Rädern trug. Alter: erste Periode (Montelius) Bronzezeit, um 2000 v. Chr.

Nr. 2. Radförmige Spange, gefunden bei Hjesta, Södermanland (ältere Eisenzeit, um 500 v. Chr.). In der Mitte ein acht speichiges Rad, das einen gewaltigen Sonnenkreis als Achse trägt und von zehn gleichen Sonnenkreisen umgeben ist (Verbindung von arktisch- und nordatlantischem Jahr = „dagsmark“ oder „eyktamark“).

Nr. 3. Spange aus Fünen (3. Jahrh. n. Chr.). Vierschenkliges Wendekreuz, das an den Enden je ein Sonnenzeichen trägt und eine große Sonnenscheibe als Achse, in einem abgerundeten Viereck von 20 Sonnenzeichen.

B. Nordatlantisches Jahr.

Nr. 4. Jungsteinzeitliche Felszeichnung von Las Moriscas, Helechal, Bajadoz, Estremadura. Jahreskalendernotierung: 15 Striche, der 16. bildet das Zeichen Jahr \odot (die 16 „halfeyktir“ des „dagsmark“)!

Auf die reiche „Jahr“-Symbolik der „abris“ von Las Moriscas kommen wir in Taf. 161, Nr. 20, Taf. 353, Nr. 6—8, Taf. 440, Nr. 4 noch zurück. Las Moriscas, wie die jungsteinzeitlichen Felszeichnungen von Andalusien, bestätigt meine im „Aufgang der Menschheit“ (u. a. S. 91—92) aufgestellte These, daß

die altsteinzeitlichen Kulthöhlen des Pyrenäen-Kulturkreises, wie ihre Dauerüberlieferung, die jungsteinzeitlichen Kulthöhlen und Abris Spaniens, als Wintersonnenwendekultstätten, auch für damit verbundene Fruchtbarkeitskulthandlungen, anzusprechen sind. Im Laufe der jüngeren Steinzeit dringt die nordatlantische Einwanderung und ihre abstrakte kosmisch-kalendarische Kultsymbolik dann auch in Spanien vor und verdrängt den afrikanischen Buschmann-Stil, die realistischen Jagd- und andere Bilder aus den Felszeichnungen⁸⁹.

Die Ritzung von Las Moriscas, Helechal, stellt unzweifelhaft den nordatlantischen Kerbstockkalender im Felsen dar: 16 Kerben (2×8), von denen die 16. das Jahr spaltet.

Nr. 5. Felszeichnung von Laghi delle Meraviglie, Seealpen. Ältere Bronzezeit (um 2000 v. Chr.). Ligurisch (?), Das acht speichige Jahresrad, jahreszeitlich geteilt Θ : daneben das Zeichen des Zwiefachen, des „Oberen und Unteren“, das Ideogramm des doppelten Armpaares (Hauptstück 28), oder das Ψ , das aus dem Π hervorgeht (Hauptstück 9): vgl. auch Taf. 18, Nr. 28—30.

Nr. 6. Stele, gefunden im Walde von Saint-Quirin (Meurthe), Mus. Zabern, hoch 0,48 m. Das acht speichige Jahres- bzw. Gesichtskreissonnenrad, die 8 ætt oder eykt und ihre Halbierung in die 16 halfeykt. Vorrömisch. Beispiel der von den Kelten überschichteten alten Volkskultur Galliens (der Megalithkulturzeit), welche sich in die Berge zurückzog und deren Denkmäler und Volksüberlieferung besonders reich in Vogesen und Jura auftreten.

Nr. 7. Altar, unbekannter Herkunft. Mus. Nîmes, hoch 0,80 m. Das acht speichige Jahresrad und der drei ästige und drei wurzelige Welten-, Jahres- oder Lichtbaum (vgl. Taf. 3, Nr. 14—15) \star , welcher in der späteren verdunkelten Überlieferung der orientalischen und mediterranen Kulturen auch mißverständlich zum Blitzzeichen wurde.

Nr. 8. Altarfragment, gefunden bei Lausargnes (Mus. Saint-Eloi, Montpellier), 0,76 m hoch: 6 speichiges Rad zwischen zwei Lebensbäumen in rechteckiger Schreibung (vgl. Hauptstück 15). Verwischte Inschrift: Iovi optimo maximo, (E)gnatius... v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Nr. 9. Altar, gefunden in Köln, auf ehemaligem römischem Tempelgebiete. Höhe 0,86 m (Mus. Bonn). Inschrift I(ovi) o(ptimo) m(aximo).

Da nun auch ähnliche Altäre gefunden wurden, welche neben dem „Iovi optimo maximo“ auch *et Terrae Matri* „der Mutter Erde“ gewidmet sind, so ist die Bedeutung des achtspeichigen Rades, als desjenigen, was Himmel und Erde umfaßt, klar: es ist das Rad des Gesichtskreissonnenjahres, das Himmel und Erde durchläuft und zur Julzeit in den Schoß der Mutter Erde, in die Unterwelt, mit dem Gottessohn (Ixion, vgl. Taf. 314, Nr. 7) eingegangen ist. Dann wurde dem Gott Vater in dieser seiner kosmischen Offenbarung durch seinen Sohn, dem Unterweltlichen Allvater, dem *Jupiter Summanus* oder *Pluto Summanus*, das Julrad geopfert, Radkuchen, wie die germanischen, welche bei den Römern *Summanalia* hießen (s. Anm. 87). Von dem Sonnenrade (*rota solis*) soll ja auch Prometheus das Feuer geraubt und es den Menschen zugeführt haben (Servius zu Virg. Ecl. VI, 42).

Daß der „Gott im Rade“ als Himmels-gott auch der Donnerer ist, uns als solcher in den germanischen und keltischen Darstellungen als Hammergott mit dem Jahresrade erscheint, mag auch noch in dem Verhältnis des Jupiter tonans zum Rade zum Ausdruck kommen.

Das altnordische *hvel*, niederländisch *wiel*, englisch *wheel*, das Sonnen- und Julrad, das wortgeschichtlich desgleichen in Sanskrit *çakra* „Rad“, *çarati* „bewegt sich“, awestisch *çaraiti* „dreht, wendet sich“, griechisch *kyklos* „Rad, Kreis“, *pelei, peletai* „bewegt sich, dreht, wendet sich“, *polos* „Achse“, slawisch *kolo* „Rad“ vorliegt, entspricht dem arabischen *gāla* „he went round, wheeled round“, *mi-gālu* „circus“, redupliziert im hebräischen *gilgal* „Rad“, *galgal* „Rad“, „Räderkreis“, neuhebräisch „Tierkreis“, jü-

disch-aramäisch *gilḡlā* „Tierkreis“, hebräisch *gālāl*, jüdisch-aramäisch *g^elal* „Rollen, wälzen“, hebr. *gālūl* „drehbar“, „Walze“, „Kreis“, Fem. *g^elūlā* „Umkreis“⁹⁰.

Der ganze Komplex beruht auf der mit den nordatlantischen *Ma-uri*, *Am-uri* (Amoriter) aus Nordafrika nach Palästina eingewanderten Megalithkultur und ihrer I-A-U- (*Jahu*-) Religion, dem Namen des *il*- oder *el*-Gottes vocaliter im Jahreslauf als Gott des Rades ☸ oder ☶ usw. (siehe Hauptstück 6). Die Megalithkultur-Grundlage der Kultbräuche zur Zeit Mose ist noch klar erkennbar: so in der Errichtung der Steinsetzung, *gilgal*, als Dingstätte bei Versammlung und Rechtsprechung (vgl. arabisch *gāluⁿ*, *gūluⁿ* „Steinwall, der eine Quelle umschließt“).

Auf diese amoritisch-arabischen, d. h. atlantischen Grundlagen der älteren jüdischen *Jahu*-Religion geht eine Stelle wie Psalm LXXVI, 19 zurück, die Hieronymus, der *gilgal* auch mit *rota* „Rad“ übersetzt, folgendermaßen wiedergibt: „Et enim sagittae tuae transeunt: vox tonitruum tui in rota, „die Stimme deines Donners im Rade“⁹¹. Hier liegt die Verbindung von Blitz, Donner, Himmel und Jahresrad vor. Das lateinische *rota* gehört zu der indogermanischen „Rad“-Sippe, althochdeutsch *rad*, cymrisch *rhōd*, irisch *roth*, litauisch *rātas* „Rad, Kreis“, altnordisch *roðull* „Strahlenkranz, Sonne (= lateinisch *rotula*) und angelsächsisch *rador*, *rodur*, altsächsisch *rodur* „Himmel“⁹². Entsprechend haben die mittelalterlichen Theologen folgerichtig die oben angeführte Psalmstelle auf die beiden an den Sonnenwenden (Sommer- und Wintersonnenwende) gefeierten Johannes, gewöhnlich auf den Täufer bezogen, dessen Geburtstag als der Todestag des Evangelisten galt. In einem Antiphon heißt es⁹³:

Vox tonitrus sui, deus in rota,
Johannes est evangelista
mundi per ambitum
predicans lumen coelitus —

Die Stimme seines Donners, der Gott im Rade,
ist Johannes, der Evangelist,
durch den Kreislauf des Weltalls
kündigend das Licht vom Himmel —

Der sommersonnenwendliche „Sankt Johann die Sonne wendt.“ Als St. Johannes, Apostel und Evangelist, ist sein Tag im verchristlichten Runenstabkalender der 27. Dezember, in der Jul- oder Wintersonnenwendezeit, wo ihm der Adler beigegeben ist, welcher nach dem uralten arktischen bzw. nordatlantischen Mythos zur Wintersonnenwende aus dem Ω oder $\Omega\Omega$ aufsteigt. Auch dieser Mythos mit den völlig übereinstimmenden Symbolen ist in den alten orientalischen Kulturen (Sumer — Babel, Hittiter usw.) nachweisbar (vgl. meinen später erscheinenden „Urglauben“ und die dort zu veröffentlichenden Denkmäler und Mythen).

Sowohl in der Sommer- wie Wintersonnenwende erscheint im Runenstabkalender das Jahressonnenrad \oplus oder \otimes bzw. \otimes und \otimes (vgl. Taf. 44 und 45). Der Gott im Rade (*deus in rota*), der als Himmelskönig, rex coelestis, in seiner höchsten Himmelsfahrt des Jahres der Donnerer ist, ist der Unterweltliche, Unterirdische zur Julzeit, zur Zeit seiner Wiedergeburt aus dem Mutterschoß der Erde und dem Mutterwasser.

Zur Frage sowohl der formalen, kultsymbolischen wie kultsprachlichen Dauerüberlieferung, als auch der seelischen Erbmasse, enthalten die Schriften unserer mittelalterlichen Mystiker hier wertvollste Anhaltspunkte. Sind sie doch, wie die fernen „heidnischen“ Ahnen, Gottesseher und -seherinnen in der

Natur, in Zeit und Raum gewesen. Auf die hier noch der Erschließung harrenden wichtigen Belege hat J. O. Plassmann in seinem Aufsatz „Vom Ursprung der Mystik“ hingewiesen, wozu er als Beispiel die Visionen der Schwester Hadewych heranzieht⁹⁴: „Ich lag einmal in einer *Weihenacht* und ward in den Geist entrückt. Da sah ich ein abgrundtiefes, weites und ganz *dunkeles Rad (wiel)*. In dem Rade (*wiel*), das so weit war, darin waren alle Dinge so fest und so nah beschlossen. Das Dunkel aber *durchleuchtete* und durchschaute alle Dinge. Die unergründliche Tiefe des Rades war so hoch, daß niemand daran reichen konnte... Da erkannte ich, daß ein *Kind geboren* wurde in den verborgenen liebenden Geistern, die in der Tiefe, von der ich spreche, sich selbst verborgen sind, und nichts entbehren, als daß sie darin umherirren. Ich sah die Formen von allerhand Geistern, einen jeden in dem Wesen, darin er gelebt hatte.“

Dort ist die Erfüllung des alten nordatlantischen kosmischen Mythos der „heiligen Ehe“ (griechisch *hieros gamos*), der Vereinigung von Himmel und Erde, in der „Wiel“nacht, der Julnacht, wo der Gottessohn wiedergeboren wird. Darum ist auch dem „Jovi optimo maximo“ und der „Terra Matri“ zusammen das ☉ oder ☿ Rad geweiht. Der himmlische Jupiter, der Donner- und Blitzsender, ist derselbe wie der unterweltliche *Summanus*, dem die Radkuchen *summanalia* geweiht waren. Wie auch bei „nächtlichem“ Blitzeinschlag dem Jupiter Summanus das Sühneopfer gebracht wurde. Die Nacht des Tages ist aber als Jahresnacht die Weihenacht, die „Mütternacht“, die Julnacht der Unterwelt, der Mutter Erde.

Tafel 16. Das nordatlantische Jahr I: 6- oder 8fache Teilung des Gesichtskreises in 8 *att* oder *eykt* = 8 Doppelmonate oder 2×8 Monate (16 *halfeykt*); 6- oder 8speichiges Jahresrad; 6-, 8- oder 16strahlige Sonne.

Die hier in Auswahl zusammengestellten Denkmäler bedürfen weiter keiner Erörterung mehr. Klar sichtbar ist, wie das X Jahrschema aus dem ϕ (Nr. 3) oder + durch die lineare Verbindung der neuen Sonnenwendepunkte SO—SW, NO—NW (vgl. Nr. 8, 15, 21, 24a) entstand. Interessant ist der jungsteinzeitliche tönerner Spinnwirtel von Tordos, Siebenbürgen, der die Sonnenwendepunkte NNO—NNW und SSW—SSO angibt, was also auf eine weit nördlichere Breite als Ursprungsgebiet (Südkandinavien) des Symbols hinweisen würde als seine Fundstelle (vgl. Textabb. 11, S. 88). Für die Symbolverbindung Nr. 3 vgl. Taf. 64, Hauptstück 8; für Nr. 4 vgl. Taf. 112, Hauptstück 13 und Taf. 356, Hauptstück 34; für Nr. 5 vgl. Taf. 91, Hauptstück 11; für 6a vgl. Taf. 290A, Hauptstück 28.

Hervorzuheben ist noch einmal, daß * und * gleichbedeutend sind: für das neue Jahresideogramm X blieb die alte Welten- und Jahresachse Süd-Nord als heilige Richtung bestehen. Die Linie O—W spielt aber eine völlig nebensächliche und untergeordnete Rolle.

Tafel 17. Das nordatlantische Jahr II.

A. Der 6- oder 8ästige Jahres- oder Lebensbaum des nordatlantischen Sonnenjahres (Nr. 1—14): Kalender von $2 \times 8 = 16$ Zeichen.

B. Der Lebensbaum von 2×6 oder 2×12 „Ästen“ des südlichen Nordatlantik: Jahreseinteilung in 12 Monate: Kalender von $2 \times 12 = 24$ Zeichen („lange Runenreihe“).

Wir kommen auf die einzelnen Symbolverbindungen ausführlich in den Hauptstücken 15 und 16 zurück: für die Verbindung Gott oder „Mensch“ und Baum, Nr. 1, 2 und 4 vgl. Taf. 151; für die Verbindung des Jahr- und Sonnenzeichens mit dem Welten- oder Jahresbaum Nr. 5—8, vgl. Taf. 161; für den Welten- oder Jahresbaum im Ω , Nr. 9, 10, 12—14, 15 vgl. Taf. 164; für den Lebensbaum mit dem \mathfrak{g} -Zeichen Nr. 18 und 3, vgl. Taf. 153.

Tafel 18. Der Jahreslauf des Gottessohnes I.

A. Die Dreiteilung des Gesichtskreises = drei Jahreszeiten (Frühjahr, Sommer und Winter), die 3 *attir* „Himmelsrichtungen“ der germanischen Runenreihe.

Die arktisch-atlantische Jahreseinteilung beruht in ihrer urältesten Schicht auf der Zweiteilung: Sommer—Winter, die jahreszeitliche Teilung des Gesichtskreissonnenjahres Θ , neben der astronomischen \bigcirc . Dieser Dualismus, auch als jahreszeitlicher, ist für die Polarkreisbreite naturbedingt. Das Jahr gliedert sich in eine helle und eine dunkle Hälfte, welche im Mittsommer immerwährender Tag, im Winter immerwährende Nacht ist und schon auf 68—70° n. Br. 3—4 Wochen dauert. Der Lichtzuwachs von Ende März an, in dem „weißen“ Frühling, ist ein sprunghafter. Und gegen Juni setzt die Sommerzeit mit jähem Aufbruch des Flußeises ein, welcher in drei Tagen vollzogen ist. Zugvögel kommen in Scharen, Fischzüge steigen vom Meere in die Flüsse hoch; Bäume und Büsche knospen und sprießen, und alles ist plötzlich grün. So geht die Natur, das pflanzliche und tierische Leben, in schroffem Wechsel von den Nachtfrost des „weißen Frühjahrs“ in den Sommer über. Der Sommer kommt wie ein plötzlicher Sprung, wie ein wohlgesinnter Sturm, wie ein jährlich wechselnder Abschnitt einer Naturrevolution⁹⁵.

Wie wir bereits gesehen haben, ist dieser große Dualis des Jahres, die Zweiteilung als astronomische und jahreszeitliche, eine gemeinsam nordamerikanische (siehe *Cope* S. 135) und nordeuropäische. Sie kommt in der altgermanischen Bezeichnung der beiden Jahreshälften (angelsächsisch *missere*, altnordisch *missari* „Wechseljahre“, siehe S. 22) zum Ausdruck, wie in den stehenden Wendungen der Sprache: Heliand: *thea habda só filu wintro endi sumare gilíbd*; Hildebrandslied: *ih wallöta sumaro enti wintro sehstic*; angelsächsisch: *wintres ond sumeres*. Ausdrücklich berichtet Beda (*De temporum rationum* Cap. 15) noch von den Angelsachsen: „Ebenso teilten sie das Gesamtjahr hauptsächlich in zwei Jahreszeiten, nämlich in Winter und Sommer, indem sie diejenigen sechs Monate, in denen die Tage länger als die Nächte sind, dem Sommer zuteilten, und die übrigen sechs dem Winter.“ Auch der altgallische Kalender von Coligny weist die strikte Zweiteilung auf, deren Spuren ebenfalls bei Griechen und Römern noch nachweisbar sind⁹⁶.

Aus dieser arktischen, jahreszeitlichen und astronomischen *Zweiteilung* des Gesichtskreissonnenjahres wächst organisch die *Dreiteilung* des Jahres der Nordseegermanen, der Tuatha-Völker, hervor: *Winter*, *Lenz* und *Sommer*, welche Tacitus (*Germ. cap. 26*) uns übermittelt. Ihre Dauerüberlieferung in der christlich-mittelalterlichen Jahresrechnung stellen die drei Termine des Jahres, Martini (11. November), Mitte März und Mitte Juli dar, welche sich bei den germanischen Völkern bis in späte Zeiten erhalten haben⁹⁷.

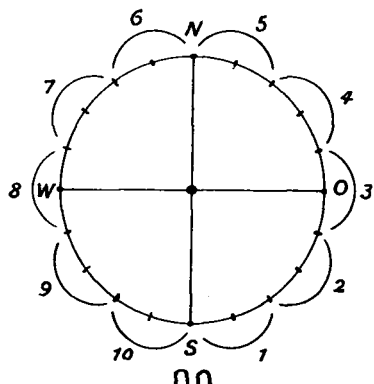
Die Verbindung der alten *Zweiteilung* des Jahres mit der jahreszeitlichen *Dreiteilung* ist noch deutlich in der kurzen oder nordischen Runenreihe (Taf. 90B) erkennbar. Sie hat 16 Zeichen, die 16 „halfeykt“ des „dagsmark“ oder „eyktamark“, als Halbierung der 8 *att* „Himmelsrichtungen“ des Gesichtskreises. Zu diesen 16 Zeichen ist uns die *Dreiteilung* in 3 *ættir* oder Himmelsrichtungen überliefert, nach den Anfangsrunen genannt.

| | | | | | | | |
|-------------------|-----|-----|------|---------|--------|-----|-----|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | |
| <i>Frøys ætt:</i> | ƿ f | ŋ u | þ th | ᚠ q (o) | R r | ƿ k | = 6 |
| | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | | |
| <i>Hagl ætt:</i> | * h | t n | l i | t a | H oder | j s | = 5 |
| | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | | |
| <i>Týs ætt:</i> | t | B b | l | Y m | A y | | = 5 |

In dieser Folge und Einteilung erscheint das nordische „Futhark“ z. B. in der St. Galler Handschrift, als „Abcedarium Nord(mannicum)“.

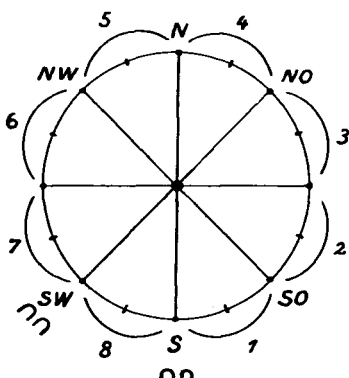
Diese *Dreiteilung* paßt nicht zu den 16 Zeichen der kurzen Runenreihe, welche auf der 8-teilung, also der Halbierung, beruht, wohl aber zu der „langen Runenreihe“ von 24 oder 2×12 Zeichen (zwei Zeichen für den Monat), welche aus der „kurzen Runenreihe“ des \otimes als jüngste Form einst entwickelt

wurde. Der Brakteat von Vadstena (Taf. 205, Nr. 1 und 2) zeigt die Dreiteilung, also 3×8 Runen, der langen Runenreihe. Die duodezimale Runenreihe, 10 + „eins bleibt“ (11) und „zwei bleibt“ (12), ist daher die jüngste Kalenderzeichenfolge eines Scheibenkalenders, dessen Wintersonnenwendepunkt im WSW lag.



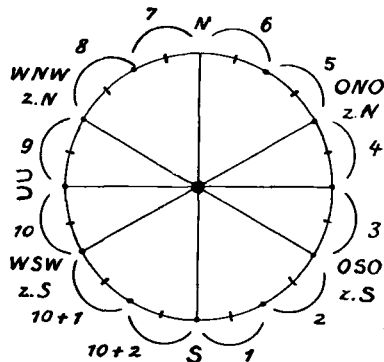
I. Arktisch-Atlantische Jahresteilung

Dezimale Einteilung des Gesichtskreises (2 Hände), in der Halbierung 2×10 (2 Hände + 2 Füße) = 20 Zeichen.



II. Arktisch-Nordatlantische Jahresteilung (Übergangsform)

8-fache Teilung (2×4) des Gesichtskreises, in der Halbierung $2 \times 8 = 16$ Zeichen („neun“ = die „neue“ Zahl).



III. Südlich-Nordatlantische Jahresteilung

Duodezimale Einteilung der Kalenderscheibe: 10 + „Rest des Jahres“ (= „eins-bleibt“ (11) + „zwei-bleibt“ (12); in der Halbierung $2 \times 12 = 24$ Zeichen.

Textabb. 10

Nur aus den Verschiebungen, welche sich naturgemäß in der Einteilung des Scheibenkalenders des Gesichtskreissonnenjahres bei einer aus dem Arktis-Atlantis südwärts sich vollziehenden Völkerwanderung ergeben mußten, erklärt sich das Rätsel dieser drei Zählsysteme. Und auch ein weiteres Rätsel des Nordens löst sich alsdann zwanglos: das duodezimale „hundert“, altnordisch *hundrað* = 120, das sogenannte „Großhundert“. Wie Ari Frode im „Islendingabók“ berichtet, war das Jahr in drei „Hundert“ (= 120) und vier Tage, zusammen 364 Tage eingeteilt. Dies weist ausdrücklich auf eine Dreiteilung des Jahres in 3 *ættir*, wie sie in der „kurzen Runenreihe“ noch vorliegt, hin. Die Zahl 100 wird im Germanischen sonst „10 Zehner“ ausgedrückt: altnordisch *tiu-tiu*, vgl. gotisch *taihun-taihund* (= englisch *ten-teen*) usw. Erst mit Einführung des Christentums wird das „hundert“ dezimal = 100. Aber es muß in allen Urkunden zur Unterscheidung des alten hundert (= 120) das neue hundert (100) als *tirætt hundrað* bezeichnet werden, während das alte Großhundert *tolfrætt hundrað* genannt wird.

Die gleiche Schichtung eines 5er oder 10er, eines 4er oder 8er und eines 6er oder 12er Zählsystems liegt in Nordamerika vor, wie wir in den dortigen vorgeschichtlichen Felszeichnungen die entsprechenden Ideogramme der Gesichtskreiseinteilung finden⁹⁸. Allgemein nordamerikanisch ist das dezimale (= 2 Hände) und das vigesimale (2 Hände + 2 Füße) Zählsystem, dessen Grundlage die „fünf“ (= Hand, Fuß) bildet. In Sioux und Algonkin hat das Wort für 2 im allgemeinen Bezug auf das für Arme oder Hände und in Athapascan-Dialekten auf das Wort für Füße. Es handelt sich ursprünglich um den „Gott im Rade“, den X oder Y bzw. Z usw., das Zeichen YY usw. (*ka*) für das Ideogramm der „zwei Arme“ bzw. „zwei Füße“ (vgl. Hauptstück 32). Die Hand Gottes kann, nach Analogieschluß des Ideogrammes der „beiden Arme“ oder „Hände“, ebenfalls als Y usw. erscheinen (vgl. Taf. 18, Nr. 28—30 31—37; Taf. 342a, Nr. 17 und 18; Taf. 342). Daher wird 4 vielfach als 2 + 2 gebildet, wie in den mei-

sten Shoshonean-Dialekten, im Catawba, Haida, Tlingit und scheinbar auch im Kiowa. Bei den Pawnee wird für 4 „alle Finger“ oder „alle Finger der Hand“ gesagt, also ausschließlich des Daumens. Als Zählung des oktonarischen Gesichtskreisjahres $\otimes = 2$ Hände von 4 Fingern, wird daher wohl die Felszeichnung von Grapevine Canyon, Süd-Nevada (Taf. 4, Nr. 2) zu deuten sein, welche eine vierfingerige Hand aus dem Zeichen „Jahr“ beidseitig hervorgehen läßt.

So sind die „vier“ und ihre Doppelung, die „acht“, auch wieder in der „Hand-“ und „Arm“-Zählung des arktisch-atlantischen Gesichtskreisjahres begründet, als der Übergang des \ominus und \oplus -Jahres zum \otimes bzw. \otimes des „dagsmark“ oder „eyktamark“ der 8ættir „Himmelsrichtungen“, in dem der Gottessohn, der „deus in rota“ sich befindet. Das indogermanische „acht“ ist ebenfalls ein alter Dualis = „2 Vierer“, dessen Urstamm *k-t*, wahrscheinlich Υ („zwei Arme, zwei Hände“) „zweimal“ bedeutet. Wir kommen hierauf in dem Abschnitt „Gottessohn“ mehrfach zurück.

Die 4-Zahl ist bei den meisten nordamerikanischen Indianern, in ihrer Beziehung zu den Hauptpunkten des Gesichtskreisjahres \dagger oder \times , eine heilige Zahl!

Ein solches oktonarisches oder 8er Zählsystem haben die Yuka von Kalifornien, und der Zählapparat ist die Hand, aber nicht mehr die Finger, sondern der Raum *zwischen den Fingern*. Daher ist „eine Hand“ gleich 4. Auf diese Weise wurde das alte dezimale Gesichtskreisjahresjahr von „zwei Händen“ ebenfalls zu einem oktonarischen Gesichtskreisjahresjahr von „zwei Händen“ = \otimes .

Für das Gesichtskreisjahresjahr, das heißt „Sonnenlauf“ und „Erde“, ist bezeichnend, daß wir bei den kalifornischen Stämmen *pilwan* für „Sommer“ oder „Jahr“ finden (wie unseren altweltlichen, nordatlantischen *s-m-* oder *s-n-*Stamm für „Jahr“, „Jahreshälfte“, „Sommer“, vgl. Anm. 96). Das Wort *pilwan* ist verwandt mit *pilaⁿi* „Sonne“. Und wenn man sagen will, daß ein Jahr vergangen ist, so sagt man *paⁿwa ona* „eine Erde“ oder „eine Welt“, d. h. der Umlauf der Sonne um die Erde, eine Weltrotation.

Wie wir in Abschnitt III „Der Gottessohn“ (Hauptstück 27—29) an Hand der Denkmäler untersuchen werden, wird die Zweiteilung des Jahres durch die zwei Armhaltungen des Gottessohnes oder die „zwei Brüder“ (den „Zwiefachen“) epigraphisch und hagiographisch zum Ausdruck gebracht: die Dreiteilung des Jahres entsprechend durch die kultsymbolische Darstellung der drei Armhaltungen des Gottessohnes, durch die „drei Gottessöhne“ oder „drei Brüder“ usw.

Tafel 18A, Nr. 1—9 gibt eine kleine Zusammenstellung der Dreiteilung des Jahres in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen auf beiden Seiten des Nordatlantik, ihrer Verbreitung im Laufe der atlantischen Völker- und Kulturfahrt und -wanderung und ihrer geschichtlichen Dauerüberlieferung.

Die Darstellung von Susanville, N. O. Kalifornien, (Nr. 1) zeigt den Gottessohn, den Kreuz- und Jahrgott, mit den beiden Sonnen der Jahreshälften in den Händen, darüber den dreifach geteilten Gesichtskreis, ungefähr 1. Januar (S) — 1. Mai (NO) — 1. September (NW). Ähnliche Ideogramme sind diejenigen aus Schweden, Hjulatorp, Småland (Nr. 4 u. 5) vgl. Taf. 28, Nr. 8). Bemerkenswert ist die Form Nr. 3, welche, innerhalb der Vierteilung des Gesichtskreises \oplus , dreimal das „Mensch“-Zeichen Ψ setzt, als Sinnbild des Gehens des Gottessohnes, des „Menschen“, des *molðar auki*, „der Erde Vermehrer“, durch die drei Jahreszeiten.

Die figurale Darstellung dazu bietet Nr. 8, die Felszeichnung von Långemyr, Kalleby, Bezirk Tanum. Es ist eine direkte Verbildlichung der Edda-Überlieferung (Gylfag. 2), welche den Gott noch als den

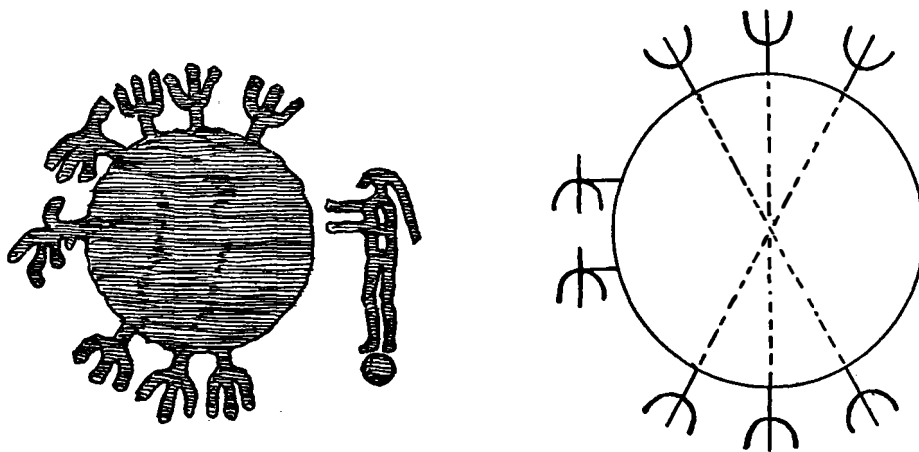
| | | |
|--------------------------|---------------|------------|
| <i>Jaⁿhâr</i> | <i>Thridi</i> | <i>Hâr</i> |
| („Eben-hohe“) | („Dritte“) | („Hohe“) |

deutet: von diesen Dreien wäre der „Dritte“ der Höchste. Wir kommen auf diese kosmisch-symbolischen Mythen noch im Abschnitt III „Gottessohn“ eingehend zurück. Die Darstellung von Långemyr zeigt die gleiche Anordnung: zwei Gestalten in gleicher Höhe unten am Rade, in der Süd- oder Winter-sonnenwendestelle, die eine mit einem gesenkten und einem gehobenen Arm, die das Rad hält, ein wintersonnenwendliches Sinnbild, Verbindung von \uparrow und \updownarrow (vgl. Taf. 284). Die „ebenhohe“ Gestalt ist der auferstandene Gottessohn, der seine Arme Hebende Ψ ; er hat das Jahresschiff (?) bei sich. Zwischen beiden stehen die Füße, das Zeichen des „neuen Gehens“, dem wir in Taf. 4, Nr. 4 u. 5, Taf. 5, Nr. 13—15 u. 18 in der Jahressymbolik schon begegneten und das in Hauptstück 23 (Taf. 241—245) weiter untersucht werden soll. Oben befindet sich der „Dritte“ als Höchster. Die drei Ψ -Zeichen um das Sonnenzeichen (vgl. Taf. 4, Nr. 16 a—c) haben in der archaisch-chinesischen Schrift die Bedeutung von *ch'un* „sprießen“ (Taf. 18, Nr. 9), wie das einzelne Zeichen Ψ usw. *ch'e* „Keim, Sproß“, in gleicher Weise das Ideogramm des Gottes- oder Himmelssohnes, des Jahrgottes (vgl. Taf. 19, Nr. 23—25 u. Taf. 299, Nr. 12) ist, wie die nordische Rune Ψ „Mensch“, der *moldar auki* „der Erde Vermehrer“.

Tafel 18B. Die Vierteilung des arktisch-atlantischen Gesichtskreises, als Jahresteilung nach den Himmelsrichtungen, ist auch das Gerüst gewesen, auf das die vier Jahreszeiten des späteren, südlichen nordatlantischen Jahres verteilt wurden: Frühling — Sommer — Herbst — Winter, das wir ebenfalls drüben in Nordamerika antreffen (Cope, S. 135).

Die Wanderung des Gottessohnes, des „Menschen“ Ψ , durch die vier Hauptpunkte des Jahres oder Gesichtskreises wird durch vier in Kreuzform $+$ oder \times gestellte Zeichen (Nr. 10—16) wiedergegeben, eine hieroglyphische „Schreibung“, welche also der figuralen Darstellung von Taf. 14, Nr. 5 u. 11 völlig entspricht: für die Zeichenverbindung Nr. 11 (Pueblo pintado, Oregon) vgl. Taf. 342; interessant ist die innere Zweiteilung des Kreises \odot mit den beiden Händen rechts und links von der Sonne, innerhalb des äußeren Kreises von 4 Händen (oder 2 Händen und 2 Füßen), von denen eine (Hand) zu fehlen scheint. Es läge hier demnach die dezimale oder vigesimale Jahreinteilung vor. Ganz ähnliche Bildungen wie die nordamerikanischen erscheinen in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen des atlantischen Nordeuropa, in Südwest-Schweden am Kattegat, Bohuslän, Bezirk Tanum (Nr. 12—16): Nr. 12 (Aspeberget), Nr. 13—14 (Hvitlycke Soldattorp), Nr. 15 (Lilla Arendal) und Nr. 16 (Löfås) zeigen eine Scheibe oder einen Kreis, „solarhringr“, umgeben von vier Ψ „Mensch“-Zeichen in Kreuzform $+$ oder \times . Die in dem rohen Urmaterial, mit einfachen Werkzeugen (Steinklöppel) roh eingehauenen Zeichen gestatten keine zeichnerische Fein- und Kleinarbeit. Um den Begleitsinnbildern Raum zu schaffen, dem Sonnenhirsch (Nr. 15, vgl. Hauptstück 43) und der Frauengestalt, Mutter Erde (Nr. 16) werden die Ψ -Zeichen etwas zusammengedrückt. Wichtig ist besonders die letzte, stark verwitterte Darstellung von Löfås (Baltzer, Taf. 42—43, Bild 2), weil oben links als Determinativ, Bestimmungs- oder Erläuterungszeichen, das Zeichen \odot „Jahr“ beigefügt ist. Daß die Gestalt rechts eine Frauengestalt, mit langen Haaren oder Zopf, und als „Mutter Erde“ anzusprechen ist, ergibt sich aus einem Vergleich mit anderweitigen Darstellungen in denselben Felszeichnungen, auf die schon von anderen (*Bing*) hingewiesen ist: vgl. u. a. Taf. 326, Nr. 2 (Löfås), Kampf des gehörnten Axt-Gottes mit dem Winterriesen, die Gattung des Gottes mit der gleichen Frauengestalt wie von Taf. 18, Nr. 16; in Taf. 326, Nr. 3 (Hvitlycke Soldattorp) weiht der Gott mit der Axt die Ehe, wie es Thor noch in eddischer Überlieferung tut. Also — die „Mutter Erde“ mit einer Scheibe oder einem Ring, um den herum vier „Mensch“-Zeichen in Jahrkreuz-Ordnung angebracht sind, mit dem Zeichen \odot „Jahr“ zur Erläuterung. Die Frage ist nun, welche Jahreseinteilung liegt hier vor: $4 \times$ der „Mensch“ = 4 emporgehobene Armpaare = 20, oder $— 4 \times 3 = 12$, wenn man das Ψ -Zeichen als die 3fingerige Hand, die „Mensch“-Hand des Gottes-Sohnes, des Menschen nimmt, wie sie ikonographisch hüben und

drüben zu belegen ist (vgl. Taf. 289, Nr. 1; Taf. 286, Nr. 3, 4, 8,; Taf. 287, 289, 290; Taf. 341, Nr. 8, 10, 11, 18, 19; Taf. 342 A, Nr. 17—18)? Also das dezimale oder vigesimale, zwei Hände- und zwei Füße-Jahr, das arktisch-atlantische Jahr, — oder — das jüngere duodezimale nordatlantische Jahr?



Südschweden (jüngere Steinzeit): Bohuslän,
Aspeberget (Tanum)

Schema

Textabb. 11

Zur Erläuterung möchte ich eine weitere Felszeichnung aus dem Bezirk und Kirchspiel Tanum, von Aspeberget, obenstehende Textabb. 11, heranziehen. Sie zeigt die Mutter Erde mit derselben Scheibe, um die herum in der schematischen Anordnung wie beim Spinnwirtel von Tordes (Taf. 16, Nr. 25)

| | | |
|-----|---|-----|
| | N | |
| NNW | | NNO |
| | | |
| SSW | | SSO |
| | S | |

sechs Ψ -Zeichen angebracht sind. Links im Westen sind noch zwei weitere Ψ -Zeichen, aber abwärts gerichtet \blacktriangledown , gesenkt, mit der Scheibe verbunden. Die acht „Dreizacke“ des „Mensch“-Zeichens ergäben die Zahl 24, das ist die Zahl der langen Runenreihe, von 12 Monaten zu je zwei Zeichen oder 24 Halbmonatszeichen (vgl. Taf. 285, Nr. 5). Die zwei zum Westen herabsinkenden Ψ -Zeichen wären demnach als „Rest des Jahres“ (remainder of the year) anzusprechen: sie ständen dann auch am Ende des Sommers, wo in der nordamerikanischen Jahresteilung auch dieser „Rest des Jahres“ angefügt zu werden pflegt (S. 49). Das Ganze stellt eine auf der ursprünglich achtfachen Teilung des Jahres aufgepfropfte 12fache Teilung dar, wobei auf jedes Achtel drei Halbmonate im Jahreslauf (= 3 Stunden im Tageslauf = die *eykt*) kamen. Das Sonnenwenden-Schema SSO—SSW und NNO—NNW entspricht auch ungefähr dem Breitengrad Südschwedens.

Daß die Mutter Erde die Jahresscheibe dreht, ist eine sinnbildliche Wiedergabe des um die Erde herumgehenden Gesichtskreissonnenjahres (vgl. das griechische *stoicheion* und *stoichos* der „Erdgeborene“, S. 95) und, in engerer Beziehung, eine Versinnbildlichung der Wintersonnenwende, welche sich kosmisch gedacht in dem Schoß der Mutter Erde, der „Alten Frau“, der „Nachtfrau“, der

Totenmutter vollzieht. Aus einer sinnbildlichen Darstellung wie von Aspeberget ist die Überlieferung der sich drehenden „Hütte“ der russischen Frau Holle, der Mutter *Baba Jaga* hervorgegangen: diese „Hütte“ stand auf „Hühnerfüßen“ \blacktriangle , wie ja auch Frau Berchta (= Mutter Erde) ein „Hühnerbein“ (Gänsefuß, Schwanenuß) hat. Wir kommen auf diese Mythe in Hauptstück 8 zurück.

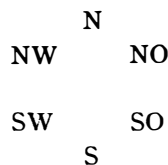
Tafel 18, Nr. 17—26. Der Sonnenlauf durch die vier Hauptpunkte und Himmelsrichtungen, das Kreuz des Gesichtskreises, ist eine Urkunde, die auch in der südlichen Ausbreitung nach Afrika uns als anschauliches Ideogramm in den vorgeschichtlichen atlantischen Felszeichnungen des Sahara-Atlas erhalten ist (Nr. 22—23). Seine Dauerüberlieferung zeigt uns die Kultsymbolik und Schrift der atlantischen Westküste (Nr. 24—27). Der Lautwert *lo* „keimen“ für das Bamum-Zeichen (Nr. 26) entspricht völlig dem Vai-Zeichen (Nr. 27). Das Vai-Zeichen 27a ist zusammengesetzt aus \mathfrak{S} und ∞ mit den vier Sonnenwendepunkten (vgl. Nr. 17 u. 25): das Zeichen \mathfrak{S} ist eine kursive Form für \mathfrak{g} (der Übergang ist in Nr. 23 noch sichtbar), in der Runenschrift in eckiger Form \mathfrak{J} überliefert, mit dem gleichen Lautwert wie in Vai *i* (\dot{i} , \dot{j}), wie wir später auch noch sehen werden. Der Gottessohn, der „Jahr-Mensch“, der \ast oder \mathfrak{X} bzw. \mathfrak{Y} ist der Träger des \mathfrak{g} und ∞ , wie sich von Bohuslän, Felszeichnung von Bro bei Tegneby, Tanum (Nr. 28) bis zur Symbolik der trojanischen Spinnwirtel (Nr. 29) und den vorgeschichtlichen Felszeichnungen von Nubien (Nr. 30, Abrak) epigraphisch gleichförmig belegen läßt.

Auf Grund der bereits erwähnten Gleichbedeutung der beiden Ideogramme \mathfrak{Y} und \mathfrak{Y} kann dann der Gottessohn, der „Jahr“-Gott \ast , der durch die 4 Himmelsrichtungen geht, auch als vier in \ast Kreuzform gestellte „Ka“-Zeichen \mathfrak{Y} , Arm-Ideogramme (Nr. 31—37) erscheinen, welche in dem Kreis sich herumbewegen (Nr. 36—37), mit der Sonne (Nr. 37, vgl. Taf. 14, Nr. 9).

Für die Zeichenverbindung Nr. 31 u. 32, der „Mensch“ im \cap , dem kleinsten Sonnenlaufbogen oder Himmelsbogen, siehe Hauptstück 9; für die Zeichenverbindung Nr. 33, die wintersonnenwendliche Sonne zwischen dem nach unten gekehrten Armpaar (oder den Füßen) des Gottessohnes, vgl. Hauptstück 9, „Das Ur“.

Wir kommen hiermit zur letzten Tafel unseres ersten Hauptstückes, Tafel 19: *Der Jahreslauf des Gottessohnes II: das nordatlantische Jahresideogramm \mathfrak{X} bzw. \ast .*

Nr. 1. Das bekannte erzbeschlagene Horn, das bei Wismar gefunden wurde und sich im Museum Schwerin befindet, ist ein bronzezeitliches Gegenstück zu der Felszeichnung von Aspeberget (Textabb. 11). Neben Schiffsdarstellungen, wie sie in der nord- und westeuropäischen Megalithgrabsymbolik als auch in den schwedischen Felszeichnungen erscheinen, zeigt es den Kreislauf von sechs Gestalten in Anordnung des Nordsee-Sonnenjahresschemas \otimes , die sechs Hauptpunkte des nördlichen nordatlantischen Jahres (vgl. Taf. 3, Nr. 11).



Diese 6 Punkte, 6 „Augen“, erscheinen auf den vorgeschichtlichen Kultsteinen Nr. 2 wie von Hjultorp in Småland, mit denen wir uns in Hauptstück 3 gleich befassen werden. Als germanische Rune (Nr. 3—5) ist uns dieses Ideogramm, die lineare Verbindung der 6 Punkte, in den nordischen Runenreihen mit der Bedeutung *hagall*, *hagl*, in den Brakteaten *hag-alu* erhalten, d. i. „Hag-Gott“, als Name des Gottessohnes, dem in Hauptstück 39 eine besondere Untersuchung gewidmet werden soll. Wichtig ist, daß in der Verchristlichung des altnorwegischen Runenliedes die \ast *hagal(l)*-Rune, das Ideogramm

des Gottessohnes, des „moldar auki“ („der Erde Vermehrer“) in seinem Jahres- oder Weltenlauf, mit Christus, dem neuen Gottessohn als „Weltenschöpfer“ verbunden erscheint⁹⁹:

Kristr skóþ hæimenn forna

„Christus schuf die uralte Welt.“

Biblisch-christlich ist dies gewiß nicht verständlich, wohl aber als christlicher Synkretismus mit dem alten nordischen Monotheismus des Arktisatlantis, wo Gott Vater die Welt + und × geschaffen hat und sich darin durch seinen Sohn als Inbegriff der kosmischen Weltordnung, des kosmischen Umlaufes, des Jahres, offenbart.

Wichtig ist, daß die angelsächsischen Runenreihen noch ✱ und ✧ als Wechselformen liefern (Nr. 4a bis 4b = Stephens I, Nr. 33 (S. 109) nach Hickes „Thesaurus“ 3, Tab. 2, Nr. 8; Stephens I, Nr. 40 (S. 110) nach Hickes „Thesaurus“ 3, Tab. 6, Nr. 9), auch mit den Sonnenpunkten an den Enden (Nr. 5 = Stephens III, Nr. 70 (S. 10), aus demselben „Liber loci Benedicti de Whalley“, mit dessen weiteren Runen-Varianten wir uns in Taf. 7, Nr. 11c bzw. Taf. 8, Nr. 2, Taf. 9, Nr. 20—21 bereits befaßt haben. Es liegt hier eine Dauerüberlieferung vor, die bis in die Neuzeit und Gegenwart hineinreicht: vgl. Taf. 19, Nr. 9—12).

Der Gott des ✱ usw. ist der „Jahr“-Gott ⊕ (Taf. 19, Nr. 6, für die halbierte „Jahr“-Schreibung vgl. Taf. 6), und als Jahr- oder Kreuz-Gott der Herr des ⊗ (Taf. 19, Nr. 7, vgl. Taf. 6, Nr. 4), wie auch im Sumerischen ✧, in Komposita und in der Kultsymbolik auch noch ✱, *an*, (*il*-) „Gott“ (akkadisch *ilu*) bedeutet (Nr. 13a—b, vgl. Hauptstück 15). Das ✧ ist der Jahreslauf des Gottessohnes als ∇, erscheint daher in Verbindung mit dem Gottessohn als ∇ und ↑ in den nordamerikanischen Felszeichnungen (Nr. 14—17) und ihren südamerikanischen Ausläufern (Nr. 18—19). Daß auf der Jahresachse des tiefsten und höchsten Lichtstandes SW (Wintersonnenwende-Sonnenuntergang) und NO (Sommersonnenwende-Sonnenaufgang) das Jahr der nordatlantischen Breite lag, wie bei den Pueblo-Indianern, kommt in Zeichenverbindungen wie Nr. 8 u. 19 noch zum Ausdruck (vgl. weiter Hauptstück 27, Taf. 284, Nr. 16a—c).

Da, wo der sechste Punkt, die Zahl „6“ ist, da vollzieht sich die Jahresspaltung, die Öffnung des Grabhauses (Axt-Symbol), die Wiedergeburt, die neue Zeugung und entsteht das neue Geschlecht. Die ganze indogermanische Wortsippe 6 „sechs“ ist verwandt mit lateinisch *sexus* und *secus* „Geschlecht“, eigentlich die „beiden Hälften“, lateinisch *saxum* „Fels“, althochdeutsch usw. *sahs* „Messer“, *seh* und *sech* „Pflugmesser“, „Pflugschar“, lateinisch *securis* „Axt“, *secare* „schneiden“, *saxum*, *sacēna*, *scēna* „Sichel“, althochdeutsch *sihilla*, angelsächsisch *sicol*, altisländisch *sigðr* „Sichel“ — alles Wortbildungen welche auf die Kultsprache einer *steinzeitlichen, ackerbauenden* Bevölkerung hinweisen, wo das schneidende, spaltende Werkzeug, Axt, Messer, Dolch, Pflugmesser, Sichel usw. aus Steingeräten bestand. Ich habe diese Zusammenhänge zwischen der kalendarisch-kosmischen Kultsymbolik und der Kultsprache im „Aufgang der Menschheit“ (S. 472, vgl. u. a. S. 554—558 „Zehn, sechs, eins, Jahr und Gott“) erstmalig erörtert, u. a. auf das Sumerische *aš* = 1 und 6 hingewiesen, dessen Lautwert in der verwandten vor-elamitischen Schrift für das Ideogramm der linearen Verbindung ✱ der sechs Punkte (Nr. 12) steht, welches im Sumerischen „Gott“ (Nr. 13) bedeutet.

Der Gottessohn, der Jahr-, Grab- und Steinspalter, der in dem 6. Punkt, in der „6“ gezeugt, wiedergeboren wird, aus dem Schoß der Mutter Erde, steht auch in der Jul- oder Jahrsymbolik der Runenstabkalender als „strahlendes Wickelkind“ (verchristlicht = der „Christus“), wo ebenso das ⊗ oder ∇ erscheint, neben + oder ⊕ (Taf. 19, Nr. 20a—c, vgl. Taf. 44 u. 45). Nicht anders erscheint uns das wiedergeborene, neugezeugte Himmelskind in den Jahres-Triptychondarstellungen der vorgeschicht-

lichen nordamerikanischen Felszeichnungen (Taf. 299, Nr. 4, Little Lake, Owens Valley, Kalifornien), und an der Westküste Afrikas in der Schrift der Bamum, welche der König Njoya um 1900 aus den alten volkläufigen Symbolen gesunkener atlantischer Kultur, zusammenstellen ließ (Nr. 21). Entsprechend kehrt es in den Felszeichnungen Nubiens (Nr. 22) wieder, wie die Bamum-Schrift ja auch sonst noch wichtige Beziehungen zur altägyptischen Hieroglyphik aufweist¹⁰⁰. Dieses „Kind“ ist auch das Himmelskind der archaisch-chinesischen Schrift, einer uralten kosmisch-kalendarischen Kultsymbolik arktischer Herkunft (Nr. 23a—c); es trägt das Sonnenzeichen auf dem Leib (Nr. 23a), wie in der nordamerikanischen Darstellung von British-Columbia der Thompson-River-Indianer (Nr. 14). Es trägt auch das „Jahr“-Zeichen ✱, den Jahres, Welten- und Lebensbaum (Nr. 24a—b, altchinesisch *muk*, *mu(h)* „Baum“, vgl. Taf. 147, Nr. 30—42) oder das „Mensch“- oder „Sproß“-Zeichen (Nr. 24c, vgl. Taf. 18, Nr. 9) und heißt dann *ki*, die „Jahreszeit“. In der Kursivschreibung des jüngeren Linearzeichens (Nr. 24 d), das im Shuoh-wên in der Form Nr. 23 c vorkommt, trägt oder bringt es eine Variante jenes Lebensbaumzeichens *muk*, *mu(h)* (Taf. 147, Nr. 30—32), welches *ho* „Getreide“ bedeutet (Chalfant 118). Diese letzte Wechselform (Nr. 24d) des Zeichens *ki* „Jahreszeit“ kommt aber ebenfalls in der Bedeutung *nien* „Jahr“ vor (Nr. 25, vgl. „Aufgang der Menschheit“, S. 555)¹⁰¹. „Nien“ bedeutet auch „20“ und wird mit zwei Kreuzen ++ (= „doppeltes“ oder „volles Jahr“), auch im \cap Bogen verbunden geschrieben \uparrow , während das einfache *ši* = „10“ als + oder Ψ oder \updownarrow oder als Sonnenpunkt mitten auf diesem Strich (vgl. Nr. 23 a u. 14) geschrieben wird.

Wir haben also hier ursprünglich auch ein dezimales bzw. vigesimales Jahr, das gleiche Gesichtskreis-sonnenjahr der Arktis-Atlantis, und + oben und unten am Gesichtskreis bedeutet die „Mitte des Jahres“ ϕ , wie wir in Taf. 2, Nr. 40a—c; Taf. 7, Nr. 20—21; Taf. 8, Nr. 8—9 gesehen haben. Dies geht auch aus dem Wort *mu* „5“ für \times oder \times hervor! Das \times oder ✱ Jahr ist auch im Altchinesischen aus dem dezimalen \bigcirc und + Jahr erwachsen.

Daß das altchinesische Gesichtskreis-sonnenjahr \bigcirc die Jahresmitte

$$\begin{array}{c} + \\ \bigcirc \\ + \end{array}$$

mit + = 10 bezeichnet, entspricht dem oben ermittelten Laut- und Zahlwert des + oder \times *tau*, polynesisch „10“ und „Jahr“, das mit dem gleichen Lautwert *tau* (*taw*) als *Schlußzeichen* eines ursprünglichen 20 Zeichen umfassenden, wahrscheinlich alt-amaritischen Alphabets Kanaans oder Palästinas überliefert ist (vgl. S. 51). Es ist genau derselbe Zahlwert „10“ für +, wie in unserer mittelalterlich-germanischen Kerbstockrechnung, oder etwa dem Zählsystem der Chickasaw-Indianer von N. Mississippi, welches noch im 18. Jahrhundert in Gebrauch war, das *yakane Tlápha* „das Kerben der Erde“, wobei eine einzelne Kerbe oder ein einzelner Strich für „1“ und ein Kreuz für „10“ galt. Diese Rechnung ist sichtbar vom Kerbstock entlehnt, welcher bei den Chickasaw für die Tagesrechnung verwendet wurde: eine Kerbe = ein Tag¹⁰².

Daß der altchinesische Kalender auf die Scheibe = den Gesichtskreis, den Horizont des Himmels, zurückzuführen ist, geht nicht nur aus den oben behandelten Ideogrammen hervor, sondern auch aus den Kultsymbolen. Die bildliche Darstellung des Himmels, wie sie uns aus der späteren Tschou-Zeit vorliegt, war eine *runde, in der Mitte durchlochte Nephrit-Scheibe* und ist nichts weiter als das archaische Schriftzeichen für „Sonne“, eigentlich Sonnenjahreskreis (vgl. Taf. 4, Nr. 16b). Der Himmel *'ien* ist aber die älteste und höchste Gottheit. Daß die dezimale Jahreinteilung auch hier die älteste Schicht bildet, geht ebenfalls aus den mythischen Überlieferungen hervor, u. a. von der Sonnengöttin, dem Mädchen *Hi-ho*, das die *zehn Sonnen* gebar. Auch hier finden wir, wie bei den Nordatlantikern, die

Priesterin als Trägerin des alten Kultes und der höheren kosmischen Religion: noch in der Han-Zeit wurde dem Himmel von Priesterinnen geopfert¹⁰³.

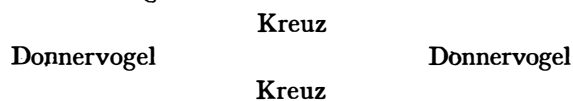
Die rückwärtigen Verbindungslinien führen wiederum über Arktis-Eurasien nach Arktis-Atlantis. Daß im Altchinesischen die zweite „10“ + im \cap voll wird, zu $10 + 10 = 20$ \uparrow = „ein ganzer Mensch“ wird, weist ausdrücklich auf das arktisch-atlantische Wintersonnenwende-Jahr, seine Kultsymbolik und Zahlzeichen hin. Wie wir in Hauptstück 9 untersuchen werden, ist sowohl urgermanisch, altsumerisch wie altägyptisch $\cap = „10“$ und mit gleichen Lautwerten und gleichen Symbolverbindungen, gleichen Formeln der kalendarischen Kultsymbolik nachweisbar, zu denen auch „der Mensch“ oder die Sonne oder das + im \cap gehört (vgl. Taf. 67, 69, 76, 77). Gerade diese Formeln zeigen den gewaltigen epigraphischen Kulturkreis des Nordatlantik in seinem unlöslichen Zusammenhang mit Nordamerika und dem Arktis-Atlantis als Ausstrahlungsgebiet, auch für Asien.

Die durchlochte Scheibe als archaisch-chinesische Hieroglyphe für „Himmel“ und „Sonne“ finden wir ebenso bei den Waldjuraken am Subalinska-Fluß. Das „heilige Zeichen“ *sjaattyys* für die Sonne, das „gute Auge *Nums*“, des Höchsten Wesens (wie der Mond dessen schlechtes Auge ist!),¹⁰⁴ besteht aus einer Holzscheibe, welche in der Mitte durchbohrt ist und von der strahlenweise sieben Kerben ausgehen.

„Siebenstrahlig“ (*sapta-rashmi*) ist wiederum eine geläufige Bezeichnung von Agni (R. V. II, 5, 2), wie von Indra (II, 12, 12), wie ihr Sonnenwagen auch 7 rossig (*saptāshva*), III, 6, 2; I, 50, 8 oder 7 rädig oder von einem Roß mit 7 Namen bespannt (I, 164, 3) genannt wird, neben 10 Rossen (I, 164, 14; IX, 63, 9; V, 33, 8). Ebenso heißt die Erde siebenfach (I, 22, 16) und zehnfach (*dashāvani*) X, 94, 7; I, 52, 11. Auch der 7strahlige Indra ist als Jahres- und Wintersonnenwende-Gottheit „der 10. Neue“ (*dashamam navam*) VIII, 24, 33. Nach Taittirīya-Āraṇyaka III, 11, 1 soll Indra selber *zehn fach herumgehen* (Indrasya ātmānam dashadhā charantam). Unter seinen Schützlingen ist *Dasha-dyu*, der „zehnfach-Scheinende“ (R. V. I, 33, 14; VI, 26, 41). Entsprechend heißt Agni, eine jüngere Erscheinungsform des Gottes- oder Himmelssohnes, *dasha-pramatr*, der „10 Fürsorgerinnen hat“ und 7 Mütter, I, 141, 2, und 10 Aufenthaltsorte, X, 51, 3. Neben den sieben Abteilungen der Erde (I, 22, 16) werden (in X, 94, 7) zehn Erden (*dashā vāni*) genannt, ebenso I, 52, 11 usw.

Die durchlochte Holzscheibe als Sonnenbild und wintersonnenwendliches Sonnenopfer finden wir westlich ebenso bei den Lappen, auch mit dem Stab oder Strahl verbunden zu der Hieroglyphe \uparrow (vgl. Taf. 4, Nr. 14b; Taf. 2, Nr. 24a—b)¹⁰⁵.

Bei den Samojuden wird den *sjaattyys* von Sonne, Mond und Donnervogel, letzterem als Bringer des Regens, zur Zeit des „neuen Lichtes“ geopfert, wie im Frühling, wenn die mythischen Donnervögel mit den ersten Gänsen zurückkehren sollen. Dabei wird dem Höchsten Wesen, *Num*, in den Kultstätten mit nach Osten gewendetem Antlitz geopfert und der „Seher“ spricht folgendes Gebet: „Num, mein Vater, dieses Jahr hast du mich geschützt, schütze mich auch im nächsten Jahre. Meine Rentiere mögen am Leben bleiben¹⁰⁶.“ Die *sjaattyys* sind stets vom Holz des heiligen Lichtbaumes, der Birke, gemacht und werden hoch oben auf einer Birke aufgehängt, deren Stamm auch die „Himmelsleiter“ der Schamanen ist. Die Donnervögel aber, welche mit der Sonnenholzscheibe als Bringer des neuen Lichtes zusammengehörig sind, tragen an der Stirn *ein Kreuz*. Die mythischen „Donnervögel“ gehören zu der eigensten kosmischen Kultsymbolik Nordamerikas. Der Zusammenhang wird sofort klar, wenn wir z. B. das oben (S. 75) erörterte „Sonnenrad“ der Arapaho heranziehen, das an den vier entgegengesetzten Stellen des Himmelsrichtungenkreuzes zwei Kreuze und zwei Donnervögel trägt:



Und mit den „Donnervögeln“ um den Polarkreis zum neuen Jahr Gottes \dagger und \times in Nordamerika zurückgekehrt, wollen wir, von dort ausgehend, unsere Betrachtung von Taf. 19 beschließen.

Dieses nordatlantische \times -Jahr, die lineare Verbindung der vier Sonnenwendpunkte (Nr. 29—33) ist das Herumgehen des Gottessohnes, des Menschen Ψ , wie die Felszeichnungen von Perris, Südkalifornien (Nr. 26) zeigen: vier in \times Anordnung um den Kreis herumgestellte Ψ -Zeichen, das Gegenstück zu den nordamerikanischen und skandinavischen Jahreslaufsinnbildern in \dagger -Anordnung (Taf. 18, Nr. 10—16). Das ist das gleiche, wie die vier in Malkreuz angeordneten Ψ -ka-Zeichen, welche mit dem \times Zeichen als Determinativ (Nr. 28), auf einem Siegelzylinder aus Farah (4. Jahrtausend v. Chr.) erscheinen, wo der solare „Stier-Mensch“ (der Gottessohn im Sternbild des Stieres) zwischen den beiden Löwen (*ur — ur*) steht¹⁰⁷. Die beiden schönen Varianten (Nr. 32 u. 33) gehören der symbolischen Ornamentik jener Sitzmatten der Aru-Inseln an, welche wir in Taf. 14, Nr. 9 und Taf. 18, Nr. 37 schon kurz erwähnten.

Zusammenfassung

Den Arktis- und Nordatlantik faßt eine kosmisch-kalendarische Hieroglyphik zu einem einheitlichen Urkulturkreis zusammen. Ihr Wesen ist ein Gotteseerlebnis in Zeit und Raum, das Bewußtsein einer sittlichen Weltordnung, welche das Maß aller Dinge ist, dasjenige, was die alte vedische Religionsphilosophie noch in vollem Ursinne als *rta* überliefert. Nach dieser Weltordnung ist das Weltall, Himmel und Erde gemessen, und die ewige Wiederkehr, der ewige Kreislauf geregelt. Dieses Maß aber, durch das der Weltgeist, der Weltschöpfer und Weltordner, durch sein „Denken“ die Weltordnung regelte, ist die *Sonne*.

So heißt die Gottheit bei den Cherokee *Une'lanú'hl* „der Messer“ und wird mit der Sonne (*Ná'tá*) gleichgesetzt, und von den christlichen Missionaren wiederum mit dem Gottesbegriff der Kirche verbunden¹⁰⁸. Die Sonne als Maß der Dinge kommt ebenfalls in der uns bekannten Bezeichnung der Klamath-Indianer *shápash* „Sonne“, „Monat“ („Mond“) (S. 43) zum Ausdruck, welche zu *shápa*, *sápa* 1. „anzeigen“, „bekanntmachen“, „verkündigen“, „erklären“; 2. „sagen“, „sprechen“ gehört. Denn die „Sonne bringt es an den Tag“ — wie unser Sprichwort sagt. Schrift und Sprache sind sonnengeboren. Die Ojibway nennen *kikinowin* „ein Jahr“ (von 12 Monaten), *kikinoamage* „ich unterweise, zeige, deute an“, *kikinowijiwe* „ich führe, geleite, zeige den Weg“. Die Sonnenlaufmarken am Horizont, wie auf der Kalenderscheibe oder dem Kalenderstab, sind die *kikinawadákwaigen*, die „Marken“ auf Bäumen, welche den Wanderern den Weg zeigen (*kikinawadákwaidade* „die Bäume sind mit Marken gezeichnet“)¹⁰⁹.

Wir haben diese Jahresschrift, in der das heilige Wissen der Ojibway enthalten ist, in der Einleitung bereits kurz erwähnt (S. 12.). Nach Schoolcraft (I, S. 339) heißen die Zeichen dieser Schrift für den gewöhnlichen Alltagsgebrauch *kekeewin*, für den Kultbrauch der „meda“-Mysterien *kekeenowin*, und beide Worte stammen von *kikinawadjiton* „I mark it, I put a certain mark on it“ und *kikinoamarwa* „I teach, instruct him“.

Die Ojibway- und Cree-Indianer verwandten diese Schrift auch für die „record sticks“, die Stabkalender, als Jahres- und Geschichtskalender, welche sie (nach Baraga) *massinahigan* „a piece of wood, marked with fire“ (heute = „Buch“) nannten, von *masinákisan* „ich brenne ein Zeichen ein“. Von der gleichen Wurzel ist das gleichbedeutende Lenape-Wort *malackhickan* oder *malekhican*¹¹⁰.

Zu jener indogermanischen *m*-Wurzel, welche vielleicht auch in der Bezeichnung der Jahreshälfte *s-m* (s. Anm. 96) enthalten ist, gehört die germanische Wortsippe „messen“, altsächsisch, angel-

sächsisch *metan*, altnordisch *meta*, gotisch *mitan* usw., griechisch *metron* „Maß“, lateinisch *metior* „ich messe“, litauisch *mėtas* „Jahr, Zeit“, altpreußisch *mettan* „Jahr“, lettisch *mets* „Zeitraum“, wie albanisch *mōt* „Jahr, Wetter“, altindisch *māti* „mißt“ und *mātra* „Maß“, *māna* „das Messen“, eine Sippe, welche gleichfalls zu griechisch *medomai* „ich denke an“, *mētis* „Plan, Einsicht“, lateinisch *meditor* „ich denke nach“ gehört. Das „Messen“ aber beginnt bei der „Mitte“ (Taf. 7, Nr. 21), welches wortgeschichtlich zum gleichen Stamm gehört, altnordisch *miðr*, gotisch *miðjis*, althochdeutsch *mitti*, sanskrit *mādhja*, latein. *medius* usw., ägyptisch *m-t* und *mtt*, koptisch *mite* „Mitte“, arabisch *matnu* „die Mitte, vgl. hebräisch *middā* „Maß“, arabisch *muddu* „Maß“ und *'amata* „er maß“, *'amadu* „Ende“, assyrisch *ammatu*, hebräisch *'amma*, syrisch *'am(m)thā*, jüdisch-aramäisch *amm'tha*, äthiopisch *'em(m)at* „Elle“ (Möller: Indogermanisch semit. Wtb. S. 157—158). Zu dieser *m-t* (und *m-n*) Verbindung gehört auch noch diejenige mit *-l-*, wie in altisländisch *mæla* „messen“, *māl*, angelsächsisch *mæl*, althochdeutsch *māl* „Maß“, Zeitpunkt, Mahlzeit, mal“, gotisch *mēl* „Zeit“ und *mēla* „Schrift zeichnen, Buchstabe“! Die Buchstaben, das „Malen“, sind die Zeichen der Zeitmessung, des Jahres, d. h. des Sonnenlaufes am Gesichtskreis. Das ist die Weisheit, das Denken Gottes, eine Vorstellung, die wir auf beiden Seiten des Nordatlantik in gleicher Weise belegt finden.

Nach den Überlieferungen der Crees hatte der „Große Geist“, *Kitchi Manito*, ihnen in alter Zeit diese Schrift, das *massina(h)igan*, gegeben. Darin wäre ihnen alles offenbart worden, was sie zu tun hätten, um in dieser wie in der anderen Welt glücklich zu sein. Sie hätten die Schrift aber nicht verstanden, trotzdem aber sorgfältig verwahrt, weil sie von dem Großen Geist kam. Auf ihrer Wanderung hätten sie dieselbe dann auch mit nach Osten genommen und sie den Weißen gegeben, die mit ihrem Kanu über das große Wasser vom Sonnenaufgang gekommen waren. Der Große Geist hätte den Weißen einen den „roten Menschen“ überlegenen Verstand gegeben. Und durch das „*massinaigan*“ des *Kitchi Manito* wären sie dann im Lande so mächtig geworden¹¹¹.

Die ganze Tragödie unserer Blutsverwandten des vorigen erdgeschichtlichen Zeitalters, die auch einst aus der gemeinsamen Heimat, dem „Weißland“ des hohen Nordens, die Schrift des Jahres Gottes mitgebracht hatten, liegt in dieser Sage beschlossen. Wissen ist Macht. Das höchste Wissen aber ist uranfänglich das Erlebnis Gottes in Zeit und Raum, die Weltordnung, das *řta* in allem Dasein, das Jahr Gottes. Daraus entstand die Schrift, aus dem „Gehen Gottes“.

Die Zuñi nennen den Gottessohn den Sonnenvater, den „Lichtträger“, „Lichthalter“, *yā-tok'ia*, den die Hopi *tawa* „Sonne“ nennen, und den wir z. B. bei den Dakota als *wi* „Sonne“ (Mond, Monat) wiederfinden, neben *ya* „gehen“, „weitergehen“, vgl. *wi-ća* „menschlich“, „männlich“, *wi-ća-šta* „Mensch, Mann“ von *wi* „Sonne“ und *ća* „Schritt“ (der Mensch ist also vom Gehen der Sonne geworden). Es ist dieselbe Wortsippe, die im Cora als *ta-yau* „Sonne“, *ta* „Feuer“, *táta* „Vater, Mensch“, *yau* „Vater“ zu *yi*, *yéi* „gehen, umhergehen“, „leben“ und weiter in den mittelamerikanischen Sprachen belegt ist: Guatuso *towje*, *toji* „Sonne“; Karibisch *yéyū*, Meskito (Nikaragua) *yū* „Sonne“, Pipil (Salvador), Cuna-Cueva *tata* „Sonne“ (Schöpfer der Erde), „Vater“, *ta-tey* „Gott“; Chocó *aya* „Gott“; Paya (Honduras) *ajá* „Tag“ usw.¹¹².

Dieser *i-a* (*i-a*) oder *i-u* (*i-u*) Wortstamm ist der vokalische Durchmesser des Jahres (vgl. Textabb. Nr. 8, S. 48), auf den wir in Hauptstück 3 u. 39 zurückkommen. Es ist eine der am weitesten über die Erde verbreiteten Wortsippen der arktisch-atlantischen kalendarischen Kultsprache, wie Trombetti nachgewiesen hat¹¹³.

Die Bezeichnung des „himmlischen Wanderers“ für Gott-Vater und Gott-Sohn ist, wie unsere Untersuchung noch zeigen wird, in Nordamerika ebenso häufig wie die Bezeichnung „Sonnensohn“, „Sonnenkind“ für die Menschen. Das „Gehen Gottes“, das „Jahr“, ist das Leben alles Geschaffenen,

auch der Menschen. Es ist die Grundlage der Gesittung, des heiligen Brauches und gedanklich dasselbe, was in dem indogermanischen Sprachschatz uns an urnordischer kosmisch-kalendarischer Kultsprache enthalten ist, wie u. a. jene Wortwurzel *ja*, wozu das germanische „gehn“ und „Jahr“ gehört, wie *at-* „gehen“, „Jahr“, altindisch *átati* „geht“, „wandert“, lateinisch *annus* „Jahr“ (aus einem Stamm **atn-*, vgl. gotisch dat. plur. *ahnam* „Jahr“), *perennis* „das ganze Jahr dauernd beständig“, *sollennis* „alljährlich wiederkehrend oder gefeiert“, „feierlich“, „üblich“, das, wie *sollemnis* (aus *sollus* „ganz“ und *annus* „Jahr“), das durch den Gebrauch, durch die Sitte Geheiligte bezeichnet, wie das lateinische *ritus* „die hergebrachte Art der Religionsübung, Gebrauch, Sitte, Gewohnheit, Art“, das mitteldeutsche *Art* „angeborene Eigentümlichkeit, Natur, Beschaffenheit, Art“, urverwandt ist mit dem altindischen *ṛta* „der kosmische Umlauf“, „das Jahr“, „die von den Göttern festgesetzte Weltordnung“, „der heilige Brauch“, „die Gesittung“, „das Recht“, jenes Wort, das den Abschluß unseres Hauptstückes als Zusammenfassung uralter arisch-nordischer, kosmisch-kalendarischer Religionsphilosophie bilden soll.

Aus dem Jahressonnenlauf um den Gesichtskreis, aus der Wanderung des Sonnenschattens um den Stab, in Nordamerika wie in Nordeuropa, oder um die Pfähle und die Steinsäulen des „dagsmark“ oder „eyktamark“, entstand die Folge der Schriftzeichenreihe, das Alphabet, als ursprüngliche Folge der Monatszeichen des Gesichtskreisjahres. „Horologium“ und „Gnomon“ des Altertums waren im Grunde arktisch-atlantische Schöpfungen. Ihre einfachen Formen wurden im Mediterraneum nur technisch-mechanisch entwickelt und weitergeführt. Noch deutlich läßt sich dieser Zusammenhang zwischen dem *Alphabet* und der *alten Sonnen- und Schattenuhr* des „dags“- oder „eyktamark“ erkennen, wenn man berücksichtigt, daß *stoicheion* im Griechischen folgende Bedeutungen hat: die „kleine aufrecht stehende Stange“, der „Stift an der Sonnenuhr“, der den Schatten wirft und die Stunden des Tages dadurch angibt; dann dieser „Schatten“ selbst, und das „Gehen“, „Wandern“ (dieses Schattens); der Boden (auf dem man geht); die „Erdoberfläche“; „Grundlage“; „Stütze“; das „Element“; das „Anfängliche“; „Buchstabe“ und „Tierkreiszeichen“; vgl. stehende Wendungen wie *kata stoicheion* „nach der Buchstabenfolge“, „nach dem Alphabet“.

„*Stoicheion*“ ist eine Verkleinerungsform von *stoichos* „Reihe“, „Linie“, wozu die gleichbedeutende Sippe *stoichas*, *stochos*, *stichos* und *stix* gehört. In der Jägersprache bedeutet *stoichos* die Reihe von *Pfählen* der Jagdnetze, mit denen man das Wild „umstellte“, vgl. *stoichismos* „das Umstellen mittels Pfählen mit Jagdnetzen“. Wir haben in dieser Wortgruppe als ursprüngliche Bedeutung eine Pfahlsetzung in Kreis- oder Halbkreisform und das Wandern des Schattens einer Stange oder eines Pfahles durch diese Reihe. Das Wandern dieses Schattens über den Erdboden, an der Pfahlreihe, dem Pfahl-(halb)kreis wird mit bestimmten Zeichen vermerkt: diese Zeichen sind das spätere Alphabet und ebenso für die Tierkreiszeichen verwendet worden.

Wortgeschichtlich ist hier die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung der alteuropäischen Schriftzeichenreihe noch enthalten, deren Überlieferung die Runenreihe und die Überlieferungen des Nordens viel länger und viel treuer bewahrt haben.

Das Wort *stoichos* wie *stoichon* gehört zum Verbum *steichō* (στειχω), das „gehen, vorwärtsgehen“ bedeutet, sanskrit *stighnōti* usw. und zu unserem germanischen „steigen“ und „Stiege“ (= 20), mit dem wir uns in Hauptstück 12 „Die Himmelsleiter“ als mit einem arktisch-atlantischen kalendarischen Symbol eines vigesimalen Jahres befassen werden. Zu dieser indogermanischen Sippe gehört auch die germanische Wortgruppe *stehen*, *stechen*, *Stock* (vgl. auch niederländisch *staak*), *Stange*, *Stunde*, welche alle auf die Pfahl- und Steinsetzung, die Gesichtskreisabsteckung der Tages- und Jahressonnenuhr des Nordens Bezug haben, zu der wir mit unserer Erörterung am Ende dieses Abschnittes, in Hauptstück 7, „Kalendar und Kultstätten“ noch gelangen. Für das Alter der nordischen Praxis des Gesichtskreisjahres-

jahres spielt, neben den vorgeschichtlichen epigraphischen Belegen ihrer kalendarischen Kultsymbolik, auch die Überlieferung der Saga-Zeit eine Rolle. Die Wintersonnenwendestand-Messung des Leif Eriksson in Vinland (1003 n. Chr.) mit den Bezeichnungen des „eyktamark“ wurde oben (S. 23f.) schon erwähnt. Hierzu wäre das „Harbardlied“ heranzuziehen. Thor ist an den „Sund“ gelangt, da wo die 24. Rune der Wintersonnenwende, \bowtie ags. *dæg* „Tag“ und \beth *sunt, sund* (vgl. Taf. 7, Nr. 16—17) steht und mit der 23. Rune \mathfrak{L} *od-il* „Od-Gott“ („Aus-Gott“, „Atem-Gottes“), die kalendarischen Zeichen des Julmonats (Taf. 285, Nr. 5 bzw. 209, Nr. 4) bildet, wenn der Atem Gottes, Odins, Wotans, als Vorjulisturm den sterbenden Gottessohn begleitet, der in das Wasser und den Schoß der Mutter Erde zur Wiedergeburt eingeht. Von dem hohen kosmischen Mysterium dieser Weihe- und Mutternacht der Ahnen enthält nun allerdings das ziemlich platte Harbardlied, eine Belustigung der Wikinger-Saufbrüder bei den Trinkgelagen, nichts mehr. Aber einzelne wichtige Erinnerungen sind darin erhalten. Wenn Thor den Harbard-Odin fragt (55):

„So weise mir den Weg,
wenn du mich nicht übers Wasser setzen willst.“

antwortet Harbard-Odin:

stund er til stokksins, gñner er til steinsins —
„eine Stunde zum Stock, eine andere zum Stein“.

Nun heißt, wie wir in Taf. 7, Nr. 17 sahen, die wintersonnenwendliche doppelte \bowtie oder die einfache \beth Rune, welche aus dem „Jahr“-Zeichen \times bzw. \otimes (Textabb. 9, S. 56) entstanden, sowohl *sunt, sund* (= „das Wasser“) wie *stan* „Stein“, während die einfache \bowtie Rune angelsächsisch *dæg*, altnordisch *dagr* „Tag“, also „neues Licht“ heißt. Vom \times oder \otimes an, „sint dem male“, geht die Sonne im Jahreslauf wieder neu auf, wird es wieder „Tag“ im Jahr-Sinne des aufsteigenden Sonnenlaufes aus dem Dunkel der Wintersonnenwende. Daher antwortet Harbard-Odin dem Thor auf seine Frage, ob er „í dag“, „am Tage“, „heute“ (hier = „heuer“), das heißt im \bowtie „dagr“ noch hinkommen wird: *at upprennandi sólo* „beim Aufgehen der Sonne“. Die aus dem \bowtie aufgehende Sonne \mathfrak{F} aber ist eine feste Symbolverbindung der vor- und frühgeschichtlichen Kultsymbolik des nordatlantischen Kulturkreises und beweist damit das hohe Alter der eddischen Überlieferung im *Hárbarzlióð* und des nordischen „dagsmark“, der Tages- und Jahressonnenuhr der „Stock“- und „Stein“-setzung (s. Taf. 7, Nr. 14a—b u. Taf. 265, 267, 268).

Die „alten Runen“ (*jornar rúnar*) stammen nach der „Seherin Weissagung“ (Völuspá 60) von dem „großen Gott“ (*Fimbul-týr*) der Vorzeit. Die Runenreihe beginnt bei „Sund“ und „Stein“ \bowtie , als Kalenderzeichenreihe des Jahr-Gottes, wenn der Gottessohn sich vom Baum \ast gelöst hat, und „Wort von Wort zu Wort“ und „Werk von Werk zu Werk“ ihn wieder durch die Zeichenreihe seines Jahreslaufes führt (*Hávamál* 141). Auch nach der eddischen Überlieferung ist Odin, eigentlich Gott (Vater) im \mathfrak{L} *od*-Monat (November—Dezember), der Inhaber des höchsten Runenwissens: „es ritze sie der Rufer (Künder) der Götter (*hróptr rognar* oder *ragna hróptr*), bei den Asen Odin“ (*Hávamál* 142—143), — „Denkrunen“ (*hugrúnar*) von Hropt erdacht und geritzt, deren Deutung er die Leute gelehrt (Sigdr. 13), — die „auf dem Schilde vor der schimmernden Gottheit“ geritzt stehen und auf dem „Rade, das sich dreht unter Rognirs oder Hrunnis Wagen (Sigdr. 15, ¹ vgl. S. 71). Als Totengeleitgott, der kalendarische Namensgott des \mathfrak{L} *od*- oder Julmonates (vgl. Taf. 285), ist er der Inhaber der Wintersonnenwendeformel und daher der letzten und höchsten Weisheit, der „Stirb- und Werde“- , der Unsterblichkeitsformel, die er dem Sohne (Baldr) ins Ohr sagte „in der Urzeit Tagen“, als man ihn auf den Holzstoß hob (*Vafthrudn.* 54—55).

Und wie das Wort *stoicheion* die Sonnenuhr, das Wandern des Schattens, die Zeichen des Tages- und Jahreslaufes, das Alphabet, die Tierkreiszeichen in seinen Bedeutungen noch umfaßt, so erscheint auch in der Verdunklung und Vermenschlichung der griechischen Mythen der Himmelsgott und Himmelsvater Zeus in Sikyon als *stoicheios* oder *stoichadeus* = „numerator“, „Zähler“, „Ordner“. Der Zusammenhang wird sofort verständlich, wenn man berücksichtigt, daß die „Buchstaben“, als Folge der monatlichen Kalenderzeichen des Gesichtskreissonnenjahres, gleichzeitig auch als *Zahlzeichen* Verwendung fanden. Dies gilt sowohl für die Runenreihe wie für das altitalische oder altgriechische Alphabet: \cap ist urgermanisch, altägyptisch, sumerisch = „10“ (vgl. Hauptstück 9), + und \times (*tau*, *tau*, *tau*) desgleichen (vgl. S. 51) usw. Wenn Zeus als „Stoichos“ bei den Sikyern „nach Überlieferung der Alten“ als die „Zahl“ (*arithmos*, altnordisch *rim* des „*Rim*“- und „Runen“-Stabkalenders) galt, so ist es verständlich, daß er von den wie die *stoichoi* („Pfähle“) in Reih und Glied Stehenden, von den „Gezählten“, den Wehrleuten, den Phylen, als Schutzpatron betrachtet wurde (vgl. Roschers Lexikon, Artikel „Stoichaios“, IV, S. 1537). Auch gibt es noch eine völlig dunkle Mythe von einem *Stoichos*, einem „Erdgeborenen“, in Attika, Erfinder der nach ihm benannten „Buchstaben“ (*stoicheia*). Der „Erdgeborene“ (*terra editus*) aber ist nach germanischer Überlieferung des Tacitus der *Tuisto* „Zweifache“ oder *Tuisco* „Gottgezeugte“, der Thor der Edda, Allvater und der Erde Sohn, der im ϕ „Balg gebunden“, im Leib der Mutter Erde gebunden ist, wenn Odin „seine Rosse abschrirrt“.

Stoicheia ist auch ein Beiname der Athene, wohl ein richtiger Name für die Göttin der Weisheit, welche dem Haupte, dem „Denken“ des Himmelsgottes Zeus entsprang. Mit diesem uralten nordatlantischen Mythos, daß Gott „durch Denken“ schafft, welcher in den nordamerikanischen Mythen noch so stark durchklingt, werden wir uns in Hauptstück 30 befassen. Wir haben in Taf. 7 bereits epigraphisch diesen Mythos kennen gelernt: das wintersonnenwendliche Haupt Gottes, das „Denken“ Gottes, die Weltordnung ist das Φ „Jahr“ Gottes, das gespalten wird (Taf. 7, Nr. 3 u. 5); es ist aber auch = „Mensch“ Φ und Ψ (Taf. 7, Nr. 13a—c). Allgemein nordatlantisch ist noch die vorgeschichtliche Darstellung, daß der „Mensch“ Ψ aus dem Haupte, dem Denken Gottes Φ hervorgeht (Taf. 304 u. 305). Die aus der Spaltung des Hauptes Zeus' hervorgegangene Athene heißt aber *Tritogeneia*, die „Drittgeborene“ (oder aus dem „Haupt“ oder dem „Wasser“ Geborene) und trägt als sinnbildlichen Kopfschmuck auch den Dreizack mit den Sonnenkugeln an den Enden Ψ (Taf. 275, Nr. 5). Der dem Zeus aber das „Haupt“ mit der „Doppelaxt“ \bowtie spaltet (Taf. 266, Nr. 3), der Hephaistos, der Schmied „in der Höhle“, „in den Wassern“, der „Hinkende“, ist hier eine Erscheinungsform des Gottessohnes, in kalendarischer und elementarer Absonderung als der „Einfüßige“ oder „Einhändige“, der Unterweltliche in den Wassern, der Axt- oder Hammergott, der Grab- und Jahrspalter der Wintersonnenwende (vgl. Hauptstück 30, 31 u. 38). Athene ist als Verkörperung der Weisheit, des Denkens Gottes, die *Stoicheia*, die um die Buchstabenreihe des Jahres, der Weltordnung Wissende.

Das Wissen um das „Denken Gottes“, um das *rita*, um die Weltordnung, ist die größte Stärke und Kraft des Menschen. Im Sigdrífomál bittet Sigurd die Valkyre Sigdrifa-Brynhild, „ihn Weisheit zu lehren, da sie die Mären aus aller Welt wisse“. Nach ihrem tiefschönen Eingangsgebet, „Wort und Weisheit gewährt uns edeln Zwei'n und immer heilende Hände“, lehrt sie ihn nun die *Runen*weisheit und sagt u. a.:

Hugrúnar skaltu nema, ef þu vilt hveriom vera geðsvinnari guma —

Denk-(Geistes-)Runen brauche, willst du stärkerer Sinnesart sein als ein anderer Mann —

Und wehrhaft des Geistes und der Hand, wie die Athene, die gerüstet aus dem Haupte des Zeus entsprang, war einst die *hvíta quina*, die „weiße Frau“, die Trägerin des Runenwissens auch in der

eddischen Überlieferung, die spätere Valkyre als „Tochter Odins“, die *hari maguada* die „Heer-Magd“ der Kanarischen Inseln, wie die Priesterin bei den reckenhaften blonden Guanchen hieß, von denen wir heute durch die Untersuchung Eugen Fischers wissen, daß sie die unmittelbaren Nachfahren der altsteinzeitlichen nordatlantisch-europäischen Cromagnon-Rasse sind.¹¹⁴

Das Zeichen des „Menschen“ Υ aber, das Athene, die „Tritogeneia“ und „Stoicheia“, als Hauptschmuck trägt, ist uraltes Abzeichen der Mutter Erde und ihrer Priesterin der nordatlantischen Vorzeit (Hauptstück 26, Taf. 274 u. 275).

„Hugin“ und „Munin“ heißen die Raben, die sinnbildlichen Gedankenvögel des Allvaters: *Hugin* gehört, wie die *hugrúnar*, zu altnordisch *hyggja* „denken“, gotisch *hugjan* „denken, meinen“, altsächsisch *huggian*, althochdeutsch *huggen* „denken, erinnern“, niederländisch *heugen* usw.; *Munin* zu jenem vorindogermanischen *m-n*-Stamm, der „Gott“, „Denken“ und „Mensch“ bedeutet: altnordisch *munr* „Sinn, Gedanke“, *muna* (präs. *man*) „sich erinnern, gedenken“, angelsächsisch *munan* (präs. *man*) „gedenken“, altsächsisch *munan* „meinen, denken, glauben“, altirisch *menme* „Sinn“, litauisch *mynia* „das Denken an“; lateinisch *mens* „Denkvermögen, Vernunft“, *memini* „erinnere mich, bin eingedenk“, griechisch *memona* „gedenke“, *menos* „Sinn“ usw., altindisch *mánas* „Gedanke, Sinn, Verstand“, *mányate*, *manulé* „denkt“ usw. Besonders hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist das schöne germanische Wort *Minne* „das Denken an“, „das Gedenken“.

Zu dieser Sippe gehört ebenso das germanische „Mensch“ und „Man“, welches letztere ursprünglich „Mensch“ bedeutet und in dem Namen des von dem „erdgeborenen“ Tuisto abstammenden Stammvaters der Germanenstämme *Mannus* (Tacitus, Germ. 2), wie in dem Namen des vergöttlichten Stammvaters der Menschen und des ersten Gesetzgebers des altindischen *Manu(s)*, als in einem gottgezeugten, gotttragenden (theophoren) Namen enthalten ist. Wir kennen ihn als den phrygischen Stammvater *Manes*, den Sohn des Zeus und der Ge, der Mutter Erde, der kein anderer als der germanische *Ir-min*, des *Mannus* Sohn, des Sohnes des *Tuisto* (Zwiefachen) oder *Tuisco* (Gottgezeugten), „der von der Erde geboren ist“ (terra editus), oder der indische *Aryan-man* ist. Der *m-n*-„Mensch“-Stamm ist ein theophorer, gotttragender Name des Gottessohnes Υ , angelsächsisch *man*, altnordisch *maðr*, der „moldar auki“, „der Erde Vermehrer“ ist, der „Sohn“ desselben „Großen Geistes“, der als nordamerikanischer *Manitu* „durch Denken schafft“, dessen göttliche Kraft als *mana* durch ganz Ozeanien reicht, getragen von den Menschen, die einst mit jenen nordatlantischen Schiffen, das „Mensch“-Zeichen Υ am Steven (*skipa skreytir*), wie als Hauptschmuck, vom Westen kamen.

Die Etappe dieser Υ geschmückten Schiffe und Menschen auf ihrer Afrika-Umfahrt bildet die Kultur des Roten Meeres und des Persischen Golfes, die Gebiete des Gottes *Min* Oberägyptens, des sumerischen Sonnengottes *Man*, *Min*, *Utu* (babylonisch Šamaš), jenes „Jahr- und Sonnengottes“, der in den mittelamerikanischen Sprachen Miskito *máni* „Jahr“, Sumo *mamā-ne* „Jahr“, Paya *maā*, Sumo, Ulu *má* „Tag“ überliefert ist.

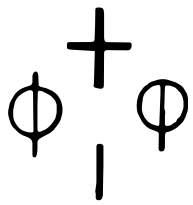
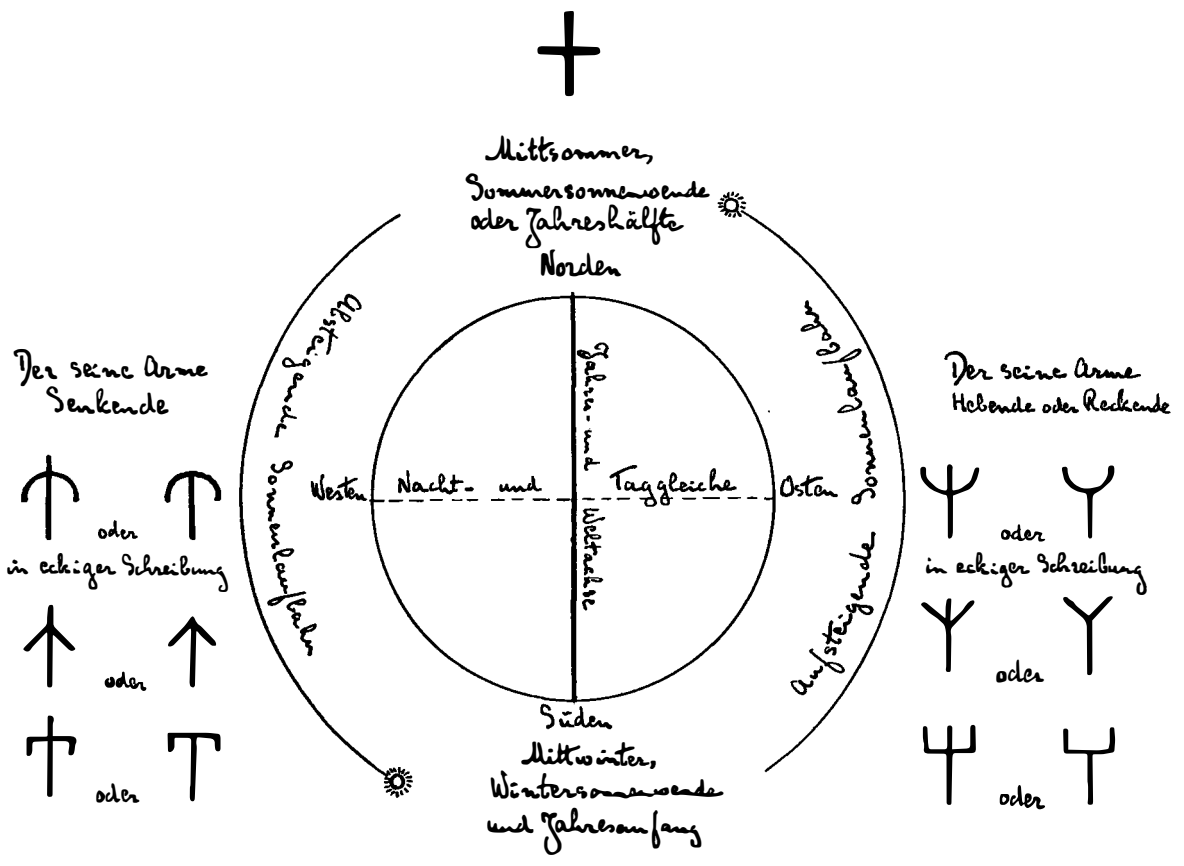
Katši Munito „Großer Geist“ oder *Tšipumama* „Kraft der Kräfte“ nennen die Mascoutens oder Prärie-Potawatomi ihn, den „Schöpfer des Himmels und der Erde“, dessen Sinnbild die Sonne „unser Vater“ ist. „Den großen Geist kannst Du nicht sehen. — Ich sehe nicht den Geist. Ich weiß nicht einmal, welchem Ding er ähnlich sieht. Aber Ihr alle wißt, daß es einen wahren Geist gibt. Er ist der eine, den wir alle in uns fühlen, wenn wir das rechte Ding tun. Wenn wir diesen Weg befolgen, fühlen wir, daß der Große Geist (wahrlich) groß ist.“¹¹⁵

Das „rechte Ding tun“ heißt altindisch, in der Weisheit der Veden noch, „auf des \mathfrak{rta} Pfad“ wandeln, der „mit dem \mathfrak{rta} sein Werk tut“, „das \mathfrak{rta} kündend, das Rechte (\mathfrak{rju}) denkend“. Die weltordnenden Väter „haben nach dem \mathfrak{rta} die Sonne am Himmel emporgeführt“, die Sonne, welche „das helle sicht-

bare Antlitz des řta ist“. „Empor steigt, die Menschen belebend, der gewaltige wogengleiche Strahl der Sonne, um das *gemeinsame Rad* (cakra) zu drehen (R. V. VII, 63, 2). „Dies zwölfspeichige Rad des řta dreht er immer wieder um den Himmel: denn nicht kann es sich abnützen. Darauf stehen, o Agni, die Söhne paarweise, siebenhundert und zwanzig“ (12 Monate, 360 Tage und 360 Nächte) (R. V. I, 164, 11).

Das ist die große sittliche Weltordnung, das awestische *aša*. Der „Born des řta“ (R. V. II, 28, 5), „řta und wahres“, anřta „was nicht řta ist“, ist das, was Kant als die größten menschlichen Erlebnisse erkannte: der gestirnte Himmel über uns und das sittliche Gesetz in uns. Es ist das Gesetz des Großen Geistes, des obersten *manito* der Lenape, des *Unami Gišelemú'keng*, des „Schöpfers“, der im zwölften Himmel über der Erde wohnt und zwölfmal gerufen werden muß, der *Ké'tanitówét* „Großer Geist“ oder *Pa'tumawas* „Der, zu dem man beten muß“, der „ganz Licht“ ist, „bekleidet mit dem Tag, ja mit dem glänzendsten Tag, einem Tag von vielen Jahren, einem Tag von immerwährender Dauer“¹¹⁶.

Der Jahreslauf des Gottessohnes, des Trägers des „Lichtes der Erde“ (Landa Gjome) und seine drei sinnbildlichen Armhaltungen im arktisch-atlantischen Gesichtskreis im Jahreslauf



Die drei Armhaltungen des Gottessohnes, nach den ^{Fels}Zeichnungen in den Kult-
höhlen der Pyrenäen-Halbinsel aus der jüngeren Steinzeit (8.000 - 2.500 v. Chr.),
in figuraler Darstellung (Cueva delas Figuras), in Linearzeichn-Darstellung (Bacinetz).



Das arktisch-atlantische Zeichen „Jahr“

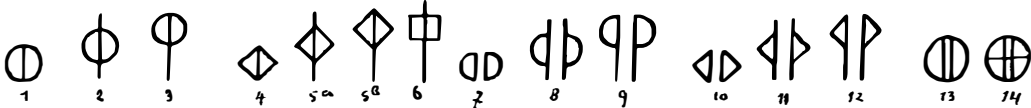
Allgemein arktisch- und nord-atlantisch:

runde Urform

eckige Schreibung

die Spaltformen

weniger gebräuchlich

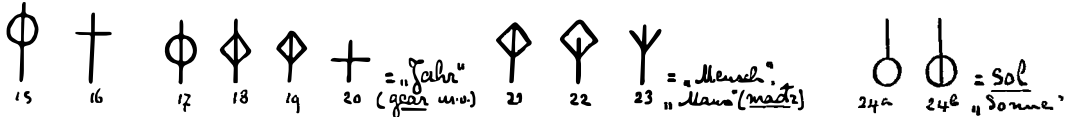


1
Irland (j. St.)
Stein von
Clonginlough

2-6
Angelsächsische Runen:
12. te oder Mittel-Runen
der „langen Runenreihe“

7-12
Nordische Runen

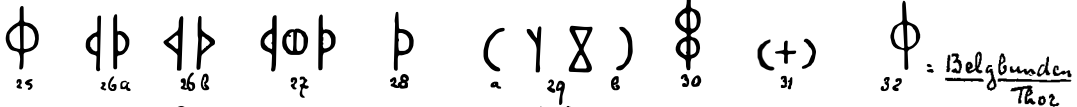
13-14
9.-17. Jahrh.



15-24
Nordische (skandinavisch-angelsächsische) Stabkalender
Mittwinter-, Wintersonnenwende-, Jul- oder Neujahrzeichen

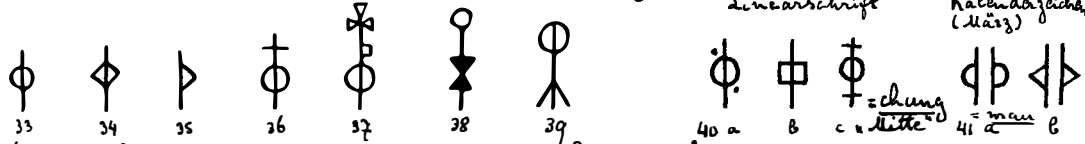
24a-24b
Nordisch
16.-17. Jahrh.
= Sol
„Sonne“

25-31
25. 26. 27. 28. Dez.



25-32
Mittsommer-, Sommersonnenwende- und Halbjahrzeichen

32
Archaisch-Chinesische
Linearschrift
Kalenderzeichen
(März)
= Belgibunden
Thor



33-35
Nord-Amerika
S. Nevada
Grapesvine
Canyon
Tulare County
Orange Cave

36-38
California
Blairnden
Owens Valley
Coso Springs

39-41
Süd-Amerika
Columbia
Boyasa

40a-41
Chili: Machuca
San Bartolo
Brasilien
Rio Caiary
Maupés
Ifaurate
Ilehoiteira

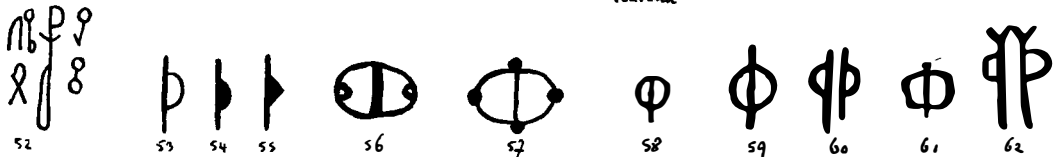


42-43
W. Nevada
Spanish Springs

44-45
Atlantisch-Europä (ält. St. Jt.)
Frankreich:
Niamez, Tued'andonest
d'Azil

46a-c
Spanien (j. St. Jt.)
Covadillas

47-49
Sumero
Pectina
Bacine



52-57
Vorderasien
Hittitisch

58-62
Aegypten: Vor- und frühdynastisch
Abydos
Wagada
Abydos



63-68

69-72
73a-b

Die atlantische Jahreinteilung:

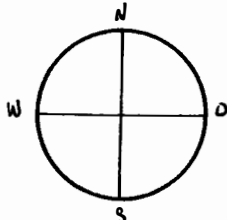
I. Das Horizont- oder Gesichtskreisjahresjahr

Das arktisch-atlantische Jahresideogramm
Sommer- und Winter- Sommerwende = Halbjahr
= Mittsommer



7) Winter- und Sommerwende = Neujahr
= Mittwinter

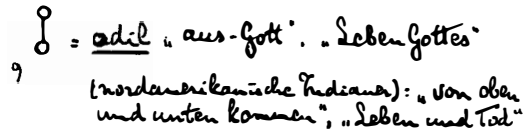
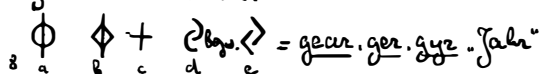
entspricht ebenfalls dem
Himmelsrichtungenkreuz



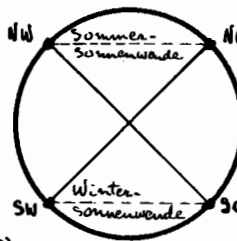
2)

Abgeleitete Zeichen:

das arktisch-atlantische Zeichen für „Jahr“ und seine Wechselformen
runde Urform eckige Holzritzformen



Das nordatlantische Jahresideogramm

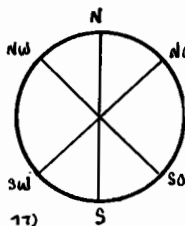


10)

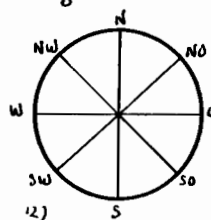
abgeleitete Ideogramme
in Verbindung mit

der Weltachse
N-S

und der Gleichachse O-W
oder dem Himmelsrichtungen-
kreuz



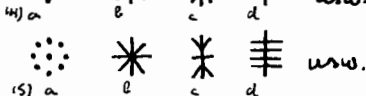
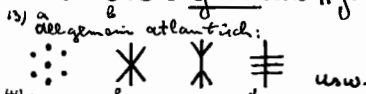
17)



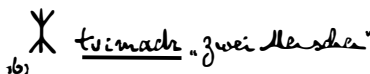
12)

die nordatlantische Hieroglyphe für
„Gott“, „Jahr“, „Mensch“, für den „Gottes“-
„Jahres“, „Welten“, „Lebens“- oder „Mensch“-
„Baum“, den „Baum mit 3. Wurzeln“ und
3. Ästen usw.

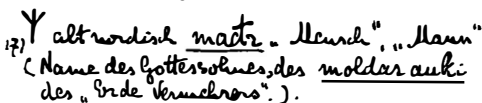
angelsächsische Runen:
X = gear usw. „Jahr“



Symbole der skandinavischen Bauernstab-
kalender (16. Jahrhundert)



d.h. Y und A = twisto „der Zweifache“ (Name
des Gottessohnes bei Tacitus)



Das arktisch-atlantische Jahr:

Zweiteilung des Gesichtskreises \odot in Sommer- und Winterhälfte; Jahres-einteilung in 10 Doppelsonnen
 bzw. 2×10 Monate (= 2 Hände + 2 Füße); daher 10-strahlige Sonne, 10-speichige Jahres-
 rad, bzw. 18-strahlige Sonne = Jahr von 20×18 Tagen + 5 Schalttagen (= eine Hand Gottes);
 Jahr- oder Lebensbaum mit 2×5 oder 2×10 Ästen; die nach den 4 Himmelsrichtungen oder
 Hauptpunkten des Jahres strahlende Sonne, Sonne am Rechtskreuz: S-N = Winter- und Sommer-
 sonnenuwende, O-W Frühjahrs- und Spätjahrs-gleiche.

Nord-Amerika
 S. California G. Nevada
 Desert Queen Grapevine
 Well Canyon

Santa Barbara
 Co. Carriso Rock

Tulare County
 Mountain Spring

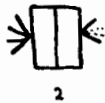
Irland (j. St.)
 Slabh na Calliaghe

Schweden
 Hjulaborp

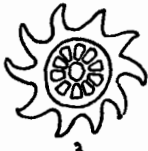
N. America
 Californien
 Owens Valley



1



2



3



4



5



6



7



8

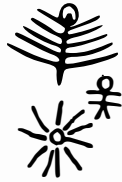
California
 Tulare Region
 Hospital Rock

Owens Valley

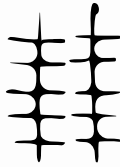
S. Barbara County

S. Arizona
 Tuscon

W. Nevada
 Virginia City
 Nord. Arlebird
 Atlantid



9



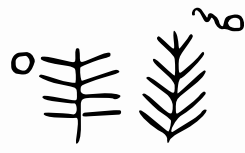
10



11



12



13

Kultsymbol der Lappen-„Runebäume“

Nordische
 Runen

Altchinesische Schrift



14 a



b



c



d

= Naive, Paive usw.
 „Sonne“



15



16 a



b



c

Maya-Hieroglyphe
 Kin „Sonne“, „Tag“

Sonnenmarke der
 Haïda-Indianer

Nord-Amerika
 Sonnendarstellungen in den
 Felszeichnungen von Oakley Springs



23



17



18



19

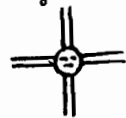


20

in den Felszeichnungen der
 Moki Pueblos, Arizona



21

























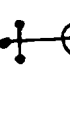





22



24

Das "Radkreuz": das archaisch-atlantische Jahresideogramm, das Kreuz im Rade" (Gesichtskreis).

| | | | | | | | | | | | | |
|---|---|--|--|--|---|--|--|--|---|---|---|---|
| <p>Nord-Amerika 5. Nevada Gopine Canyon Painted Cave</p> | <p>Osway Valley</p> | <p>Schweden (j. St.) Tanum Ryck</p> | <p>Schweden (ältere Steingzeit) Mas d'Azil</p> | <p>Spanien Helschel San Moricez (j. St.)</p> | <p>Bulgarien Karaagony (Plavna)</p> | | | | | | | |
| <p>1 </p> | <p>2 </p> | <p>3 </p> | <p>4 </p> | <p>5 </p> | <p>6 </p> | <p>7 </p> | <p>8 </p> | <p>9 </p> | <p>10 </p> | <p>11 </p> | <p>12 </p> | <p>13 </p> |
| <p>Nord-Amerika W. Nevada Yerington</p> | <p>California Tulare Region Orange Cave</p> | <p>Schweden (jüngere Steingzeit) Tanum Aspeberget</p> | <p>Bohuslän Gville, Fåhång gärdar i yllanc</p> | <p>Wette, Hugelal Sundby</p> | <p>Spanien (j. St.) Monte dos Bicos bei La Coruña</p> | | | | | | | |
| <p>14 </p> | <p>15 </p> | <p>16 </p> | <p>17 </p> | <p>18 </p> | <p>19 </p> | | | | | | | |
| <p>Südamerika Brasilien Pedra Sacrada</p> | <p>Syrien Portugal Outeiro das Chado San Moricez</p> | <p>Spanien (jüngere Steingzeit) Siano de Conchuma bei La Coruña</p> | <p>Spanien (jüngere Steingzeit) Monte dos Bicos bei La Coruña</p> | <p>Schwyz (j. St. - Br. St.) Wallis, Brünghen- tal, Villa</p> | | | | | | | | |
| <p>20a </p> | <p>20b </p> | <p>21 </p> | <p>22 </p> | <p>23 </p> | <p>24 </p> | <p>25 </p> | <p>26 </p> | <p>27 </p> | | | | |

Das „Rechtkreuz“ („Jahresmitte“) + und das Zeichen „Jahr“ ⊕ in den
Felszeichnungen des Megalithkulturreises der jüngeren Steinzeit und
älteren Bronzezeit.

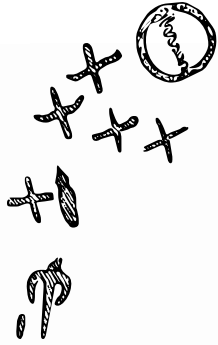
Pyrenäen-Halbinsel (jüngere Steinzeit - ältere Bronzezeit)

Spanien: Callejon del
Peñon de las Grajas
(Helechal)

Cueva de
los Pinetanos
(Ladiz)

Portugal: Tras-os-
Montes. Ligadonha
(Carviçais)

Spanien: Romaniños
de Atienza
(Guadalajara)



1

Spanien
Galicien
Cerrada de
la Solana

Polvorin
(Coroque)



2

Torre de Ercoles
a Cruña



3

Portugal:
Bemfeitas,
Lafões, Ferras,
dualas Pintadas



4

Tras-os-Montes
Outeiro Machado

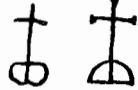


5

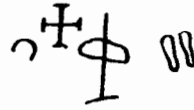
Irland (jüngere Steinzeit - ältere Bronzezeit)
Stein von Clonfinlough
Parish Clonmaenise



6

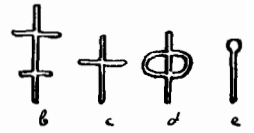


7



8

Preussen
Bischofsstein

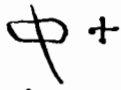


9

Nord-Amerika
S. Californien
Rock House
Canyon



11 a



11 b



11 c



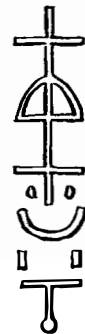
11 d



11 e



11 g



12



13

Die Mitter- und Mutternacht des Jahres und des Lebens

Nord-Europa
Lappen (1696):
Der Göttersohn
(Radier oder
Sumal barn)

Pyrenäen-Halbinsel (j. St. Jt.)
Spanien: Kulthöhlen von
Bacineta Las Figuras

Schweden (j. St. Jt.)
Bohuslän
Brastad

Vorderasien
Hittiter
Jaglykaja



1

Vorderasien
Hittitisch



2

Troja



3

Nord- und Nordwest-Europa
Angelsächsische Runen



4

Jul- oder Jahrsymbolik
der nordischen Bauernkalender



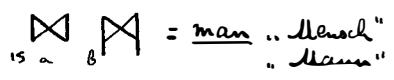
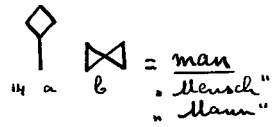
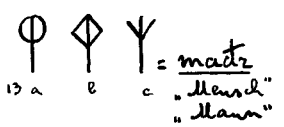
5



Allgemein-nordische
Runen

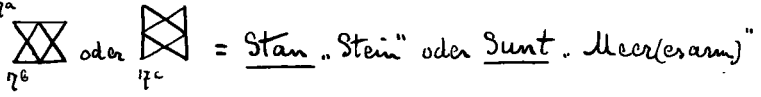
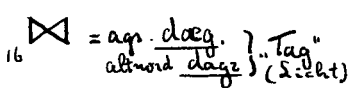
St. Galler Runen-Hs.
(Angelsächsisch-nordisch)

Angelsächsisch



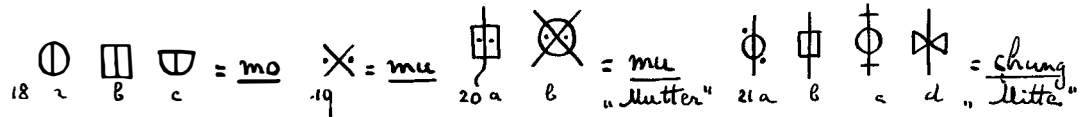
Allgemein-germanische
Runen (24^{te} letzte oder
Wintersommerwendliche Rune
der „langen“ Runenzeihe)

Angelsächsische Runen



Kypriische Linearschrift

Archaisch-Chinesische Linearschrift



Das „Jahr“-Zeichen mit den beiden Punkten, den beiden Sonnen der Jahreshälften

Nordamerika
Süd-Nevada
Graepesine Canyon

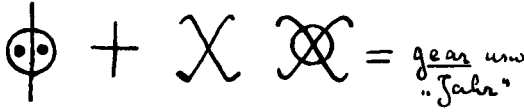
Angelsächsische Runen

Vorderasien
Troja
Spinnwirtel-
zeichen

Palestina
Aegaeisch
(Philisten)



1



2

3a

b

c



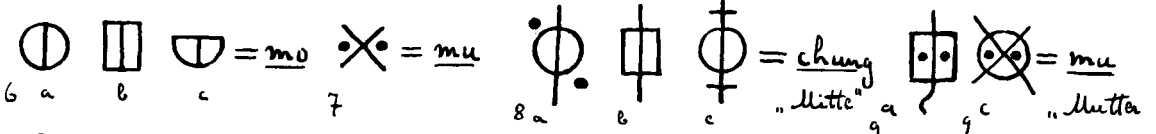
4



5

Kypro-Minoische Linearschrift

Archaisch-Chinesische Linearschrift



6 a

b

c

7

8 a

b

c

9 a

c

Pyrenäen-Halbinsel (jüngere Steinzeit)

Spanien: Galicien
Sierra Morena Xiro da Costa

Aldeaquezada

Portugal (j. St. 38)

Tras-os-Montes
Ruinas castrejas de
Cigadonha (Vizcaya) 9b



10

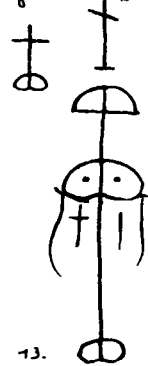


11 a

b



12



13.

Irland (jüngere Steinzeit)
Stein von Clonfinlough, Clocomanoise, Kings County



14 a

b

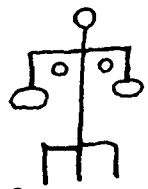
c

d

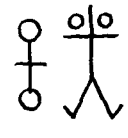
e

Der Gottessohn als Jahrgott oder der Jahres-, Götter- oder Lebensbaum zwischen den beiden Sonnen der Jahreshälften

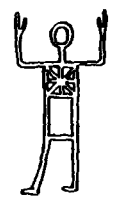
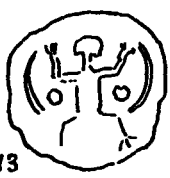
| | | | | | |
|---|---|--|---|-------------|------------------------------------|
| Nord-Amerika W. Nevada Virginia City | S. Amerika Columbien Rio Capota, Pedrera | Pyrenäen-Halbinsel (jüng. Steinzeit) Portugal Tras-os-Montes Lubrin (Almorix) | Spanien Peñon de la Tone de la Peña | La Batanera | Oberägypten Nubien Goll Ajuz |
|---|---|--|---|-------------|------------------------------------|



| | | | | | |
|---|--|--------------------------|---|--|---|
| 1 N. Amerika S. Nevada Grapevine Canyon | 2 Portugal (jüngere Steinzeit) Tras-os-Montes Outeiro- Machado | 3 Tal von Avelemos | 4 Spanien Galicien Sira d'os Mouros | 5 N. Afrika Sahara-Atlas Chellala (j. St. Zt.) | 6 Oberägypten Nubien Abrah (j. St. Zt.) |
|---|--|--------------------------|---|--|---|



| | | | | |
|--|---|--|---|--|
| 7 N. Amerika Arizona Betatahain | 8 Germ. Hausmarken Zübriche Samm. 14/15 Jhr. | 9 Spanien (j. St. Zt.) Carboneros | 10 Arabien Zeichen auf Thamudischen Grabsteinen | 11 Wadi Mukattel Nabatäische Grabsteinen |
|--|---|--|---|--|



| | | | | | | |
|----|----|----|----|----|----|----|
| 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
|----|----|----|----|----|----|----|

Babylonischer
S=egelzylinder

Germanische Runen
Nördlich (13. Jhr.)
Angelsächsisch (10.-11. Jhr.)



unw. = g (gear usw.
= „Jahr“)



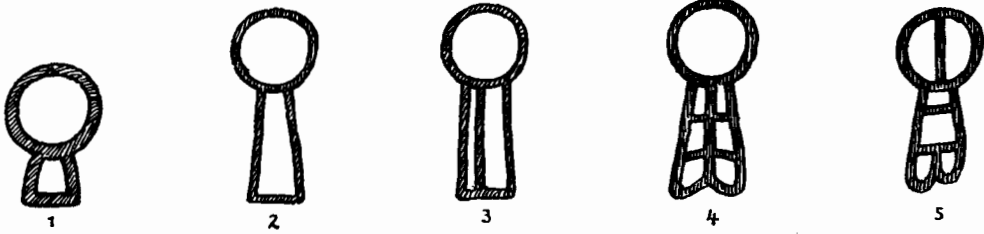
| | | |
|----|----|----|
| 20 | 21 | 22 |
|----|----|----|

Das Jahr Gottes und des Menschen

Die hölzernen Grabsteine des nordischen Megalithkulturbereiches in den Darstellungen der südschwedischen Holzzeichnungen (Bohuslän, Ostgotland) der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit

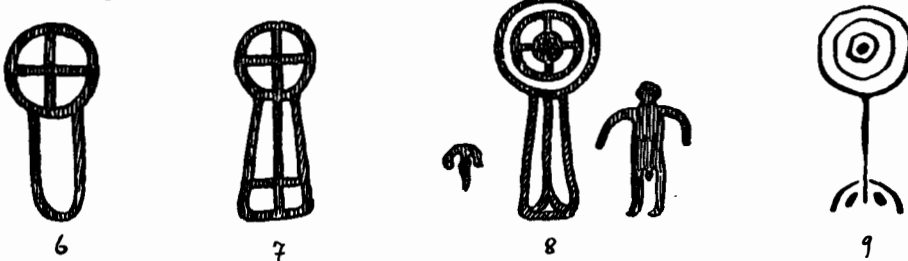
Tanum

Backa (Brastad)



Backa (Brastad)

Skälv (Ostgotland)



Stelenförmige Grabgruben um Urnengräber in der Nekropole bei Wessinghuizen, Prov. Groningen (Niederland). Latènezeit, um 500 v. Chr.

Grabsteine (estelas) der Pyrenäen-Halbinsel (Mittelalter - 18. Jahrhundert) als formale Überlieferung der vor-römischen und vor-christlichen Grabsteine Burguete (Navarra)

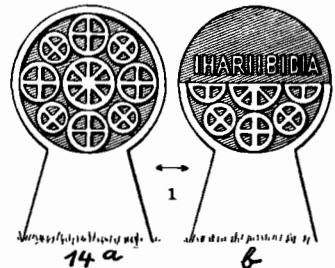
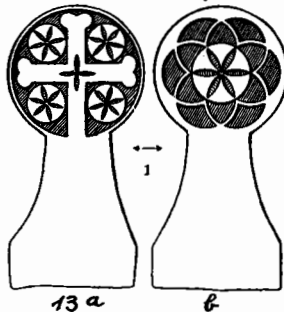
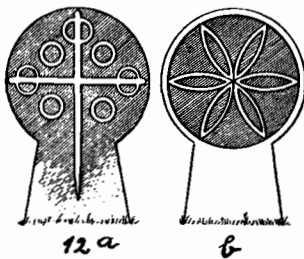


10

Valcarlos (Navarra)

Estella (Mus. de Pamplona)

Stchassu (pays vasco-français)



Der Gottesohn mit dem Sonnenjähresrad.

- 1 N. America 5. America Schweden (St. 31-Pr. 31) Nord-Amerika W. Nevada California Oregon Valley Virginia City Santa Barbara Siskiyous Tamum Little Lake.
- 2 S. Oregon Gila Riva
- 3 S. Oregon Gila Riva
- 4 S. Oregon Gila Riva
- 5 S. Oregon Gila Riva
- 6 S. Oregon Gila Riva
- 7 Californien Owens Valley
- 8 Calif. unien Santa Barbara Region, Carrizo soil Calif. unien Santa Barbara Region, Carrizo soil
- 9 S. America: Peru, Orizapipa Schweden (St. 31-Pr. 31)
- 10 Schweden (St. 31-Pr. 31) Stängens, Bso Suka
- 11 Schweden (St. 31-Pr. 31) Sacka (Brustad)
- 12 Dänemark (St. 31) Gungus, Sunkås (Wiberg)
- 13 Schweden (St. 31-Pr. 31) Kinnstulle (Votungstland)
- 14 Schweden (St. 31-Pr. 31) (jüngere Steingut - Permszeit)
- 15 Schweden (St. 31-Pr. 31) Kinnstulle (Votungstland)
- 16 Brated Backa
- 17 Nissa, Mittelamerika
- 18 Backa (gen. Brustad)
- 19 Spanien Gades Riva (St. 31-Pr. 31)
- 20 Nord-Afrika, Sahara-Atlas (jüngere Steingut?) Taghst Ain-El-Hag (Ain-el-Dow)
- 21 Nord-Afrika, Sahara-Atlas (jüngere Steingut?) Ain-El-Hag (Ain-el-Dow)
- 22 Oberägypten: Nubien (jüngere Steingut) Aigaf
- 23 Oberägypten: Nubien (jüngere Steingut) Aigaf
- 24 Tannun Setonp (Gyrisel)
- 25 Nissa, Mittelamerika
- 26 Backa (gen. Brustad)
- 27 Spanien Gades Riva (St. 31-Pr. 31)
- 28 Nord-Afrika, Sahara-Atlas (jüngere Steingut?) Taghst
- 29 Nord-Afrika, Sahara-Atlas (jüngere Steingut?) Ain-El-Hag (Ain-el-Dow)
- 30 Nord-Afrika, Sahara-Atlas (jüngere Steingut?) Ain-El-Hag (Ain-el-Dow)
- 31 Oberägypten: Nubien (jüngere Steingut) Aigaf
- 32 Tannun Setonp (Gyrisel)
- 33 Oberägypten: Nubien (jüngere Steingut) Aigaf
- 34 Nissa, Mittelamerika
- 35 Backa (gen. Brustad)

Die Sonnenschilder der südschwedischen Felszeichnungen: Bohuslän.
(jüngere Steinzeit - Bronzezeit)

Tanum

Hvitlycke
Soldatort

Stängenäs h.

Tanum



1



2a



2b



3



4

Tünge h., Förs s.,
Lökeberg

Medbo
Danne

Tanum
Förssum

Tanum
Bintorp



5



6



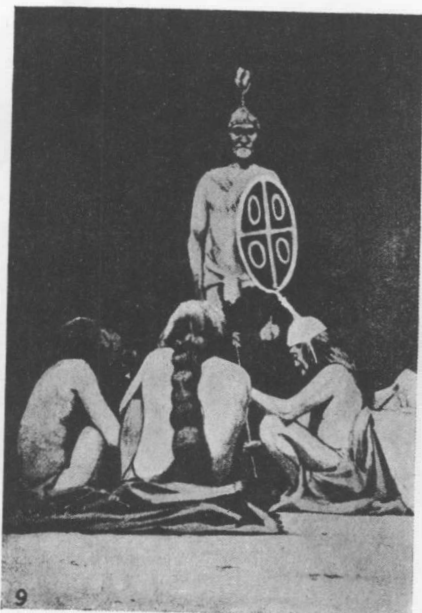
7



8

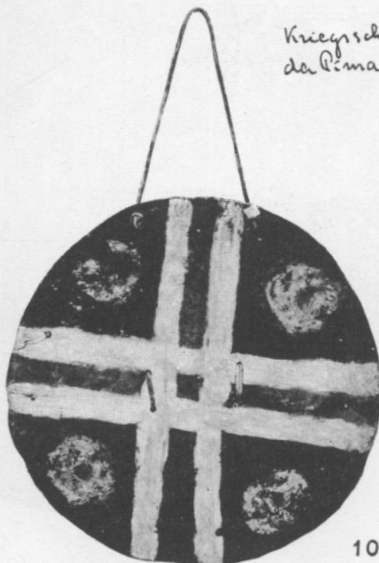
Nordamerika: Arizona

Kalehtaka (Krieger)-Sonnepriester der Oraibi, mit dem Sonnenschild bei der Winter Sonnenwendkultbehandlung (Soyaluina)

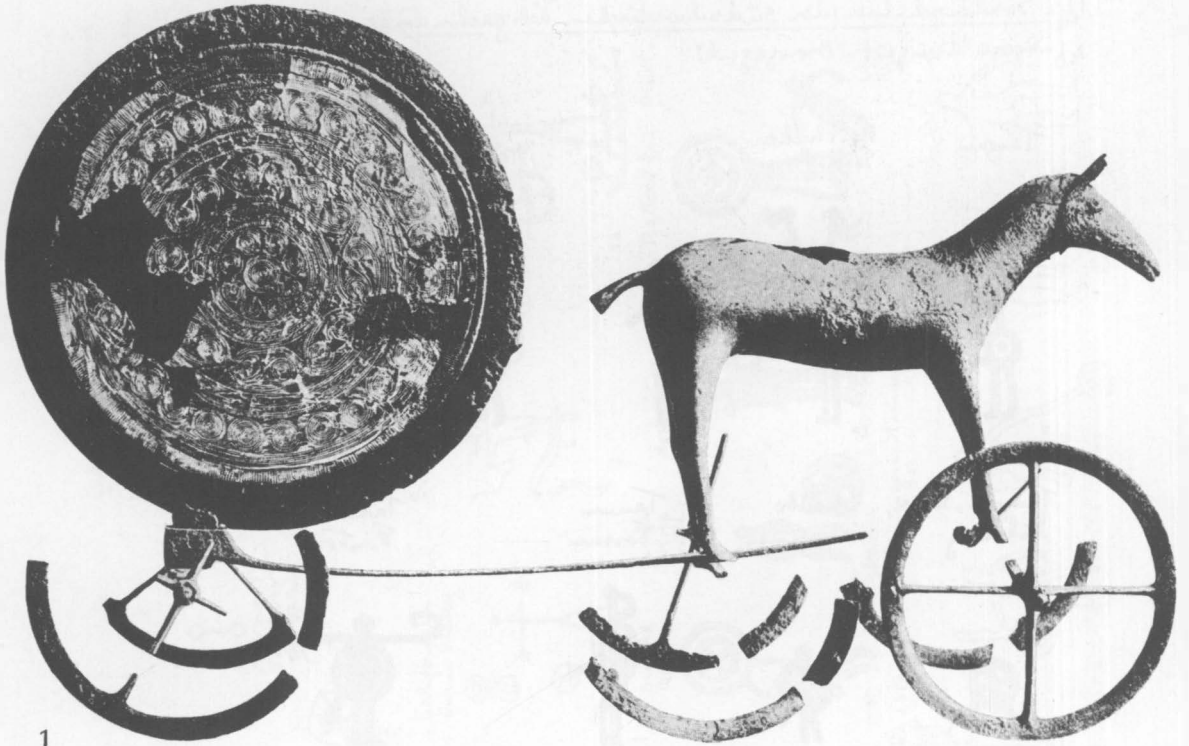


9

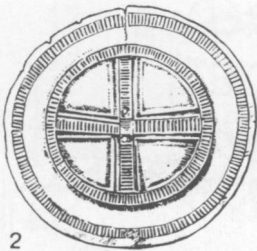
Kriegsschild
der Pima-Indianer



10



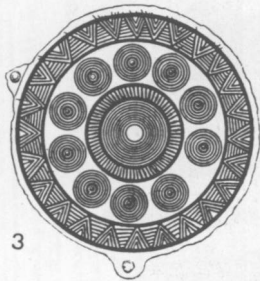
1



2



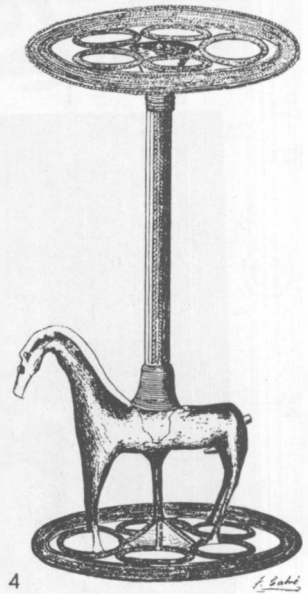
5



3

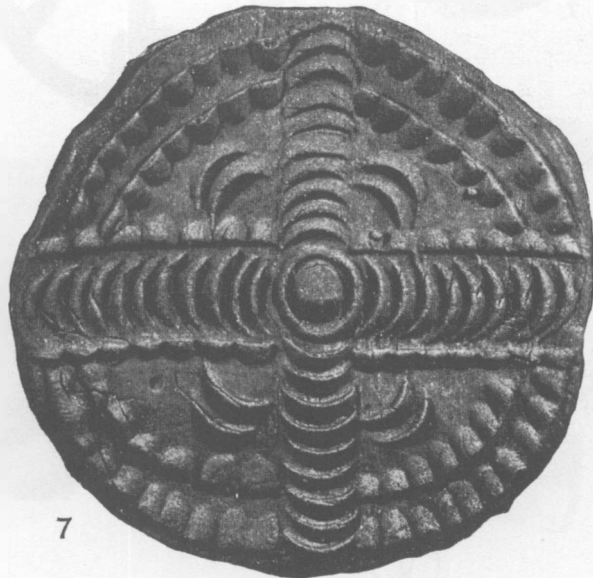
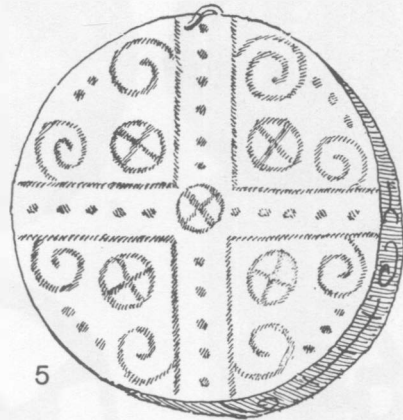
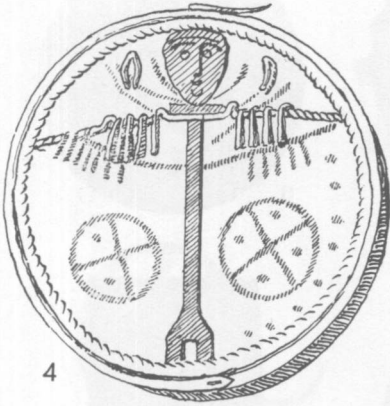


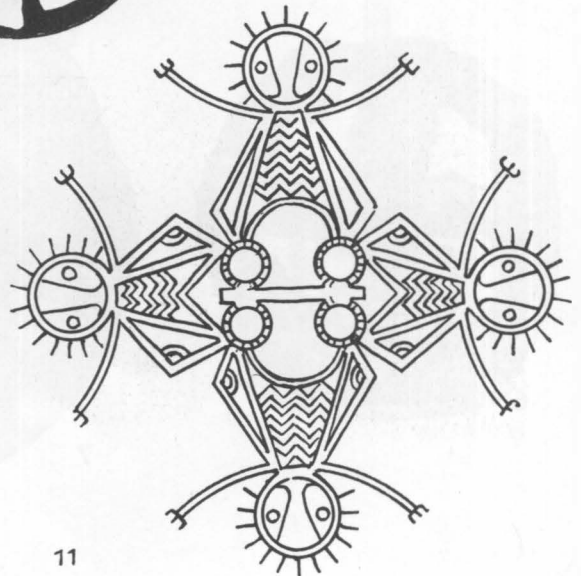
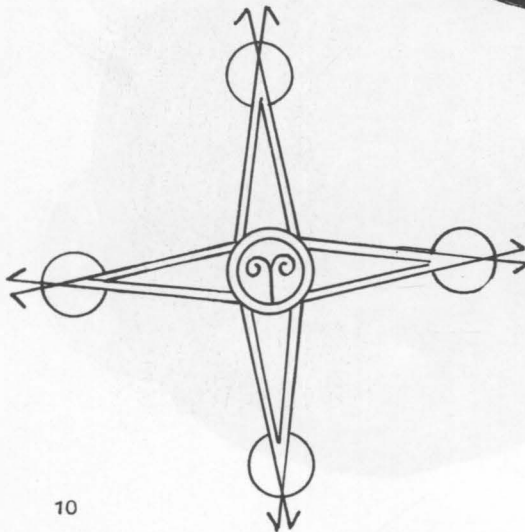
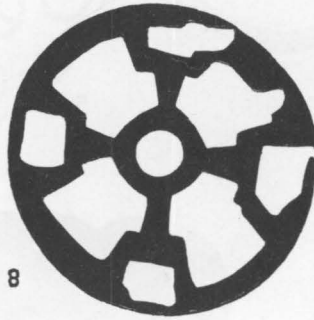
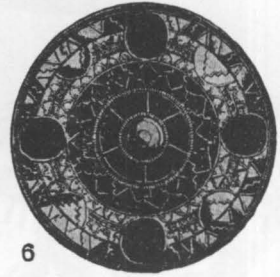
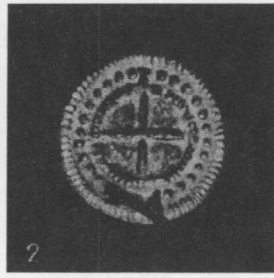
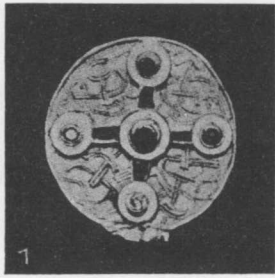
6

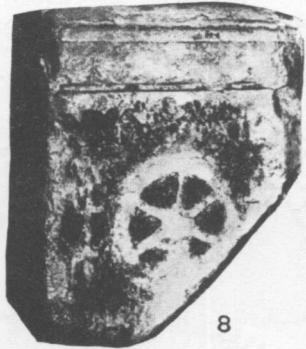
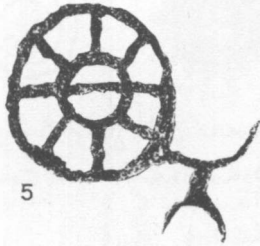
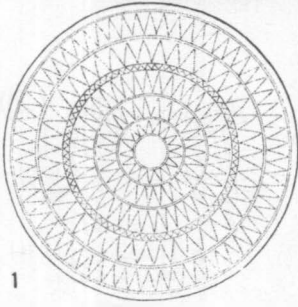
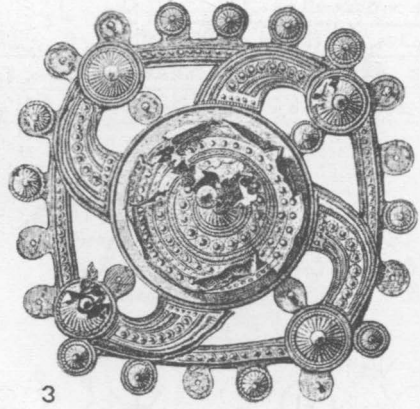
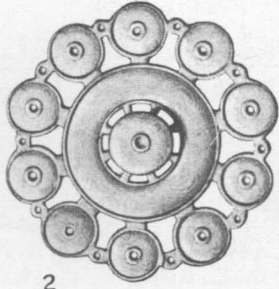
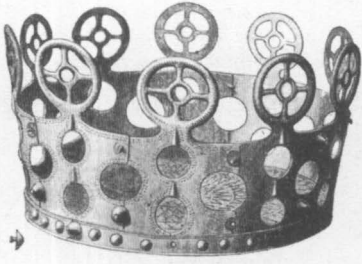


4

L. Böhler







Das nordatlantische Jahr. I.

6- oder 8-fache Teilung des Gesichtskreises; Jahresteilung in 8 Doppelmonate oder 2x8 Monate; Jahreskalender von 2x8 = 16 Zeichen = "kurze Kette"; 6- oder 8-sperriges Jahresrad; 6-, 8- oder 16-strahlige Sonne.

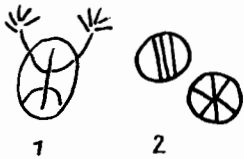
Nord-Amerika
Süd-Californien
Desert Queen
Wells Coyote Wells

S. Arizona
Südlich von
Phoenix

Californien
Owens Valley
Little Lake

Schweden
(j. St. Zt.)
Bäcksta
(Brastad)

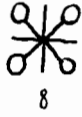
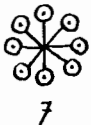
Süd-Amerika
Brasilien
Pederneira



Nord-Amerika
Alaska- S. Californien
Berkins Coyote Wells

Californien, Santa Barbara County
Ur- oder Vor-Pueblo-Indianer

Irland (j. St. Zt.)
New Grange
Grabkammer v. Dowth
(Brugh na Bóinne)



Irland (jüngere Steinzeit - Steinzeit)
Symbolik der Grabkammer von
Sliabh na New Grange
Calliagh Dowth
(Brugh na Bóinne)

Schweden (j. St. Zt. - Bronzezeit)

Bohuslän
Tanum

Ostgotland
Herriges Bozy

Hälsbytorp Ryck



Frankische Schweiz
(jüngere Steinzeit)

Siebenbürgen
Tordos
(j. St. Zt.)

Kreta
Knossos
(j. St. Zt.)

Kreta-
Minoisch

Kreta
Dalen von
Phaistos
(Philister)

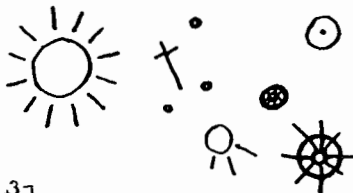
Palestina
Gezer

N. Amerika
Lower California
Rincon de
S. Antonio



Californien, Modoc County
Modoc Lava Beds

Süd-Arizona, Gila River



31

32

33

34

Das nordatlantische Jahr. II

- A). Der 6- oder 8- ästige "Jahres"- oder "Lebensbaum" des nordatlantischen Sonnenjähres (Kalender: $2 \times 8 = 16$ Zeichen)
 B). Der Lebensbaum von 2×6 oder 2×12 Ästen des südlichen Nordatlantik: Jahres-einteilung in 12 Monaten, Kalender von $2 \times 12 = 24$ Zeichen ("Lange Runenzeile")

Nord-Amerika
 Californien
 S. Barbara County San Marcos

Skandinavien (j. St. H.)
 Schweden, Bohuslän
 Basken, Brustbad Tannum

Burisien,
 West-Sibirien
 Minusinsk, Jenissei

Vorderasien
 Susa
 Vor-Sklavisch

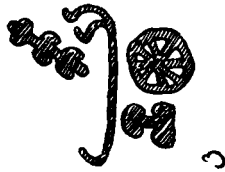


7

Ägypten
 Vor- und frühdynamisch
 (Abydos usw.)



2

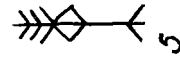


3



4

Spanien
 (jüngere Steinzeit)
 Carboneres
 Palomas



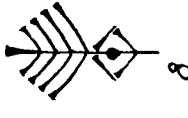
5



6

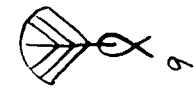


7

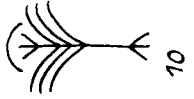


8

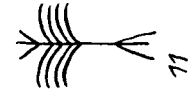
Nord-Amerika
 Modoc Lake beds,
 Californien, N.O.
 Palomas



9



10



11



12



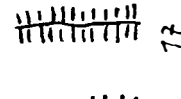
13



14



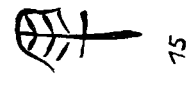
16



17



18



15

Nachtrag
 Spanien (j. St. H.)
 Palomas

Der Jahreslauf des Gottessohnes. I

A. Die Dreiteilung: drei Jahreszeiten (Frühjahr, Sommer und Winter), die drei ættir, „Himmelsrichtungen“, der Runenreihe.

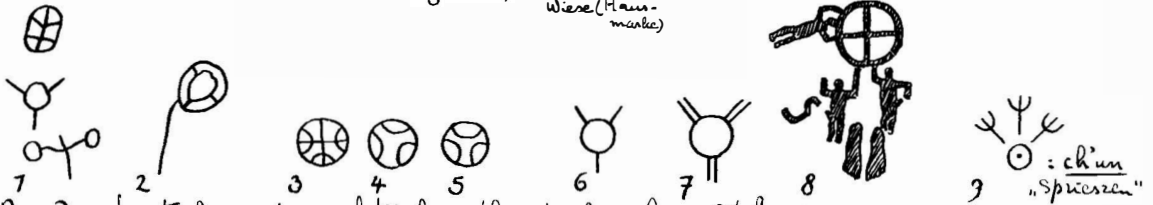
Nord-Amerika
N.O. California
Susanville

Schweden
(jüng. St. Zt. - Bronzezeit)
Småland, Hjuletorp

Deutschland
Marzenburger
Wender, Schöen-
Wiese (Haus-
marken)

Atlant. Afrika
Schweden
Bohuslän
Tanum

Ost-Asien
Archaisch-
Chinesisch

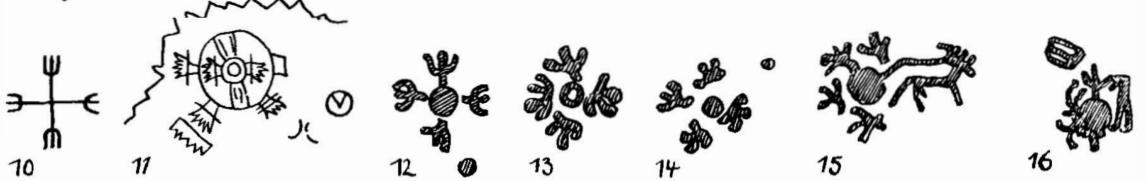


B. Die Vierteilung des arktisch-atlantischen Geschichtskreises

Nord-Amerika
N.O. Arizona
Laguna Creek

Oregon
Pueblo pintado

Skandinavien: Schweden (jüngere Steinzeit)
Bohuslän, Tanum.



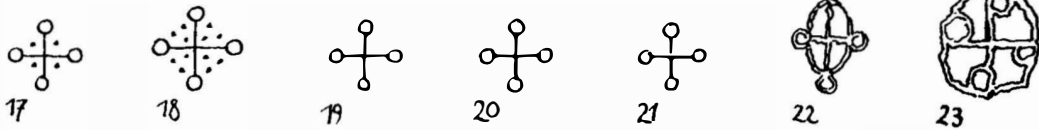
Deutschland: Hausmarken
Westfalen: Urkunde
Kloster Weddinghaus
(3. März 1196)

Marzenburger
Wender

N. Afrika
Sahara-Atlas
Hadjar Mahisrat
(Ain-Sepa)

Oberägypten
Nubien (j. St. Zt.)
Goll Ajuz

Nord-Afrika (j. St. Zt.)
Sahara-Atlas
Dermel-Tal



Atlantisch-Afrika
S. Nigeria
Nsibidi

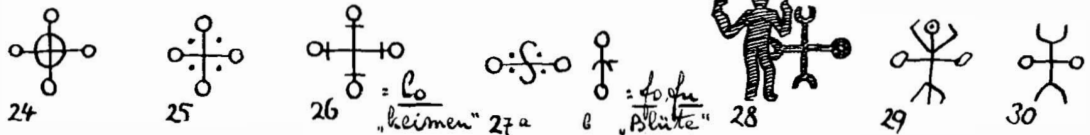
Bannum

Vai

Schweden
Tanum (j. St. Zt.)

Vorderasien
Troja

Oberägypten
Nubien (j. St. Zt.)
Abrah



N. Amerika
Utah
Colorado river

Vorderasien
Demir Kapu
(Hittitisch)

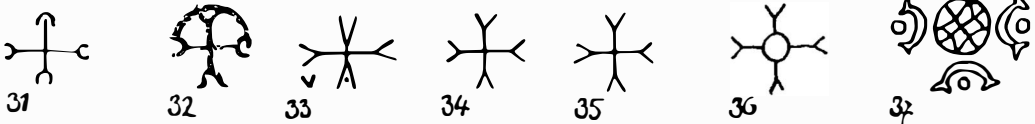
England
Lincoln
Schwarzwälder
1524

Schweden
Sinhöping
Dom

Vorderasien
Troja

W. Afrika
S. Nigeria
'Nsibidi

Ost-Indien
Arce-Inseln



Der Jahreslauf des Gottessohnes. II

Das nordatlantische Jahresideogramm \times bzw. \ast : der „Hag“-Gott

| | | | | | | | | | |
|--|--|--|---|--|--|--|--|---|---|
| <p>Mecklenburg (Br. Jt.) Horn von Wisman</p> <p>1</p> | <p>Schweden Småland Hjulaborp (j. St. Jt.)</p> <p>2</p> | <p>Germanische Runen Nordisch</p> <p>3</p> | <p>Angelsächsisch</p> <p>$h = \text{hag-all}$ „Hag-Gott“</p> <p>4a</p> | <p>$e = h$</p> <p>e</p> | <p>ha</p> <p>5 = ha</p> | <p>Spanien (j. St. Jt.) Medos Galicien Guada-Rosma- jaro nillo de Abianza</p> <p>6</p> | <p>7</p> | | |
| <p>Germanische Hausmarken West-Friesland Brakhuizen (17. Jh.)</p> <p>8</p> | <p>N. Amerika W.-Flandern Niempoot 1632</p> <p>9</p> | <p>N. Amerika Alaska- Zshimo</p> <p>10</p> | <p>Frühkretischer Siegel</p> <p>11</p> | <p>Vorderasien Blamitisch Sumerisch</p> <p>12 = as</p> | <p>\ast</p> <p>13a</p> | <p>\ast</p> <p>13b</p> | <p>„an, (il-) „Gott“ akkadisch „lu“</p> | | |
| <p>Nord-Amerika Brit. Columbia The Coyote's Wife</p> <p>14</p> | <p>Nördl. v. Lyttan</p> <p>15</p> | <p>Californien Owens Valley</p> <p>16</p> | <p>S. Californien Rock House Canyon</p> <p>17</p> | <p>Südamerika: West-Cordillera Farallones, Cauca-Tal</p> <p>18</p> | <p>Südamerika: West-Cordillera Farallones, Cauca-Tal</p> <p>19</p> | <p>Tul-symbolisch oder nordischen Stabkalender</p> <p>20a</p> | <p>20b</p> | <p>20c</p> | |
| <p>W. Afrika Bannum</p> <p>21 =</p> | <p>Oberägypten Nubien Abtrak (j. St. Jt.)</p> <p>22</p> | <p>Ost-Urstein Archaische-Chinesisch</p> <p>23a</p> | <p>23b</p> | <p>$tsi = \text{„Kind“}$</p> <p>23c</p> | <p>N. Amerika S. Californien Pennis</p> <p>24a</p> | <p>England S. China Schwan- marke 1524</p> <p>24b</p> | <p>West-Afrika S. Nigeria Nsibidi</p> <p>24c</p> | <p>Ost-Indien Aru-Inseln</p> <p>25 = ki</p> | <p>Ost-Indien Aru-Inseln</p> <p>26 = niem</p> |
| <p>N. Amerika S. Californien Pennis</p> <p>27</p> | <p>Schweiz Graubünden Brigels Hummelke</p> <p>28</p> | <p>Vorderasien Sumerisch (4. Jh.tausend v. Chr.)</p> <p>29</p> | <p>N. Amerika S. Californien Coyote Wells</p> <p>30</p> | <p>England S. China Schwan- marke 1524</p> <p>31</p> | <p>West-Afrika S. Nigeria Nsibidi</p> <p>32</p> | <p>West-Afrika S. Nigeria Nsibidi</p> <p>33</p> | | | |

Die meisten Verlage machen BOCHER, um BOCHER zu machen.

WIR machen Bücher, weil wir die ERDE lieben.

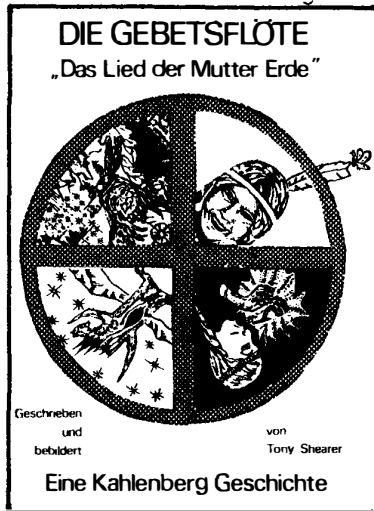
UNSERE BOCHER sprechen für sich!

Verlag
des Vereins
MUTTER ERDE

Bereits die 2. Auflage!

Erscheint Frühjahr 1979

Erscheint 3/4-jährlich



DIN A 4, 88 S., ill., DM 16,80

Kart., 96 S.,

DM 12,80

DIN A 5, ca. 36 S., DM 2,50



Verlag MUTTER ERDE



UR-EUROPA

Das Ur-Europa-Museum, - künftiger Standort am Lichtenberg bei Kusel, - ist die erste geistesurgeschichtliche Schau, die es auf unserem Planeten gibt. Der große Führer durch diese Schau, enthält als Teil II eine wertvolle Einführung in die Urreligion und Symbolik dieser abendländischen sozial-religiösen Urgemeinschaft, - und ihre Beziehung zur Gegenwart.

Die Frauenberge sind das Wahrzeichen dieser europäischen sozial-religiösen Urgemeinschaft Ur-Europas. Die Denkschrift "Die Frage der Frauenberge - eine gesamt-europäische Gegenwartsfrage" läßt erstmals klar die entscheidende Bedeutung dieser ur-europäischen Ökumene als organische Grundlage für die wiederkehrende europäische Gemeinschaft erkennen.

"Die Allmutter - Teil I" umreißt die ideelle Einheit dieser europäischen Urgemeinschaft in der Idee von der Allmutter. Anhand aufgefunderer teutonischer (ur-italischer) Inschriften in der einheitlichen Wort-Symbol-schrift, erschließt sich uns jenes große Friedenszeitalter der Allmutter-Religion, das in der Menschheitserinnerung als das

NEU-EUROPA

"goldene Zeitalter" weiterlebt. Nun steht es - im dialektischen Verlauf des geschichtlichen Geschehens - wieder wie eine letzte Hoffnung an den Toren unserer von Menschheitskrisen geschüttelten Welt.

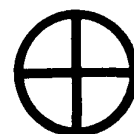
HERMAN WIRTH ist der Autor dieser drei Bücher:

Führer durch das Ur-Europa-Museum mit Einführung in die Ursymbolik und Urreligion
Kartonierte, 186 Seiten, DM 18,00.

Allmutter - Die Entdeckung der "altitalischen" Inschriften in der Pfalz und ihre Deutung
Kartonierte, 68 Seiten + 22 Tafeln, DM 16,00.

Die Frage der Frauenberge - eine europäische Gegenwartsfrage

Broschierte, 24 Seiten, DM 4,80.



Errestan

Gesellschaft für Europäische Urgemeinschaftskunde
Thallichtenberg



Auslieferung: LAND UND LEBEN Buchversand, Andreas Lentz, Burgweg 2, D-3551 Frauenberg
Bitte fordern Sie dort auch unsere kostenlose Buchliste zum Thema "Unsere Wurzeln" an